This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

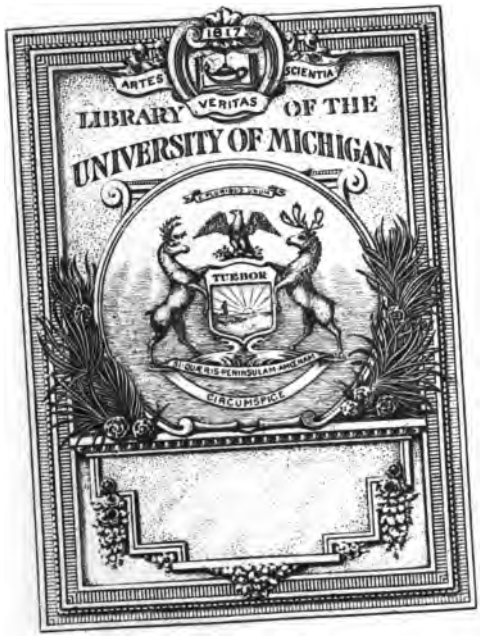
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A7L19


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Urſprüngliche, chronologiſche

Geſchichte Böhmens.

Dritter Theil.

Von
der Vereinigung des Königreiches Böhmen mit dem Hauſe Oeſterreich,

nämlich
von Ferdinand I. im J. C. 1526, bis zum Ende der Regierung Marien Thereſiens, Tochter Kaiſer Karls VI. im Jahre 1780.

Von dem
fürſtlich Kolloredo-Mansfeldiſchen Hofrathe
Johann Mehler.

Prag,
verlegt und zu haben bei Johann Diesbach.
1807.

DB
205
.M49
v.3

Nullae duae res inter se tam amicae et concordes sunt, quam virtus et veritas.

Ref.-st.
Perlstein
8-15-50
D1999

Fünfter Zeitraum.

Verzeichniß der Regenten.

Abſch.		J. C.
1.	Ferdinand I., Erzherzog von Oeſterreich, Schwager des böhm. Königs Ludwig .	1526
2.	Maximilian, als König der Erſte, als Kaiſer der Zweyte, ein Sohn Ferdinands I.	1564
3.	Rudolph II., ein Sohn Maximilians .	1576
4.	Mathias, ein Bruder Rudolphs II., ſtarb ohne Erben	1612
5.	Ferdinand II., ein Vetter des Mathias und ein Enkel Ferdinands I. . . .	1619
6.	Ferdinand III., ein Sohn Ferdinands II.	1637
7.	Leopold I., ein Sohn Ferdinands III.	1657
8.	Joſeph I., der älteſte Sohn Leopolds I.	1705
9.	Karl, als König in Böhmen der Zweyte, als Kaiſer der Sechſte	1711
10.	Maria Thereſia, die älteſte Tochter Kaiſer Karls VI. welche 40 Jahre regierte	1740

Erster Abschnitt.

Ferdinand der Erste,

Erzherzog von Oesterreich, der jüngste Sohn Philipps, Königs von Spanien, Schwager des böhmischen Königs Ludwig, welcher vom Jahre 1526 bis 1564 das Königreich Böhmen regierte.

§. 1.

Wahl des Erzherzogs Ferdinand von Oesterreich zum böhm. König im J. 1526.

1. Nach dem Tode des Königs Ludwig schritten die böhmischen Stände, nach dem Beispiele ihrer Voraltern, zu einer ordentlichen Königswahl, und zwar ungeachtet der Erbverträge, welche die Häuser Luxenburg und Oesterreich schon zu Zeiten Kaiser Karls IV. 1348 errichtet, und König Wladislaw 1515 erneuert hatte; denn sie sagten, daß die erwähnten Verträge ohne ihrem Wissen und Willen geschehen wären.

2. Der Burggraf zu Prag, Zdenko Löw von Rozmital, schrieb also einen allgemeinen Landtag aus, auf welchem alle drey Stände, nämlich die Herren, Ritter und Bevollmächtigten der königl. Städte erscheinen sollten. Sie kamen am bestimmten Tage in großer Anzahl auf dem prager Schlosse, den 8. Oktober, zusammen,

und nachdem die Herren und Ritter in der Schloßkirche bei St. Veit, die Städte hingegen in der Teinkirche den Seelenmessen für den verstorbenen K. Ludwig beigewohnt hatten, ernannten sie 24 Männer aus ihrem Mittel, nämlich 8 aus jedem Stande, die den neuen König wählen sollten. Dann mußten diese Wähler den Eid ablegen: daß sie den tauglichsten und würdigsten Fürsten zum Könige wählen wollten. Hierauf schlossen sie sich auf dem Schlosse in die St. Wenzelskapelle, in der Kirche bei St. Veit ein, und schritten zur Wahl. Es kamen am 24. Oktober folgende Kandidaten zum Vorschlage, als: der Erzherzog Ferdinand; Sigmund, König von Polen, und die Herzoge von Bayern Ludwig und Wilhelm. Die meisten Stimmen waren aber dem Erzherzog Ferdinand zugefallen. Hierauf kündigte also der prager Burggraf die geschehene Wahl dem Volke mit den Worten an: Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich, ist König in Böhmen!

3. Dann schickten die Stände eine Gesandtschaft an den neuen König, mit der Bitte: er möchte die böhmische Krone annehmen, und sich baldigst in sein Königreich begeben. Ferdinand legte seine Freude hierüber durch drey überaus gütige Briefe an den Tag, die er eigenhändig an die böhm. Stände schrieb. Hierin dankte er, und gab ihnen eine weitläufige Versicherung: daß er die böhmischen Provinzen Mähren, Schlesien und Lausitz vor allen Anfällen schützen, alle Privilegien und Freyheiten des Königreichs, und die Kompaktaten aufrecht erhalten, und sich in der Regierung nach ihnen richten werde. Daß er das Schloß Karlstein und die darin befindlichen Kleinodien wohl verwahren lassen, und weder diese noch sonst etwas von

dem Königreiche veräußern wolle. Ferner: daß er keine Ausländer zu königl. Aemtern erheben, gute Münzen prägen, und die abgerissenen, böhmischen Lehne wieder an die Krone zu bringen sich bestreben werde. Dann versprach er die Schenkungen des K. Wladislaw zu bestätigen, und das Königreich Böhmen nach den alten Gesetzen und Gebräuchen seiner Vorfahren, vorzüglich K. Karls IV., zu regieren, und daß er mit seiner Hofstaat zu Prag wohnen wolle.

§. 2.

Krönung des Königs Ferdinand und dessen Gemahlin Anna im Jahre 1527.

1. Ferdinand begab sich im Jäner besagten Jahres auf die Reise, um von seinem Königreiche Besitz zu nehmen. Die vornehmsten vom Adel giengen ihm bis Iglau entgegen, wo er den gewöhnlichen Eid ablegte. Dann begleiteten sie ihn nach Prag, wo er und seine Gemahlin Anna, des verstorbenen K. Ludwig Schwester, in der Schloßkirche auf das feyerlichste gekrönt wurde. Hierauf begab sich K. Ferdinand nach Mähren, Schlesien und in die Lausitz, wo er überall für den rechtmäßigen König erkannt wurde, und von den Einwohnern die Huldigung empfieng.
2. Als er wieder nach Böhmen zurükkam, machte er noch einige Anstalten zum Besten des Landes; dann reiste er mit seiner Gemahlin nach Wien, und von da nach Ungarn wider den Fürsten von Siebenbürgen, Johann Grafen von Zips, der ihm die ungarische Krone streitig machte. Ferdinand trieb aber seinen Nebenbuhler so in die Enge, daß er seine Zuflucht zum türkischen Kaiser nehmen, und ihn um Schutz bitten mußte.

§. 3.

Belagerung der Stadt Wien von den Türken im J. 1529.

1. Soliman, der damals auf dem türkischen Throne saß, versprach dem Fürsten von Siebenbürgen allen Beistand zur Erlangung des ungarischen Thrones. Er hielt auch sein Wort, und fiel mit einem ungeheuern Kriegsheere in Ungarn ein, trieb Ferdinands Völker vor sich her, und drang bis Wien, welche Stadt er dann belagerte.
2. Die böhmischen Staaten schickten auf Begehren des K. Ferdinand eine beträchtliche Anzahl Kriegsvölker zum Entsatze. In der Stadt Wien waren aber auch zweytausend Böhmen, die sich unter den Befehlen der Feldherren Brandenstein, Prosek und Perzina vorzüglich hervorthaten.

§. 4.

Neue Religionsunruhen im Jahre 1429.

1. Hawel Czahera, Pfarrer der Teinkirche und Administrator der Utraquisten, lobte abermals Luthern in öffentlichen Predigten, dessen Grundsätze der Religion er seinen Zuhörern beizubringen trachtete. Er fand vielen Beifall sowohl bei den Utraquisten, als auch bei den Katholiken. Dieses verursachte, daß viele Mönche ihre Kleidungen wegwarfen, sich auf Handarbeiten verlegten, und Nonnen zu Frauen nahmen. Luther selbst schrieb an die böhmischen Stände, als sie einen Landtag hielten, und ermahnte sie zur Annehmung seiner Lehre. Dieses Schreiben wurde bald im Lande ausgebreitet, und die Unruhen hiedurch vermehrt.
2. Ferdinand, um den Unordnungen, welche durch die Neuerungen entstanden waren, Einhalt zu thun, ver-

ordnete im J. 1530, daß keine andern Religionsgenossen, als die römischkatholischen und die utraquistischen, welche nach den Kompaktaten lebten, im Lande sollten geduldet werden. Er kam endlich selbst nach Böhmen, hielt zu Budweis einen Landtag, und verbannte den Czahera aus dem Lande; weil er der Urheber der Unruhen war. Dann setzte er die meisten prager Rathsherren ab; weil sie sich zu viel Gewalt angemaßt, und theilte den altstädter und neustädter Magistrat von einander. Dann ernannte er neue Rathsherren, und befahl, daß derjenige, welcher jemals eine Vereinigung dieser zwo Städte wieder in Vorschlag bringen würde, seiner Güter, der Ehre und des Lebens verlustig seyn sollte.

3. Nachdem K. Ferdinand im Jahre 1531 der Altstadt Prag alle ihre Freyheiten bestätiget, die sie von den vorigen Königen erhalten hatte, reiste er nach Deutschland. Zu Kölln wurde er von den versammelten Kurfürsten zum römischen Könige gewählet, und dann zu Achen mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten den 11. Jäner 1531 gekrönt.

4. Da Ferdinand hierauf mit dem Türkenkriege in Ungarn, der bis in das Jahr 1545 dauerte, beschäftigt war, so war er von Böhmen meistens abwesend. — Die Böhmen schickten ihm während dieser Zeit beträchtliche Hilfsvölker, Geld und Kriegsrüstungen, welches durch 15 Jahre alles zusammen gerechnet eine so große Summe Geldes ausmachte, daß man damals zweifelte, ob das ganze Königreich Ungarn so viel werth gewesen wäre. Ferdinand verlangte auch, die Böhmen sollten ihm ihre Kanonen nach Ungarn schicken, deren die Herren von Rosenberg allein 234 in ihren Schlössern hatten. Allein sie entschuldigten sich

damit, daß man nicht für rathſam finde, das Königreich ganz zu entwaffnen.

5. Indeſſen hielten die Böhmen verſchiedene Landtage. Im Karolin verſammelten ſich alle drey Stände, mit Zuziehung der Pfarrer und Lehrer der hohen Schule. Es wurden meiſtens Religionsſachen abgehandelt. Unter andern iſt auch das Konſiſtorium der Utraquiſten erneuert worden. Auf einem dieſer Landtage wurde auch verordnet: daß kein Herr befugt ſeyn ſolle, einen Unterthan, der ſich den Wiſſenſchaften widmet, daran zu hindern, oder zu andern Dienſten zurück zu rufen.

§. 5.

Um das Jahr 1534 war eine neue Sekte in Böhmen entſtanden, die man Wiedertaufer nannte, weil ſich die Anhänger derſelben aufs neue taufen ließen. Die Stände hielten Landtag, und verboten dieſes Religionsſyſtem unter Lebensſtrafe. Dieſe Leute verließen daher Böhmen in großer Menge, und zogen ſich nach Mähren, wo ſie von den Ständen wegen ihrer Geſchicklichkeit in der Chirurgie und andern Künſten geduldet wurden.

§. 6.

Im Jahre 1535 wüthete die Peſt in Böhmen, und zwar vom Monate April bis im Oktober. Zu Prag allein ſtarben täglich fünfzig und mehr Menſchen, wodurch das Land merklich entvölkert worden iſt.

§. 7.

Sieg der Türken im Jahre 1537.

1. Es iſt bereits geſagt worden, daß die Böhmen alle Jahre eine beträchtliche Menge Kriegsvolk nach Un-

garn schicken mußten, wovon sehr wenige ihr Vaterland wiedersahen. Besonders hatten in diesem Jahre viele Tausend Böhmen in einer Schlacht mit den Türken ihr Leben eingebüßt. Johann Kocian, der oberste Heerführer, ergriff bei dem Angriffe der Türken samt den Ungarn und Oesterreichern die Flucht. Die Böhmen und Schlesier wollten aber lieber sterben als fliehen, und stritten so lange mit dem Schwerte, bis sie von der Uibermacht des Feindes alle erlegt wurden. Aus dem böhmischen Adel blieben auf dem Platze: Wenzel von Schwamberg, Peter von Raschin, zween Söhne des Heinrich Berka von Duba, obersten Landrichters in Böhmen, und viele andere.

2. Da der König im Jahre 1538 von den böhmischen Ständen neuerdings Kriegsvölker verlangte, so wurde auf dem Landtage beschlossen; daß das böhm. Kriegsheer immer von böhmischen Befehlshabern angeführt werden sollte; wozu auch K. Ferdinand seine Einwilligung gab. Unter den nachmaligen böhm. Feldherren haben sich vor andern in der Tapferkeit ausgezeichnet: Wenzel Pietipesky von Chysch, Leonhard von Fels, Karl von Zierotin und Ottick von Bubna.

§. 8.

Im Jahre 1538 kauften die Stände auf Verlangen des Königs die Herrschaft Brandeis von Konrad Kragirz, und schlugen sie zu den übrigen Kammergütern. Da die prager Städte hiezu einen ansehnlichen Beitrag gemacht hatten, so gab ihnen der König das Vorrecht: daß jeder Bürger, der sich von der Stadt trennen wollte, der Gemeinde Zehn von jedem Hundert seines Vermögens hinterlassen müßte.

§. 9.

Im Jahre 1539 hielten die utraquiſtiſchen Stände neuerdings eine Verſammlung im Karoline, und trafen die heilſamſten Anſtalten zur Erhaltung des Religionsfriedens, den man damals in Böhmen noch immer genoſſen hatte.

§. 10.

K. Ferdinands Ankunft in Prag im J. 1540.

1. Die Böhmen hatten nun das Vergnügen ihren König in Prag zu ſehen. Er wohnte einem Landtage bei, der auf dem prager Schloſſe gehalten wurde.
2. Nachdem Ferdinand verſchiedene Anſtalten zum Beſten des Landes getroffen, und verordnet hatte, was man nach Ungarn zum Türkenkriege ſchicken ſolle, begab er ſich wieder nach Wien.

§. 11.

Schreckliche Feuersbrunſt zu Prag im J. 1541.

1. Am Freytage vor Pfingſten den 2. Juny kam Nachmittags in dem Hauſe Baſſta auf der Kleinſeite Feuer aus. Das Volk lief ſogleich zu löſchen herbei, der Eigenthümer des Hauſes, Ludwig von Guttenſtein, wollte aber niemanden einlaſſen; man ſchlug alſo das Thor mit Gewalt ein. Indeſſen war das Feuer in den groſſen Vorrath von Heu und Stroh gedrungen, und das ganze Haus ſtand in Flammen, die ſich ſchnell nordwärts bis an den Strahow ausbreiteten. Binnen einer Stunde lagen 125 Häuſer auf der Kleinſeite und der ganze Hradſchin in der Aſche.
2. Dieſes Feuer hatte ſogar das königl. Schloß ergriffen. Da man nun wegen der groſſen Hitze nicht zu

Hilfe kommen konnte, so verbrannte der königl. Pallast, die Landtafel, das Kloster und die Kirche bei St. Georg, die schöne Kirche bei Allerheiligen, und die große, prächtige Kirche bei St. Veit, welche Kaiser Karl der Vierte, und nach ihm K. Wenzel hatte erbauen lassen. Was K. Karl aufführen ließ, war von Stein, es blieben also die Gemäuer stehen. Uibrigens wurde in der Kirche alles von den Flammen verzehrt. Die Glocken auf beiden Thürmen schmolzen, und einer der Thürme stürzte zusammen. Was K. Wenzel bauen ließ, war nur von Holz, und wurde gänzlich in Asche verwandelt. Was man noch itzt davon sieht, hat K. Ferdinand der Erste wieder errichten lassen. Bei dieser Feuersbrunst büßten 49 Personen ihr Leben ein. Der Schade, daß die Landtafel verbrannte, ist unersetzlich; denn die ältesten Handschriften und Urkunden wurden ein Raub der Flammen.

3. Einige Monate nach dieser Feuersbrunst kam K. Ferdinand nach Prag, um den Landtage, welchen er auf den Montag nach Barbara ausgeschrieben hatte, persönlich beizuwohnen. Vor allem wurde auf demselben eine neue Landtafel errichtet, die der König bestätigte, und alle Landesoffiziers, wie auch noch andere 43 Herren und Ritter nebst den prager Städten, die es im Namen des ganzen Bürgerstandes thaten, bekannten sich dazu. Zugleich wurde ausgemacht, wie viel Kriegsvolk das Königreich Böhmen im nächstfolgenden Frühjahre wider die Türken nach Ungarn schicken sollte.

§. 12.

Da der König den Rath der Altstadt Prag im Jahre 1542 wegen der Pest nicht persönlich erneuerte, welches sonst immer durch die Könige selbst zu geschehen pflegte,

ſo ließ er diesmal durch drey Abgeordnete diese Erneuerung verrichten, und gab der Gemeinde die Versicherung, daß es ihren Rechten nicht nachtheilig seyn sollte.

§. 13.

Im Jahre 1542 wurden die Juden aus Böhmen verbannt. Man beschuldigte sie, als hätten sie, von den Türken bestochen, viele Feuerschäden in Böhmen angerichtet. Sie zogen meistens nach Polen. Zu Braunau wurde ein Theil derselben von unbekannten Reitern angehalten und ausgeraubt. Man hat 20000 Schock an baarem Gelde bei ihnen gefunden.

§. 14.

Im Jahre 1543 ist auf dem Landtage von den Ständen beschlossen worden, wegen Feuersgefahr die zwote Landtafel auf dem Schlosse Karlstein zu errichten, und statt 10 von Hundert, nur 6 Prozent Interessen oder Zinsen von Kapitalien zu zahlen.

§. 15.

Landtagsschlüsse im Jahre 1545.

1. Die Stände verordneten unter andern, daß die Geistlichen, welche ein ärgerliches Leben führten, an die Konsistorien zur Bestrafung geliefert werden sollten.
2. Daß der König die Belehnungen nicht außerhalb des Königreiches ertheile, sondern in Prag oder in einer Stadt Böhmens. Ferner
3. Daß man die Stadtrechte in ein Buch zusammentragen, und durch den Druck bekannt machen möchte.
4. Hierauf kam König Ferdinand nach Prag, wo er einen Landtag auf den 17. August ausschrieb. Auf diesem wurde beschlossen; a) Kein Ausländer sollte in

Böhmen zu einem Reichsamte gelangen. b) Das prager Erzbisthum solle wieder besetzt werden, und der Erzbischof solle sowohl die katholischen, als auch die utraquistischen Priester weihen. c) Der König solle mit Beistand der böhm. Stände die hohe Schule auf einen bessern Fuß zu stellen trachten. Es wurden noch andere zum Besten des Königreichs abzielende Verordnungen in Vorschlag gebracht und beschlossen; allein ihre Ausführung wurde durch einen Krieg verhindert, der das ganze Land in große Unordnung brachte, und in der Staatsverfassung traurige Veränderungen verursachte.

§. 16.

Ursachen der Veränderung der böhm. Staatsverfassung im Jahre 1546.

Kaiser Karl V. hatte beschlossen, die Protestanten in Deutschland oder vielmehr ihre Häupter, nämlich den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen Philipp von Hessen zu bekriegen. Daher zog er den Herzog Moritz von Sachsen, Markgrafen zu Meißen, wie auch unsern König Ferdinand auf seine Seite, und schloß mit ihnen ein Bündniß zu Regensburg. Diese beiden Fürsten versprachen, den Kaiser mit Kriegsvolke zu unterstützen.

§. 17.

Landtag zu Prag im Jahre 1546.

1. K. Ferdinand schrieb einen allgemeinen Landtag in Böhmen auf den 27. July aus, und kam mit seiner ganzen Hofstaat nach Prag, um demselben persönlich beizuwohnen. Auf diesem wurde von allen drey Ständen beschlossen und bewilligt: Ein jeder Insaß des

Königreichs sollte von tausend Schock seines Vermögens zwölf Schock böhmischer Groschen zur Unterhaltung eines Kriegsheeres, welches man in Böhmen aufbieten würde, beitragen; weil die Türken in Ungarn und einige Reichsfürsten in Deutschland Kriegsrüstungen machten. Dieses Kriegsvolk sollte zur Bedeckung des Königreiches und der damit verknüpften Länder dienen. Jeder Kreishauptmann wurde zum Befehlshaber seiner Kriegsleute bestimmt, der unter dem obersten Befehlshaber des ganzen Kriegsheeres stehen mußte.

2. Folgende Herren wurden von den sämtlichen Ständen zur obersten Feldherrnstelle vorgeschlagen: Adam von Sternberg, Sebastian von Weitmühle, Wogtick von Bubna und Pietipesky von Schönhof. Aus diesen ernannte der König Sebastian von Weitmühle zum obersten Feldherrn.

3. Sodann wurde verordnet: von jeden 2000 Schocken Vermögens sollte ein Mann zu Pferd und vier Mann zu Fuß mit der ganzen Rüstung gestellt werden. Den Montag nach Mariageburt sollte ein jeder Kreishauptmann die Völker seines Kreises mustern. Die Herren und Ritter sollten persönlich ins Feld ziehen, doch konnten sie einen Sohn, Bruder oder Vetter statt ihrer schicken. Diese allgemeine Aufbietung sollte gleich anfangen, und bis Martini dauern, damit das Kriegsheer in Bereitschaft wäre, wenn es die Noth erforderte, entweder wider die Türken oder andere Feinde des Königreiches in das Feld zu ziehen. In jedem Falle sollte das böhmische Kriegsvolk dahin ziehen, wo es der König, dessen Statthalter oder der oberste Burggraf zu Prag für gut finden würde.

4. Da der Herzog Moritz von Sachsen zu dieser Zeit in Prag war, so wurde auch die alte Erbvereinigung

zwischen Sachsen und Böhmen mit ihm erneuert und bestätigt.

§. 18.

Unterhandlungen des Kurfürsten Johann Friedrich zu Sachsen mit den böhm. Ständen im J. 1546.

1. Der Landtag war noch nicht zu Ende, als die versammelten Stände von dem Kurfürsten von Sachsen ein Schreiben erhielten, worin er ihnen die Ursachen kund machte, aus welchen er sich dem Kaiser entgegen stellte, und sie ersuchte: daß sie sich der alten Verträge und der Erbvereinigung erinnern und sich nach denselben verhalten möchten, die zwischen dem Hause Sachsen und den böhm. Ständen im J. 1495 zu Eger waren geschlossen und beschworen worden; kraft deren die Sachsen und Böhmen mit einander nicht nur freundschaftlich leben, sondern auch einander wider ihre Feinde beistehen sollten.
2. Dieses Schreiben wurde auf dem Landtage öffentlich abgelesen. Die Stände gaben ihm aber zur Antwort: daß sie es gern sehen würden, wenn er sich mit dem Kaiser vergleichen, und demselben keinen Ungehorsam bezeigen möchte. Sie warfen ihm auch die Wegnahme des Klosters Dobroluck in der Lausitz vor, und begehrten die Rückgabe desselben.
3. Der Kurfürst von Sachsen kannte die schwache Seite der Böhmen, und gab ihnen zur Antwort: Kaiser Karl wolle die evangelische Religion ausrotten, und aus dieser Ursache den Krieg führen, sie aus Deutschland und auch aus Böhmen zu verdrängen. Er bat dann die Stände nochmals kraft der Erbvereinigung um Beistand, oder daß sie wenigstens nichts wider seine Unterthanen, ihre Brüder und Glaubensgenossen,

unternehmen möchten. Was das Kloster Dobroluck beträfe, dieses hätte er deswegen in Besitz genommen, weil K. Ferdinand mit dem Kloster Grünhain auch so verfahren sey. Uibrigens sprach er mit wenig Achtung vom Kaiser Karl und K. Ferdinanden, weil er sich bestrebte, die Böhmen wider beide aufzubringen.

§. 19.

Bekanntmachung der Achtserklärung des Kaisers wider den Kurfürsten von Sachsen, und Feldzug des böhm. Kriegsheeres im J. 1546.

1. König Ferdinand ließ die Achtserklärung des Kaisers wider den Kurfürsten und den obbenannten Landgrafen auch zu Prag in slawischer Sprache überall anschlagen. Besagter Erklärung wurde noch eine andere Schrift beigefügt, worin der König unter andern erklärte, daß durch diese Reichsacht auch alle Bündnisse mit diesen Fürsten vom Kaiser kraftlos und ungiltig gemacht worden sind. Er verbot zu gleicher Zeit allen böhmischen Herren, Rittern und Bürgern, diesen geächteten Fürsten einige Hilfe an Lebensmitteln oder andern Nothwendigkeiten beizuschaffen. Derjenige, welcher dawider handeln würde, sollte am Leben gestraft, und aller Güter beraubt werden. Bald darauf ließ der König den Befehl in alle Kreise ergehen: die Kriegsvölker, welche auf dem letzten Landtage waren bewilligt worden, sollten sich unter den Befehlen ihrer Kreishauptleute am künftigen Wenzeslaitage bei der Stadt Kaden versammeln, und unter dem Oberbefehle Sebastians von Weitmühle ziehen, wohin er sie führen würde, und bis Martini im Felde beisammen bleiben. Endlich versprach K. Ferdinand am 10. September, daß er die Böhmen mit 2000 Reitern und 4000 Fußknechten seiner eigenen Völker verstärken wolle.

2. Nach dem Landtagsschlusse setzte sich ganz Böhmen in Bewegung. Die Kriegsvölker sammelten sich in ihren Kreisstädten und zogen dann gegen Kaden. Durch Prag giengen am 9. Oktober die königl. Völker, theils Hußaren, theils Fußvolk, meistens Ungarn, mit acht schweren Kanonen, deren einige von 40 Pferden gezogen wurden. Da nun das Kriegsheer beisammen war, wollte der oberste Feldherr Sebastian von Weitmühle mit selbem in das Voigtländische fallen. Es entstand aber unter den Böhmen ein Aufruhr; sie behaupteten, sie wären nur da, um das Land zu schützen, nicht aber über die Gränze zu ziehen, dies wäre auf dem Landtage weder bewilligt, noch befohlen worden. Jetzt sahen sie erst ein, daß sie wider den Kurfürsten von Sachsen streiten sollten. Sie schützten die Erbvereinigung mit Sachsen vor, hielten diese Unternehmung für einen unnöthigen Krieg, glaubten, daß dem Kurfürsten unrecht geschehe, und hatten keine Lust, wider ihre Glaubensgenossen zu streiten, die das heil. Abendmahl gleichfalls unter beiden Gestalten empfingen.

3. Der König schickte den Oberstkanzler von Böhmen, Heinrich von Plauen ins Lager, der die Ritter auf andere Gedanken bringen sollte. Diesem wurde auch der Primator der Altstadt Prag, Jakob Fikar von Wrat, nachgeschickt, um die Prager zum Vorrücken zu bewegen, weil man hoffte, die übrigen Städte würden ihnen nachfolgen. Ihre Ermahnungen und die wiederholten Befehle des Königs wirkten endlich nur so viel, daß die Prager, einige andere Städte und die meisten Kreishauptleute über die Gränze zogen, andere blieben hingegen bei Kaden stehen, und die übrigen giengen nach Hause.

4. Der Feldherr Weitmühle rückte dann in das Voigtländische, und schickte den kurfürstlichen Beamten und Statthaltern den Fehdebrief zu. In diesem kündigte er im Namen des K. Ferdinand und der Krone Böhmens den kurfürstlichen Ländern den Krieg an, und führte zur Ursache an: weil ihr Landesherr sich in den vorigen Jahren des Klosters Dobroluck mit Gewalt bemächtiget, und solches auf das jüngst geschehene Verlangen der Stände, es abzutreten, sich geweigert, er hiedurch die Erbvereinigung gebrochen hätte. Hierauf nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang, und das Land wurde geplündert und gebrandschatzt. Ein Theil der kurfürstlichen Völker hatte sich zwar zur Gegenwehr gestellt, sie wurden aber bei Adorf und bei Oelsnitz dergestalt geschlagen, daß über 2000 Mann auf dem Platze blieben. Bald nach dieser Schlacht wollten die Böhmen nach Hause gehen, weil sie nur bis Martini zu bleiben schuldig waren; der König schmeichelte ihnen aber so lange, bis sie sich verbanden, noch einen Monat im Felde zuzubringen. Sie halfen also noch die Städte Zwickau, Schneeberg, Altenburg, Torgau ꝛc. einnehmen, dann kehrten sie wieder in ihr Vaterland zurück.

5. Drey Kreishauptleute, nämlich den königgratzer, kaurzimer, bechiner und andere, die nicht mit in das Feld gezogen waren, ließ der König ins Gefängniß werfen, und ihres Ungehorsams wegen zum Tode verurtheilen. Einem derselben, mit Namen Tabor, wurde der Kopf abgeschlagen, den übrigen schenkte er auf die Vorbitte der Königin Anna, seiner Gemahlin, das Leben. Andere zwanzig Herren und Ritter wurden mit Arrest belegt, weil sie die vorgeschriebene Zahl der Truppen nicht geliefert hatten.

§. 20.

Allgemeines Aufgebot im Jahre 1547.

1. K. Ferdinand befahl am 12. Jäner ein allgemeines Aufgebot ohne Landtag und ohne Bewilligung der Stände, welches bisher noch kein Landesfürst gewagt hatte. Der Befehl wurde in alle Kreise und Städte geschickt. Der König sagte in dem Mandat: der vormalige Kurfürst von Sachsen, Johann Friedrich, will Böhmen und des Herzogs Moritz von Sachsen und Meißen Länder mit Krieg überziehen, und hat sich bereits des Klosters Dobroluck, auch der Flecken Finsterwald und Sonnenwald gewaltsam bemächtiget. Die Stände der Niederlausitz, als Glieder der Krone Böhmens, verlangten Schutz, den ihnen die Böhmen schuldig sind; so wie dem Herzoge Moritz, kraft der alten Erbvereinigung zwischen Sachsen und Böhmen, welche erst auf dem letzten Landtage war erneuert worden. — Wir, als König von Ungarn, werden selbst 14000 Mann unserer eigenen Völker ins Feld stellen. Der Kaiser, unser Bruder, schickt uns auch Hilfe. Die Lausitzer, Schlesier und Mährer sind schon in Bewegung. Die Böhmen werden also auch ein Kriegsheer ins Feld stellen. Hiezu wird ein jeder Insaß von jedem tausend Schock seines Vermögens, entweder einen Mann zu Pferd oder drey Männer zu Fuß geben. Mit diesem wird jeder Eigenthümer den Montag vor Pauli-Bekehrung zu Leitmeritz persönlich erscheinen, und seine Leute mit Waffen, Geld und andern Nothwendigkeiten auf einen Monat versehen, und mit ihnen zu Felde gehen. Entweder wir, der König, oder unser Sohn, der Erzherzog, wird in eigener Person mit euch ins Feld ziehen. Wer diesem unsern Befehle nicht nach-

kömmt, der soll, laut der Landesordnung, Ehre, Leben und Güter verlieren.

2. Dieser Befehl machte großes Aufsehen in Böhmen, und die prager Städte waren die ersten, die dem Könige Vorstellungen dawider machten. Dieser antwortete aber den Abgeordneten mit Unwillen: Was wir begehren, ist zu euerem Besten, und ihr seyd schuldig es zu thun. Wir sagen euch, daß ihr Städte die Ursache aller Unglücksfälle seyd, die in diesem Kriege geschehen sind und noch geschehen. Gott wird euch dieses Ungehorsams wegen strafen. Die Abgeordneten schützten ihre Unschuld vor, indem sie nicht Herren über die Gesinnungen des Volkes wären. Der König erwiderte: Wir haben euch unsere Meinung gesagt, und können euch keinen andern Bescheid geben, weil wir nichts unrechtes verlangen. Es ist nicht das erstemal, daß ihr euch ungehorsam gegen uns bezeigt.

3. Die Prager reichten hierauf dem Könige eine weitläufige Schrift ein, worin sie die Ursachen angaben, wegen welchen sie diesem Befehle nicht nachkommen könnten. Unter andern sagten sie, daß dieses Aufgebot auf einem allgemeinen Landtage beschlossen und bewilligt werden müßte. Hierauf antwortete ihnen der König: Ihr habt aus dem Schreiben der lausitzer Stände gesehen, daß Gefahr vorhanden sey, welche schleunige Hilfe fordert. Die Zeit ist also zu kurz, daß wir erst einen Landtag ausschreiben sollten, sonst würden wir es gern thun. Ihr seyd ja laut der Landesordnung alle verbunden, die Krone zu schützen, wenn sie angegriffen wird. Wir ermahnen euch daher, daß ihr euch nach dem Eide, welchen ihr uns abgelegt habt, verhaltet, unsere Befehle erfüllen, und mit uns oder unserm Sohne ins Feld ziehen möchtet. Wir hof-

sen, daß ihr euch als getreue Unterthanen bezeigen, und die Gemeinden durch ernsthafte Vorstellungen zum Gehorsam bringen werdet. Erwäget selbst, daß wir unsern Sitz in euern Städten aufgeschlagen haben. Ihr werdet uns wohl nicht verlassen? Da ihr das Haupt aller andern Städte und des Bürgerstandes seyd, so sollet ihr ihnen zum Beispiele dienen. Sie sind alle bereit ins Feld zu gehen, und schauen nur auf euch Prager, um zu thun, was ihr thun werdet. Wenn vor Zeiten nur ein geringes Dorf von den Deutschen angegriffen wurde, so waren eure Vorfahren gleich alle im Gewehr, und eilten zur Vertheidigung ihres Vaterlandes; und es war der allgemeine Ruf, man müsse sich vor einem Böhmen, wie vor dem Teufel fürchten. Aber vor euch fürchtet sich jetzt niemand mehr, im Gegentheile fürchtet ihr euch wie alte Weiber vor jenen, die nicht zu fürchten sind. Sonst wollet ihr überall die ersten seyn. Erwäget selbst, was für eine Ehre wird es wohl für euch seyn, wenn ihr zu einer Zeit, in welcher euer König und eure übrigen Landesleute ins Feld ziehen, zu Hause sitzen bliebet? Wir sind aber der gänzlichen Zuversicht, daß ihr in Ansehung der vielen Gnaden, die wir euch erwiesen haben und noch erweisen, gehorchen werdet. Wir verlangen ja nicht viel über 600 Mann zu Fuß von euch. Und wisset endlich, daß wir fest entschlossen sind, diesen Krieg fortzusetzen, ihr möget mit uns ziehen oder nicht. Wenn ihr also den Zug mitmacht, so thut ihr uns einen großen Gefallen, und wir werden euch dafür mit Gnaden gewogen seyn. Wenn ihr aber in eurem Ungehorsam beharret, und euch deßwegen hernach ein Unglück begegnet, so müsset ihr es euch selbst zuschreiben. — Die Abgeordneten kehrten also ganz bestürzt wieder zurück.

§. 21.

Tod der Königin Anna im J. 1547.

1. Sie war von einer Prinzeſſin entbunden worden; die ſchwere Geburt hatte ſie aber ſo ſehr entkräftet, daß ſie am vierten Tage darauf, den 27. Jäner, ſtarb. Noch auf ihrem Todtenbette hatte ſie den König umarmt und gebeten, daß er den Böhmen gnädig ſeyn möchte. Letztere verloren an ihr eine wahre Mutter und Fürſprecherin bei dem König, und zum Unglücke ſtarb ſie zu einer Zeit, da ſie ſich in einer ſehr kritiſchen Lage befanden.

2. Anna war eine Tochter des K. Wladislaw und Schweſter des bei Mohacz gebliebenen Königs Ludwig, und die einzige Erbin der Königreiche Ungarn und Böhmen, welche durch ſie an das Erzhaus Oeſterreich gelangten.

§. 22.

Wiederholter Befehl zum allgemeinen Aufgebot im J. 1547.

1. Am 28. Jäner erneuerte K. Ferdinand den Befehl vom 12. Jäner, wider welchen nun die Prager dreuſtere Vorſtellungen machten. Die Gemeinden der Alt- und Neuſtadt ſahen es als Eingriffe in ihre Freyheiten und Vorrechte an, und reichten daher ihren Magiſtraten eine Schrift ein, mit der Bitte, daß ſie dem Könige hierüber Vorſtellungen machen möchten. Sie erklärten mit vieler Dreuſtigkeit, daß ſie dieſen Befehlen nicht nachkommen könnten; weil befohlen wird, dahin zu ziehen, wo es nöthig ſeyn würde, und zwar unter Lebensſtrafe; es könnte ſich fügen, daß man ſie wider ihre Freunde, Brüder und Väter führen möchte. Wenn ſie über die Gränze zögen, müßten ſie ihre Weiber und Kinder verlaſſen, und vielleicht der Wuth

der Türken ausgesetzt bleiben. Von dem neuen Bündnisse mit dem Herzoge Moritz von Sachsen wüßten sie nichts, nur die Erbvereinigung mit dem Hause Sachsen überhaupt wäre ihnen bekannt. Endlich fürchteten sie sich vor der Strafe Gottes, wenn sie wider die Unterthanen des Kurfürsten, ihre Glaubensgenossen, zögen.

2. K. Ferdinand antwortete den Pragern mit vieler Güte, daß man den Kurfürsten Johann Friedrich nicht wegen der Religion, sondern wegen seiner Empörung gegen den Kaiser bekriege. Außer dem habe er noch vor wenig Monaten die Türken durch Unterhändler aufmuntern lassen, den bisherigen Waffenstillstand zu brechen, und Ungarn mit Kriege zu überziehen, inzwischen er in Böhmen einen Einfall thun wolle.

3. Einige Tage nach beantworteten Vorstellungen der Prager ließ der König die Bürgermeister und Räthe der prager Städte vor sich kommen, und empfahl ihnen seine Töchter, die während dem Feldzuge auf dem Schlosse zu Prag bleiben sollten. Er aber begab sich mit seinem Sohne Ferdinand nach Leitmeritz, wo sich bereits viele Herren, Ritter und Abgeordnete der Städte befanden. Gleich nach seiner Ankunft ließ er ihnen durch den Oberstburggrafen Wolfgang von Kragek andeuten: ein jeder möchte schriftlich von sich geben, wie viel Männer er vermög der Abschätzung zu stellen hätte. Die versammelten Stände antworteten aber hierauf eben so, wie es die Prager gethan hatten, und baten den König, er möchte deswegen einen Landtag ausschreiben. Sie versprachen dem Begehren des Königs zu willfahren, wenn nur die Sache nach der alten Gewohnheit, nicht aber wider die Reichsverfassung vorgenommen würde. Die Ausschreibung vom 12.

Jäner wäre nicht nur wider die alten Satzungen und Gebräuche, sondern auch wider die Freyheiten und Vorrechte des Königreichs.

4. Der König ließ sie sodann auf das Rathhaus, wo er wohnte, vor sich kommen, und stellte ihnen vor, daß die Zeit zu kurz sey, auf einen Landtag und langwierige Berathschlagungen denken zu können. Er hätte dem Herzoge Moritz Hilfe versprochen; dieser wäre nur vier Meilen von seinem Feinde entfernt, und warte auf schleunige Unterstützung. Der König bat, sie möchten ihn nur diesmal nicht verlassen, und es seiner königlichen Ehre wegen thun, weil er den Zug mit einigen Völkern schon angetreten hätte, und ohne seine Ehre zu verletzen, nicht wieder zurückkehren dürfte. Er versprach ihnen sogar, den Befehl vom 12. Jäner zu widerrufen, und eine Versicherung auszustellen, daß ihnen aus diesem Zuge kein Nachtheil erwachsen, und ihren Freyheiten kein Eintrag geschehen solle. Zudem sey er bereit, einzugestehen, daß sie diesen Feldzug nicht aus Pflicht, sondern auf sein Verlangen unternommen hätten.

6. Der Stände Schluß war: es sollte einem jeden Herrn, Ritter und jeder Stadt freystehen, mit dem Könige ins Feld zu ziehen oder nicht. Die es wollten, sollten es frey und ungezwungen thun; nicht um dem Herzoge Moritz zu helfen, nicht, weil es der König durch ein Mandat vom 12. Jäner befohlen hatte, auch nicht in Ansehung der mit dem Herzoge Moritz jüngst erneuerten Erbvereinigung; sondern blos, um die Person des Königs bei diesem Feldzuge zu schützen. Hierauf verbanden sie sich sämtlich mit dem Könige ins Feld zu ziehen; der aber dieses zu thun Bedenken trüge, sollte eine Beisteuer zu diesem Feldzuge, nämlich

12 von tausend entrichten. Sie versprachen auch die übrigen Stände des Königreichs zu dieser Verbindung zu bewegen. Der König dankte ihnen für diese Entschließung öffentlich, und trat seine Reise nach Dresden an.

§. 23.

Verbindung der prager Gemeinden mit einigen vom Adel.

1. In der Abwesenheit des Königs hatte sich zu Prag eine neue und weit hartnäckigere Parthey aufgeworfen. Es versammelten sich die Gemeinden der Alt- und Neustadt im Karoline, und verbanden sich mit einander, daß sie ihre Vorrechte, Freyheiten, Privilegien, alten Gebräuche und Satzungen, die von Kaisern und Königen, auch selbst vom K. Ferdinand waren bestätigt worden, mit Gut und Blut vertheidigen wollten. Es hatten sich zu gleicher Zeit eine Menge Herren und Ritter aus neun Kreisen, wie auch einige Abgeordnete aus den Städten in Prag eingefunden, welche sich nach einiger Berathschagung gleichfalls im Karolin versammelten, und sich von den Pragern die Artikel ihrer Verbindung vorlegen ließen; da sie sahen, daß sie nichts wider den König enthielten, so baten sie, diesem Bunde beitreten zu dürfen. Es ward ihnen bewilligt. Nachdem sie nun die hierüber abgefaßten Verschreibungen gewechselt hatten, fertigten sie ein Schreiben an den König ab, und baten ihn auf das demüthigste, daß er auf die folgende Mittfasten einen Landtag nach Prag ausschreiben, und die wichtige Sache des Feldzugs mit Zuziehung aller Stände in Berathschlagung nehmen möchte. Würde er dieses nicht thun, so wollten sie sich zu dieser Zeit selbst versammeln, und die Sache überlegen. Am folgenden Tage, den 15.

Hornung, versammelten sie sich wieder und verbanden sich noch genauer, besonders aber wider jedermann, der sie wegen des nicht befolgten königl. Befehls vom 12. Jäner angreifen oder kränken würde; daß sie sich mit Gut und Blut vertheidigen und einander beistehen wollten. Sie giengen hierauf in der Ordnung mit blossen Häuptern, Andachtslieder singend, in die Teinkirche, und hörten des Johann Mystopul Predigt, der das Oberhaupt der Kelchner war.

2. Ein leeres Gerücht, daß K. Ferdinand die Stadt Prag zerstören wolle, setzte die Bürgerschaft in Furcht. Die Stände versammelten sich, und baten den König schriftlich, dergleichen Reden zu verbieten. Sie glaubten zwar nicht, daß sie auf seinen Befehl ausgestreuet worden, doch könnte das Volk dadurch aufrührerisch gemacht werden. Der König, welcher sich damals noch in Aussig aufhielt, antwortete ihnen auf ihr erstes Schreiben eben dieses, was er den Ständen zu Leitmeritz vorgestellt hatte, und gab ihnen von allem Nachricht, was daselbst vorgefallen und geschlossen worden war, mit der Bedeutung: er wäre der Zuversicht, daß sie eben dieses thun würden. Acht Tage nach Ostern wolle er gewiß auf dem prager Schlosse einen Landtag halten, und denselben beiwohnen, dazu sollten sich alle einfinden; inzwischen aber verbiete er ihnen auf das strengste, sich zu versammeln oder etwas zu unternehmen. In dem zweyten Schreiben versicherte er sie, daß die ausgestreuten Reden keinen Grund hätten; man solle sich also deswegen nicht beunruhigen. Er hätte bereits allen seinen Hofbedienten auf das schärfste verboten, dergleichen Gerüchte auszustreuen. Da er aber vernehmen müsse, daß man zu Prag allerhand Schriften und Lieder wider den Kaiser, auch selbst wider ihn

drucke und öffentlich verkaufe; so sollten sie sich desgleichen angelegen seyn lassen, dieses zu verhindern. Endlich schrieb er einen allgemeinen Landtag auf den ersten Montag nach Ostern in allen Kreisen und Städten aus.

3. Auf die gnädige Zuschrift des K. Ferdinand, und die Versicherung, daß er einen allgemeinen Landtag halten wolle, hätten die mißvergnügten böhm. Stände sich vermuthlich zufrieden gegeben, wenn sie nicht bald darauf von dem Kurfürsten von Sachsen ein Schreiben bekommen hätten. Er erinnerte sie der alten Erbvereinigung, ersuchte sie als Glaubensgenossen um ihre Freundschaft, und ermahnte sie, daß sie sich gegen ihn und seine Länder friedsam verhalten möchten.

§. 24.

Sieg des Kurfürsten von Sachsen über die Brandenburger im Jahre 1547.

1. Ehe noch der Kurfürst von den Böhmen auf sein Schreiben Antwort bekam, erhielt er bei Rochlitz über den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, der dem Herzoge Moritz von Sachsen zu Hilfe gekommen war, mächtige Vortheile. Sobald dies dem K. Ferdinand zu Ohren kam, besorgte er, der Kurfürst würde seinen Sieg nützen, und in Böhmen einfallen wollen. Daher schickte er seinen Feldherrn Sebastian von Weitmühle eilends gegen Kommotau, und befahl zugleich allen Ständen in Böhmen, die Waffen zu ergreifen und dahin zu ziehen, wohin sie Weitmühle führen würde. Dieser Feldherr ersuchte sie sodann, die Kriegsvölker, denen er auf Befehl des Königs vorstehen sollte, gegen Schlackenwerth zu schicken, weil er glaubte, der Feind wolle da in Böhmen einbrechen. Dann schrieb

der König abermals an die sämmtlichen Stände und die prager Städte, sie sollten Lebensmittel gegen Eger führen; weil sich der Kaiser, sein Bruder, mit einem Heere dieser Stadt nähere, welches er dem Königreiche Böhmen und dem Herzoge Moritz von Sachsen zu Hilfe führe. Auch versicherte er sie, daß alles baar bezahlt werden würde. Dieser Befehl wurde von den königlichen Beamten in alle Kreise verabsendet. Die Stände kehrten sich aber nicht im geringsten an diese Befehle; und um ihre Widerspenstigkeit noch höher zu treiben, versammelten sie sich abermals im Karolin in großer Menge. Die vorerwähnten Briefe des Königs und dessen Feldherrn Weitmühls wurden öffentlich vorgelesen; aber eben so, wie das Mandat vom 12. Jäd. J. aufgenommen. Da nun der König zu gleicher Zeit einen Landtag acht Tage nach Ostern zu halten ausgeschrieben hatte, so ernannten sie gewisse Personen aus allen drey Ständen, deren beinahe hundert waren, und trugen ihnen auf, gewisse Artikel zu diesem Landtage zu verfassen.

2. Der Kurfürst von Sachsen meldete den Böhmen den ganzen Verlauf der Schlacht, und versicherte sie zugleich, daß er seinem Bündnisse mit ihnen nie zuwider handeln würde. Dagegen sollten sie auch diejenigen bestrafen, die bei dem Einfalle in sein Land gegen seine Unterthanen gewüthet hätten. Er trug ihnen auch alle Hilfe wider diejenigen an, welche ihre alten Freyheiten verletzen oder vernichten wollen.

3. Die Stände antworteten dem Kurfürsten, daß sie sich gegen ihn nach dem alten Bunde zu verhalten Willens wären; da sie aber Nachricht hätten, daß seine Völker in Böhmen einen Einfall thun wollten, so ersuchten sie ihn, dieses zu verhindern, um nicht wider

die Erbvereinigung zu handeln. Zudem wünschten sie auch, daß er sich erkläre, wie er gegen Böhmen gesinnt sey. Dem königl. Feldherrn Weitmühle schrieben sie hingegen: man hätte keine Ursache, die Unterthanen des Kurfürsten von Sachsen zu bekriegen; die Zeit seiner Feldherrnstelle, die er von den Ständen erhalten, sey schon längst verflossen; er solle sich also ruhig halten, und auf keinen Feldzug denken.

§. 25.

Errichtung des ständischen Kriegsheeres im J. 1547.

1. Kaum hatten die Stände die Briefe an den Kurfürsten und an des Königs Feldherrn abgefertigt, so erhielten sie von Heinrich Reuß zu Plauen, Feldherrn des Kurfürsten, die Nachricht, daß er sich auf Befehl seines Herrn der Stadt Joachimsthal zu ihren Handen bemächtiget habe. Die im Karolin noch versammelten Stände ließen sogleich eine Schrift drucken, und in alle Kreise ausschicken, und in selber alle übrigen Herren, Ritter und Städte einladen, ihrem Bunde beizutreten. Wer sich bis Ostern nicht melden würde, der sollte nicht mehr zum Bunde gelassen werden.
2. Da sie nun sahen, daß sich in den benachbarten Ländern verschiedene Kriegsvölker sammelten, so beschlossen sie, ein eigenes Heer aufzurichten, ihr Vaterland vor feindlichen Einfällen zu bewahren. Sie boten also das Königreich auf folgende Art auf: Jeder Insaß soll von 2000 Schock seines Vermögens einen Reiter und 4 Fußknechte sammt der nöthigen Rüstung stellen. Die Fahne des Königreichs soll bei der Reiterey, die Fahne der prager Städte hingegen bei dem Fußvolke geführt werden. Die Kreishauptleute und Rittmeister werden unter den Befehlen des obersten Feldherrn stehen

und seine Räthe seyn. Kaspar Pflug von Rabenstein soll diesem ständischen Heere als oberster Feldherr vorstehen. Den letzten April d. J. sollen sich die Kriegsvölker aus jedem Kreise in der Kreisstadt sammeln, und sich einen Hauptmann wählen. Die Herren, Ritter und Städte werden das Geschütz und Pulver aus ihren Festungen zum Kriegsheere verabfolgen. Wenn sich das Heer in Bewegung setzt, sollen erst die Völker der Herren, dann der Ritter, und endlich der Städte, nach der alten Gewohnheit, ziehen. Wenn es die Noth erfordere, so sollen alle, die Pferde haben und Waffen tragen können, ins Feld rücken. Wer auf den ersten Befehl nicht gleich ins Feld zieht, der soll seiner Güter beraubt und des Landes verwiesen werden. Zur Bestreitung der Kriegskosten wurde von tausend Schock böhmischer Groschen ein Schock zu zahlen bestimmt.

3. Da die meisten Herren, Ritter und Abgeordnete der Städte nicht immer in Prag beisammen seyn konnten, so bestellten sie 4 Herren, 4 Ritter und die Magistrate der prager Städte statt ihrer, und gaben ihnen die Vollmacht, das gemeine Beste im Namen aller zu besorgen.

§. 26.

Lager der Herzoge Moritz und August von Sachsen bei Brüx.

Die Nachricht, daß sich Moritz mit seinen Kriegsvölkern um die Stadt Brüx lagere, erregte bei den Ständen große Bestürzung. Sie hielten sie für ihre Feinde, weil sie, ohne sich anzumelden, Böhmen betraten. Die ständischen Statthalter fertigten daher an die Saatzer den Befehl ab, diese fremden Kriegsvölker, wenn sie weiter ziehen wollten, nicht in ihre Stadt einzulassen. Dann wurde der Graf Albin von Schlick ersucht, sein schweres

Geschütz schleunigst nach Saatz zu senden, damit sich diese Stadt vertheidigen könne.

§. 27.

Anstalten zum Aufbruche des ständischen Kriegsheeres.

1. Die Statthalter schickten gleich am folgenden Tage den Befehl an alle Kreise, zum Aufbruche fertig zu seyn, weil die Herzoge von Sachsen mit einem Heere bei Brüx sich befänden, und man nicht wüßte, was sie weiter unternehmen oder wohin sie sich wenden würden. Ihrem Feldherrn Pflug schrieben sie gleichfalls, eilends einige Völker zusammen zu ziehen, und sich den Herzogen Moritz und August von Sachsen entgegen zu stellen. An eben diesem Tage, den 25. März 1547, schrieben sie auch dem K. Ferdinand, und äußerten ihre Verwunderung, daß sich fremde Völker erfrechten, ohne Wissen und Willen der böhm. Stände, das Königreich zu betreten. Sie baten den König, die beiden Herzoge von Sachsen zur Räumung Böhmens zu bewegen; widrigenfalls sie andere Maßregeln zu ergreifen bemüssiget seyn würden. Eben so schrieben sie auch an die erwähnten Herzoge von Sachsen, und fertigten auch an die Stände von Schlesien, Mähren und der Lausitz Eilboten ab. Sie stellten ihnen die Gefahr vor, in welcher sich die Krone Böhmens befinde, und baten sie um Hilfsvölker. Da sie endlich auch gesinnt waren, in das prager Schloß eine Besatzung zu legen, so ließen sie die Erzherzoginnen, welche da wohnten, hievon unterrichten.

2. Der König schrieb den mißvergnügten Böhmen aus dem Lager vor Brüx, daß er den 26. April bei besagter Stadt angekommen sey, und mit den Herzogen von Sachsen, seinen und des Kaisers Bundesge-

hoffen, den Zug durch Böhmen nehmen müsse, um sich mit dem anrückenden kaiserlichen Heere desto eher zu vereinigen. Seine Absicht sey, Böhmen wider den geächteten Kurfürsten von Sachsen zu schützen, der sich bereits der böhmischen Oerter Joachimsthal und Preßnitz nicht nur zu bemächtigen, sondern auch von den Einwohnern den Eid der Treue abzunehmen erkühnet hat. Der Herzog August von Sachsen versicherte aber die Stände eigenhändig, er wäre nicht als Feind, sondern als Freund und Bundesgenosse sowohl des Königs, als auch der Stände Böhmens gekommen, um beiden, kraft der alten und neuen Erbvereinigung, Hilfe zu leisten. — Die Stände trauten diesen gütigen Zuschriften doch nicht, sondern bildeten sich ein, man wolle sie um ihre Vorrechte und Religionsfreyheit bringen. In dieser Meinung wurden sie noch mehr bestärkt, da sie um eben diese Zeit von Kaspar Pflug, der schon im pilsner Kreise mit einigen Völkern stand, die Nachricht erhielten, der Kaiser sey mit 20000 Mann, meistens Spanier, in das egerische Gebiet eingefallen, und wolle auf die Stadt losziehen. Er bat daher um schleunige Verstärkung seines Heeres, um Verhaltungsbefehle und um Gelder. Diese Nachricht brachte ganz Prag in Bewegung, und die Verordneten fertigten gleich in alle Kreise die Befehle ab: alles sollte ohne Zeitverlust die Waffen ergreifen, sich den Montag nach dem Palmsonntage zu Prag stellen, und dann gegen die Feinde des Vaterlandes ins Feld ziehen. In den prager Städten aber ließen sie auf allen Gassen und Ecken Werbungszettel anschlagen, in welchen man den Sold zu schließen und das Handgeld sogleich zu zahlen versprach. Dann schrieben sie an ihren Feldherrn Kaspar Pflug, daß nächstens alle Kreise auf seyn, und eine

Menge Volkes zu ihm stoßen würde. Sie hätten den Städten Saatz, Laun und Schlan bereits befohlen, sich mit ihm zu vereinigen, und in Prag kämen auch täglich die aufgebotenen Ritter mit Völkern aus verschiedenen Kreisen an, so, daß sie hofften, am nächsten Palmsonntage mit einem zahlreichen Heere im Felde erscheinen zu können.

3. Während daß man zu Prag so große Kriegsrüstungen machte, zog K. Ferdinand mit 12000 Mann nach Eger, um sich mit dem Kaiser zu vereinigen; und da er von dem, was zu Prag vorgieng, Nachricht erhielt, schrieb er noch von Brüx aus an die Magistrate zu Prag, daß sie sich unnütze Kosten machten, wenn sie zur Beschützung des Königreichs Volk werben. Joachimsthal wäre schon vom Feinde wieder geräumt, und er zöge nach Eger, um dem Kaiser wider den Kurfürsten von Sachsen beizustehen. Ein Schreiben von gleichem Inhalte ließ Ferdinand von Kommotau in alle Kreise absenden. Von Ludiz schrieb er wieder an die Prager, ihre Vorsorge, das prager Schloß zu besetzen, das Land zur Vertheidigung des Königreichs aufzubieten und Kriegsvolk zu sammeln, wäre überflüssig, indem kein Feind vorhanden sey. Er hoffe, mit den Völkern, die er friedlich durch das Königreich zum Kaiser führe, nach drey Tagen in Eger zu seyn; dort wolle er den Kaiser zu bewegen suchen, daß er den Zug mit seinem Heere nicht durch Böhmen machen, sondern gerade in das Land des Kurfürsten fallen möchte. Dann befahl er ihnen, die Waffen niederzulegen, und sich bis zu seiner Ankunft in Prag ruhig zu halten. Um die Prager noch mehr zu beruhigen, schickte er den Oberstburggrafen, Wolf Kragirz von Kragek, und den Obersthofmeister Zdislaw Berka von Duba an sie, mit der

Zuschrift: ihnen, was sie sagen würden, Glauben beizumessen. Diese ließen bei ihrer Ankunft zu Prag die Magistratspersonen zu sich kommen, und versicherten sie, daß K. Ferdinand nichts wider die Freyheiten der Krone Böhmens vorzunehmen gesinnt sey. Sie sollten sich also ruhig halten, und die Waffen niederlegen.

4. Die Verordneten antworteten dem König im Namen aller Stände, sie hätten die Waffen aus folgenden Ursachen ergriffen: weil sie von sicherer Hand vernommen hätten, daß man das Königreich Böhmen zernichten, und die böhmische Sprache ausrotten wolle, welches durch die wiederholten Drohungen bestätiget werde, die man an dem königl und kaiserl. Hofe hören ließ. Ferner: da weder der König, noch der oberste Burggraf, denen die Vertheidigung der Krone obliegt, im Lande gewesen, so hätten sie auf ihre Sicherheit selbst denken, ein Heer aufbieten, und einen Feldherrn aus ihrer Mitte wählen müssen. Diesem hätten sie befohlen, die ihnen anvertrauten Erzherzoginnen auf dem prager Schlosse vor allen widrigen Zufällen zu bewahren, und das Königreich vor der Gewaltthätigkeit ihrer Feinde zu vertheidigen, die, ohne sich zu melden, in Böhmen eingefallen sind. Sie betheuerten übrigens, daß sie wider ihren König nichts Uibles im Sinne hätten. Das geschehene Aufgebot könnten sie itzt nicht mehr aufheben. Seine Majestät möchten den Kaiser von der Vergießung des Christenbluts abhalten, sich aber baldmöglichst nach der Hauptstadt seines Königreiches begeben.

§. 28.

Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an die Böhmen, und deren Antwort im Jahre 1547.

1. Die verordneten Böhmen hatten dem Kurfürsten geschrieben, daß sie die alte Erbvereinigung nicht nur beobachten, sondern auch erneuern wollten. Er machte ihnen daher den Vorschlag, ihre Abgeordneten nach Joachimsthal zu schicken, wo sich seine Bevollmächtigten gleichfalls einfinden würden, um die Freundschaft und den neuen Bund zu schließen. Der Kurfürst gab ihnen zugleich Nachricht: ein Haufe Böhmen, die es mit dem Könige hielten, hätte seine Stadt Zwickau geplündert; sie möchten sie also durch Verbrennung ihrer Häuser und Güter in Böhmen bestrafen.

2. Die Verordneten gaben dem Kurfürsten zur Antwort: sie würden sich gegen ihn immer nach der Erbvereinigung zu verhalten wissen, und die alte Freundschaft eben so mit ihm fortsetzen, als wenn der alte Bund aufs neue geschlossen worden wäre; welche Erneuerung sie aber itzt, so gern sie es auch thun wollten, der gegenwärtigen Unruhen wegen nicht vornehmen könnten; indem sich von allen Seiten feindliche Völker sammelten, um das Königreich Böhmen blos deswegen mit Krieg zu überziehen, weil sie den alten Bund mit Sachsen nicht brechen wollten. Sie hätten zwar ihren König gebeten, den Kaiser von diesem Kriege abzuhalten; wenn es also zu Friedensvorschlägen kommen sollte, so möchte er ohne den böhm. Ständen keinen Schluß machen. Gleich darauf schickten sie die dritte Ausschreibung an alle Kreise, und ermahnten die Stände sehr nachdrücklich, daß sie zur Vertheidigung der Krone, ihrer Freyheiten und der Landessprache die Waffen ergreifen und sich ins Feld stellen möchten.

§. 29.

Schreiben des Kaiſers und ſeines Bruders Ferdinand an die Böhmen, und deren Antwort.

1. Der Kaiſer, der ſich mit K. Ferdinanden und den Herzogen von Sachſen zu Eger bereits vereinigt hatte, ſchrieb nun den Böhmen: er wundere ſich, daß ſie dem falſchen Gerücht, als wolle er Böhmen bekriegen, Glauben beimeſſen; und verſicherte ſie, daß ſeine Abſichten blos auf den geächteten Kurfürſten von Sachſen gerichtet wären, den er wegen ſeines Stolzes demüthigen wolle. Der Religion halber hätten ſie nichts zu befürchten, indem er in dieſem ganzen Kriege dieſerwegen noch keinen Menſchen verfolgt habe. Sie ſollten ſich alſo von niemanden zu einer Empörung verleiten laſſen, ſondern ihre Kriegsvölker nach Hauſe ſchicken, und ſich ruhig verhalten. Endlich möchten ſie auch für die nöthige Zufuhr gegen Bezahlung ſorgen, widrigens er und ſein Bruder ſolches ungnädig aufnehmen würden.

2. Der König ſchrieb zu gleicher Zeit an alle böhmiſchen Stände, in alle Kreiſe des Königreichs, wie auch an die prager Städte, und bezeigte ihnen auch ſeine Verwunderung, daß ſie Kriegsvolk in das Feld ſtellten, ungeachtet er es ihnen ausdrücklich verboten hätte, und daß ſie ungegründeten und falſchen Gerüchten mehr Glauben beimäßen, als ſeinen Worten und ſchriftlichen Verſicherungen. Er verſicherte ſie noch einmal, daß weder er, noch der Kaiſer etwas wider das Königreich im Sinne hätten; ihr Zug gienge blos gegen den Kurfürſten von Sachſen. Er befahl ihnen aufs neue ſehr nachdrücklich, die Waffen niederzulegen, und ſetzte noch hinzu: wer dagegen doch ins Feld rücke, der muß ſich

selbst die Schuld beimessen, wenn ihm dieses Ungehorsams wegen etwas Widriges zustoßen sollte.

3. Die Verordneten der böhm. Stände antworteten: sie hätten mit Freude vernommen, daß weder der Kaiser, noch Se. Majestät ihr König etwas wider das Königreich vorhabe; welche gnädige Versicherung sie nun fest glaubten, und sich darauf verlassen wollten. Dagegen bäten sie Se. Majestät, gleichfalls versichert zu seyn, daß die Stände nie die Pflichten außer Acht setzen werden, die sie ihrem König und Herrn schuldig sind. Das Kriegsvolk hätten sie aber, nur in der Absicht gesammelt, um sich nach dem natürlichen und allen Nazionen verliehenem Rechte vor allen Gewaltthätigkeiten gegen jedermann zu vertheidigen, die man der Krone oder ihnen widerrechtlich anthun wollte. Sie hofften, die zwischen Seiner Majestät und den Ständen obwaltenden Zwistigkeiten würden auf dem künftigen Landtage gütlich beigelegt werden, und bäten den König nochmals, von dem Feldzuge wider den Kurfürsten von Sachsen abzustehen; weil zwischen der Krone Böhmens und dem Hause Sachsen ein alter Bund und ewiger Friede geschlossen sey. Dies sey eine von den Freyheiten der Krone, und sie würden es nicht gern hören, wenn man einstens sagen sollte: Se. Majestät als König in Böhmen hätten selbst etwas Unbilliges dawider vorgenommen ꝛc.

4. Dann gaben sie dem Kaiser eine Antwort auf seine Zuschrift, die beinahe eben so lautete, wie jene, welche sie ihrem Könige gegeben hatten. Dabei baten sie ihn demüthig, er möchte, als das Haupt der ganzen Christenheit, das Christenblut verschonen, sich mit dem Kurfürsten von Sachsen aussöhnen, und vielmehr seine und der übrigen Macht wider die Türken anwenden.

5. Den Tag darauf ſchrieben die Verordneten in alle Kreiſe und an alle Stände des Königreichs, und ermahnten ſie nachdrücklich, dem Bündniſſe mit dem Hauſe Sachſen treu zu bleiben, indem die Erbvereinigung eines der vorzüglichſten Vorrechte der Krone Böhmens ſey, und damit die Nachbarn den Böhmen einſt nicht den Vorwurf machen könnten, daß ſie ihren Bündniſſen, wie es ehrlichen Leuten zuſteht, nicht nachgelebt hätten.

§. 30.

Einfall des Kaiſers in das Voigtländiſche.

1. Indeſſen war der Kaiſer mit ſeinem durch die Kriegsvölker des K. Ferdinand und des Herzogs Moritz von Sachſen verſtärkten Heere von Eger aufgebrochen, und gieng in größter Geſchwindigkeit, ohne einen Raſttag zu halten, auf den Kurfürſten los, der ſich nach dem Siege bei Rochlitz ſicher zu ſeyn glaubte; und ſein Heer auch dadurch geſchwächt hatte, daß er einen Theil deſſelben nach Böhmen geſchickt, der ſich der Städte Elbogen und Falkenau bemächtigte. Dieſer Theil ſtand unter den Befehlen Wilhelms Thumshirn, der ſich mit den Völkern der böhmiſchen Stände vereinigen, und dem Kaiſer den Weg nach Böhmen ſperren ſollte. Der Kaiſer drang aber in das Voigtländiſche, ſchnitt dem Thumshirn, der ſich zu weit gewagt hatte, durch die Wegnahme von Annaberg und Schneeberg vom Kurfürſten ab, und ſetzte ſeinen Zug ungehindert fort.

2. Der ſtändiſche Feldherr Pflug ſchrieb an die böhm. Verordneten, und klagte, daß ſein Heer nur 8000 Mann ſtark ſey, daß die übrigen Völker beſondere Lager hielten, und nicht zu ihm ſtoßen wollten; daß die kaiſerl. Völker ſein Landgut verwüſtet haben, und die

kurfürstlichen Feldherrn verlangten, er möchte sich mit ihnen vereinigen, und gegen Annaberg ziehen. Man möchte ihm also Verhaltungsbefehle und auf das schleunigste Gelder schicken.

3. Die Verordneten trösteten ihren Feldherrn damit, daß die Kriegsvölker zu seiner Verstärkung im Anzuge wären, und wiesen ihm das zu Joachimsthal vorräthige Silber an, aus welchem er Geld prägen, und es zur Bestreitung der Kriegskosten anwenden sollte. Ungeachtet sie ihm keine Verhaltungsbefehle der Vereinigung mit den kurfürstlichen Völkern ertheilten, so rückte er doch bis Königswerth vor, und hielt mit Thumshirn eine Unterredung; da er ihm erklärte, daß er aus Mangel der Befehle und Gelder nicht zu ihm stoßen könne; so verließen die kurfürstl. Völker Böhmen, und zogen sich über das Gebirge zurück.

§. 31.

Versammlung der Stände zum ausgeschriebenen Landtage den 18. April 1547.

1. Sie waren aus folgenden Ursachen sehr zahlreich erschienen: weil der König diesem Landtage beizuwohnen versprochen hatte; weil die Artikel, welche in der Mittfasten waren verfaßt worden, bestätiget werden sollten; und endlich: weil man hoffte, diejenigen Herren, welche dem ständischen Bunde noch nicht beigetreten waren, würden sich itzt dazu einschreiben lassen. Sie versammelten sich im Karoline, und ließen die Landesoffiziere fragen, ob der König auch da sey? Man gab zur Antwort: der König würde nicht kommen; seine Kommissarien wären aber schon auf dem Wege; sie möchten also demungeachtet am folgenden Tage auf dem Schlosse erscheinen.

2. Sie erschienen, und ihre Anzahl war so groß, daß der größte Theil auf dem Schloßplatze stehen bleiben mußte. Auf ihr Verlangen wurde die Erbvereinigung, die zwischen Böhmen und Sachsen unter dem König Georg war geschlossen worden, öffentlich abgelesen; den erneuerten Bund mit dem Herzoge Moritz konnte man aber nicht finden. Am folgenden Tage brachten einige Feldhauptleute ihre Klagen vor, der König hätte sie am Leben strafen wollen, weil sie sich im vorigen Jahre über die Gränze zu gehen geweigert hätten. Dann ließen die Stände Florianen von Grießbeck ins Gefängniß werfen, weil er sich in das ständische Archiv geschlichen, die Urkunden abgeschrieben, und von einigen die Siegel weggerissen oder zerbrochen hatte.

3. Endlich erschienen die königl. Kommissarien. Diese waren folgende mährische Herren: Johann, Bischof zu Olmütz; Wenzel von Ludanitz, Landeshauptmann von Mähren; Wilhelm Kuna von Kunstadt, Georg Ptaßk von Limberg, Przenko von Witzkowa und Wenzel Tetauer von Tetau. Nach vorgezeigtem Beglaubigungsschreiben brachten sie am 21. April die Ursachen vor, aus welchen der König nicht erschienen sey, und entschuldigten sein Ausbleiben. Dann äußerten sie des Königs Verwunderung, daß die Stände zu einer Zeit Landtag halten wollten, da sie ein Kriegsheer im Felde stehen, und Bündnisse unter einander errichtet hätten. Sie verlangten also im Namen des Königs, daß sie die Kriegsvölker abdanken, und ihre Bündnisse aufheben möchten, damit der Landtag frey gehalten werden könnte. Endlich erklärten sie, daß sie im Weigerungsfalle nichts weiter unternehmen dürften.

4. Der Kaiser ließ die Stände durch einen besondern Abgeordneten ermahnen, die Waffen niederzulegen,

und dem Könige als ihrem Herrn den geschwornen Gehorsam als treue Unterthanen zu leisten. Diese antworteten den königl. Kommissären, daß weder ihre Bündnisse, noch die Ergreifung der Waffen etwas Unrechtes, oder dem Herkommen in Böhmen zuwider sey; und anstatt den Befehlen des Königs nachzukommen, traten die übrigen Herren und Ritter, ja sogar der oberste Burggraf Kragirz von Kragek, diesem ständischen Bunde bei, worüber die Freude so groß war, daß sie singend und frohlockend in die Teinkirche giengen, und das ambrosianische Lied absingen ließen.

5. Da die königl. Kommissarien sahen, daß die Stände dem Verlangen und Befehlen des Königs nicht genug thun wollten, brachten sie am 22. April ein Schreiben hervor, worin K. Ferdinand die prager Magistrate ersuchte, daß sie die Erzherzoginnen, seine Töchter, unter einer Bedeckung von 50 Reitern nach Inspruck bringen lassen möchten. Dieses Ersuchen verursachte bei den meisten Ständen einiges Nachdenken. Nachdem sie nun um diese Zeit von ihrem Feldherrn Pflug neuerdings um Verhaltungsbefehle waren ersucht worden, so schrieben sie ihm: er sollte mit seinen Völkern nicht über die Gränze gehen; und befahlen ihm, er möchte den kurfürstl. Hauptleuten andeuten lassen, Böhmen nicht mehr zu beunruhigen.

6. Am 24. April beschlossen die Stände, einige Abgeordnete an den König zu senden, die ihm Vorstellungen und Rechtfertigungen ihrer Handlungen und Unternehmungen machen sollten. Hiezu wurden aus jedem Stande zween ansehnliche Männer ernannt, nämlich: Wolf Kragirz von Kragek, oberster Burggraf; Viktorin Krzinetzky von Ronawa; Georg von Gerstorf, Unterkämmerer; Hynek Krabice von Weitmühle; Sigt

von Ottersdorf, Kanzler der Altſtadt Prag; und Magiſter Wenzel Medeck von Krumlowa. Dieſe ſollten nun dem K. Ferdinand folgende Vorſtellungen machen: Die Stände hätten ſchon in den ältern Zeiten des Friedens und der Einigkeit Bündniſſe unter einander errichtet, wovon aber die Verſchreibungen und Urkunden unglücklicherweiſe ſamt der Landtafel bei der letzten Feuersbrunſt verbrannten. Da man nun bemerke, daß wegen der Uneinigkeit der Stände neuerdings Unruhen zum Nachtheile des Königs und des ganzen Reiches entſtehen könnten, ſo wären ſie zuſammengetreten, und hätten die alten Bündniſſe unter einander wieder erneuert und in die Landtafel gelegt. Was die ſtändiſchen Kriegsvölker anbelange, ſo hätten ihre Vorfahren immer einiges Volk auf die Beine gebracht, ſo oft ſich fremde Kriegsheere den böhmiſchen Gränzen genähert, um allen Ausſchweifungen vorzubeugen, die auch wider den Befehl der Heerführer im Lande geſchehen könnten. Dieſer alten Gewohnheit wären ſie nun auch bei dieſen Umſtänden gefolgt, ohne die geringſte Abſicht dabei zu haben, weder dem Kaiſer, noch minder ihrem Könige einen Schaden zuzufügen. Da die Stände dieſen Landtag auf den Freytag nach der Himmelfahrt Chriſti verlegten, ſo ſollten die Abgeordneten die Einwilligung des Königs hiezu verlangen, und ihn zugleich bitten, zwiſchen dem Kaiſer und dem Kurfürſten von Sachſen Frieden zu ſtiften, und die Kriegsvölker wider die Türken zu führen. Dergleichen Vorſtellungen ſollten ſie auch dem Kaiſer im Namen der Stände machen.

7. Noch ehe die Abgeordneten abreiſten, kam Zbinko Berka von Duba, Grandprior des Maltheſerordens, mit der traurigen Nachricht nach Prag, daß der Kur-

fürst Johann Friedrich von Sachsen vom Kaiser Karl nicht nur geschlagen, sondern auch gefangen worden sey. K. Ferdinand selbst gab dem Bischofe Johann von Olmütz und seinen übrigen oben genannten Kommissären, die erfreuliche Nachricht von diesem Siege. Sein Schreiben wurde den versammelten Ständen öffentlich vorgelesen. Man kann sich leicht vorstellen, was für Wirkungen diese unerwartete Nachricht auf die Gemüther der Stände gemacht habe. Einige wollten der Sache keinen Glauben beimessen, sondern behaupteten, es wäre eine List. Andere aber verließen Prag, und begaben sich auf ihre Landgüter. Diejenigen, welche zu dem Bunde gleichsam gezwungen worden waren, frohlockten, und die Domherrn auf dem prager Schlosse ließen mit allen Glocken läuten, um ihre Freude öffentlich an den Tag zu legen.

8. Nach diesem Siege änderten die Stände ihre Gesinnungen, und trugen den Abgeordneten noch andere Verhaltungsbefehle auf: daß sich sämmtliche Stände über den, ohne viel Blut zu vergießen, erfochtenen Sieg freuten, und beiden Majestäten hiezu Glück wünschten. Da nun hiedurch der ganze Krieg geendiget wäre, und sie sich auf das gnädige Versprechen des Königs ganz verließen, daß er kein Kriegsvolk nach Böhmen führen werde; so wollten sie nun ihre Völker auch abdanken, und dann die freye Zufuhr der nöthigen Lebensmittel aus Böhmen nach dem kaiserl. Lager gestatten. Ferner sollten sie den König Ferdinand nochmals bitten: daß er den Kaiser bewegen möchte, die ganze Armee nach Ungarn wider die Türken zu führen, wozu sie das Ihrige beizutragen nicht ermangeln würden. Die Stände schickten auch am folgenden Tage an ihren Feldherrn Pflug den Befehl, daß er seine Völker mustern und nach Hause schicken möchte.

§. 32.

Gesandtschaft der böhm. Stände an den Kaiser und ihren König im J. 1547.

1. Die Abgeordneten begaben sich am 30. April auf die Reise nach dem kaiserl. Lager vor Wittenberg, in welchem sich König Ferdinand aufhielt. Sie langten daselbst am 5. May an. Der König empfieng sie vor seinem Zelte und reichte einem jedem die Hand, dann hörte er die Messe, und begab sich in ein nahe gelegenes Dorf, wo er und der Kaiser in Bauernhütten wohnten. Die Abgeordneten folgten ihm nach. Der König setzte sich zu einem Tisch unter einen Baum, und hatte seine beiden Söhne, die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand nebst einigen böhm. Herren an seiner Seite, und hörte den Vortrag des Oberstburggrafens an, den ihm Georg Ziabka ins Lateinische verdollmetschte. Sie überreichten dem Könige ihre Verhaltungsbefehle schriftlich, und er sprach, daß er sie ins Deutsche übersetzen lassen, durchlesen und dann beantworten wolle.

2. Hierauf baten die Abgeordneten der Stände den König, daß er ihnen beim Kaiser Zutritt verschaffen möchte. Der König erhob sich sogleich, und führte sie selbst zu ihm. Kaiser Karl trat auf die Thürschwelle, und reichte einem jeden der Abgeordneten die Hand. Am folgenden Tage, den 14. May, gab er ihnen erst Gehör, und versprach ihnen die Antwort. Er ließ sie dann auch vor sich kommen, und sagte, daß er den Ständen durch einen eigenen Botschafter antworten wolle. Auch ermahnte er sie bei dieser Gelegenheit ernstlich, ihre Mitstände dahin zu bewegen, daß sie ihre Bündnisse aufheben möchten, widrigenfalls könnten

ſie ſich leicht vorſtellen, daß er ſeinem Bruder allen Beiſtand leiſten würde. Der König gab ihnen in Gegenwart ſeiner beiden Söhne eben dieſen Beſcheid, und ſie reiſten am folgenden Tage wieder nach Prag, wo ſie am 19. May anlangten.

§. 33.

Landtag zu Prag im Jahre 1547.

1. Den Tag nach der Ankunft der Abgeordneten fieng ſich der Landtag an, den die Stände eigenmächtig ausgeſchrieben hatten. Die Abgeordneten traten mit der Nachricht in die Verſammlung: ſie wären vom Kaiſer und ihrem König gnädig empfangen worden. Beide Majeſtäten verlangten und riethen den Ständen, die Bündniſſe aufzuheben. Der König hätte es ſehr übel genommen, daß ſie ohne ſeinem Wiſſen und Willen gegenwärtigen Landtag angeordnet haben. Nach ihnen trat der kaiſerl. Geſandte in die Verſammlung, und meldete ihnen eben das, was der Kaiſer den böhmiſchen Abgeordneten ſchon im Lager geſagt hatte.

2. Dann erſchienen die Geſandten des Königs — Berthold von Lippa, Oberſthofmarſchall, und Georg Zi-abka von Limburg, Vizekanzler des Königreichs — und machten den Ständen in ſeinem Namen folgende Vorwürfe: daß ſie den von ihm feſtgeſetzten Landtag eigenmächtig auf den Freytag nach der Himmelfahrt verſchoben hätten — daß ihr geſchloſſenes Bündniß was ganz neues, und ein für ihn höchſt beleidigendes Unternehmen ſey, weil es ohne ſeinem Vorwiſſen, und ohne ſeiner Kommiſſäre geſchehen, und wider ſeine königliche Hoheit und Obrigkeit aufgerichtet worden ſey — daß ſie wider das ausdrückliche königl. Verbot im Karoline Verſammlungen gehalten, und unter einander

verschiedenes beschlossen hätten — daß sie mit dem in die Acht erklärten Kurfürsten von Sachsen, seinem und des Kaisers Feinde, Briefe gewechselt und Bündnisse geschlossen — daß sie ihre Mitstände unter Strafe der Landesverweisung ermahnet hätten, ihrem Bunde beizutreten — daß sie eine Steuer ausgeschrieben, einen obersten Feldherrn und andere Hauptleute gewählet, und ihrem Könige nichts davon gemeldet hätten — daß sie ein Aufgebot, so nur dem Könige allein gebührt, im ganzen Lande ausgeschrieben, und sich in allem so betragen, als wenn kein König vorhanden, und das Königreich ohne Herrn wäre — daß sie die Vereinigung seiner und seiner Bundesgenossen Völker mit des Kaisers Heere durch Verhaue zu hindern gesucht — daß ihr Feldherr Pflug den kurfürstlichen Befehlshaber Thumshirn bei der Wegnahme von Kommotau, Elbogen und Falkenau begünstigt, und nicht gehindert habe — daß die saazer Bürger auf Befehl der Stände ihren König und Herrn nicht in die Stadt haben lassen wollen — daß ihr Feldherr Pflug mit dem kurfürstl. Feldherrn Thumshirn öftere Unterredungen, wahrscheinlich wider den König gepflogen — daß sie den kaiserl. wie auch den königl. Kriegsvölkern alle Zufuhr aus Böhmen verboten, ihrer Feinde Völker aber in Böhmen selbst mit allen Nothwendigkeiten versehen — daß sie die königl. Gefälle, als das Biergeld, Zölle und Mauten verboten — daß sie den königl. Rath und Geheimschreiber, Florian von Griesbeck, ohne ihn zu hören, ins Gefängniß geworfen — daß sie denen vom König des Landes Verwiesenen erlaubt hätten, zurückzukehren — daß sie sich durch alle diese Handlungen eine königl. Gewalt angemaßt, sich wider die königl. Hoheit vergangen, und Sr. Majestät zu

nahe getreten wären. Endlich befahl der König in dieser Schrift den Ständen auf das ernsthafteste, ihre Verbindungen sogleich und ohne alle Widerrede aufzuheben, und die Bundesakten seinen Kommissären einzuhändigen. Sollten sie aber wider alles Vermuthen sich weigern, so würde er gezwungen seyn, auf Wege zu denken, um die königl. Hoheit und das Ansehen für sich und die Krone Böhmens zu erhalten. Dagegen versprach er ihnen seine Gnade, wenn sie den Bund vernichten, und sich gegen ihn als ihren natürlichen König und Herrn gehorsam und treu verhalten würden. — Die Stände erschracken über diese bittern Vorwürfe und Drohungen des Königs so sehr, daß sie auf ihre Knie fielen, und Gott um Beistand anruften.

3. Einige Tage darauf versammelten sich die Stände neuerdings, um sich über diese Sachen zu berathschlagen. Es scheint, daß die Stände sich in einen Vertheidigungsstand haben setzen wollen, welches aus der Anrede des Oberstburggrafen erhellet. Er stellte ihnen vor, wie oft der Kaiser und K. Ferdinand die Aufhebung ihrer Verbindungen verlangt haben, und sprach: „Was mich anbelangt, so will ich mich derselben begeben, um dem Könige alle Gelegenheit zum Unwillen zu benehmen; besonders da er sich anheischig macht, „auf dem künftigen Landtage das Unrecht, so vielleicht „den Freyheiten des Königreiches hätte geschehen können, wieder gut zu machen. Man kann aus dem, was „uns der König hat vortragen lassen, abnehmen, daß „er uns mit Krieg überziehen will, wenn wir seinem „Verlangen nicht nachkommen. Der Fall und das Unglück anderer soll uns lehren, die Ruhe zu lieben, so „lange wir können, damit wir nicht eben dergleichen

„und vielleicht noch größere Unglücksfälle uns und „dem Reiche zuziehen; und vielleicht noch die übrigen „Vorrechte und Freyheiten, die wir noch haben, oder „gar Hab und Gut verlieren. Wenn wir irgendwo „eine Unterstützung zu hoffen hätten, so könnte vielleicht etwas unternommen werden; es läßt sich aber „nicht einmal denken, daß wir etwas mit gewaffneter „Hand ausrichten könnten. Um Krieg zu führen, muß „man Unterstützung und einen Vorrath von allem haben, was dazu nöthig ist; sonst macht man keinen „Fortgang. Ein Krieg ist bald angefangen; aber der „Vernünftige muß darauf wohl Acht haben, wann, „und was für ein Ende er nehmen werde. Wer nichts „zu verlieren hat, der eilt zum Kriege und zur Unruhe. Warum? Weil er sich Hoffnung macht, zu „Reichthümern zu kommen. Wenn wir unsern König „noch mehr reitzen, so ist es gewiß, daß er die Waffen „wider uns wenden wird. Dieses habe ich und meine „Mitbotschafter wahrgenommen, da wir im Lager waren. Der Kaiser wird seinen Bruder in diesem Falle „nicht verlassen. Wir aber, was werden wir wohl anfangen, wenn wir von Feinden umrungen sind? „Von einer Seite ist der Herzog von Bayern, ein „Schwiegersohn unsers Königs. Der Pfalzgraf am „Rhein, und der Herzog von Geldern werden auch mit „dem Könige wider uns seyn. Die Herzoge Moritz „und August zu Meißen haben mit unserm Könige „neuerdings eine Erbvereinigung errichtet. Diese werden mit Freuden wider die Böhmen ziehen, um sich „an ihnen zu rächen. Die Schlesier und Mährer werden uns wider den König gewiß nicht beistehn. Die „Oesterreicher sind seine Erbunterthanen, diese müssen, „wenn sie auch nicht wollten, wider uns ziehen. Da

„wir nun von allen benachbarten Nazionen, beson„ders aber von den Deutschen gehaßt werden; so wird „alles, was Leben hat, auf uns losbrechen. Es ist al„so sehr gefährlich, sich so vielen und mächtigen Feinden „preis zu geben. Leichter wäre es dem Türken, als so „vielen vereinigten Fürsten Widerstand zu thun. Es „wäre daher rathsamer, wir ließen dem Könige was „ihm gebührt, und hielten uns nur an dasjenige, was „uns mit Recht gehört. Wir haben Krieg und Frie„den in unsern Händen. Was uns zuträglicher ist, das „müssen wir wählen, und standhaft dabei verbleiben"

4. Der oberste Landeskämmerer und die übrigen Landesoffiziere hießen diese Rede und die Meinung des Oberstburggrafen gut. Johann von Pernstein aber rieth, man sollte die ständischen Bündnisse nicht aufheben, sondern dem Könige noch einmal Vorstellungen machen. Dann sprach Wilhelm Krzimetzky sehr nachdrücklich für die Freyheiten des Königreichs, und sagte unter andern: es ist besser, daß wir sterben, als daß wir um unsere Vorrechte gebracht werden sollten. Dann wurde noch vieles von andern vorgebracht, und beschlossen: die Bundesakten in die Landtafel zu übertragen; welches auch mit großem Widerwillen der Prager geschah. Zu gleicher Zeit hatte man auch eine Antwort auf die oben angeführten Beschwerden des Königs aufsetzen lassen, wodurch man die gemachten Vorwürfe abzulehnen, und das bisherige Betragen nochmals zu vertheidigen oder wenigstens zu entschuldigen suchte. Auch schrieb man dem Kaiser, und bat ihn, sich bei dem aufgebrachten K. Ferdinand für sie zu verwenden. Mit diesen Briefen ist vorzüglich Adam von Sternberg nebst andern als ständische Abgeordnete an den Monarchen abgefertigt worden.

§. 34.

König Ferdinands Rückkehr nach Böhmen im J. 1547.

1. Indessen war Ferdinand aus dem Lager vor Wittenberg mit einem Kriegsheere und mit schwerem Geschütze schon aufgebrochen, und näherte sich den böhmischen Gränzen, um die Stände wegen ihres Ungehorsams zu züchtigen. Die ständischen Abgeordneten trafen ihn in Pirna an, und überreichten ihm daselbst ihre Briefschaften. Da sie ihm zugleich meldeten, sie hätten auch an den Kaiser Briefe, so fertigte er sie dahin ab, mit der Bedeutung: daß sie ihn bei ihrer Rückreise schon in Böhmen antreffen würden. Er setzte auch seinen Zug so schleunig fort, daß er am folgenden Tage zu Leitmeritz anlangte. Er hatte den Erzherzog Ferdinand, den Oberstkanzler Heinrich von Plauen und einige andere böhmische und mährische Herren mit sich. Bei seiner Ankunft zu Leitmeritz ließ er auf dem Markte 17 Kanonen pflanzen, und die Schlüssel der Stadtthore nahm er zu sich. Sein Kriegsvolk lagerte sich in der Ebene zwischen der Elbe und dem Kloster Doxan. Dann ließ er auch ein Generalschreiben an alle Stände Böhmens ergehen, und machte ihnen die oben angeführten Vorwürfe aufs neue; er beschwerte sich über ihr Bündniß, behauptete, daß es bloß gegen ihn sey errichtet worden; und befahl ihnen daher wieder, daß sie es aufheben, und ihm ein jeder namentlich seine Gesinnungen hierüber melden solle; weil er wohl wisse, daß sich viele blos aus Unvorsichtigkeit und Uibereilung vergangen hätten. Die Gutgesinnten möchten sich nach Leitmeritz begeben. Diesen versprach er alle Strafe zu erlassen, und nur wider diejenigen mit Schärfe zu verfahren, die sich seiner Hoheit angemaßt, und wider ihn in der That gehandelt hätten.

2. Die meisten Herren und Ritter eilten nach Leitmeritz, doch wollten sich die Prager noch stemmen, dachten das Schloß zu besetzen, und sich auf dem weißen Berge zur Gegenwehr zu verschanzen. Doch hielt sie Ulrich von Prostieborz, Vicelandesschreiber des Königreiches, von ihrem Vorhaben ab. Sie folgten also dem Beispiele der übrigen Stände, und schickten auch Abgeordnete nach Leitmeritz; diese konnten aber keinen Zutritt beim Könige erlangen.

3. Die Landesoffiziere und eine Menge vom Adel, die sich in Leitmeritz eingefunden hatten, reichten dem Könige eine Schrift ein, worin sie folgendes Bekenntniß ablegten: Daß sie aus keiner andern Absicht dem ständischen Bunde beigetreten, als um das Beste des Königreichs zu befördern und die Freyheiten der Krone zu schützen. Sie hätten keine Wissenschaft von dem allen gehabt, was der König ihnen vorwirft. Ihre Verschreibungen wollten sie auf dem nächsten Landtage zurücknehmen, und die Siegel davon abreißen. Daß sie ihrem Könige beistehen und ihn nicht mehr verlassen wollen, wenn jemand wider seine Hoheit etwas unternehmen sollte. K. Ferdinand dankte ihnen, und ließ ihre Namen alle einschreiben.

§. 35.

K. Ferdinands Ankunft in Prag, und Aufruhr des prager Pöbels im J. 1547.

1. Indessen nahmen die Kriegsvölker des Königs immer zu. Der Herzog August von Sachsen lagerte sich mit 1000 auserlesenen Reitern bei Lobositz. Diesem folgte der kaiserl. Feldherr Marignan mit sieben Fahnen deutschen Fußvolkes. Die Schlesier, Lausitzer und Mährer, auch die Bischöfe von Breßlau und Olmütz zogen auf

Befehl des Königs mit Völkern gegen Leitmeritz. Dann brachte man zwölf große Stücke oder Mauerbrecher auf der Elbe herauf, und die Steinmetzen zu Leitmeritz mußten Tag und Nacht große Kugeln aus Stein hauen. Endlich bekamen die Abgeordneten der Prager zur Antwort: Seine Majeſtät würde ohnedies auf dem prager Schloſſe eintreffen, indeſſen ſollten die Magiſtrate Lebensmittel für ſeine Kriegsvölker verſchaffen, die mit ihm kommen würden. Ehe aber die Abgeordneten nach Prag zurück kamen, beſetzten deutſche Fußvölker bei der Nacht das prager Schloß, worüber ſich die ganze Stadt wunderte, und mit Furcht und Schrecken überfallen wurde. Der Oberſtburggraf ließ die Bürgermeiſter zu ſich kommen, und meldete ihnen, daß der König den folgenden Tag ankommen werde. Sie ſollten ihn aber nicht bewillkommen, wie es ſonſt gewöhnlich war; er hätte es diesmal aus verſchiedenen Urſachen verboten. Jedoch möchten ſie ihm die Thorſchlüſſel von der Kleinſeite übergeben laſſen; weil er ſie bei ſich behalten wollte. Sie verſprachen zu gehorchen. Den andern Tag langte der König wirklich auf dem prager Schloſſe mit einem zahlreichen Gefolge an, worunter der Erzherzog Ferdinand, der Herzog Auguſt von Sachſen, Wenzel von Teſchen, und drey Biſchöfe waren. Dieſen folgte ein namhaftes Kriegsheer. Die Reiterey lagerte ſich theils bei Brzenow, bei Holeſchowitz, und auf dem Sommerberge, ſlawiſch letnu Horu. Das deutſche Fußvolk beſetzte hingegen die Kleinſeite, das Stadtthor im Augezd und das Brückenth[illegible] am Sachſenhauſe. Ein Theil derſelben drang bis in d[illegible] Hälfte der Brücke, mit dem ſchweren Geſchütz gegen die Altſtadt gerichtet. Andere ſtellten ſich an das Ufer der Moldau, ſchoſſen aus Doppelhaken auf die Altſtädter,

und verwundeten einige. Dieſes verurſachte nun in der Altſtadt einen Aufruhr; das Volk lief raſend vor das Rathhaus, griff zu den Waffen, fiel über das Fußvolk auf der Brücke, und trieb es bis auf den kleinſeitner Platz. Es wäre zu einem allgemeinen Aufſtande gekommen, und würde viel Blut vergoſſen worden ſeyn, wenn der aufgebrachte Pöbel einen Anführer gehabt hätte; die vernünftigen Bürger hielten aber das Volk von weitern Unternehmen ab.

2. Die Altſtädter ſchickten ihren Kanzler Sixt von Ottersdorf und zween andere an den König, mit der Bitte, ſeinen Soldaten die Feindſeligkeiten zu verbieten. Als ihm dieſe die Hand reichen wollten, wandte er ſich von ihnen weg. Sie machten aber doch ihre Vorſtellungen, und erzählten, was ſchon geſchehen ſey. Der König antwortete: Ich werde nicht anfangen; meine Leute auch nicht; wenn aber ihr anfangt, ſo ſollet ihr ſehen, daß die Sache ein böſes Ende nehmen wird. Sie erwiderten, daß die Königlichen die erſten auf das andere Ufer geſteuert hätten. Der König ſprach alſo: haltet eure Leute im Zaume, damit mir und den meinigen nichts widerfahre; ich will befehlen, daß ſich mein Volk ruhig betrage.

3. K. Ferdinand ſchickte am 3. July zween Kämmerlinge von der Landtafel an die Magiſtrate aller drey Städte, mit einer Ladung, daß die Primaten, Bürgermeiſter, Räthe, Geſchworne, Aelteſten und hundert der vornehmſten Perſonen aus der Gemeinde der Altſtadt, auch eben ſo viel aus der Neuſtadt, und vierzig von der Kleinſeite am nächſten Mittwoch auf dem Schloße erſcheinen, und ſich zur Unterſuchung ſtellen ſollten. Dieſer Termin iſt aber hernach auf den folgenden Freytag verlängert worden. Zu gleicher Zeit ließ der König 17

Kanonen auf dem Schlosse gegen die Altstadt richten, welches bei der Bürgerschaft Schrecken und Furcht verursachte.

4. Am 5. July ereignete sich ein neuer Aufruhr unter dem Pöbel. Die im Augezd liegenden deutschen Soldaten hatten eine Mühle mit Gewalt erbrochen, um sie zu plündern. Der Müller widersetzte sich Anfangs mit seinen Leuten, mußte sich aber endlich auf einem Kahne in die Neustadt über die Moldau flüchten. Man schoß stets auf ihn, da er über den Fluß setzte. Das Volk im Podskal gerieth hiedurch in so eine Wuth, daß man die Sturmglocken in allen Pfarreyen läutete. Man griff zu den Waffen, richtete einige Stücke gegen die Kleinseite, und feuerte von beiden Seiten stark gegen einander. Das Bauernvolk aus den umliegenden Dörfern lief zahlreich herbei, sobald es stürmen hörte, um der Stadt zu helfen. Man bewaffnete sie mit Flegeln oder Morgensternen, die man sonst auch Drischeln nennt, welche mit eisernen Stacheln besetzt waren. Da nun der Zulauf des Volkes von Zeit zu Zeit zunahm; so schickte der König seine Hußaren oder leichte Reiter aus, um die herbeieilenden Bauern zurückzutreiben. Diese Hußaren näherten sich den Thoren, als wollten sie in die Stadt dringen. Man richtete also einige Kanonen auf dem Walle, und schoß auf sie, um sie zu entfernen. Die Altstädter besetzten hierauf das Spitelthor und das Neuthor, wie auch die Insel, der große Venedig genannt, mit vielem Volke; weil sich die Königlichen darauf hatten festsetzen wollen. Endlich machten sie die Hußaren einen Ausfall; wurden aber mit Verlust von 70 Mann an Todten blutig zurückgetrieben. Im Thore rissen sie ihren Anführer Kruppi vom Pferde, und hieben ihn in Stücke; weil er sie verrathen und

auf die Schlachtbank geführt hatte. Dann richteten sie alles schwere Geschütz und die Mauerbrecher auf dem Ufer der Moldau gegen das Schloß, um es zu beschießen; die Vernünftigen hielten sie aber von dieser Unternehmung zurück.

5. Die Magistrate schickten Abgeordne an den König, mit der Bitte: er möchte sein Kriegsvolk von den Feindseligkeiten abhalten, um das Blutvergießen zu hindern; weil sie nicht im Stande wären, den gereitzten Pöbel zu bändigen. Der König hörte sie, und machte ihnen dann die bittersten Vorwürfe, daß sie auf seine Kriegsvölker geschossen, und einige getödtet hätten, auch zeigte er ihnen die Kugeln, die bis in das Schloß gereicht hatten. Dann wies er auf die Stücke, welche gegen das Schloß oder vielmehr gegen ihn, ihren König und Herrn, gerichtet wären, und sprach mit Heftigkeit: wenn wir wollten, so könnten wie die Stadt sogleich mit eisernen, steinernen und glühenden Kugeln beschießen, und euch alle durch unsere Soldaten vertilgen und zu Grunde richten lassen. Wir wollen es euch aber als ein christlicher Fürst diesmal verzeihen und unsern Unwillen mäßigen. Wir wollen auch unsern Hauptleuten befehlen, sich ruhig zu halten. Dagegen werdet ihr machen, daß das Volk die Waffen niederlege; sich nach Hause begebe, und daß die gegen uns gerichteten Kanonen vom Ufer weggeschafft werden. Künftigen Freytag werdet ihr hingegen, unserer Vorladung gemäß, hier zu erscheinen nicht ermangeln.

Noch vor der Zurückkunft der an den König Abgeordneten hatte sich eine Menge Volkes am Rathhause gesammelt, und den Bürgermeister der Altstadt, Klatowsky von Dalmanhorst, mit Ungestümm gezwungen, eine Ausschreibung in alle Kreise und an alle Stände aus-

zufertigen, sie möchten sogleich den präger Städten zur Rettung eilen; weil der König das Schloß, den Augezd, den Hradschin, die Kleinseite, den Sommerberg mit seinem Kriegsvolke besetzt, das schwere Geschütz gegen die übrigen Städte gepflanzt, und sie alle zu vertilgen bereits angefangen hätte. Da aber der Kanzler Sirt von Ottersdorf die friedsamen und guten Gesinnungen des Königs dem Volke vorstellte; so wurden gleich reitende Boten abgefertigt, um die Ausschreibung zu widerrufen. Kurz darauf kam aber die Nachricht in die Stadt, daß die königl. Hußaren das Dorf Buhna bei Prag in Brand gesteckt hätten; worauf dann der Lärm aufs neue angieng. Man rief öffentlich: nun wäre die höchste Zeit, sich dem Feinde, der das Land mit Mord und Brand anfüllte, zu widersetzen, und das Vaterland zu vertheidigen. Die Präger hätten aus Verzweiflung das äußerste gewagt und wären mit bewaffneter Hand auf das Schloß gerennt, wenn ihnen der König nicht dadurch vorgekommen wäre, daß er den Oberstburggrafen und einige andere vornehme Herren mit dem Auftrage herunterschickte, das Volk zu versichern, das Dorf sey wider Wissen und Willen des Königs angezündet worden; und Seine Majestät wollten nicht nur den Schaden wieder gut machen, sondern auch diejenigen, welche es in Brand gesteckt haben, am Leben strafen lassen. Sie versprachen auch dem Volke, daß ihnen der König ihre bisherigen Ausschweifungen verzeihen, und ihr gnädiger Herr seyn wolle; wenn sie sich nach Hause begeben und sich daselbst ruhig halten würden. Das Volk, sehr es auch getobt hatte, ließ sich besänftigen, und ging auseinander.

§. 36.

Ergebung der Prager an ihren König.

1. Den 8. July 1547 begaben sich die vor den König geladenen Bürgermeister und Bürger aller drey Städte in der bestimmten Anzahl auf das Schloß. Sobald sie in dasselbe getreten waren, sperrte man die Thore, und besetzte sie mit zahlreichen Wachten. K. Ferdinand erschien im königl. Schmucke auf einer zu dieser Absicht errichteten Bühne. Neben ihm saßen die Richter, nämlich zur Rechten der Erzherzog Ferdinand, dann die mährischen Herren: Wenzel von Ludanitz, Landeshauptmann des Markgrafthums Mähren; Berthold von Lippa, oberster Landesmarschall von Böhmen; die Bischöfe von Olmütz und Breßlau, und noch viele andere in- und ausländische Herren. Popel von Lobkowitz hielt das bloße Schwert vor dem Könige. Der oberste Burggraf kündigte dann ein allgemeines Stillschweigen an, und darauf wurde die an die Prager ergangene Ladung und die wider sie aufgesetzte Klage vorgelesen. Der König stellte ihnen darin ihr ganzes voriges Betragen vor, und zeigte, daß sie sich auf vielerley Art des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten; deswegen sie nun von jedem einzelnen Punkte Rechenschaft ablegen, und sich verantworten sollten.

2. Sixt von Ottersdorf, Kanzler der Altstadt Prag, sprach im Namen der Prager, und sagte: daß sie sich mit ihrem Könige und Herrn in keine Rechtshändel einlassen wollten, daß sie sich alle Seiner königl. Majestät auf Gnade und Ungnade ergeben, und daß sie den Erzherzog, wie auch die übrigen anwesenden Herzoge, Bischöfe und Räthe um eine Fürbitte bei dem König in-

ständigst ersuchten. Sie fielen sodann auf die Knie, und baten den König nochmals, daß er sie alle auf Gnade und Ungnade aufnehmen, ihnen ihren Ungehorsam verzeihen, und mit ihnen nicht nach der Strenge der Gerechtigkeit verfahren möchte. Der König ließ sie endlich aufstehn, und ihnen durch den vorbesagten Landeshauptmann von Mähren andeuten, daß er nun ihre Unterwerfung gesehen, und ihr Bitten gehört habe; sie sollten sich in den Gerichtssaal begeben, und daselbst so lange gefangen bleiben, bis er sich mit den niedergesetzten Richtern würde berathschlagt haben. Sodann wolle er ihnen seinen Willen ankündigen lassen. K. Ferdinand fertigte sogleich einen Boten an den Kaiser, seinen Bruder, mit der Nachricht ab, daß er nun die Prager in seiner Gewalt, und wie die Vögel im Käfige gefangen habe.

3. K. Ferdinand verzieh den Böhmen ihr Verbrechen unter folgenden harten Bedingnissen, die man ihnen vorlas: Ihr werdet die Bündnisse, welche ihr mit andern Ständen errichtet habt, sogleich aufheben, und bei dem nächsten Landtage die Siegel von euern Verschreibungen abnehmen und zerbrechen. Alle Briefe und Schriften werdet ihr uns ohne Verzug übergeben, die ihr unter einander und mit andern Herren, Rittern und Ständen, insbesondere aber mit dem gewesenen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen errichtet habt. Alle Privilegien und Freyheitsbriefe werdet ihr uns ohne Ausnahme sogleich einhändigen, die ihr von Kaisern und Königen, auch von uns bekommen habt, und euch mit zufrieden stellen, was wir dabei verordnen, ändern oder euch gnädigst zurückstellen werden. Ingleichen werden uns die Aemter und Zünfte alle ihre Privilegien ausliefern, weil sie die Ursache vieler Unru-

hen und Unordnungen gewesen sind. Eure Kanonen und Munizion sollt ihr auf das prager Schloß bringen, die Bürger aber ihre Feuergewehre und andere Waffen, die Schwerter ausgenommen, auf den Rathhäusern niederlegen. Ihr werdet alle eure Unterthanen und Gemeingüter nebst den Verschreibungen und Kaufbriefen uns eigenthümlich abtreten, und solche auf uns und unsere Erben, die Könige von Böhmen, landtäflich eintragen lassen. Alle Zölle, die ihr bisher in den drey Städten gezogen habt, werdet ihr uns, euerm König, überlassen, und euch schriftlich verbinden, daß ihr dem Könige und seinen Thronfolgern in Böhmen auf ewige Zeiten von jedem Faße Bier einen weißen Groschen, und eben so viel von einem jeden Striche Malz erlegen und bezahlen wollet. Wenn ihr alles dieses bewilligt, so wollen wir dem ganzen Volke verzeihen, und niemanden mit fernerer Strafe mehr belegen, einige wenige ausgenommen, die sich allzu gröblich an unserer königl. Majestät versündiget, und die wir der Gerechtigkeit wegen und zum Besten des Staates zu bestrafen uns vorgenommen haben.

4. Die gefangenen Prager, deren über 600 waren, baten um die Erlaubniß, die Einwilligung der übrigen Mitbürger einzuholen; allein dieses wurde ihnen abgeschlagen, und sie mußten sogleich alle Artikel nicht nur annehmen, sondern auch zur Vollziehung derselben den Anfang machen. Weßwegen einige in die Städte abgesandt wurden; die übrigen verlegte man hingegen in verschiedene Gewölber und Zimmer des Schlosses, und ließ sie stark bewachen.

5. Am Sonnabende darauf hat man die Pulvervorräthe, Kugeln ꝛc. mit einigen hundert Pferden auf das Schloß gebracht, worüber die königl. Kriegsbedienten und die

prager Bürger erstaunten. Dann ist ein Theil der Gefangenen auf Treue und Glauben, sich nicht von Prag zu entfernen, losgelassen worden. Nach einigen Tagen bekamen wieder andere ihre Freyheit. Einige waren im Gefängnisse gestorben, andere verloren den Verstand oder sanken todt dahin, sobald sie herauskamen; denn sie waren eng in den Gewölbern beisammen gesessen, mußten da, wo sie aßen und schliefen, auch ihre Nothdurft verrichten, wodurch die Luft, besonders in den heißen Tagen des July, stinkend und tödtend geworden ist. Nur vierzig Prager blieben noch in der Gefangenschaft, die K. Ferdinand besonders zu strafen sich vorgenommen hatte.

§. 37.

Vorladung der übrigen Städte und des Adels vor das königl. Gericht im Jahre 1547.

1. Es mußten aus einer jeden Stadt, jedoch mit Ausnahme der Städte Pilsen, Budweis und Aussig, vierzig bis fünfzig Personen mit ihren Primaten, Bürgermeistern, Rathsverwandten und Aeltesten ins Gefängniß gehen; wo sie so lange blieben, bis sie dem Könige alle ihre Güter, Zölle und andere Gemeineinkünfte abgetreten, alle ihre Freyheitsbriefe ausgeliefert, und überdies alle zusammen noch eine Strafe von 1,000000 Schock prager Groschen erlegt hatten. Viele von diesen Bürgern büßten im Kerker ihr Leben ein, andere hingegen kränkten sich so sehr, daß sie den Verstand verloren.
2. Viele vom Adel verließen lieber ihr Vaterland und ihre Güter, als daß sie sich vor dem Könige gestellt hätten, um wenigstens ihre Köpfe zu retten. Unter diesen waren die Herren: Kaspar Pflug von Rabstein,

Wilhelm Krzinetzky von Nowowa, Albin Schlick von Holnycze, Graf von Passaun; und die Ritter: Heinrich Widbach, Melchior Rohr von Norawa und Peter Wakenimezky von Hagensdorf. Diese wurden nun durch Urtheil und Recht aller ihrer Ehren, Güter und des Lebens verlustig erklärt. Kaspar Pflug, der die oberste Feldherrnstelle über die ständischen Kriegsvölker geführt, hatte sich nach Sachsen geflüchtet. Es ward auf seinen Kopf ein Preis von 5000 Schock meißnisch gesetzt. Die übrigen vorgeladenen Herren und Ritter erschienen aber am bestimmten Tage, den 24. July, und ergaben sich dem Könige, so wie die Städte gethan hatten, auf Gnade und Ungnade. Sie wurden alle, 26 an der Zahl, in Gefängniss gebracht. Einige hievon verloren ihre Güter ganz, als Arnest Kragirz von Kragek die Herrschaft Brandeis, und Bohus Kostka von Postupitz das Gut Leitomischel. Zween Ritter wurden am Leben gestraft; die übrigen mußten ihre sonst freyen Güter vom Könige zum Lehne nehmen, und große Geldstrafen erlegen.

§. 38.

Allgemeiner Landtag am 31. July 1547, und Hinrichtung zweyer Ritter und zweyer Bürger am 22. August.

1. König Ferdinand schrieb einen Landtag aus, um die letzte Hand an das angefangene traurige Werk zu legen. Die Herren, Ritter und Abgeordneten der Städte erschienen am bestimmten Tage in großer Menge. Dieser wurde damit eröffnet, daß vier aus den Gefangenen mit der Todesstrafe belegt wurden; weßwegen auch dieser Landtag der blutige genannt wird. Zween dieser Unglücklichen waren aus dem Ritterstande, nämlich Wenzel Pietipetzky von Schönhof, und Bern-

Befehl des Königs mit Völkern gegen Leitmeritz. Dann brachte man zwölf große Stücke oder Mauerbrecher auf der Elbe herauf, und die Steinmetzen zu Leitmeritz mußten Tag und Nacht große Kugeln aus Stein hauen. Endlich bekamen die Abgeordneten der Prager zur Antwort: Seine Majestät würde ohnedies auf dem prager Schlosse eintreffen, indessen sollten die Magistrate Lebensmittel für seine Kriegsvölker verschaffen, die mit ihm kommen würden. Ehe aber die Abgeordneten nach Prag zurück kamen, besetzten deutsche Fußvölker bei der Nacht das prager Schloß, worüber sich die ganze Stadt wunderte, und mit Furcht und Schrecken überfallen wurde. Der Oberstburggraf ließ die Bürgermeister zu sich kommen, und meldete ihnen, daß der König den folgenden Tag ankommen werde. Sie sollten ihn aber nicht bewillkommen, wie es sonst gewöhnlich war; er hätte es diesmal aus verschiedenen Ursachen verboten. Jedoch möchten sie ihm die Thorschlüssel von der Kleinseite übergeben lassen; weil er sie bei sich behalten wollte. Sie versprachen zu gehorchen. Den andern Tag langte der König wirklich auf dem prager Schlosse mit einem zahlreichen Gefolge an, worunter der Erzherzog Ferdinand, der Herzog August von Sachsen, Wenzel von Teschen, und drey Bischöfe waren. Diesen folgte ein namhaftes Kriegsheer. Die Reiterey lagerte sich theils bei Brzenow, bei Holeschowitz, und auf dem Sommerberge, slawisch letnu Horu. Das deutsche Fußvolk besetzte hingegen die Kleinseite, das Stadtthor im Aujezd und das Brückenth[illegible] am Sachsenhause. Ein Theil derselben drang bis in die Hälfte der Brücke, mit dem schweren Geschütz gegen die Altstadt gerichtet. Andere stellten sich an das Ufer der Moldau, schossen aus Doppelhaken auf die Altstädter,

und verwundeten einige. Dieſes verurſachte nun in der Altſtadt einen Aufruhr; das Volk lief raſend vor das Rathhaus, griff zu den Waffen, fiel über das Fußvolk auf der Brücke, und trieb es bis auf den kleinſeitner Platz. Es wäre zu einem allgemeinen Aufſtande gekommen, und würde viel Blut vergoſſen worden ſeyn, wenn der aufgebrachte Pöbel einen Anführer gehabt hätte; die vernünftigen Bürger hielten aber das Volk von weitern Unternehmen ab.

2. Die Altſtädter ſchickten ihren Kanzler Sixt von Ottersdorf und zween andere an den König, mit der Bitte, ſeinen Soldaten die Feindſeligkeiten zu verbieten. Als ihm dieſe die Hand reichen wollten, wandte er ſich von ihnen weg. Sie machten aber doch ihre Vorſtellungen, und erzählten, was ſchon geſchehen ſey. Der König antwortete: Ich werde nicht anfangen; meine Leute auch nicht; wenn aber ihr anfangt, ſo ſollet ihr ſehen, daß die Sache ein böſes Ende nehmen wird. Sie erwiderten, daß die Königlichen die erſten auf das andere Ufer geſteuert hätten. Der König ſprach alſo: haltet eure Leute im Zaume, damit mir und den meinigen nichts widerfahre; ich will befehlen, daß ſich mein Volk ruhig betrage.

3. K. Ferdinand ſchickte am 3. July zween Kämmerlinge von der Landtafel an die Magiſtrate aller drey Städte, mit einer Ladung, daß die Primaten, Bürgermeiſter, Räthe, Geſchworne, Aelteſten und hundert der vornehmſten Perſonen aus der Gemeinde der Altſtadt, auch eben ſo viel aus der Neuſtadt, und vierzig von der Kleinſeite am nächſten Mittwoch auf dem Schloße erſcheinen, und ſich zur Unterſuchung ſtellen ſollten. Dieſer Termin iſt aber hernach auf den folgenden Freytag verlängert worden. Zu gleicher Zeit ließ der König 17

Kanonen auf dem Schlosse gegen die Altstädt richten, welches bei der Bürgerschaft Schrecken und Furcht verursachte.

4. Am 5. July ereignete sich ein neuer Aufruhr unter dem Pöbel. Die im Augezd liegenden deutschen Soldaten hatten eine Mühle mit Gewalt erbrochen, um sie zu plündern. Der Müller widersetzte sich Anfangs mit seinen Leuten, mußte sich aber endlich auf einem Kahne in die Neustadt über die Moldau flüchten. Man schoß stets auf ihn, da er über den Fluß setzte. Das Volk im Podskal gerieth hiedurch in so eine Wuth, daß man die Sturmglocken in allen Pfarreyen läutete. Man griff zu den Waffen, richtete einige Stücke gegen die Kleinseite, und feuerte von beiden Seiten stark gegen einander. Das Bauernvolk aus den umliegenden Dörfern lief zahlreich herbei, sobald es stürmen hörte, um der Stadt zu helfen. Man bewaffnete sie mit Flegeln oder Morgensternen, die man sonst auch Drischeln nennt, welche mit eisernen Stacheln besetzt waren. Da nun der Zulauf des Volkes von Zeit zu Zeit zunahm; so schickte der König seine Hußaren oder leichte Reiter aus, um die herbeieilenden Bauern zurückzutreiben. Diese Hußaren näherten sich den Thoren, als wollten sie in die Stadt dringen. Man richtete also einige Kanonen auf dem Walle, und schoß auf sie, um sie zu entfernen. Die Altstädter besetzten hierauf das Spitelthor und das Neuthor, wie auch die Insel, der große Venedig genannt, mit vielem Volke; weil sich die Königlichen darauf hatten festsetzen wollen. Endlich machten sie die Hußaren einen Ausfall; wurden aber mit Verlu[illegible] von 70 Mann an Todten blutig zurückgetrieben. Im Thore rissen sie ihren Anführer Kruppi vom Pferde, und hieben ihn in Stücke; weil er sie verrathen und

auf die Schlachtbank geführt hatte. Dann richteten sie alles schwere Geschütz und die Mauerbrecher auf dem Ufer der Moldau gegen das Schloß, um es zu beschießen; die Vernünftigen hielten sie aber von dieser Unternehmung zurück.

5. Die Magistrate schickten Abgeordne an den König, mit der Bitte: er möchte sein Kriegsvolk von den Feindseligkeiten abhalten, um das Blutvergießen zu hindern; weil sie nicht im Stande wären, den gereizten Pöbel zu bändigen. Der König hörte sie, und machte ihnen dann die bittersten Vorwürfe, daß sie auf seine Kriegsvölker geschossen, und einige getödtet hätten, auch zeigte er ihnen die Kugeln, die bis in das Schloß gereicht hatten. Dann wies er auf die Stücke, welche gegen das Schloß oder vielmehr gegen ihn, ihren König und Herrn, gerichtet wären, und sprach mit Heftigkeit: wenn wir wollten, so könnten wir die Stadt sogleich mit eisernen, steinernen und glühenden Kugeln beschießen, und euch alle durch unsere Soldaten vertilgen und zu Grunde richten lassen. Wir wollen es euch aber als ein christlicher Fürst diesmal verzeihen und unsern Unwillen mäßigen. Wir wollen auch unsern Hauptleuten befehlen, sich ruhig zu halten. Dagegen werdet ihr machen, daß das Volk die Waffen niederlege, sich nach Hause begebe, und daß die gegen uns gerichteten Kanonen vom Ufer weggeschafft werden. Künftigen Freytag werdet ihr hingegen, unserer Vorladung gemäß, hier zu erscheinen nicht ermangeln.

Noch vor der Zurückkunft der an den König Abgeordneten hatte sich eine Menge Volkes am Rathhause gesammelt, und den Bürgermeister der Altstadt, Klatowsky von Dalmanhorst, mit Ungestümm gezwungen, eine Ausschreibung in alle Kreise und an alle Stände aus-

zufertigen, sie möchten sogleich den prager Städten zur Rettung eilen; weil der König das Schloß, den Augezd, den Hradschin, die Kleinseite, den Sommerberg mit seinem Kriegsvolke besetzt, das schwere Geschütz gegen die übrigen Städte gepflanzt, und sie alle zu vertilgen bereits angefangen hätte. Da aber der Kanzler Sixt von Ottersdorf die friedsamen und guten Gesinnungen des Königs dem Volke vorstellte; so wurden gleich reitende Boten abgefertigt, um die Ausschreibung zu widerrufen. Kurz darauf kam aber die Nachricht in die Stadt, daß die königl. Hußaren das Dorf Bubna bei Prag in Brand gesteckt hätten; worauf dann der Lärm aufs neue angieng. Man rief öffentlich: nun wäre die höchste Zeit, sich dem Feinde, der das Land mit Mord und Brand anfüllte, zu widersetzen, und das Vaterland zu vertheidigen. Die Prager hätten aus Verzweiflung das äußerste gewagt und wären mit bewaffneter Hand auf das Schloß gerennt, wenn ihnen der König nicht dadurch vorgekommen wäre, daß er den Oberstburggrafen und einige andere vornehme Herren mit dem Auftrage herunterschickte, das Volk zu versichern, das Dorf sey wider Wissen und Willen des Königs angezündet worden; und Seine Majestät wollten nicht nur den Schaden wieder gut machen, sondern auch diejenigen, welche es in Brand gesteckt haben, am Leben strafen lassen. Sie versprachen auch dem Volke, daß ihnen der König ihre bisherigen Ausschweifungen verzeihen, und ihr gnädiger Herr seyn wolle; wenn sie sich nach Hause begeben und sich daselbst ruhig halten würden. Das Volk, so sehr es auch getobt hatte, ließ sich besänftigen, und ging auseinander.

§. 36.

Ergebung der Prager an ihren König.

1. Den 8. July 1547 begaben sich die vor den König geladenen Bürgermeister und Bürger aller drey Städte in der bestimmten Anzahl auf das Schloß. Sobald sie in dasselbe getreten waren, sperrte man die Thore, und besetzte sie mit zahlreichen Wachten. K. Ferdinand erschien im königl. Schmucke auf einer zu dieser Absicht errichteten Bühne. Neben ihm saßen die Richter, nämlich zur Rechten der Erzherzog Ferdinand, dann die mährischen Herren: Wenzel von Ludanitz, Landeshauptmann des Markgrafthums Mähren; Berthold von Lippa, oberster Landesmarschall von Böhmen; die Bischöfe von Olmütz und Breßlau, und noch viele andere in- und ausländische Herren. Popel von Lobkowitz hielt das bloße Schwert vor dem Könige. Der oberste Burggraf kündigte dann ein allgemeines Stillschweigen an, und darauf wurde die an die Prager ergangene Ladung und die wider sie aufgesetzte Klage vorgelesen. Der König stellte ihnen darin ihr ganzes voriges Betragen vor, und zeigte, daß sie sich auf vielerley Art des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig gemacht hätten; deswegen sie nun von jedem einzelnen Punkte Rechenschaft ablegen, und sich verantworten sollten.

2. Sixt von Ottersdorf, Kanzler der Altstadt Prag, sprach im Namen der Prager, und sagte: daß sie sich mit ihrem Könige und Herrn in keine Rechtshändel einlassen wollten, daß sie sich alle Seiner königl. Majestät auf Gnade und Ungnade ergeben, und daß sie den Erzherzog, wie auch die übrigen anwesenden Herzoge, Bischöfe und Räthe um eine Fürbitte bei dem König in-

prager Bürger erstaunten. Dann ist ein Theil der Gefangenen auf Treue und Glauben, sich nicht von Prag zu entfernen, losgelassen worden. Nach einigen Tagen bekamen wieder andere ihre Freyheit. Einige waren im Gefängnisse gestorben, andere verloren den Verstand oder sanken todt dahin, sobald sie herauskamen; denn sie waren eng in den Gewölbern beisammen gesessen, mußten da, wo sie aßen und schliefen, auch ihre Nothdurft verrichten, wodurch die Luft, besonders in den heißen Tagen des July, stinkend und tödtend geworden ist. Nur vierzig Prager blieben noch in der Gefangenschaft, die K. Ferdinand besonders zu strafen sich vorgenommen hatte.

§. 37.

Vorladung der übrigen Städte und des Adels vor das königl. Gericht im Jahre 1547.

1. Es mußten aus einer jeden Stadt, jedoch mit Ausnahme der Städte Pilsen, Budweis und Aussig, vierzig bis fünfzig Personen mit ihren Primaten, Bürgermeistern, Rathsverwandten und Aeltesten ins Gefängniß gehen; wo sie so lange blieben, bis sie dem Könige alle ihre Güter, Zölle und andere Gemeineinkünfte abgetreten, alle ihre Freyheitsbriefe ausgeliefert, und überdies alle zusammen noch eine Strafe von 1,000000 Schock prager Groschen erlegt hatten. Viele von diesen Bürgern büßten im Kerker ihr Leben ein, andere hingegen kränkten sich so sehr, daß sie den Verstand verloren.
2. Viele vom Adel verließen lieber ihr Vaterland und ihre Güter, als daß sie sich vor dem Könige gestellt hätten, um wenigstens ihre Köpfe zu retten. Unter diesen waren die Herren: Kaspar Pflug von Rabstein,

Wilhelm Krzinetzky von Nowowa, Albin Schlick von Holyncze, Graf von Passaun; und die Ritter: Heinrich Widbach, Melchior Rohr von Nerawa und Peter Wakenimczky von Hagensdorf. Diese wurden nun durch Urtheil und Recht aller ihrer Ehren, Güter und des Lebens verlustig erklärt. Kaspar Pflug, der die oberste Feldherrnstelle über die ständischen Kriegsvölker geführt, hatte sich nach Sachsen geflüchtet. Es ward auf seinen Kopf ein Preis von 5000 Schock meißnisch gesetzt. Die übrigen vorgeladenen Herren und Ritter erschienen aber am bestimmten Tage, den 24. July, und ergaben sich dem Könige, so wie die Städte gethan hatten, auf Gnade und Ungnade. Sie wurden alle, 26 an der Zahl, in Gefängniss gebracht. Einige hievon verloren ihre Güter ganz, als Arnest Kragirz von Kragek die Herrschaft Brandeis, und Bohus Kostka von Postupitz das Gut Leitomischel. Zween Ritter wurden am Leben gestraft; die übrigen mußten ihre sonst freyen Güter vom Könige zum Lehne nehmen, und große Geldstrafen erlegen.

§. 38.

Allgemeiner Landtag am 31. July 1547, und Hinrichtung zweyer Ritter und zweyer Bürger am 22. August.

1. König Ferdinand schrieb einen Landtag aus, um die letzte Hand an das angefangene traurige Werk zu legen. Die Herren, Ritter und Abgeordneten der Städte erschienen am bestimmten Tage in großer Menge. Dieser wurde damit eröffnet, daß vier aus den Gefangenen mit der Todesstrafe belegt wurden; weßwegen auch dieser Landtag der blutige genannt wird. Zween dieser Unglücklichen waren aus dem Ritterstande, nämlich Wenzel Pietipetzky von Schönhof, und Bern-

hard Prachanetz von Barssowa. Zween waren aus dem Bürgerstande: Jakob Fikar von Wrat, Hofrichter des Königreichs Böhmen und Primator der Altstadt Prag, ein 70jähriger Greis; der vierte war Wenzel von Gelenj, ein Bürger der Neustadt Prag.

2. Man hatte auf dem Hradschin ein hohes Gerüst von Bretern errichtet, und am Tage des heil. Timotheus wurden die vier Unglücklichen mit gebundenen Händen aus dem Kerker unter einer starken Bedeckung von Soldaten und beständigem Trommelschlage zu dem Gerichtsorte geführt. Eine große Menge Volk war herbeigelaufen, diesem blutigen Auftritte beizuwohnen. Wenzel Pietipetzky ist am ersten auf die Bühne gestellt worden. Der Scharfrichter kündigte dessen Verbrechen den Zuschauern an: daß er sich gegen seinen König nicht so verhalten, wie es einem treuen Unterthan zukömmt. Er habe das Volk aufgewiegelt, und einen andern König wählen wollen; aus dieser Ursache sollte er nun durch das Schwert hingerichtet werden. Dann hieb er ihm den Kopf ab. — Da Prachanetz auf die Bühne trat, rief der Scharfrichter: dieser hat andere aufgemuntert, sie möchten einander beistehen und einer den andern nicht verlassen; sie sollten seinem Beispiele folgen, denn er wäre bereit, sein Gut und Blut für das Beste des Königreichs hinzugeben. Dann enthauptete er ihn. Vor der Hinrichtung des Fikar rief er: dieser war ein königl. Beisitzer. Kraft seines Eides hätte er dem König von allem Nachricht geben sollen, was wider Se. Majestät geschmiedet worden ist. Anstatt dieses zu thun, hat er sich von Prag wegbegeben. Letztens trat Wenzel von Gelenj auf. Vor dessen Enthauptung rufte der Scharfrichter aus: dieser hat bei der Gemeinde von dem Könige übel gesprochen, und

unter andern gesagt: Wenn auch Herzog Moritz seinem Vetter und Blutsverwandten untreu geworden ist; so wollen wir doch die Erbvereinigung nicht ausser Acht setzen, noch den Kurfürsten von Sachsen verrathen. Die Leichname der beiden Ritter wurden bei St. Apollinar in der Neustadt-Prag begraben; Wenzel von Gelenj (Pubitschka nennt ihn Wenzel Saukenik) bei dem großen Stephan, Fikar aber auf seinem Gute zu Howorzowitz.

9. Nach vollendetem Blutgerichte nahm der Landtag seinen Anfang. Der Oberstburggraf hielt an den König im Namen der übrigen Herren und Ritter eine Rede, worin er bezeugte, daß sie das Bündniß in keiner andern Absicht errichtet hätten, als um Friede und Einigkeit in Böhmen zu erhalten. Da aber Se. Majestät befohlen, den Bund aufzuheben, so wollten sie es auch gern thun. Es wurden sogleich der Oberstburggraf von Böhmen, der oberste Landeshauptmann von Mähren und einige andere in die Landtafel gesandt, die Siegel von allen Bundesakten abzureißen und zu vernichten; welches sie auch gleich vollzogen. Diesem Bunde waren 1738 Herren und Ritter beigetreten. Der oberste Kanzler des Königreichs erklärte hierauf im Namen des Königs den Abgeordneten der Städte, daß sie wegen ihres Ungehorsams Sitz und Stimme auf den Landtagen zu verlieren zwar verdient hätten, aus besonderer Gnade sollten sie aber noch diesmal dieses Vorrechts sich freuen. Künftig aber würden erstens die Altstädter, dann die Neustädter, nach ihnen die Pilsner, Budweiser und Aussiger ihre Stimme geben. Die letzten drey Städte erhielten dieses Vorrecht wegen ihrer Treue, die sie bei gegenwärtigen Umständen dem K. Ferdinand geleistet hatten. Was die

Privilegien der Städte anbelangt, ſo müßten ſie zuvor alle durchgeſehen werden, dann würde man ihnen nach Gutbefinden einige wieder zurückſtellen.

§. 39.

K. Ferdinands weitere Anordnungen, die Ruhe in Böhmen zu ſichern im Jahre 1547.

1. Am Sonntage nach Mariageburt wurde der geſammte Vorrath von Gewehr und Waffen auf 30 Wagen nach Wien geführt. Dann legte man auf die prager Städte noch eine Schatzung, ſo, daß mancher Bürger zu drey- bis viertauſend Schock zahlen mußte.

2. Die übrigen 40 prager Gefangenen fertigte man mit folgenden Strafen ab: 8 derſelben wurden erſtlich auf der Kleinſeite, dann aber vor dem altſtädter Rathhauſe, und endlich am Neuthore mit Ruthen geſtrichen. Bei jedem Auftritte rief der Scherge: daß man ſie deswegen ſtrafe, weil ſie das Volk wider den König aufgewiegelt haben. Dann wurden ſie nebſt andern achten des Landes verwieſen. Die übrigen 24 entließ der König gegen Geldſtrafen und Verſchreibungen. Auf dieſe Weiſe wurde damals der Bürgerſtand wegen ſeiner Widerſpenſtigkeit entwaffnet, entkräftet, gezüchtiget und dergeſtalten heruntergeſetzt, daß er beinahe aufhörte, einen Stand des Königreiches auszumachen.

3. Der König, nicht zufrieden, daß er Böhmen für diesmal beruhiget und durch ſeine Klugheit, Entſchloſſenheit, Standhaftigkeit und Strenge den Frieden wieder hergeſtellt hatte, ſorgte auch dafür, daß er dauerhaft ſeyn möchte. Daher gab er verſchiedene gute Anordnungen. Um die Bürgerſchaft nicht ganz in Verzweiflung zu bringen, gab er ihr einige ihrer Freyheits-

briefe wieder zurück; dafür mußten aber die Altstädter 1000 Dukaten, die Neustädter eben so viel, und die übrigen königl. Städte zu 5 bis 600 Gulden erlegen. Hierauf nahm er mit den Magistraten der prager Städte eine Veränderung vor. Er schickte die Herren: Jaroslaw von Schellenberg, Oberstlandeskämmerer; Adam von Sternberg, Burggrafen zu Karlstein; Wolf von Wrzesowetz, obersten Landesschreiber; und Bernhard Nelssiezky von Nestanowa, Burggrafen zu Königgratz, auf die Rathhäuser, welche im Namen des Königs 18 neue Rathsherren auf jedem einsetzten und von ihnen den Eid abnahmen: daß sie dem Könige Ferdinand, dessen Erben und Thronfolgern treu, unterthänig und gehorsam seyn wollten. Zu gleicher Zeit wurde den neuen Rathsverwandten angedeutet, daß Se. Majestät in jeder Stadt zu Prag einen eigenen Stadthauptmann und einen k. Richter gesetzt hätten, welche beide, oder einer aus ihnen allezeit in dem Rathe sitzen, und darauf Acht haben sollten, daß nichts wider den König vorgenommen würde. Besonders sollte der königl. Stadthauptmann sich angelegen seyn lassen, die Ordnung und Ruhe in seiner Stadt zu handhaben, verdächtige Zusammenkünfte und alles, was wider den König, dessen Statthalter und Beamte gethan, geredet oder ausgestreuet würde, zu verhindern und zu bestrafen. Die ersten königl. Hauptleute in Prag waren: in der Altstadt Adam Rzepiczky von Sudomirz, in der Neustadt Ludwig Bezdruziczky von Kolowrat, in der Kleinseite Georg Plansky von Zeberg. Uiberdies ist auch den Magistraten die Macht genommen worden, Bürgermeister einzusetzen. Endlich ernannte K. Ferdinand seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zum Statthalter Böhmens, und reiste den 10.

Privilegien der Städte anbelangt, so müßten sie zuvor alle durchgesehen werden, dann würde man ihnen nach Gutbefinden einige wieder zurückstellen.

§. 39.

K. Ferdinands weitere Anordnungen, die Ruhe in Böhmen zu sichern im Jahre 1547.

1. Am Sonnabende nach Mariageburt wurde der gesammte Vorrath von Gewehr und Waffen auf 30 Wagen nach Wien geführt. Dann legte man auf die prager Städte noch eine Schatzung, so, daß mancher Bürger zu drey- bis viertausend Schock zahlen mußte.
2. Die übrigen 40 prager Gefangenen fertigte man mit folgenden Strafen ab: 8 derselben wurden erstlich auf der Kleinseite, dann aber vor dem altstädter Rathhause, und endlich am Neuthore mit Ruthen gestrichen. Bei jedem Auftritte rief der Scherge: daß man sie deswegen strafe, weil sie das Volk wider den König aufgewiegelt haben. Dann wurden sie nebst andern achten des Landes verwiesen. Die übrigen 24 entließ der König gegen Geldstrafen und Verschreibungen. Auf diese Weise wurde damals der Bürgerstand wegen seiner Widerspenstigkeit entwaffnet, entkräftet, gezüchtiget und dergestalten heruntergesetzt, daß er beinahe aufhörte, einen Stand des Königreiches auszumachen.
3. Der König, nicht zufrieden, daß er Böhmen für diesmal beruhiget und durch seine Klugheit, Entschlossenheit, Standhaftigkeit und Strenge den Frieden wieder hergestellt hatte, sorgte auch dafür, daß er dauerhaft seyn möchte. Daher gab er verschiedene gute Anordnungen. Um die Bürgerschaft nicht ganz in Verzweiflung zu bringen, gab er ihr einige ihrer Freyheits-

briefe wieder zurück; dafür mußten aber die Altstädter 1000 Dukaten, die Neustädter eben so viel, und die übrigen königl. Städte zu 5 bis 600 Gulden erlegen. Hierauf nahm er mit den Magistraten der prager Städte eine Veränderung vor. Er schickte die Herren: Jaroslaw von Schellenberg, Oberstlandeskämmerer; Adam von Sternberg, Burggrafen zu Karlstein; Wolf von Wrzesowetz, obersten Landesschreiber; und Bernhard Nelssiczky von Nestanowa, Burggrafen zu Königgratz, auf die Rathhäuser, welche im Namen des Königs 18 neue Rathsherren auf jedem einsetzten und von ihnen den Eid abnahmen: daß sie dem Könige Ferdinand, dessen Erben und Thronfolgern treu, unterthänig und gehorsam seyn wollten. Zu gleicher Zeit wurde den neuen Rathsverwandten angedeutet, daß Se. Majestät in jeder Stadt zu Prag einen eigenen Stadthauptmann und einen k. Richter gesetzt hätten, welche beide, oder einer aus ihnen allezeit in dem Rathe sitzen, und darauf Acht haben sollten, daß nichts wider den König vorgenommen würde. Besonders sollte der königl. Stadthauptmann sich angelegen seyn lassen, die Ordnung und Ruhe in seiner Stadt zu handhaben, verdächtige Zusammenkünfte und alles, was wider den König, dessen Statthalter und Beamte gethan, geredet oder ausgestreuet würde, zu verhindern und zu bestrafen. Die ersten königl. Hauptleute in Prag waren: in der Altstadt Adam Rzepiczky von Sudomirz, in der Neustadt Ludwig Bezdruziczky von Kolowrat, in der Kleinseite Georg Plansky von Zeberg. Uiberdies ist auch den Magistraten die Macht genommen worden, Bürgermeister einzusetzen. Endlich ernannte K. Ferdinand seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, zum Statthalter Böhmens, und reiste den 10.

Oktober 1547 vergnügt, daß er die sonst so tapfern Böhmen unterjocht, zu seinem Bruder Kaiser Karl V. nach Augsburg, wo er dem Reichstage beiwohnte, der daselbst gehalten worden ist.

§. 40.

Errichtung des prager Appellazionsgerichts den 20. Jäner 1548.

1. Bis zu dieser Zeit konnte man in Böhmen von allen Gerichtshöfen nach Leipzig, Magdeburg und andere Oerter außerhalb des Landes appelliren, wodurch verschiedene Unordnungen entstanden. Diese Gewohnheit schaffte nun K. Ferdinand auf dem Reichstage ab, und setzte einen ansehnlichen Gerichtshof oder die Appellazion auf dem Schlosse zu Prag ein, wohin sich sowohl die Mährer, Schlesier und Lausitzer, als auch die böhmischen königl. Städte künftig wenden sollten. Der König ernannte zu Räthen: zween Herren, drey Ritter, vier Rechtsgelehrte und vier prager Bürger. Ladislaw Popel von Lobkowitz, Herr auf Chlumetz, Hofmarschall des Königreichs Böhmen, war der erste Vorsteher oder Appellazionspräsident.

2. Auf dem Reichstage zu Augsburg wollte man auch das Königreich Böhmen dazu verbinden, daß es gleich andern Reichsständen zu den Reichsabgaben gezogen und mit denselben alle Beisteuern entrichten möchte. K. Ferdinand widersetzte sich aber dieser Verfügung auf das heftigste, und erklärte, daß das Königreich Böhmen auf keine Weise einen Theil vom deutschen Reiche ausmachen solle; sondern vielmehr von demselben in allen Stücken unterschieden, und abgesondert seyn und verbleiben müsse.

§. 41.

Kurze Geschichte des Jahres 1549.

1. Der König kam hierauf wieder nach Prag, wohnte einem Landtage bei, und machte den Ständen den Vorschlag, daß die Kirchen- und Klöstergüter, welche die Weltlichen seit vielen Jahren im Besitze hatten, den Geistlichen wieder zurückgestellt werden sollten, und daß die Bischöfe und Prälaten zu einem Stande des Königreichs erhoben werden möchten, so wie sie es in den ältern Zeiten waren. Dieses konnte aber der König auf keine Weise zu Stande bringen. Dagegen willigten sie den 18. Hornung darein, daß sein ältester Sohn Maximilian für den Thronfolger und künftigen König von Böhmen angenommen und erklärt wurde; doch mit der Bedingniß, daß sich Maximilian während den Lebzeiten seines Vaters nicht in die Regierungsgeschäfte mischen sollte. Prinz Maximilian war damals in Spanien Statthalter des Königreichs. Man schickte also Heinrichen von Waldstein mit dieser Nachricht an ihn, und einige böhmische Edelleute reisten mit, um den künftigen König in der böhmischen Sprache zu unterrichten.

2. Die Ruhe war nun in Böhmen festgesetzt. Die Utraquisten durften nicht viel Bewegung machen, und die Städte, die sonst den meisten Lärm verursachten, waren ohnmächtig. Die Böhmen hatten also sonst nichts zu beobachten, als die auferlegte Steuer dem König zu entrichten, und Kriegsvölker wider die Türken nach Ungarn abzuschicken. Bei diesem Kriege thaten sich besonders die beiden böhm. Helden Andreas von Brandeis und Jablonsky von Zambach hervor. Sonst hatten diese türkischen Kriege keinen andern Einfluß auf

Böhmen, als daß ſich ihr König meiſtens in Ungarn aufhielt. Doch pflegte er, wenigſtens einmal des Jahrs, und meiſtens im Winter nach Prag zu kommen, und den Landtagen ſelbſt beizuwohnen.

K. Ferdinand war auch bemüht, die Utraquiſten mit den Katholiken zu vereinigen, daher rief er die Stände und die Geiſtlichkeit nach Prag, und legte ihnen in dieſer Abſicht gewiſſe Bedingungen vor. Johann Myſtopol, Vorſteher des Unterkonſiſtoriums, willigte mit einer Menge utraquiſtiſchen Prieſtern ein, andere aber, die ſchon Luthers Lehre im Herzen hatten, widerſetzten ſich der Vereinigung auf das heftigſte. Als der König dieſe Uneinigkeit bemerkte, verſchob er dieſen Gegenſtand auf eine andere Zeit.

§. 42.

Im Jahre 1550 wurden die Juden vom Könige wieder in Gnaden aufgenommen; denn man hatte bewieſen, daß ſie mit den Türken, wie ſie beſchuldiget worden, kein Einverſtändniß gehabt haben. Sie durften alſo wieder in Böhmen bleiben; doch mußten ſie zum Unterſchiede von den Chriſten ein gelbes Zeichen am linken Arme tragen.

§. 43.

Im Jahre 1552 den 4. Jäner ertheilte der König den Pfarrern das Vorrecht, Teſtamente zu machen. Sowohl die katholiſchen als utraquiſtiſchen Pfarrer konnten alſo ihr Vermögen an wen ſie wollten verlaſſen. Dabei verordnete aber K. Ferdinand, daß das Vermögen eines Pfarrers, welcher ohne Teſtament ſtürbe, in drey Theile ſollte getheilt werden. Davon der erſte Theil zur Herſtellung der Kirche und Pfarrey des verſtorbenen Pfarrers

angewandt werden sollte. Der zweyte Theil sollte dem Grundherrn der Pfarrey — der dritte hingegen dem nächsten Anverwandten heimfallen.

§. 44.

Feldzug der Böhmen wider den Markgrafen Albrecht von Kulmbach im Jahre 1553 und 1554.

1. Kaiser Karl V. hatte den Markgrafen von Kulmbach als einen Landesfriedenbrecher und Stöhrer der öffentlichen Ruhe in die Acht erklärt. K. Ferdinand nahm es über sich, den geächteten Markgrafen zu bekriegen. Er kam nach Prag, warb Kriegsvölker, und schickte sie in das deutsche Reich. Der Oberstkanzler von Böhmen, Heinrich von Plauen, stand der Reiterey vor, Bohuslaw von Lobkowitz dem Fußvolke, der Erzherzog Ferdinand hingegen war, als Statthalter von Böhmen, Oberbefehlshaber über das ganze Kriegsheer.
2. Man belagerte anfangs das sehr feste Schloß Plassenburg, aber vergebens. Da sich hierauf Markgraf Albrecht bei Schweinfurt stellte, rückte der Erzherzog mit seinem böhm. Heere vor, um ihn anzugreifen. Albrecht schloß sich aber in die Stadt ein. Da er nun sah, daß man ihn belagern wollte, verließ er die Stadt und flüchtete sich. Lobkowitz setzte ihm mit den Böhmen nach, und, da er ihn bei dem Kloster Schwarzach eingeholt, griff er ihn an, schlug ihn, und eroberte am 19. Juny 1554 sein ganzes Gepäck, das schwere Geschütz und 17 Fahnen; der Markgraf hatte sich kaum mit 20 Reitern über den Rhein geflüchtet.
3. Heinrich von Plauen starb indessen, und Lobkowitz ward nun auch Befehlshaber über die Reiterey. Er rückte vor die Festung Plassenburg, und zwang die Besatzung zur Uibergabe. Man fand daselbst große

Vorräthe an verſchiedenen Waaren und Lebensmitteln, die den Siegern zu Theil wurden. Die Feſtung wurde aber ausgebrennt, und der Erde gleich gemacht.

4. Auf dieſe Weiſe demüthigten die Böhmen den Markgrafen von Kulmbach, der in dem deutſchen Reiche viele Verheerungen ungehindert ausgeübt hatte. Sie kehrten ſodann mit den Siegeszeichen in ihr Vaterland zurück, die lange nachher über dem Grabe des Feldherrn Lobkowitz zu Kommotau zu ſehen waren.

§. 45.

Landtag zu Prag den 27. Auguſt 1554.

1. Auf Befehl des Königs hielt man Landtag, wo die Kriegsſteuer wider die Türken angeordnet wurde.
2. Die Stände erlaubten auch, daß der Erzherzog Ferdinand auf dem Karlſtein die böhm. Krone und die übrigen Reichskleinodien in Gegenwart von 6 Herren und 6 Rittern in Augenſchein nehmen durfte.
3. Durch einen Landtagsſchluß wurden auch die Zigeuner aus Böhmen vertrieben. Dieſe zogen ſich in großer Menge nach Frankreich. Da ſie nun ſagten, daß ſie aus Böhmen kommen, ſo nannte ſie das Volk Böhmen, auf franzöſiſch **Bohemiens**, welchen Namen die gemeinen Franzoſen noch heut zu Tage den wahren Böhmen irrſam geben, die ſie doch **Bohemes**, die Zigeuner aber Aegyptier nennen ſollten, weil ſie aus Aegypten nach Europa ausgewandert, und mit der Zeit nach Böhmen gezogen ſind.
4. Bei eben dieſem Landtage verlangte das utraquiſtiſche Konſiſtorium einige Schutzmänner, weil man ſie zu drücken anfing. Der König willigte darein, und ernannte die Herren: Johann von Waldſtein, Zdenko Mezeržiczky von Lomnitz, und noch andere dazu.

§. 46.

Ankunft der Jesuiten in Prag den 21. April 1556.

1. Die prager hohe Schule war dazumal in utraquistischer Gewalt, und alle Lehrstühle waren mit Männern aus ihrer Gemeinde besetzt, die aber auch schon an Luthers Seite hingen. Den Katholiken war es unangenehm, daß sie ihre Söhne in diese Schulen schicken mußten.

2. Da sich nun damals der Orden der Jesuiten, der die Jugend in den Wissenschaften unterrichtete, sehr auszubreiten anfing, so wünschten die katholischen Stände, diese Ordensgeistliche gleichfalls in Böhmen zu haben. Sie hatten dieserwegen den K. Ferdinand gebeten, welcher in ihr Begehren sehr gern willigte. Es kamen 12 dieser Ordensgeistlichen nach Prag, und nahmen das zerstörte, und von den Dominikanern verlassene Kloster bei St. Klemens auf der Altstadt in Besitz. Anfangs empfingen sie aus der königl Kammer ihren Unterhalt, dann wies ihnen der König einen Theil von den Einkünften der Güter an, die vormals die Klöster Oybin und Dobroluck in der Lausitz besessen hatten. Sie öffneten bald nach ihrer Ankunft die Schulen, verbreiteten sich, und machten in Böhmen große Veränderungen.

§. 47.

Fortdauer des Türkenkriegs, und Ausschweifungen der fränkischen Hilfsvölker auf dem Marsche durch Böhmen im Jahre 1557.

1. Zu dem mit abwechselndem Glücke fortdauernden Türkenkriege mußten die Böhmen noch alle Jahre viele tausend Mann nach Ungarn schicken, deren nur sehr wenige ihr Vaterland wieder zu sehen bekamen.

Auch aus Deutschland zogen viele Kriegsvölker wider den so fürchterlichen Feind, die öfters durch Böhmen gehen mußten, wo sie gemeiniglich große Ausschweifungen ausübten. So plünderte ein Schwarm von 1000 Franken das Kloster Kladrau, und schleppte den Prälaten so lange mit sich, bis er sich durch vieles Geld loskaufte. Ein anderer Haufe von 500 Reitern ging den 5. Juny durch Prag. Da sie sich auf dem altstädter Markte stellten, und auf die Anzeige ihrer Quartiere warteten, griffen sie indessen einige Frauenpersonen an, und mißhandelten sie. Diese schrien um Hilfe. Die Bürger liefen zusammen, hieben den größten Theil dieser ausgelassenen Soldaten in Stücke, und warfen die übrigen mit blutigen Köpfen zur Stadt hinaus.

§. 48.

Ferdinands Einzug in Prag als röm. Kaiser, und Landtag im J. 1558.

1. Kaiser Karl V. legte die Krone nieder, und K. Ferdinand wurde zum röm. Kaiser zu Frankfurt gewählt und gekrönt. Da hierauf unser König von Wien nach Prag kam, wurde er von seinem Sohne, Erzherzog Ferdinand, Statthalter in Böhmen, von dem hohen Adel und den Einwohnern der prager Städte den 8. November mit außerordentlichem Gepränge und großen Freudenbezeugungen empfangen. Der König dankte ihnen für die Bewillkommung, reichte den Vornehmsten die Hand, ritt durch das Roßthor in die Stadt, wo ihn die Primaten und Rathsherren mit einem kostbaren Baldachin empfingen, und durch alle 3 Städte führten.

2. Bald nach Kaiser Ferdinands Ankunft hielt man einen Landtag auf dem prager Schlosse, auf welchem die Stände eine Kriegssteuer, 12 Schocke von 1000, auf drey Jahre bewilligten. Und wenn der Kaiser oder einer seiner Söhne persönlich wider die Türken zöge, verbanden sich die Herren und Ritter, ein gleiches mit ihrem Volke zu thun. Die Münze sollte verbessert, die Bergwerke zu Kuttenberg hergestellt, und die Schiffahrt auf der Elbe wieder errichtet werden.

§. 49.

Landtag zu Prag am 2. Oktober 1561.

1. Nach der Ankunft Kaiser Ferdinands wurde die gewöhnliche Steuer auf zwey Jahre beschlossen.
2. Den Erzherzogen Ferdinand und Karl, wie auch ihren Hofbedienten wurde erlaubt, die Reichskleinodien auf dem Karlsteine zu besichtigen.
3. Die Einwanderung der Ausländer an den Gränzen sollte eingestellt, und was von der Krone abgerissen worden, wieder eingefordert werden.

§. 50.

Besetzung des prager Erzbisthums im Jahre 1562.

1. K. Ferdinand beschloß, das prager Erzbisthum, welches seit dem Jahre 1431 ledig stand, mit einem würdigen Prälaten wieder zu besetzen. Hiezu sah er den damaligen Großmeister, General der Kreuzherrn mit dem rothen Sterne, Anton Bruß von Müglitz in Mähren aus, welcher schon Bischof in Wien gewesen war.
2. Durch 131 Jahre waren die erzbischöflichen Güter in weltlichen Händen, die man anfangs käuflich, und

dann erblich an sich brachte. Die Besitzer derselben wurden nun unruhig, und befürchteten, daß sie selbe dem neuen Erzbischofe würden zurückstellen müssen. K. Ferdinand gab aber den Ständen die Versicherung, daß er zwar das Erzbisthum wieder aufrichten, nicht aber die Güter desselben zurückfordere, noch jemals fordern wolle. Er wies dem neuen Erzbischofe aus der königl. Kammer 6000 Schock jährliche Einkünfte an, und den Genuß der Güter von den zerstörten Klöstern Ossek und Swietitz.

§. 51.

Den 20. September 1562 ward Maximilian, des Kaisers Sohn, mit seiner Gemahlin zum böhmischen — und den 30. November nämlichen Jahres zu Frankfurt zum röm. Könige gekrönt. Dieser Feyerlichkeit wohnten die Erzherzoge Karl und Ferdinand, auch eine Menge auswärtiger Fürsten bei, die mit dem Kaiser Ferdinand nach Prag gekommen sind. Der Erzbischof Anton setzte ihnen mit dem gewöhnlichen Gepränge die Krone auf.

§. 52.

Im J. 1564 schickte K. Ferdinand eine Gesandtschaft nach Rom, und begehrte, daß der Papst für Böhmen und das übrige Deutschland nicht nur den Kelch, sondern auch den Priestern den Ehestand erlauben möchte, in der Hoffnung, daß der Papst wenigstens eines von beiden bewilligen würde. Der kluge und einsichtsvolle Pius IV. willigte nur in das erste Begehren des Kaisers, und erlaubte den Böhmen das so langgewünschte heil. Abendmahl unter beiden Gestalten, nämlich unter der Gestalt des Brodes und Weines. Die Böhmen bedienten sich dieser Erlaubniß bis in das Jahr 1623, in welchem sie wie-

der aufgehoben, und vom Kaiser Ferdinand II. verboten worden ist.

§. 53.

Kaiser Ferdinands Tod den 25. July 1564, und dessen Karakter.

1. Bald darauf wurde der Kaiser krank, und starb zu Wien, nachdem er 61 Jahre, 4 Monate und 14 Tage gelebt, und 37 Jahre über Böhmen geherrscht hatte. Am 20. August des folgenden Jahres ist sein Leichnam nach Prag gebracht und in Gegenwart der Erzherzoge Ferdinand und Karl in der Schloßkirche bei St. Veit beigesetzt worden. Itzt ruht er nebst seiner Gemahlin Anna und dem Kaiser Maximilian in der prächtigen Grabstätte, die Kaiser Rudolph II. in gesagter Kirche hat errichten lassen.
2. Ferdinand war in Spanien geboren und erzogen. In seinen jüngern Jahren war er ein eifriger Katholik, und ein großer Feind der Anhänger Luthers, die er drückte und verfolgte. Mit zunehmendem Alter wurde er aber toleranter, und bestrebte sich sehr, die Kirchenzucht zu verbessern, und Einigkeit in der Kirche einzuführen. Man schreibt ihm die Eigenschaften zu: daß er fromm, gottselig, wachsam und unermüdet in den Regierungsgeschäften gewesen; doch giebt man ihm Schuld, daß er die Bergwerke in Böhmen ganz vernachlässigt, den böhm. Städten alle Kraft, Macht und den Muth benommen habe.

Zweyter Abſchnitt.

Maximilian,

König in Böhmen, regierte vom J. C. 1564 bis 1576, ein Sohn K. Ferdinands, zugleich auch röm. König, und König in Ungarn.

Neminem propter Religionem perſecutus est. Dominus providebit, war ſein Denkſpruch.

§. 1.

Landtag zu Prag im Jahre 1565.

1. K. Maximilian ließ unter dem Vorſitze ſeines Bruders Ferdinand den 29. Juny einen Landtag halten, weil er wegen dem Türkenkriege nicht gleich nach Antretung der Regierung nach Böhmen kommen konnte.
2. Die Stände bewilligten die gewöhnliche Steuer zum Türkenkriege, und verbanden ſich, perſönlich ins Feld zu ziehen, wenn K. Maximilian in eigener Perſon dem Feldzuge beiwohnen ſollte.
3. Zur Vertheidigung des Königreichs ſchrieb man ein beſonderes Kriegsheer aus.
4. Dann legten die Stände dem Erzherzoge Ferdinand eine Dankſagung ab, daß er das Reich als Statthalter ſeines verſtorbenen Vaters, mit Güte und Klugheit verwaltet habe, und machten ihm beträchtliche Geſchenke.

§. 2.

Landtag zu Prag im Jahre 1567.

1. K. Maximilian kam nach Böhmen, und schrieb einen allgemeinen Landtag auf den 3. März im prager Schlosse aus. Man verordnete, daß der 30ste Mann aus Böhmen nach Ungarn wider die Türken ziehen, der 10te Mann aber zur Vertheidigung des Königreichs zu Hause unter den Waffen stehen sollte.
2. Dann wurden die Verträge oder Kompaktaten mit der basler Kirchenversammlung, kraft deren nebst den Katholiken die Utraquisten allein in Böhmen geduldet werden sollten, mit Einwilligung des Königs aufgehoben und für kraftlos erklärt, wodurch also die Böhmen die Freyheit erhielten, sich zu einer Religion zu bekennen, die ihnen die beste zu seyn schien.
3. Demungeachtet blieb doch der größte Theil des vornehmsten böhm. Adels bei der römischen Kirche. Die Utraquisten aber, die meistens aus Bürgern bestanden, erklärten sich nach und nach öffentlich für die Grundsätze des Luthers. Die böhmischen Brüder, welche alles, was nicht ausdrücklich in der Bibel stand, verwarfen, vermehrten sich auch nach der Aufhebung der Kompaktaten, und es ist niemand wegen der Religion verketzert, gekränkt oder verfolgt worden. Kurz, es herrschte Ruhe, Eintracht und Friede im ganzen Lande.

§. 3.

Landtag zu Prag im Jahre 1569.

1. K. Maximilian kam endlich wieder nach Prag. Er hatte sich vorgenommen, die alten Festungen in Ungarn wieder herzustellen, neue anzulegen und große Vorräthe von Kriegsrüstungen herbeizuschaffen. Er

schrieb daher einen allgemeinen Landtag in Prag aus, zu welchem auch die Stände von Mähren, Schlesien und der Lausitz geladen wurden.

2. Dieser große Landtag dauerte 6 ganze Monate; denn der König verlangte eine Summe von 3 Millionen Schock böhmischer Groschen, das ist 16 und eine halbe Million Gulden, von dem Königreiche Böhmen und den übrigen Provinzen der Krone; welche Summe aber den Ständen so groß zu seyn schien, daß sie zu keiner Einwilligung gebracht werden konnten. Da nun K. Maximilian auf seiner Forderung beharrte, gingen die Stände mit dem Entschlusse auseinander, eher zu den Waffen zu greifen, als eine so große Summe zu bewilligen.

3. Der König ließ sie also im Jahre 1570 wieder zusammenrufen, und die Böhmen willigten endlich in folgende Abgaben auf zwey Jahre: von jedem Bauernhause 20 böhm. Groschen; von einem Bürgerhause 1 ½ Schock Groschen; von jedem Fasse Bier 5 solche Groschen; wodurch dann in Böhmen allein eine Summe von 75,000 Schock böhm. Groschen, d. i. 416,666 Gulden oder 150,000 Thaler (nach der Ausrechnung des gelehrten Adauct Voigt) eingebracht werden sollten. Schlesien verband sich, überhaupt 70,000 Thaler, und die Lausitz 25,000 Thaler, Mähren aber 20 böhm. Groschen von einem jeden Hause zu entrichten. Dagegen baten die Stände den König, er möchte in Böhmen wohnhaft bleiben, oder seinen Sohn, den Erzherzog Rudolph, als seinen Thronfolger nach Böhmen schicken, damit sich derselbe von Jugend an zu der Sprache, den Sitten und Gebräuchen seiner künftigen Unterthanen gewöhnen möchte.

§. 4.

Schauspiele auf dem prager altstädter Ringe im Jahre 1570.

1. Da sich K. Maximilian diesmal beinahe ein Jahr zu Prag aufhielt, so bekam er von den benachbarten Fürsten Besuche. Es waren: August, Kurfürst von Sachsen; Johann Georg, Kurfürst von Brandenburg; Albrecht, Herzog von Bayern, u. a. m.
2. Auf dem altstädter Ringe wurde der Berg Aetna, wie er Feuer und Rauch von sich wirft, vorgestellt. Wie Perseus, auf dem geflügelten Pegasus sitzend, einen Drachen, der Feuer spie, überwand. Die Fama ritt auf einem lebenden Löwen, als dem Wappen der Böhmen, über den Platz. Nach diesem erschien ein Elephant, auf dessen Rücken der König Porus im königl. Gewande saß, und mit goldenen Ketten beladen war. Der Elephant beugte die Knie vor dem Kaiser und der Kaiserin. Nie hatte man zuvor dieses Thier in Böhmen gesehen. Endlich kam die böhm. Heldin Wlasta an der Spitze ihrer Amazonen. Sie griff einen Haufen bewaffneter Männer an, und überwand sie. Nebst diesen wurden auch noch andere Vorstellungen aus den Verwandlungen des Ovids aufgeführt, und sowohl vom Kaiser, als auch von den fremden Fürsten mit großem Beifalle aufgenommen.

§. 5.

Den 30. April 1571 reiste Kaiser Maximilian von Prag nach Speyer, kam aber im Jahre 1572 wieder nach Böhmen, wo er einem Landtage beiwohnte, auf welchem die Steuer und Lieferung der Kriegsmannschaft festgesetzt wurde. Dann ließ der Kaiser auch durch den prager Erzbischof Anton aufs neue öffentlich verkündigen,

daß es den Katholiken erlaubt sey, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu genießen.

§. 6.

Den 4. May 1571 ward die Erzherzogin Anna, des Kaisers älteste Tochter, an den spanischen König Philipp II. von dem Erzbischofe Anton in der St. Veitskirche getrauet. Der Erzherzog Karl vertrat dabei die Stelle des Bräutigams.

§. 7.

Landtag zu Prag im Jahre 1573, und Gesandtschaft nach Polen.

1. Da der Kaiser in den folgenden drey Jahren wegen Reichsgeschäften nicht persönlich nach Böhmen kommen konnte, so schickte er seinen Sohn Rudoph, der schon König in Ungarn war, statt seiner nach Prag. Dieser wohnte dem Landtage bei, auf welchem beschlossen wurde, daß die böhm. Stände ihren Monarchen oder einen seiner Söhne den Polen, die zur Königswahl schritten, empfehlen sollten.
2. In dieser Absicht fertigten die Stände im besagten Jahre den Oberstburggrafen Wilhelm von Rosenberg, und den Oberstkanzler Wratislaw von Pernstein nebst andern vornehmen Männern nach Warschau ab, wo die Wahl eines polnischen Königs gehalten werden sollte. Als aber diese ihren Endzweck nicht erreichten, so fertigten alle drey Stände im folgenden 1574. Jahre andere Gesandte nach Warschau ab. Im Namen der Herren gieng Ladislaw von Lobkowitz, oberster Hofmeister von Böhmen; von Seiten der Ritter gieng Albrecht Kapaun von Swoykowa, Burggraf zu Königgratz; den Bürgerstand stellte Andreas Zutter vor,

welcher Primator der Neustadt Prag war. Diese bekamen von den polnischen Ständen zur Antwort: man wolle die Verwandtschaft und Freundschaft mit den Böhmen gern halten und beobachten, mit der Zuversicht, daß die Böhmen denjenigen Fürsten auch für einen König von Polen erkennen werden, den man dazu wählen und krönen würde.

§. 8.

Landtag zu Prag im Jahre 1575.

1. Die Böhmen hatten mit Anfange besagten Jahres neuerdings das Vergnügen, ihren Monarchen bei sich zu sehen. Bei seinem Aufenthalte zu Prag bekam er am 1. März eine Gesandtschaft vom türkischen Kaiser. Der Gesandte war Mechmet, Bascha von Ofen, der unserm Kaiser kostbare Geschenke brachte, und die letzte Hand an den Frieden zwischen der Pforte und Oesterreich legen sollte. Er starb aber zu Prag, und sein Leichnam ist nach Ofen geführt worden.
2. Dann wohnte K. Maximilian dem Landtage bei, den er angeordnet hatte, und machte den versammelten Ständen den Vorschlag, daß sie seinen Sohn, den Erzherzog Rudolph, zum König und zu seinem Thronfolger in Böhmen wählen und krönen möchten.
3. Die Böhmen willigten einstimmig in das Verlangen des Kaisers, obwohl sie wieder von der freyen Wahl sprachen. Sie ernannten also Rudolphen zu ihrem König, und ließen ihm die böhmische Krone durch den prager Erzbischof Anton in der St. Veitskirche den 22. September 1575 mit dem gewöhnlichen Gepränge aufsetzen.
4. Dieser Feyerlichkeit wohnten folgende hohe und ansehnliche Personen bei, nämlich: Kaiser Maximilian,

daß es den Katholiken erlaubt sey, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu genießen.

§. 6.

Den 4. May 1571 ward die Erzherzogin Anna, des Kaisers älteste Tochter, an den spanischen König Philipp II. von dem Erzbischofe Anton in der St. Veitskirche getrauet. Der Erzherzog Karl vertrat dabei die Stelle des Bräutigams.

§. 7.

Landtag zu Prag im Jahre 1573, und Gesandtschaft nach Polen.

1. Da der Kaiser in den folgenden drey Jahren wegen Reichsgeschäften nicht persönlich nach Böhmen kommen konnte, so schickte er seinen Sohn Rudoph, der schon König in Ungarn war, statt seiner nach Prag. Dieser wohnte dem Landtage bei, auf welchem beschlossen wurde, daß die böhm. Stände ihren Monarchen oder einen seiner Söhne den Polen, die zur Königswahl schritten, empfehlen sollten.
2. In dieser Absicht fertigten die Stände im besagten Jahre den Oberstburggrafen Wilhelm von Rosenberg, und den Oberstkanzler Wratislaw von Pernstein nebst andern vornehmen Männern nach Warschau ab, wo die Wahl eines polnischen Königs gehalten werden sollte. Als aber diese ihren Endzweck nicht erreichten, so fertigten alle drey Stände im folgenden 1574. Jahre andere Gesandte nach Warschau ab. Im Namen der Herren gieng Ladislaw von Lobkowitz, oberster Hofmeister von Böhmen; von Seiten der Ritter gieng Albrecht Kapaun von Swoykowa, Burggraf zu Königgratz; den Bürgerstand stellte Andreas Zutter vor,

welcher Primator der Neustadt Prag war. Diese bekamen von den polnischen Ständen zur Antwort: man wolle die Verwandtschaft und Freundschaft mit den Böhmen gern halten und beobachten, mit der Zuversicht, daß die Böhmen denjenigen Fürsten auch für einen König von Polen erkennen werden, den man dazu wählen und krönen würde.

§. 8.

Landtag zu Prag im Jahre 1575.

1. Die Böhmen hatten mit Anfange besagten Jahres neuerdings das Vergnügen, ihren Monarchen bei sich zu sehen. Bei seinem Aufenthalte zu Prag bekam er am 1. März eine Gesandtschaft vom türkischen Kaiser. Der Gesandte war Mechmet, Bascha von Ofen, der unserm Kaiser kostbare Geschenke brachte, und die letzte Hand an den Frieden zwischen der Pforte und Oesterreich legen sollte. Er starb aber zu Prag, und sein Leichnam ist nach Ofen geführt worden.
2. Dann wohnte K. Maximilian dem Landtage bei, den er angeordnet hatte, und machte den versammelten Ständen den Vorschlag, daß sie seinen Sohn, den Erzherzog Rudolph, zum König und zu seinem Thronfolger in Böhmen wählen und krönen möchten.
3. Die Böhmen willigten einstimmig in das Verlangen des Kaisers, obwohl sie wieder von der freyen Wahl sprachen. Sie ernannten also Rudolphen zu ihrem König, und ließen ihm die böhmische Krone durch den prager Erzbischof Anton in der St. Veitskirche den 22. September 1575 mit dem gewöhnlichen Gepränge aufsetzen.
4. Dieser Feyerlichkeit wohnten folgende hohe und ansehnliche Personen bei, nämlich: Kaiser Maximilian,

Rudolphs Vater; die Kaiserin Maria, Maximilians Gemahlin; die Erzherzoge Ernest, Mathias und Max, Rudolphs Brüder; ein päpstlicher Legat, und die Gesandten von Spanien, Frankreich und Venedig; Wilhelm von Rosenberg, Burggraf zu Prag, der die Krone zur Krönung brachte. Diesem gieng zur Rechten Ladislaw Popel von Lobkowitz, oberster Landeshofmeister. Zur Linken gieng der oberste Landeskämmerer Johann von Waldstein. Den Reichsapfel trug Bohuslaw Lobkowitz von Hassenstein, welchen die Herren Wratislaw von Pernstein und Adam von Schwamberg begleiteten.

5. Nach der Krönung reiste K. Maximilian den 1. November 1575 nach Regensburg, wo er seinen Sohn Rudolph zum römischen König wählen und krönen ließ.

§. 9.

Landtag zu Prag im Jahre 1576.

1. Rudolph kam nach Prag, um dem Königreiche Böhmen statt seines kränklichen Vaters Maximilian vorzustehen. Er schrieb einen Landtag aus, dem er selbst beiwohnte. Auf demselben wurde die Steuer und der Kriegsstand geordnet.

2. Die Stände bewilligten 15 böhmische Groschen von einem ganzen Bauer. Prag und die übrigen Städte verbanden sich 12000 Schock Groschen auf dieses Jahr anstatt der Steuer von Häusern zu entrichten. Dreyßig ganze Bauern sollten einen Reiter mit Pferd und Waffen liefern. Sollte das Königreich oder eines der einverleibten Länder feindlich angegriffen werden; so muß der 3ote, 10te, im Nothfalle auch der 5te Mann in das Feld ziehen. Die prager Städte versprachen den 3oten Mann zu Fuß nebst den Waffen zu geben.

Dem Kaiser Maximilian wurde auch Hilfsvolk versprochen, um seine Ansprüche auf die polnische Krone geltend zu machen.

3. Hierauf langte eine russische Gesandtschaft in Prag an, welche der Großfürst Iwan Basylawitz an den Kaiser schickte. Dann ließ sich König Rudolph von 50 Reitern nach Regensburg begleiten, wo sich damals K. Maximilian, sein Vater, wegen der Krankheit noch aufhielt.

§. 10.

Kaiser Maximilians Tod den 12. Oktober 1576, und dessen Karakter.

1. König Rudolph traf seinen Vater nach der Reise von Prag bereits in den letzten Zügen an, welcher dann am Freytage nach Dionysius sein Leben endigte, so er auf 49 Jahre, 2 Monate und 11 Tage gebracht hat. Sein Leichnam ist im folgenden Jahre zu Prag in der Schloßkirche bei St. Veit am 29. März begraben worden.

2. K. Maximilian hat 12 Jahre mit so viel Gelindigkeit, Stille und Güte geherrscht, daß während seiner ganzen Regierung keine Unruhen in Böhmen entstanden, und kein Blut öffentlich vergossen worden ist. Sowohl die katholischen als unkatholischen böhm. Geschichtschreiber überhäufen ihn mit Lobsprüchen. Balbin nennt ihn den mildesten, gütigsten und friedsamsten Fürsten, der die Böhmen auf das zärtlichste geliebt hat. Stransky sagt: K. Maximilian sey eine fromme Seele gewesen; und Weleslawin nennt ihn einen König des heiligen Andenkens. Johann Horak von Hasenburg, ein gelehrter Böhme, hat Maximilianen erzogen. Dieser einsichtsvolle Mann, ungeachtet er ein katholischer

Geiſtlicher war, hatte ſeinem Zöglinge ſo friedfertige und duldende Geſinnungen auch in Abſicht der Religion beigebracht, daß derſelbe als Regent keinen ſeiner Unterthanen wegen der Religion kränken oder verfolgen ließ. Jedermann konnte alſo das Heil ſeiner Seele auf jene Art, die ihm die beſte zu ſeyn ſchien, ſuchen und befördern, ohne daß er daran gehindert worden, obſchon keine ausdrückliche Religionsfreyheit ertheilt war. Die Utraquiſten in Böhmen traten alſo zu den Proteſtanten, und die böhmiſchen Brüder zu den Reformirten öffentlich; denn beide hatten ſich bis zu dieſer Zeit verborgen halten müſſen. Dieſes brachte aber den Papſt Pius V. ſo ſehr wider K. Maximilianen auf, daß er ihm nicht nur mit dem Banne, ſondern ſogar mit der Abſetzung der Kaiſerwürde drohte. K. Maximilian blieb aber ſtandhaft bei ſeinen Geſinnungen, die zu tief Wurzel geſchlagen hatten. Dieſer gütige Kaiſer hörte den ärmſten und geringſten ſeiner Unterthanen, er nahm ſeine Bittſchrift an, und ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren. Dieſes Zeugniß iſt gleichzeitig und öffentlich.

3. Dieſer Kaiſer hinterließ ſechs Prinzen: Rudolph, Mathias, Ernſt, Maximilian, Albrecht und Wenzel, aus welchen die erſten zween, nämlich Rudolph und Mathias, zur Regierung des Königreichs Böhmen gelangten.

Dritter A

ten. Dann
Jungen

Rudolph der

Kaiser Maximilians ältester Sohn,
men vom Jahre 1576

§. 1.

Rudolphs Ankunft in Prag und Landtag daselbst.

1. Rudolph folgte als bereits gekrönter König seinem Vater in der Regierung von Böhmen, Ungarn und Oesterreich, und ward auch zum römischen Kaiser gekrönt; und mit dieser hohen Würde geziert, begab er sich nach Böhmen. Er langte den 24. Dezember 1576 in Prag an, und mit ihm kamen die Erzherzoge Mathias und Maximilian, die Erzherzoginnen, seine Schwestern, und Elisabeth, die königl. Wittwe von Frankreich, alle in schwarze Trauerkleidung gehüllt.
2. K. Rudolph schrieb den 4. Hornung 1577 in Böhmen einen Landtag aus, und verordnete: ein verheiratheter Jude müsse 3 Schocke zahlen, ein unverheiratheter hingegen nur 45 Groschen. Den Städten überließ K. Rudolph die Hälfte der Anfälle, die sonst der königl. Kammer nach dem Absterben der Bürger zu gehören pflegten; jedoch mit der Bedingung: daß sie die Strassen in gutem Stande erhalten, die Stadtmauern ausbessern, und verschiedene Kriegsrüstungen für die Gemeinde anschaffen möchten.
3. Er bestätigte auch damals den versammelten Ständen ihre Vorrechte und Freyheiten mit einem Eide, ließ

Geistlich ihnen die Huldigung ablegen; und weil ihm das prager Schloß der gesunden Luft und der schönen Aussicht wegen, welche alle drey prager Städte dem Auge darstellt, sehr gefiel, so faßte er den Entschluß, seine Residenz daselbst aufzuschlagen, worüber die Böhmen sich ungemein freuten; denn sie sahen wohl ein, was für Vortheile nicht nur der Hauptstadt, sondern auch dem ganzen Königreiche daraus erwachsen müßten.

§. 2.

Leichenbegängniß des K. Maximilian zu Prag den 22. März 1577.

Indessen hatte man den Leichnam des verstorbenen K. Maximilian von Linz nach Prag gebracht. Man legte ihn in die St. Jakobskirche, bis die Zubereitungen zu dem Begräbnisse fertig seyn würden; woran man vom 6. Hornung bis 21. März arbeitete. Das Leichenbegängniß wurde mit vielem Gepränge und mit Ehrenbezeugungen gehalten, die ein Leichnam verdiente, worin eine so erhabene, weise und friedsame Seele gewohnt hatte.

§. 3.

K. Rudolphs erste Regierungssorgen, und Landtag zu Prag im Jahre 1578.

1. Die erste Regierungssorge Rudolphs war, allenthalben Friede und Ruhe zu verbreiten. In dieser Absicht verlängerte er gleich anfangs den Waffenstillstand, der zwischen dem K. Maximilian und den Türken war geschlossen worden, noch auf neun Jahre. Dann reiste er in seinen Ländern herum, um die Ordnung überall zu erhalten. In Sorau in der Lausitz hielt er sich acht Tage auf, und wohnte einem Landtage per-

sönlich bei, den die Stände daselbst hielten. Dann gieng er nach Mähren und ließ die alten Festungen an den ungarischen Gränzen wieder herstellen. Kurz, er bemühte sich alles dahin zu veranstalten, daß seine Unterthanen ihren Reichthum und Uiberfluß in Ruhe und Sicherheit genießen möchten.

2. Nach seiner Ankunft in Prag schrieb er am 2. August 1578 einen Landtag aus, dem er selbst beiwohnte. Um sich den Adel verbindlich zu machen, sprach er die Herren und Ritter von allem Zolle zu Wasser und zu Lande in Böhmen frey. Auch sollten die prager Städte vom Holze keine Mauth zahlen, welches zu öffentlichen Gebäuden bestimmt war.

§. 4.

Turnierspiel auf dem prager altstädter Ringe im J. 1579.

1. Graf von Fürstenberg ist mit Isabella, einer Tochter Wratislaws von Pernstein, obersten Kanzlers von Böhmen, in Prag vermählet worden. Diesen Brautleuten zu Ehren gab K. Rudolph ein Turnierspiel auf dem altstädter Ringe, welches drey Tage dauerte, und dann auch noch andere Schauspiele, worauf der Kaiser 100,000 Schock böhm. Groschen verwandte.

2. Da der Kaiser ein großes Vergnügen an den Ritterspielen fand, so wurden sie in Prag öfters wiederholt. Er wohnte ihnen manchmal als Zuschauer, öfters aber auch als Mitkämpfer bei.

3. Als im Jahre 1579 der Kaiser bei der Hochzeit des Christoph von Lobkowitz abermal ein Turnierspiel hielt, erschienen die Herzoge von Bayern, von Liegnitz und andre Fürsten dabei. Im besagten Jahre veranstaltete auch Adam von Neuhaus, ein böhmischer Herr, ein eben so prächtiges Ritterspiel auf eigene Kosten,

welchem der Kaiser nebst verschiedenen Fürsten mit vielem Vergnügen beiwohnte.

§. 5.

Tod des prager Erzbischofs Anton von Müglitz, den 24. August 1580.

1. Bis zu dieser Zeit war die Regierung Rudolphs glänzend, und seine Unterthanen waren glücklich und vergnügt. Nicht lange darauf ereigneten sich Zufälle, die das Wohl des Regenten und des Königreichs untergruben und zerstörten.
2. Der Anfang dieser Unglücksfälle geschah mit dem Tode des prager Erzbischofs Anton von Müglitz. An ihm verlor Böhmen einen einsichtsvollen, gelehrten, duldenden und frommen Vorsteher der Kirche. Sein Portrait und seine Lebensbeschreibung steht im vierten Theile der Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten.
3. Diesem folgte im Erzbisthume Martin, Generalgroßmeister der Kreuzherren an der prager Brücke, der in Gegenwart K. Rudolphs zum Erzbischofe von Prag geweihet worden ist.

§. 6.

Vertreibung der böhmischen Brüder oder Pikarden aus Böhmen im J. 1581.

Rudolph gab eine Verordnung heraus, kraft welcher die böhmischen Brüder Böhmen verlassen sollten. — Dieser Befehl verursachte großes Mißvergnügen unter den Böhmen; denn es waren viele von Adel bei dieser Sekte, die nun K. Rudolphen zu hassen und zu verachten anfingen, den sie vorhin als den besten Regenten geliebt hatten.

§. 7.

Pestseuche in Böhmen im Jahre 1582.

1. Vorher fielen häufige Regen im ganzen Lande, dann wuchs den 2. März der Moldaustrom so sehr an, daß er sich über die Ufer ausgoß und vier gange Tage wüthete. Das Wasser stieg über die Augen des bekannten Kopfes Bradacz genannt, der sich bei dem Kreuzherrnkloster auf der Altstadt Prag bei der Brücke befindet.
2. Mit Ende des Brachmonats fing eine Art von Pest an, woran bis 20,000 Menschen in Prag allein starben. K. Rudolph mußte seine Hofstatt bald nach Kutenberg, bald aber nach Pilsen verlegen. Doch hörte die Pest mit dem Wintermonate nämlichen Jahres wieder auf. Nasse Jahre und Uiberschwemmungen verursachen in Böhmen oft allgemeine Krankheiten, welches wir leider auch in unsern Zeiten haben erfahren müssen.

§. 8.

Einführung des gregorianischen Kalenders auf dem Landtage im Jahre 1584.

1. K. Rudolph machte im folgenden Jahre den Anfang damit, in welchem 10 Tage ausgelassen wurden, so, daß man nach dem 6. Jäner nicht den 7ten, sondern den 17. rechnete.
2. Auf Verordnung des Kaisers sind auch die Namen des Johann Huß und Hieronymus von Prag aus dem böhmischen Kalender ausgestrichen worden; weßwegen dann die Utraquisten ihr Mißvergnügen bezeigten, den Verdruß aber des Friedens wegen unterdrücken mußten.

§. 9.

Die ersten Landphysici in Böhmen im J. 1585.

Die Pest, welche vor zwey Jahren in Böhmen viele Menschen hinriß, brachte K. Rudolphen auf den Gedanken, diesem Uibel künftig vorzubauen. Er stellte daher mit Einwilligung der Stände vier Aerzte an, die auf dem Lande wohnen mußten. Ihr Amt war, darauf Acht zu haben, daß sich dergleichen gefährliche Krankheiten nicht unter dem Volke ausbreiten und fortpflanzen möchten.

§. 10.

1. Im May 1585 bekam K. Rudolph in Prag vornehme Besuche; es waren der Erzherzog Ferdinand aus Spanien mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Karl. Diesen hatte der Kaiser den obersten Hofmeister des Königreichs, Johann von Waldstein, nebst andern Herren aus dem böhmischen Adel bis an die Gränze entgegen geschickt. Da sich Ferdinand der Stadt Prag näherte, fuhr ihm K. Rudolph mit dem Erzherzoge Ernest, seinem Bruder, mit andern Fürsten und Herren bis hinter den Wissehrad entgegen. Der Kaiser nahm ihn sodann in seinen Wagen und führte ihn durch die Stadt in das prager Schloß. Den Tag darauf, den 29. May, langte der Erzherzog Karl mit seiner Gemahlin und Kindern gleichfalls in Prag an. Der Kaiser war ihnen auch mit den übrigen Erzherzogen bis hinter den Wissehrad entgegen gefahren.

2. Der Erzherzog Ferdinand hatte fünf goldene Vließe mit sich gebracht, um sie im Namen Philipps II. Königs von Spanien, fünf vornehmen Personen auszutheilen. Dieses geschah öffentlich in der Schloßkirche bei St. Veit mit vielem Gepränge. Zuerst empfing

Kaiser Rudolph den Orden, dann die Erzherzoge Karl und Ernest. Den Tag darauf erhielt Wilhelm von Rosenberg, oberster Burggraf zu Prag, und Leonhard Freyherr von Harrach, mit eben dem Gepränge das goldene Vließ. Man belustigte sich hernach mit Turnieren und andern Ritterspielen.

§. 11.

1. Im Jahre 1588 ward Erzherzog Maximilian, K. Rudolphs Bruder, von einem Theile der Magnaten zum König in Polen gewählt, bei Pitschin aber von den wider ihn gesinnten Polen den 24. Jäner geschlagen und gefangen. Das Vergnügen des Kaisers, seine Anverwandten in Prag beisammen zu sehen, ward hiedurch gestört. Und ob er sich gleich alle Mühe gab, die Sache seines Bruders wieder herzustellen, so konnte Maximilian doch nicht eher zu seiner Freyheit gelangen, bis er gänzlich Verzicht auf die Krone Polens gemacht hatte.

2. K. Rudolph ward wegen dem Unglücke seines Bruders mißvergnügt und weniger leutselig, welches auf ganz Böhmen einen merklichen Einfluß hatte. Um sich nun auszuschlagen, fing er an sich mit andern Sachen zu beschäftigen, welche mit der Regierung keinen Zusammenhang hatten. Er laborirte, destillirte, schliff Steine und bauete. Auch ließ er damals ein prächtiges Mausoläum von Marmor in der prager Schloßkirche bei St. Veit verfertigen, und die Leiber Kaiser Ferdinands I., dessen Gemahlin Anna und des Kaisers Maximilian hineinlegen. Die Gebeine der ältern böhmischen Regenten, nämlich K. Karls IV., Wenzels, Ladislaws und Georgs wurden tief unter dem Mausoläum in die Gruft gelegt, wo sie auch noch heut zu Tage ruhen.

§. 12.

Erdbeben in Böhmen, und Türkenkrieg im Jahre 1590.

1. Den 15. September ist ganz Böhmen von einem Erdbeben dergestalt erschüttert worden, daß die Menschen zur Erde fielen, und die größten Gebäude wankten; Welches bei den Böhmen um so mehr Schrecken und Furcht verursachte, weil diese Naturbegebenheit in Böhmen nur sehr selten gespürt worden.
2. Die Türken, diese damals so fürchterlichen Feinde, griffen auch bald darauf zu den Waffen, und eroberten einige Städte in Ungarn, die dem Kaiser noch zugehörten. K. Rudolph mußte daher öfters auf dem Landtage große Summen Geldes mit vielem Kriegsvolke von den böhmischen Ständen verlangen, die aber nicht immer bewilligten, was der Kaiser begehrte. Im folgenden Jahre sind die Türken auch in Kroatien eingefallen, wo sie alles ungehindert mit Feuer und Schwert verwüsteten.

§. 13.

Brand zu Kuttenberg in den Bergschachten, und Tod des Oberstburggrafen von Rosenberg im J. 1592.

1. Zu dem Türkenkriege kam noch das Unglück, daß einige Kuttenberger Bergschachten in Brand geriethen und zu Grunde gerichtet wurden, woraus man noch das meiste Silber gewonnen hatte.
2. Wilhelm von Rosenberg, Oberstburggraf zu Prag, die mächtigste Stütze und der beste Rathgeber des Kaisers, starb auch in diesem Jahre. Auf sein großes Ansehen kann man daraus schließen, weil ihm die Polen die polnische Krone angetragen haben, die er als Botschafter für das Haus Oesterreich auf dem Wahltage zu Warschau gesucht hatte.

§. 14.

Feldzüge der Böhmen wider die Türken vom J. 1593 bis 1597.

1. Im Jahre 1593 verlangte K. Rudolph auf einem allgemeinen Landtage von Böhmen und den dazu gehörigen Provinzen ein namhaftes Kriegsheer, welches ihm auch bewilliget worden ist. Melchior Reder, Herr auf Friedland in Böhmen, führte das Heer nach Ungarn. Er nahm den Türken 13 feste Schlösser weg, und trug mit seinen tapfern Böhmen verschiedene andere Vortheile über die Türken davon.
2. Im Jahre 1594 zogen die Böhmen in noch größerer Zahl nach Ungarn, die sich durch ihre Tapferkeit bei jeder Gelegenheit hervorthaten.
3. Da der Krieg in Ungarn fortdauerte, und die Türken immer mit zahlreichen Heeren im Felde erschienen, so mußten die Böhmen im J. 1595 auch neuerdings Kriegsvölker stellen. Man brachte aus dem ganzen Königreiche 22000 Mann zu Fuß, und 3000 Mann zu Pferd zusammen. Dazu gaben die böhm. Stände 2000 geharnischte Männer auf eigene Kosten, und 660 leichte Reiter. Ihr oberster Feldherr war Peter Wock von Rosenberg, dessen Unterfeldherren aber Melchior Reder und Wenzel Berka. Diese Macht, mit andern kaiserl. Völkern vereinigt, that den ungeheuern Heeren der Türken tapfern Widerstand.
4. Der Kaiser hatte sich auch um auswärtige Hilfe umgesehen, in welcher Absicht er eine Gesandtschaft an den russischen Großfürsten Theodor nach Moskau schickte, an deren Spitze Niklas Warkocz war. Den 16. August 1595 erhielt K. Rudolph eine Gegengesandtschaft aus Rußland. Das Haupt derselben war Michael Iwanowitz. Rudolph schickte ihm Johannen von

Waldstein, obersten Kämmerern, und Christophen von Lobkowitz, Präsidenten der Appellazion, vor die Stadt entgegen. Diese führten den Gesandten in einem prächtigen kaiserl. Hofwagen nach Prag. Iwanowitzens Gefolge bestand aus 200 Bedienten.

5. Der russische Gesandte überreichte dem K. Rudolph 150,000 Dukaten von Seiten seines Monarchen als eine Beihilfe wider die Türken. Dann auch kostbares Pelzwerk, 2 russische Falken und 3 Leoparden, mit der Versicherung seiner aufrichtigen Freundschaft. Iwanowitz hatte zugleich auch den Auftrag, den Kaiser dahin zu bewegen, daß er nebst dem Papste und Spanien eine Gesandtschaft an den König von Persien schicken, und ihn gleichfalls um Hilfe wider die Türken ansprechen möchte. Dieses hat K. Rudolph, wie es die Folgen zeigten, gethan. Die Russen blieben bis Ende Dezember in Prag, und reisten sodann mit Geschenken beladen wieder in ihr Vaterland zurück.

6. Im Jahre 1596 erschien der türkische Kaiser Mechmet selbst mit einem sehr zahlreichen Kriegsheere, weßwegen auch mehr Kriegsvolk aus Böhmen nach Ungarn geschickt werden mußte. Wilhelm Trczka von Lippa führte 1000 schwere Reiter an, mit denen er den Türken vielen Schaden zufügte. Bei der Belagerung von Hatwan bestieg dieser tapfere Trczka zuerst die Mauern mit 1000 Böhmen und behauptete sie. Als hierauf die Türken die Festung Agria sehr heftig belagerten, vertheidigte Trczka und Johann Wchinsky (Kinsky) diesen Ort sehr tapfer. Die Besatzung, welche aus Deutschen und Wallonen bestand, empörte sich aber, und drang auf die Uibergabe. Trczka war schwer verwundet. Er ließ sich also auf den Platz tragen, und bat die Soldaten mit aufgehobenen Händen, daß sie

sich vertheidigen und dem Versprechen des Feindes nicht trauen sollten. Sein Zureden war fruchtlos. Die Empörer öffneten den Türken die Thore, wurden aber alle niedergesäbelt; nur Trczka, Kinsky, Coler und Niary, die sich der Verrätherey widersetzt hatten, sind beim Leben erhalten, aber doch mit Ketten beladen nach Belgrad in die Gefangenschaft geschleppt worden.

7. Im Herbste rückte das ganze kaiserl. Kriegsheer vor Agria, wo sich Mechmet mit seiner ganzen Macht befand. Es kam also zu einer blutigen Schlacht. Albrecht Pietipesky drang mit 1000 Böhmen durch die feindlichen Glieder bis in das Zelt des türkischen Kaisers. Andere sollten ihm dahin zur Unterstützung folgen. Da aber dieses nicht geschah, übermannten ihn die Türken, und hieben ihn sammt seiner Mannschaft in Stücke. Mit Pietipesky blieben in diesem Streite, der im Angesichte des Sultans geschah, nebst vielen andern folgende Ritter: Wenzel Popel von Lobkowitz, Hinko von Bukowa, Zdenko Kaplirz, Udalrich von Rzicžan, Johann Borzek Dohalsky, Karl Hornatetzky, Zdenko Zaruba und Albrecht Mitrowsky ꝛc. Den 25. Oktober darauf erfolgte noch eine schreckliche Niederlage des christlichen Heeres.

8. K. Rudolph hatte im J. 1597 auf Anrathen des Großfürsten von Rußland eine Gesandtschaft an den König von Persien geschickt, die gute Wirkung that. Die Perser waren mit einem zahlreichen Heere in das türkische Reich gefallen, aus welcher Ursache dann Kaiser Mechmet einen Theil seiner Mannschaft aus Ungarn nach Assen schicken mußte. Rußland beunruhigte auch das türkische Gebiet zum Besten der Ungarn von einer andern Seite. K. Rudolphs Kriegsvölker nahmen bei diesen Umständen einige feste Oerter den Türken in

Ungarn weg. So bemächtigte sich der böhm. Feldherr Johann von Pernstein der Festung Dotis. Er war der erste, welcher sich der vor kurzem erfundenen Petarden bediente, womit er das Thor aufsprengte. Dieser Held verlor aber noch in diesem Jahre bei der Belagerung von Raab, welche Stadt die Türken in ihrer Gewalt hatten, sein Leben.

9. K. Rudolph, über den glücklichen Fortgang seiner Waffen erfreut, hielt noch in eben diesem Jahre zu Prag verschiedene Lustbarkeiten und Ritterspiele. Wenzel von Kolowrat, Rudolph Trzka und der Burggraf von Dohna erwarben sich großen Ruhm im Turnieren, und der Kaiser gab ihnen beträchtliche Geschenke.

§. 15.

Aufruhr in Prag wegen Ausschweifungen der Wallonen im Jahre 1597.

1. Achthundert Wallonen langten zu Prag an, die dem Kaiser ihre Kriegsdienste wider die Türken anboten, und auch angenommen worden sind.
2. Den Tag vor ihrem Abzuge mißhandelten sie ihre Gastwirthe und Wirthinnen, nahmen was ihnen anständig war, und wollten nichts bezahlen. Die Prager ließen die Sturmglocke läuten, griffen zu den Waffen, und schlugen 22 dieser Gäste todt. Die übrigen schwangen sich auf ihre Pferde und ritten davon; denn die ganze Stadt war in Bewegung, und wollte diese zuchtlosen Soldaten ermorden.

§. 16.

Fortsetzung des Türkenkrieges, große Nässe und Pest in Böhmen im J. 1598.

1. Der Krieg mit den Türken dauerte noch immer fort, und die Böhmen mußten dazu alle Jahre vieles Geld

und Volk schaffen, wodurch das Land sehr heruntergesetzt worden ist. Zu diesem kam noch im Märzmonate eine für Böhmen allzeit sehr nachtheilige Nässe. Die Flüsse und Bäche traten aus ihren Ufern und richteten durch anhaltende Uiberschwemmungen viel Schaden an. Darauf erfolgte wie gewöhnlich eine Art ansteckender Krankheit oder die Pest, welche viele Menschen in Prag ins Grab legte.

2. Im J. 1599 begab sich K. Rudolph wegen der Pest nach Pilsen, wo er ein ganzes Jahr mit seiner Hofstaat verweilte. In dieser Stadt empfing er eine Gesandtschaft aus Rußland, wo man zwischen Oesterreich und dem Großfürsten ein Bündniß wider die Türken errichtete.

§. 17.

Ankunft der persischen Gesandtschaft im Jahre 1600.

1. Das Oberhaupt dieser ansehnlichen Gesandtschaft vom Könige von Persien hieß Anton Sihirte. Der persische Monarch ließ unsern Kaiser seiner Freundschaft versichern, und ersuchen, mit dem türkischen Kaiser keinen Frieden, den er damals suchte, einzugehen, indem er im Begriffe sey, die türkischen Staaten mit einer großen Macht anzufallen. Er habe auch allen Christen die Freyheit, in ganz Persien ungehindert zu handeln und zu wandeln, ertheilet.

2. K. Rudolph gab den Persern auch dergleichen Versicherungen, mit dem Versprechen, daß er im künftigen Jahre die Türken mit doppelter Macht bekriegen wolle.

3. Die persischen Gesandten hielten sich 2 Monate in Prag auf, wurden auf Kosten des Kaisers ausgehalten, die sich auf 3000 Dukaten beliefen, und erhielten noch 2000 Dukaten Reisegeld.

4. Diese Gesandtschaft war Schuld, daß die angefangenen Friedensunterhandlungen mit den Türken unterbrochen, der Krieg aber noch einige Jahre mit geringem Vortheile fortgesetzt wurde.

§. 18.

Religionsunruhen vom Jahre 1602 bis 1605.

1. Der Erzbischof von Prag, die Jesuiten, Kapuziner und katholischen Herren plagten den Kaiser so lange, bis er den Befehl herausgab, daß in Böhmen keine andern Religionsverwandten als die katholischen und utraquistischen geduldet werden sollten, und den Pikarden oder Brüdern, den Kalvinern und Lutheranern alle Zusammenkünfte verbot, und sie, besonders die Pikarden und Kalviner, des Landes verwies; welches der Ursprung aller nachmaligen Kriege, Unruhen und des Blutvergießens in unserm Vaterlande war. Sie wurden zu öffentlichen Aemtern für unfähig erklärt, und die dergleichen Bedienstungen hatten, abgesetzt. Die zu Jungbunzlau für die unkatholische Jugend errichtete Schule, am Karmel genannt, wurde zerstört. Man sperrte den Protestanten einige Kirchen, oder besetzte sie mit katholischen Geistlichen. Die unkatholischen Großen fingen nun an den Kaiser zu hassen, und dachten auf eine Veränderung, die ihnen günstiger wäre, welches sie auch bewerkstelligten.

2. Die unkatholischen Stände, die bereits den größten Theil, wo nicht öffentlich, doch heimlich ausmachten, gingen sehr langsam zu Werke, wenn sie den Kaiser wider die Türken mit Geld oder Kriegsvolke unterstützen sollten. — Die Sache wurde durch die Synode im J. 1605 verschlimmert, welche der prager Erzbischof hielt, der über 200 Priester beiwohnten. Vor

allen Dingen sind die Satzungen d
lung von Trident von den kathol
angenommen worden, mit dem B
Stücken nach denselben zu richten.
der Erzbischof in besagter Synode seinen kathol
Untergebenen so harte Gesetze vor, daß man sie, (nach dem Zeugnisse Balbins Epit. pag. 611) weder damals, noch zu seiner Zeit hätte beobachten können. Hiedurch wurde nun der Weg zur katholischen Kirche erschwert, statt daß man ihn hätte erleichtern sollen. Aus dieser Ursache traten auch die Utraquisten zu den Lutheranern über, ungeachtet sie nicht geduldet werden sollten. Alles dieses erregte Mißtrauen, Haß und verschiedene Verwirrungen unter den Böhmen, sowohl höheren als minderen Standes.

§. 19.

Ende des Türkenkrieges im Jahre 1606.

1. Da K. Rudolph neue Hilfe im deutschen Reiche wider die Türken verlangte, weigerte man sich ihm solche zu leisten; denn man war seiner sehr unduldenden Religionsgesinnungen wegen mit ihm auch nicht zufrieden.
2. Nun sah sich der Kaiser gezwungen, den Friedensunterhandlungen mit den Türken Gehör zu geben. Man ließ also dem Kaiser von Konstantinopel in Ungarn alles, was er daselbst erobert hatte.
3. So endigte sich dieser verderbliche Türkenkrieg, welcher 16 Jahre in Ungarn ohne Unterlaß mit großem Blutvergießen und schrecklicher Verwüstung eines der schönsten Länder in Europa, gedauert hat.

4.

§. 20.

Anfang der Kriegsunruhen in Böhmen im J. 1608.

1. Die Reihe des Kriegs kam nun an Böhmen, welches durch viele Jahre der Wuth aller Feindseligkeiten ausgesetzt wurde. Zu diesem schrecklichen Kriege gaben die Prinzen des Hauses Oesterreich durch die Uneinigkeiten Anlaß, welche unter ihnen entstanden sind. Mathias, des Kaisers ältester Bruder, war sehr herrschsüchtig. Schon lange dachte er darauf, wie er einen Theil der österreichischen Staaten unter seine Regierung bringen könnte; und die Protestanten wünschten es, weil er mehr zur Duldung als zur Verfolgung geneigt zu seyn schien. Bald nach dem geschlossenen Frieden mit den Türken fing er an sein Vorhaben in Gang zu bringen, welches dann auch bald öffentlich ausbrach K. Rudolph hatte ihn nach Preßburg geschickt, wo er einem Landtage statt seiner vorsitzen sollte. Mathias arbeitete aber bei den versammelten Ungarn (wohin auch die Oesterreicher ihre Abgeordneten geschickt hatten) für sich, und brachte alle auf seine Seite.

2. Sie schwuren ihm hierauf Treue und Beistand mit Gut und Blut. Mathias nahm den Antrag um so williger an, weil K. Rudolph seinen Vetter, den Erzherzog Ferdinand, der in Kärnthen und Steyermark sehr unduldend herrschte, zum Thronfolger in allen Reichen und Provinzen zu bestimmen sich vorgenommen hatte.

3. K. Rudolph klagte dieses Verfahren seines Bruders den Reichsfürsten, und ersuchte sie um Beistand, erhielt aber keinen. Daher riethen ihm seine Feldherren, Althan, Tilly und Schulz, ein Heer zu sammeln, und die Empörer gleich im Anfange zu unterdrücken; er wollte

aber ihrem Rathe nicht folgen. Mathias machte hingegen alle Anstalten, ein Heer auf die Beine zu bringen, seinem Bruder Rudolph vorzukommen, und ihn zur Bestätigung des geschehenen Entschlusses der Ungarn und Oesterreicher mit Gewalt der Waffen zu zwingen. Um sein Vorhaben noch leichter auszuführen, bemühte er sich, die Mährer gleichfalls an sich zu ziehen. Die Herren Karl von Lichtenstein und Karl von Zierotin ergriffen sogleich seine Parthey. Beide hatten im Lande große Güter, und ein noch größeres Ansehen. Der erste war mißvergnügt, weil ihm K. Rudolph einen Ausländer in einer wichtigen Ehrenstelle vorgezogen hatte; und Zierotin war als ein böhmischer Bruder von allen Ehrenämtern durch des Kaisers Satzungen ausgeschlossen. Hierauf versammelten sich die Mährer bei Ewanczitz. Daselbst erschienen auch die Abgeordneten aus Oesterreich und Ungarn. Mit diesen schlossen also die Mährer einen Bund wider Rudolphen, traten in allem der preßburger Verschwörung bei, und gestatteten nicht nur dem Kriegsvolke des Mathias einen freyen Durchzug, sondern warben auch selbst Völker, und verstärkten hiedurch sein Heer. Dieser Bund verursachte in Böhmen Furcht und Schrecken. Man stellte sich schon die Verwüstungen des Landes im Geiste vor, welche die gewöhnlichen Folgen der bürgerlichen Kriege sind.

4. Mathias rückte den 23. April 1608 mit 10,000 Mann nach Znaym, und blieb da einige Zeit stehen, bis sein Heer aus Ungarn, Mähren und Oesterreich verstärket worden, welches dann auf 25,000 Mann anwuchs. K. Rudolph schickte den Kardinal Dietrichstein, Bischofen zu Olmütz, welchen der päpstliche Legat und der spanische Gesandte begleiteten, nach Znaym. Diese

sollten den Erzherzog Mathias auf andere Gedanken bringen. Dann langten auch die Abgeordneten von den böhm. Ständen an, die den Erzherzog fragten, in welcher Absicht er mit einem Heere in die böhmischen Staaten rücke? Mathias gab diesen sowohl als jenen eine unbedeutende, zweydeutige Antwort, mit dem Zusatze: er wolle mit ihnen das weitere nächstens zu Czaslau ausmachen. Auf diese Antwort faßte K. Rudolph endlich den Entschluß, ein Kriegsheer zu sammeln. Er ließ in alle Kreise des Königreichs den Befehl ergehen, so viel Mannschaft als möglich zu sammeln, und sie nach Prag zu führen. Das ganze Land gerieth nun in Bewegung. Alle Städte und der Adel blieben ihrem rechtmäßigen Herrn getreu, nur die Herren Wenzel von Budowa und Graf Heinrich Thurn ausgenommen, die sich, nebst einigen andern unkatholischen Herren, für Mathias erklärten.

5. Mathias rückte den 10. May 1608 nach Czaslau, und lud die böhm. Herren zu einer Unterredung ein. Die meisten erschienen, besonders diejenigen, deren Güter seine Völker erreichen konnten, oder die sich von ihm Religionsfreyheit versprachen. In Czaslau eröffnete er ihnen seine Absichten und Begehren: daß ihm sein Bruder die Verwaltung über Ungarn, Oesterreich und Böhmen abtreten, auch zugleich die Thronfolge versichern sollte.

6. Der friedliebende Rudolph war wirklich entschlossen, den Willen seines regierfüchtigen Bruders lieber zu erfüllen, als sich in einen verderblichen Krieg einzulassen. Er ließ also die böhm. Stände in Prag versammeln, und verlangte, daß sie den Erzherzog Mathias zum Thronfolger in Böhmen annehmen und erklären möchten, falls er selbst ohne rechtmäßige Erben sterben sollte.

Die Protestanten glaubten hier die schönste Gelegenheit zu haben, dem Kaiser eine völlige Religionsfreyheit abzunöthigen, die ihnen K. Maximilian bewilliget, K. Rudolph aber noch nicht bestätiget hatte. Daher faßte Wenzel von Budowa ihre Hauptartikel ab, welche man Rudolphen zur Bestätigung vorlegen sollte, wenn er wollte, daß die Stände in seinen Vorschlag willigen sollten.

§. 21.

Artikel der Protestanten, welche K. Rudolphen zur Unterfertigung vorgelegt wurden.

1. Einem jeden wird die Freyheit ertheilt, das h. Abendmahl unter beiden Gestalten zu empfangen.
2. Die Verträge mit der basler Kirchenversammlung (kraft deren alle Gebräuche der röm. Kirche bis auf das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten beibehalten worden) werden aufs neue aufgehoben und für nichtig erklärt, so wie es bereits im Jahre 1577 geschehen war.
3. Dann werden Vertheidiger der Utraquisten und der prager Akademie eingesetzt.
4. Kein Herr soll seine Unterthanen zu einer andern Religion zwingen.
5. Eine Parthey wird die andere weder mit Haß noch Spott verfolgen.
6. Einem jeden wird erlaubt seyn, auf seinem Grund und Boden Kirchen zu bauen, und feyerliche Leichenbegängnisse zu halten.
7. Kein Ausländer soll weder zur erzbischöflichen Würde, noch zu einer Prälatur in Prag gelangen; und diese sollen sich in keine weltliche oder politische Geschäfte mischen.
8. Den Jesuiten wird nicht gestattet, ohne Einwilligung der Stände Güter zu kaufen.

9. Man wird beſtimmen, was der Hochverrath ſey, und wie weit er ſich erſtrecke.

10. Der königl. Prokurator muß ein gelehrter Böhme, und wenigſtens ein Ritter ſeyn.

11. In wichtigen Reichsangelegenheiten werden nur gebohrne Böhmen und keine Ausländer zu Rathe gezogen werden.

12. Ungewöhnliche Befehle, welche wider die Gerechtſame des Königreichs, und wider die Freyheiten der Stände laufen, ſollen keine Kraft haben.

§. 22.

Unterfertigung beſagter Artikel von den meiſten Herren, Rittern und Städten.

Nachdem Budowa dieſe und die übrigen Artikel abgeleſen hatte, unterſchrieben ſolche 200 Herren und 300 Ritter, nebſt allen Abgeordneten der königl. Städte, jedoch mit Ausnahme der Städte Pilſen, Budweis und Kaden. Jaroslaw Borzita von Martinitz widerſetzte ſich dieſem Vornehmen; man drohte ihm aber, daß man ihn zum Fenſter hinaus werfen wolle. Dann verband man ſich, diejenigen nachdrücklich zu ſtrafen, welche die Beſtätigung dieſer Artikel verhindern würden; und ſollte ſich K. Rudolph weigern ſie zu unterfertigen, ſo wollten ſie die Parthey des Erzherzogs Mathias ergreifen.

§. 23.

Mathiaſens Bekanntmachung der Urſachen ſeiner Ankunft mit dem Kriegsheere.

1. Zu eben dieſer Zeit kamen Abgeordnete von dem Erzherzoge Mathias in Prag an, unter welchen der beredte Karl von Zierotin den Ständen die Urſachen ſeiner Vorrückung mit einem Kriegsheere kund machte.

2. Sie sagten: seine Absicht sey, den kränklichen Kaiser dahin zu bewegen, daß er ihm das Königreich Böhmen abtreten, und sich nach Tyrol zur Ruhe begeben möchte. Dagegen versprach Mathias den böhmischen Ständen alle ihre Freyheiten zu bestätigen.

§. 24.

K. Rudolphs Bestätigung vorbesagter Religionsartikel.

1. Einige hundert von den Ständen giengen auf das prager Schloß, und begehrten mit Ungestümm den Kaiser zu sprechen. Da er sich nun zeigte, hielt Graf Joachim Schlick die Anrede, überreichte die Artikel, und begehrte im Namen der Stände die Bestätigung derselben.

2. Der Kaiser antwortete: er müsse sich zuvor über so wichtige Dinge mit seinen Räthen berathschlagen, und dann wolle er ihnen seine Meinung mittheilen. Allein man drang mit solchem Ernste auf die unmittelbare Bestätigung, daß der Kaiser gleichsam betäubt ausrief: Was soll ich denn thun? Man gab zur Antwort: Er solle sich kurz erklären, ob er ihr Begehren erfüllen wolle oder nicht? K. Rudolph mußte also auf der Stelle die meisten Artikel bestätigen; die übrigen aber, welche Religionssachen betrafen, bis zum nächsten Landtage erlauben, um sich seiner Gewaltthätigkeit auszusetzen. Die Stände und das Volk giengen also ziemlich zufrieden nach Hause.

§. 25.

Sammlung K. Rudolphs Kriegsheeres bei Prag im J. 1608.

1. Die Kriegsvölker vermehrten sich von Tag zu Tag, und da man die Musterung hielt, so waren 84,000 Mann beisammen. Sechs Kreise hatten 18,000 Mann

zu Fuß, und 1000 Mann zu Pferd geſtellt. 10,000 Prager und 5000 andere Soldaten waren unter den Befehlen der kaiſerlichen Feldherrn Tilly, Althan und Schulz.

2. Mit dieſer Macht beſchloß der Kaiſer ſeinen Bruder Mathias aus dem Lande zu treiben. Die Böhmen ſelbſt gaben ihm dieſen Rath, weil die öſterreichiſchen und ungariſchen Völker gräuliche Verwüſtungen im Lande anſtellten. Doch riethen die gegenwärtigen Erzherzoge Ferdinand und Maximilian (die auch Brüder des Kaiſers waren) wie auch der päpſtliche Nunzius und einige Reichsfürſten, vielmehr zum Frieden. Man ſollte nämlich dem Mathias die ſchon verſprochene Erbfolge beſtätigen, und wegen des übrigen einen brüderlichen Vergleich ſchließen. K. Rudolph folgte ihrem Rathe.

§. 26.

Friedensunterhandlungen und Vertrag zwiſchen K. Rudolph und Mathias.

1. Duberz, ein Dorf zwiſchen Prag und dem Lager des Mathias ward zur Unterredung beyder Partheyen beſtimmt. Von Seiten des Kaiſers begaben ſich 31 Herren dahin, unter welchen folgende die vornehmſten waren: der Kardinal Dietrichſtein, Biſchof zu Olmütz; Adam von Sternberg, Adam von Waldſtein, Jaroslaw Borzita von Martinitz, Graf Joachim Schlick, Wenzel von Budowa, Chriſtoph Wratislaw von Mitrowitz und Adam Hrzan. Eben ſo viel Bevollmächtigte ſchickte Mathias, als: Karln von Lichtenſtein, Karln von Zierotin, Wilhelmen von Raupowa, Johannen Czerka von Olbramowitz, nebſt vielen Ungarn und Oeſterreichern. Da aber Mathias nicht nur die Erbfolge, welche ihm die Stände bereits verſpro-

chen hatten, bestätiget wissen wollte, sondern auch darauf drang, daß ihm K. Rudolph die Regierung über Böhmen gleich abtreten sollte; die Böhmen hingegen ihren rechtmäßigen König nicht verstoßen, noch verlassen wollten; so zerschlug sich die Unterhandlung, und Mathias rückte mit seinem Heere weiter gegen Prag vor.

2. Die Prager griffen wider Mathiasen zu den Waffen, und besetzten den Zizkaberg und andere Anhöhen um die Hauptstadt mit schwerem Geschütze. Die leichten Truppen griffen einander an, und es wäre zu einer Schlacht gekommen, wenn man nicht bei Zeiten einen Waffenstillstand hätte verkündigen lassen; weil man aufs neue zu Traktaten schritt.

3. Die obenbesagten Abgeordneten kamen zu Lieben bei Prag abermal zusammen, und nach viertägigen Berathschlagungen wurde endlich folgender Vertrag getroffen: K. Rudolph tritt seinem Bruder, dem Erzherzog Mathias, das Königreich Ungarn und das Erzherzogthum Oesterreich ganz ab, und spricht die Stände dieser Länder von dem ihm geleisteten Eide los. — Er wird ihm die ungarische Krone und andere dem Reiche gehörige Kleinodien und Schriften ausliefern. Die Stände Böhmens werden den zu Wien mit den Türken geschlossenen Frieden im Namen Sr. kaiserl. Majestät bestätigen. Auf die Fürbitte des Kaisers werden die böhm. Stände seinen Bruder, den Erzherzog Mathias, zum Thronfolger annehmen, wenn der Kaiser ohne männliche Erben sterben sollte; doch mit der Bedingung: daß er ihre Freyheiten und Vorrechte bestätige, und keinen Ausländer, wohl aber geborne Böhmen in der Regierung über Böhmen zu Rathe ziehe. Damit aber Mathias der Thronfolge desto mehr ver-

sichert sey, darf er von nun an den Titel eines ernannten Königs von Böhmen führen. Dann wird dem Erzherzoge Mathias die Verwaltung von Mähren unter dem Titel eines Markgrafen verliehen; nach dem Tode Rudolphs aber fällt diese Provinz wieder an Böhmen. Der Kaiser wird aber doch auch den Titel der abgetretenen Länder führen.

4. Hierauf ließ Rudolph die ungarische Krone und den Zepter in einem mit 6 Rossen bespannten Wagen ins Lager führen und dem König Mathias überliefern.

5. K. Mathias versprach auch den böhm. Ständen ihnen ihre Religionsfreyheiten zu bestätigen, und sie ungekränkt zu lassen, wenn er einstens zur Regierung kommen sollte.

6. Nach geschlossenem Frieden theilte K. Mathias seine Völker in drey Haufen, nämlich in die Oesterreicher, Ungarn und Mährer, und ließ sie nach Hause ziehen. Die erstern führte er selbst über Tabor und Neuhaus gegen Wien, und wurde von den Herren Stephan v. Sternberg und Adam von Waldstein begleitet. Die Ungarn zogen unter der Anführung des Georg Turzy über Pardubitz und Leitomischel in ihr Vaterland. Die Mährer giengen über Czaslau nach Hause.

7. So scharfe Befehle auch diesen Kriegsvölkern gegeben worden sind, keine Ausschweifungen auf ihrem Zuge anzustellen, so konnten sich die Ungarn doch nicht enthalten zu Pardubitz wider selbe zu handeln. Die Einwohner ergriffen das Gewehr, und schossen aus den Fenstern viele Ungarn todt; diese hätten unfehlbar die Stadt in Asche gelegt, wenn sie nicht durch die Gegenwart der Herren Kaspar von Zierotin, Wenzel von Budowa und ihres Feldherrn Turzy im Zaume gehalten worden wären.

§. 27.

Landtag zu Prag in Betreff der Religionssachen im Jahre 1608.

1. Die Anzahl der böhm. Herren, Ritter und Abgeordneten der königl. Städte war so groß, dergleichen noch auf keinem Landtage war gesehen worden. Die utraquistischen Stände wollten aber nicht eher zu den Staatsangelegenheiten schreiten, als bis man die Religionsfreyheiten festgesetzt haben würde.
2. K. Rudolph erklärte aber, er wolle von den alten Gesetzen des Königreichs nicht abgehen, und diese duldeten keine andere Religion im Lande, als die katholische und utraquistische, und zwar so, wie diese in den Kompaktaten bestimmt war. Die vom K. Maximilian erlangten Religionsfreyheiten wären nicht mehr giltig, sondern unnütz und todt.
3. Mit diesem Bescheide waren nun, wie leicht zu errathen ist, die Lutheraner und böhmischen Brüder nicht zufrieden. Ihre Anzahl war sehr groß, und sie hatten die Grafen: Joachim von Schlick, Heinrich von Thurn, und den beredten Wenzel von Budowa zu ihren Anführern und Häuptern. Diese setzten also abermal eine Bittschrift an den Kaiser Rudolph auf, nachdem sie sich zuvor mit den Utraquisten verbunden hatten, und begehrten eine Religionsfreyheit ohne alle Einschränkung.
4. Die katholischen Herren, Popel von Lobkowitz, Jaroslaw Borzita von Martinitz und Wilhelm von Slawata, widerriethen dem Kaiser stets, in ihr Begehren zu willigen. Dieser folgte auch ihrem Rathe; worüber die Protestanten in der Versammlung die Frage aufwarfen: ob sie denn nicht Stände des Königreichs

wären, und der Vorrechte so gut, als die übrigen zu genießen hätten? Auf diese Frage antwortete ihnen der Oberstburggraf Adam von Sternberg: sie sollten sich bei dem Kaiser selbst befragen. Nach vielem Wortwechsel und Lärmen giengen die Stände auseinander, und beschlossen den Landtag, ohne etwas zu Ende gebracht zu haben.

§. 28.

Anstalten der evangelischen Stände, ihre Religionsfreyheit mit Gewalt zu erreichen im J. 1609.

1. Sie hielten auf der Neustadt Prag wider das ausdrückliche Verbot des Kaisers eine Versammlung, setzten 30 Direktoren oder Vorsteher über sich, und ernannten die Herren Heinrich von Thurn, Leonhard v. Fels und Johann Bubna zu Feldherren ihrer Kriegsvölker, die sie bereits unter der Hand zusammen gebracht hatten, und schlugen sich zu den Schlesiern, die zu eben dieser Zeit nach Prag gekommen waren, um eine Religionsfreyheit von K. Rudolphen zu verlangen. Beide Nazionen verbanden sich mit einander, und versprachen sich wechselseitige Unterstützung.
2. Graf Thurn hatte schon 3000 Mann zu Fuß angeworben, und die andern zween Feldherren hatten über 2000 Reiter zusammen gebracht. Sie warben immer fort, und der Zulauf war so groß, daß der Kaiser dadurch in große Verlegenheit gesetzt wurde. Er berief daher seine Räthe, um sich in so mißlichen Umständen mit ihnen zu berathschlagen. Sie riethen ihm alle, sogar der Erzbischof von Prag und Karl Lamberg, sich in die Zeit zu schicken. Der einzige Popel von Lobkowitz, oberster Kanzler des Königreichs, widersprach ihnen. Um nun dem schrecklichen Religions-

Kriege vorzubeugen, sah sich der Kaiser gezwungen, ihnen endlich die so lang gesuchte Religionsfreyheit zu geben. Der hierüber ausgefertigte Majestätsbrief wurde den 5. July 1609 in der Landtafel eingetragen, und den Privilegien des Reiches einverleibt.

§. 29.

Inhalt des Rudolphischen Majestätsbriefes.

1. In diesem Briefe ertheilte der Kaiser den Unkatholischen nicht nur eine völlige Religionsfreyheit nach dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse, sondern er erlaubte ihnen auch, zu ihrem Gottesdienste neue Kirchen und Schulen zu bauen, ein eigenes Konsistorium zu errichten, und aus ihrem Mittel Defensoren oder Glaubensbeschützer zu wählen, deren Bestätigung sich aber der Kaiser vorbehielt.
2. Dann übergab er die prager Akademie ganz in ihre Hände, verordnete auch: daß einer dem andern in Ansehung der Religion ungekränkt lasse, und setzte für die Uibertreter eine scharfe Strafe.
3. Uiberhaupt erklärte er die ergangenen gegentheiligen Verordnungen für ungiltig, und die etwan künftig von ihm oder seinen Nachfolgern zum Nachtheile dieses Majestätsbriefes gegeben würden, sollten ohne Kraft, ohne Giltigkeit seyn, und nie angenommen werden. Die Urkunde dieser Religionsfreyheit ist nur von den katholischen Herren, Oberstburggrafen von Prag, Adam von Sternberg, und von dem Untersekretär Paul Michna, unterschrieben.
4. Die unkatholischen Stände dankten aber ihre Kriegsvölker noch nicht ab, bis der Kaiser ihren Bundesgenossen, den Schlesiern, eben diese Freyheit ertheilet hatte.

5. Nach dieſem errichteten die katholiſchen und evangeliſchen Stände eine Amneſtie und einen beſondern Frieden unter einander, den aber weder Wilhelm von Slawata, noch Jaroslaw von Martinitz unterzeichnen wollten; wodurch ſie ſich den Haß der Evangeliſchen zuzogen.

6. Nun war alſo eine allgemeine Duldung oder Toleranz der Religion in Böhmen eingeführt. Die ſeit langer Zeit geſperrte huſſitiſche prager Kirche, Bethlehem genannt, wurde wieder geöffnet, und bald darauf in derſelben eine lutheriſche Predigt in deutſcher Sprache gehalten. Man traf zu dieſer Zeit öfters in einem böhmiſchen Dorfe zwey bis drey Glaubensgemeinden und eben ſo viele Lehrer und Prediger an, die ſich aber demungeachtet friedſam mit einander vertrugen.

§. 30.

Reichsverſammlung zu Prag im Jahre 1610.

1. Bei dieſer Reichsverſammlung erſchienen unter andern auch die Kurfürſten von Mainz, Kölln und Sachſen; die Herzoge von Bayern, Braunſchweig, und die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand von Oeſterreich. Andere hatten ihre Geſandten geſchickt, welches auch K. Mathias that.

2. In dieſer Verſammlung klagte der Kaiſer über das Unrecht und die Gewaltthätigkeit ſeines Bruders. Hierauf las der Kurfürſt von Mainz in einer langen Schrift dasjenige ab, daß die ſämmtlichen Fürſten dem Kaiſer, ihrem Oberhaupte, Genugthuung zu verſchaffen beſchloſſen hätten: daß nämlich K. Mathias dem Kaiſer ſeine Abbitte knieend thun, und ihm ganz Oeſterreich und Mähren wieder zurückgeben ſollte. Mathias verſprach zwar vieles, that aber nichts; die Abbitte aus-

genommen, welche er durch einen Abgeordneten wollte verrichten lassen, die aber K. Rudolph deswegen nicht annahm, damit es einstens nicht heißen sollte: ein Erzherzog von Oesterreich hätte sich vor einem Kaiser so sehr demüthigen müssen.

§. 31.

Einfall der passauer Kriegsvölker in Böhmen im J. 1611.

1. Erzherzog Leopold, Bischof zu Passau, ein Bruder des Erzherzogs Ferdinand, warb indessen Kriegsvölker. Man wußte anfangs nicht, ob es mit Wissen und Willen des Kaisers geschehen sey; aus allen Umständen konnte man aber hernach schließen, daß sie der Kaiser zu seiner Vertheidigung habe werben lassen. Man gab zwar vor, diese Kriegsvölker wären für Deutschland bestimmt, und man wolle sich der jülichschen Erbschaft versichern; da aber etwa 8000 Mann beisammen waren, rückten sie unter den Befehlen der Feldherren Ludwig Graf von Schulz, Adolph Graf von Althan, Adam von Trautmansdorf und Lorenz Ramer, nach Oberösterreich. Von da wandten sie sich nach Böhmen, und bemächtigten sich mit Gewalt oder List der Städte Budweis, Krumau, Pisek und Tabor.
2. Dieser unvermuthete Einfall der Passauer verursachte in Prag große Bestürzung. Man sagte öffentlich: K. Rudolph lasse diese Kriegsvölker nach Prag rücken, um den Erzherzog Leopold zum Nachfolger im Königreiche Böhmen krönen zu lassen, und den Böhmen den ertheilten Majestätsbrief wieder aus den Händen zu reißen. So viel ist aber doch gewiß, daß K. Rudolph Leopolden dem Mathias entgegen stellen wollte; ob er gleich in einer Versammlung der Stände öffentlich erklärte, daß dieser Einfall ohne sein Wissen

und Willen geſchehen ſey. Der Kaiſer ermahnte ſogar die Stände, ſie ſollten ſolche Maßregeln treffen, welche alle üble Folgen für Böhmen verhindern möchten. Man beſchloß alſo in aller Eile einige Kriegsvölker auf die Beine zu bringen und ſich zur Gegenwehr zu ſtellen.

3. Während dem nahmen die Paſſauer die Stadt Beraun weg, dann rückten ſie vor Prag, und lagerten ſich auf dem weißen Berge. Hier ließen ſie die Urſachen ihres Einbruchs durch Schriften verkündigen: Sie wären gekommen, Se. kaiſerl. Majeſtät ſowohl als die Stände des Königreichs Böhmen vor Gewaltthätigkeiten zu ſchützen. Die Stände begehrten eine nähere Erklärung dieſer Manifeſte, aus welcher Urſache auch der Erzherzog Leopold, der mit den Paſſauern angekommen war, und ſich beim Kaiſer aufhielt, in das Lager hinaus ritt. Leopold verſprach den Ständen ſichere Nachrichten von den Abſichten dieſer Kriegsvölker mitzubringen.

4. Während dem kam ein paſſauer Rittmeiſter in die Stadt, und begehrte bei der Verſammlung der Stände vorgelaſſen zu werden. Da er eintrat, machte er den Ständen im Namen des ganzen Heeres den Vortrag: ob ſie ſich mit ihnen vereinigen, und das Anſehen des Kaiſers ſchützen wollten? Man gab ihm hierauf keine Antwort, weil man auf die Zurückkunft des Erzherzogs wartete. Sobald dieſer in der Stadt anlangte, verfügte ſich der Oberſtburggraf zu ihm, und bekam den Beſcheid, daß die ſämmtlichen paſſauer Völker entſchloſſen wären abzuziehen, und die Städte Beraun, Tabor, Budweis ꝛc. zu räumen, jedoch verlangten ſie von den Ständen eine ſchriftliche Verſicherung, daß man ſie auf ihrem Rückzuge nicht beunruhigen werde.

Man willigte ohne Anstand in ihr Begehren, und schickte ihnen die ausgefertigte Versicherung ihres freyen Abzugs in das Lager.

§. 32.

Treulosigkeit der passauer Kriegsvölker bei Prag, im J. 1611.

1. Nach ertheilter Versicherung des freyen Abzuges dachten nun die Prager auf keine Feindseligkeiten mehr, sondern führten den Passauern allerley Lebensmittel im Uiberfluß in ihr Lager. Bald mußte man aber die Treulosigkeit dieser Völker erfahren. Sie schlichen sich den 15. Hornung bei anbrechendem Tage zwischen der Moldau und der Stadtmauer durch die Gärten in den sogenannten Augezd auf der Kleinseite, bemächtigten sich des Thores, und hieben die Wache nieder. Dann rückte das ganze passauer Heer in die Stadt, und fing in der ersten Hitze an zu morden. Man stürmte sogleich mit allen Glocken. Die Bürger liefen zusammen, stellten sich zur Gegenwehr, und man feuerte aus allen Fenstern stark auf den Feind. Hierauf kam Graf Thurn mit einiger Reiterey den Bürgern zu Hilfe, und brachte den Feind zum Weichen. Da er aber im Arm stark verwundet worden, und die Uiberlegenheit der Passauer sah, zog er sich mit seiner Mannschaft zurück, und rettete sich auf das Schloß. Die Bürger, um dem blutigen Auftritte Einhalt zu thun, hängten zum Zeichen der Uibergabe weiße Tücher zu den Fenstern heraus.

2. Nachdem nun die Passauer von der Kleinseite Meister waren, wollten sie sich auch der Altstadt bemächtigen. Einige hundert Mann zu Pferde mußten den Versuch machen. Sie fanden gleich auf der Brücke einigen Widerstand; drangen aber doch in die Altstadt,

wo sie sehr übel empfangen wurden. Man sperrte das Brückenthor, wodurch sie weder eine Unterstützung hoffen, noch einen freyen Rückzug haben konnten. Sie gelangten bis auf den altstädter Markt. Hier wurden sie von den ständischen Völkern und von der Bürgerschaft angefallen und in Stücke gehauen; nur sehr wenige retteten sich mit der Flucht in einige Klöster.

§. 33.

Grausamkeiten des prager Pöbels bei Nachsetzung der flüchtigen Passauer.

1. Der niedrigste Pöbel und viele Bauern rotteten sich zusammen, um die flüchtigen Passauer aufzusuchen; bei dieser Gelegenheit plünderten sie aber die Wohnungen der Geistlichen. Sie fielen anfangs das Kloster in Emaus an, wo sie zween passauer Soldaten fanden, die sie, nebst drey Mönchen, tödteten. Von Emaus liefen sie auf den Wissehrad, und raubten die Häuser der Domherrn aus. Dann gingen sie auf den Karlshof. Der Prälat suchte ihre Wuth mit 200 Dukaten zu stillen. Sie nahmen zwar das Geld, tödteten aber doch den Prälaten, plünderten und verwüsteten das Kloster, und tranken ein paar Fässer Wein aus. Von diesem noch mehr erhitzt, liefen sie wie rasend nach dem Kloster bei Mariaschnee, und ließen an den Franziskanermönchen, deren sie auf der Stelle zwölf ermordeten, ihre Wuth aus. Vier hatten sich auf die Dächer geflüchtet, sie wurden aber herunter geschossen. Dann raubten sie, und schlugen im Kloster alles in Stücke. Hierauf rannten sie auf die Altstadt, in der Absicht, mit den Jesuiten auf gleiche Art zu verfahren. Sie riefen auf den Gassen: Laßt uns auf die Messe zu den Jesuiten und andern Mönchen gehen.

2. Die Jesuiten hätten unfehlbar das Schicksal der Franziskaner erfahren müssen, wenn nicht die Herren Georg Wratislaw von Mitrowitz, und die beiden Brüder Wenzel und Wilhelm Kinsky mit einem Haufen ständischer Kriegsvölker da gestanden wären, und diese tobende Rotte im Zaume gehalten hätten. Doch mußte man ihnen erlauben, die Kirche durchzusuchen, ob sich kein Passauer darin verborgen habe. Von hier gingen sie zu St. Jakob. Allein die Bürger hatten dieses Kloster schon unter ihren Schutz genommen, und wiesen die Räuber ab; die sich endlich bei anbrechender Nacht zerstreuten. Den folgenden Morgen ließen die Stände die meisten Urheber dieses Aufruhrs in Verhaft nehmen, und mit den Mitschuldigen zur Stadt hinaus peitschen.

§. 34.

Widersetzung der böhm. Stände gegen das Begehren K. Rudolphs, ihre Kriegsvölker mit den Passauern zu vereinigen.

1. Nachdem K. Rudolph die passauer Kriegsvölker auf dem Hradschin versammelt und den Eid der Treue von ihnen angenommen hatte, schickte er die Herren Adam von Sternberg, Abraham von Dona, Wilhelm Slawata und Hermann von Ezernin an die im Hause des Herrn Kinsky versammelten Stände, mit den Befehlen, daß sie ihre Kriegsvölker mit den Passauern vereinigen, ihr schweres Geschütz an den Kaiser ausliefern, das Brückenthor öffnen und die Verschanzungen wegräumen sollten.

2. Die Stände gaben aber den Abgeordneten zur Antwort, sie könnten ihre Völker mit einem Volke nicht vereinigen, welches im Lande bereits so vielen Scha-

den angerichtet, sich eines Theils der Stadt mit Gewalt bemächtiget, viele Bürger ermordet, und sich in allen Stücken als Feind bezeigt hat. Man sey vielmehr entschlossen, diese fremden Truppen zum Lande hinaus zu werfen, und daher könnten sie auch weder ihre Kanonen ausliefern, noch das Brückenthor öffnen, durch welches sich die Passauer bereits bemühet hätten, in die Altstadt mit Gewalt zu dringen.

3. Auf diese Antwort übergab der Kaiser dem passauer Feldherrn Schulz fünf schwere Kanonen, welcher sie auf die Anhöhe (na Letniczky genannt) gegen die Altstadt pflanzen ließ.

4. Die Stände schickten hingegen ihre Abgeordneten nach Wien an den K. Mathias, mit der Bitte, nach Böhmen zu kommen, und sie wider die Gewaltthätigkeit der Passauer zu schützen. Wenzel von Budowa wurde in dieser Absicht auch an die Stände von Mähren gesandt; und zu gleicher Zeit fertigte man an alle Kreise des Königreichs Befehle aus, auf das schleunigste Kriegsvölker zu werben, und sie nach Prag ziehen zu lassen.

5. Da der Kaiser sah, daß sich die Stände mit Ernste zu einer Gegenwehr rüsteten, schickte er seine Abgeordneten noch einmal an sie, und ließ ihnen folgende Vorschläge thun: daß die ständischen Truppen in der Alt- oder Neustadt in Gegenwart der passauer Kriegsbedienten gemustert werden, und dem Kaiser den Eid der Treue schwören sollen; daß man das Brückenthor öffne, und die Kommunikazion der Altstadt mit der Kleinseite wieder herstelle; daß der aufrührerische Pöbel aus der Stadt verwiesen, und den Passauern ein sicheres Geleite bewilliget werde, damit sie ungehindert von Prag abziehen können.

6. Die Stände antworteten hierauf: sie willigten gern in die Musterung der Kriegsvölker, wie auch, daß sie Sr. Majestät den Eid der Treue ablegen, doch nicht in Beiseyn der Passauer. Das Thor könnte nicht eher geöffnet werden, als bis die fremden Truppen drey Meilen von Prag entfernt seyn würden. Die Urheber des letzten Tumultes und die Mitschuldigen wären schon bestraft und aus der Stadt gejagt worden. Den passauer Völkern achteten sie aber nicht für nothwendig, ein sicheres Geleite zu ihrem Abzuge zu geben; denn da sie ohne Geleite gekommen wären, könnten sie auch wieder so abziehen.

§. 35.

Ankunft der ständischen Hilfsvölker aus mehrern Kreisen Böhmens.

1. Während daß sich K. Rudolph über die unerwartete Antwort der Stände mit seinen Räthen berathschlagte, langten aus dem bunzlauer, czaslauer, königgratzer- und andern Kreisen Kriegsvölker, Reiter und Fußgänger an. Sie führten auf ihren Fahnen die Aufschrift: Wider den Ràmen! denn dieser Feldherr der Passauer hatte den größten Schaden in den umliegenden Ortschaften bei Prag durch seine Streifereyen verursacht.
2. K. Rudolphen wurde nun bei der anwachsenden Macht der Stände bange. Er fertigte also aufs neue einige seiner Staatsbedienten mit der Vollmacht an sie ab, mit ihnen einen billigen Vergleich zu treffen. Da die kaiserl. Abgeordneten in die Versammlung traten, fing der Herr von Dona an, den Willen des Kaisers in deutscher Sprache vorzutragen; er wurde aber gleich dadurch unterbrochen: er sollte denken, daß er in Böhmen, und nicht in Deutschland sey. Hierauf nahm der

Oberstburggraf Adam von Sternberg, der ein vortrefflicher böhmischer Redner war, das Wort, und hielt an die Stände eine lange Rede, in welcher er die großen Gnaden, das hohe Alter, und des Kaisers Neigung zum Frieden anpries; zugleich aber auch die Stände zur Einwilligung in sein Begehren ermahnte.

3. Nach einiger Berathschlagung, faßten die Stände folgende Artikel ab, welche die Passauer unterschreiben sollten: a) Die Passauer sollen innerhalb vier Tagen (nachdem die böhm. Kriegsvölker dem Kaiser den Eid der Treue abgelegt haben werden) aus Prag ziehen. b) Daß sie die Privilegien und Waffen der Kleinseitner Bürger vor ihrem Abzuge zurückstellen. c) In einer Zeit von 6 Tagen sollen sie ganz Böhmen räumen. d) Die errichteten Werke auf der prager Brücke sollten sie einreißen, und die Kanonen in das Zeughaus wieder zurückstellen; und e) allen Schaden, den sie den Kleinseitnern, Taborern, Budweisern und Beraunern verursacht haben, wieder gut machen.

4. Die kaiserl. Abgeordneten antworteten: es sey unmöglich, der letzten Bedingung genug zu thun; worauf dann ein heftiges Murren und ein großer Lärm in der Versammlung entstand. So giengen also die kaiserl. Abgeordneten wieder weg, ohne etwas auszumachen.

5. In der nächsten Versammlung der Stände wurden 30 Männer, zehn aus jedem Stande gewählt, welchen die Vollmacht ertheilt wurde, die Staatsangelegenheiten zu besorgen, und denen der Name Vorsteher beigelegt wurde. Dann schrieb man an alle Kreise, daß aus jedem derselben neun Männer, nämlich drey aus jedem Stand, nach Prag geschickt werden, und den Berathschlagungen beiwohnen sollten; damit auf solche Art die Verordnungen der Stände desto schleuniger

und sicherer in die entlegenen Ortschaften des Königreichs verbreitet würden. Bald darauf wurde auch ein Befehl an alle Kreise abgeschickt: daß die in jedem Kreise vorhandenen Kriegsvölker auf ihrer Hut seyn, und den im Lande herumstreifenden Feinden den möglichsten Widerstand thun sollten.

§. 36.

Niederlage und Abzug der passauer Kriegsvölker von Prag.

1. Der passauer Partheygänger Ramen ward von den Leitmeritzern bei Welwarn überfallen, geschlagen, und der Feldherr Franz Tengnagel mit vielen andern Passauern gefangen. Da Tengnagel zugleich ein Rath des Erzherzogs Leopold, Bischofs von Passau war, so hoffte man von ihm die wahren Absichten des passauer Einfalls in Böhmen zu erfahren. Man zog ihn auf die Folter, weil er gutwillig nichts gestehen wollte, worauf er dann aussagte: man hätte die Böhmen für Empörer erklärt, und sie beschuldigt, daß sie den Kaiser vom Throne stürzen wollten; welchen man also zu bereden gesucht hat, sich mit allen seinen Schätzen von Prag nach Passau zu begeben, und daselbst seine Residenz aufzuschlagen. Dann hätte man beschlossen, den K. Mathias zu bekriegen, und ihm nach dem Leben zu streben. Zu Prag habe man den Schluß gefaßt, alle Ketzer aus dem Wege zu räumen, bei welcher Berathschlagung der Jesuit Heinrich Ignentius, Herr Berka von Duba, Herr Ladislaw Slawata und Herr Borzita von Martinitz gewesen ist. Man war mit diesem Geständniß noch nicht zufrieden, und Tengnagel mußte noch einigemal gepeinigt werden.

2. Während dem kamen 8000 Ungarn, dann auch mährische Völker bei Prag an. Man lagerte sie auf dem

Spitelfelde, wo itzt das Invalidenhaus ſteht, und verſah ſie mit allem Nothwendigen. Nun glaubten die Paſſauer wäre es Zeit, ſich aus dem Staube zu machen. Sie verließen daher Prag bei der Nacht in der Stille den 15. März 1611. Der Erzherzog Leopold, die Grafen von Schulz und Althan führten ſie, und der Kaiſer hatte ihnen drey mit Pulver beladene Wagen mitgegeben. Lukas Arnawſky verfolgte ſie mit einigen tauſend Mann ſtändiſcher Truppen, und erreichte ſie endlich bei dem Dorfe Hluboſſitz, wo es zu einem Treffen kam, in welchem die Paſſauer 2000 Mann, theils Erſchlagene, Verwundete und Gefangene verloren. — Böhmen blieben 500 auf dem Platze, und Arnawsky ſelbſt ward am Kopfe verwundet. Er kam nach Prag, ſtattete den Ständen den Bericht von ſeinen Unternehmungen ab, und erhielt vieles Lob und große Dankſagung. Die übrigen paſſauer Völker ſetzten ihren Zug bis Budweis fort, welche Stadt ſie beſetzten, und in derſelben noch einige Zeit verblieben. — Hierauf wurde das prager Brückenthor geöffnet, die Verſchanzungen von der Brücke weggeräumt, und der freye Aus- und Eingang von der Kleinſeite in die Altſtadt wieder hergeſtellt.

3. Graf Thurn, oberſter Befehlshaber der ſtändiſchen Kriegsvölker, zog mit dem ganzen Heere auf die Kleinſeite, und bemächtigte ſich des Schloſſes. Dann trat er vor den Kaiſer und erklärte ihm: er ſey gekommen, die Würde und die Perſon Sr. Majeſtät zu ſchützen. Nach dieſem ſtellte er Wachten aus. Alles dieſes war auf Befehl der Stände geſchehen, welche beſorgten, der Kaiſer könnte ſich entſchließen, Prag zu verlaſſen, und ſich mit ſeinem Reichthume nach Bayern begeben; wo-durch die Böhmen in den Verdacht hätten kommen

können, als hätten sie den K. Rudolph zum Lande hinaus gejagt. Um nun alles dieses zu verhindern, versicherten sie sich seiner Person.

§. 37.

K. Mathias Reise über Iglau und Ankunft zu Prag im J. 1611.

1. Die Stände schickten ihm eine Gesandtschaft entgegen, wovon Wenzel Kinsky das Haupt war, und den Befehl hatte, noch einige wichtige Sachen zwischen dem König und den Ständen vor der Ankunft in Böhmen auszumachen.

2. Während dem machten die Stände noch folgende Verordnungen: daß man den Städten, die von den Passauern gedrückt werden, Hilfsvölker schicke. Das Schloß und die Kleinseite genau untersuche, ob keine Passauer mehr vorhanden sind. Man soll sich der Kinder und Gemahlinnen der Grafen von Schulz und Althan versichern. Daß man diejenigen anmerke, welche keine Truppen den Ständen geschickt haben. Die Gefangenen, welche die Passauer in ihrer Gewalt haben, sollen ausgelöst, und ein gewisser Franzisdorf und des Erzherzogs Leopold Geheimschreiber, die sich beide noch beim kaiserl. Hofe aufhielten, gefangen genommen werden. Alle diese Anordnungen wurden vollzogen.

3. Wenzel Kinsky kam indessen vom K. Mathias mit Briefschaften an, in welchen er allen drey Ständen seinen Schutz, Gnade und Wohlwollen in den gütigsten Ausdrücken bezeigte, und ihnen seine Ankunft in Prag andeutete. Er begab sich sodann auch, von 2000 Reitern begleitet, am 20. März auf die Reise. Sobald K. Rudolph hievon Nachricht hatte, schickte er ihm seinen Oberstallmeister Adam von Waldstein mit der War-

nung entgegen: er sollte sich den Böhmen nicht so ganz anvertrauen; und wenn er doch nach Prag kommen wollte, so möchte er seine Wohnung in dem kaiserl. Schlosse nehmen. K. Mathias, der nun zu Czaslau angelangt war, gab zur Antwort: er habe bereits sein Heil und Glück den Böhmen anvertraut; und da sie ihn mit so inständigen Bitten nach Prag zu kommen geladen hätten, und ihn mit so vielem Verlangen erwarteten; so wolle er auch die ihm von den Ständen in der Altstadt schon bereitete Wohnung beziehen. So fertigte Mathias Waldsteinen ab, und setzte seine Reise fort. Da er sich der Stadt Prag näherte, kam ihm der kaiserl. Oberstallmeister mit den prächtigsten Wägen und einer großen Anzahl des vornehmsten Adels entgegen, hielt an den König eine Rede, und wünschte ihm im Namen des Kaisers und der sämmtlichen Stände Glück zu seiner Ankunft.

3. Am dritten Tag seines Aufenthalts zu Prag lud er die vornehmsten der Stände vor sich, und reichte einem jeden freundschaftlich die Hand. Dann fragte er sie um die Ursache, warum sie ihn nach Böhmen geladen hätten. Man überreichte ihm die Antwort schriftlich, die von dem Oberstburggrafen und andern katholischen Herren unterschrieben war. Sie war folgende: Daß er die Verwaltung des Königreichs über sich nehmen möchte, weil K. Rudolph altershalber demselben vorzustehen nicht mehr fähig zu seyn schien. Die ungarischen Kriegsvölker sollten sich mit den ständischen Truppen vereinigen, und dann die Passauer vollends aus Böhmen treiben. Den letzten Artikel brachte man gleich in Erfüllung, indem man eine beträchtliche Anzahl ungarischer und böhm. Völker gegen Budweis und Prachatitz schickte, in welchen Städten die Pas-

sauer noch immer Ausschweifungen begingen. Itzt zwang man sie aber Böhmen ganz zu räumen.

§. 38.

Landtag zu Prag im Jahre 1611.

1. Die Stände reichten dem K. Rudolph eine Schrift ein, mit der Bitte, auf den 2. April einen Landtag auszuschreiben, und drohten ihm, wenn er es nicht thun würde, daß sie gezwungen seyn würden, den Landtag aus eigener Macht anzuordnen. Der gute Kaiser, von allen verlassen, sah nun, daß die Absichten der Böhmen und seines Bruders Mathias dahin gingen, ihm die Regierung über Böhmen ganz zu benehmen; denn die Böhmen fürchteten sich vor dem Erzherzoge Ferdinand, der in Steyermark die Protestanten unterdrückte, welchen K. Rudolph zu seinem Thronfolger in Böhmen hatte ernennen wollen. K. Rudolph wollte also aus der Noth eine Tugend machen, und die Krone Böhmens lieber gutwillig niederlegen, als sich solche mit Gewalt abzwingen lassen. Er hielt also den begehrten Landtag am bestimmten Tage, und ließ durch seine Bevollmächtigten, die Herren Zdenko von Lobkowitz und Burghard Tocznik von Krzimitz, den Ständen erklären: weil er wegen seines hohen Alters die Last der Regierung zu tragen nicht mehr im Stande sey, so wäre er gesonnen seinem Bruder Mathias auch die Krone Böhmens abzutreten. Er ersuche sie also, ihn noch bei seinen Lebzeiten zum König in Böhmen zu krönen, und den Tag der Feyerlichkeit je eher desto besser zu bestimmen; damit hiedurch allen Unruhen vorgebeugt würde, die nach seinem Tode im Reiche wegen der Thronfolge entstehen könnten.

2. Nach dieſer Erklärung ſetzten die Stände die Krönung auf den 23. May feſt, und beſtimmten zu Vorſitzern auf dem Landtage die Herren Wenzel von Budowa und Adam von Waldſtein. Zuvor aber verfaßten ſie zween Artikel, die ſie K. Rudolphen zur Unterfertigung vorlegen wollten. Es waren folgende: der Kaiſer ſoll die Böhmen, Mährer, Schleſier und Lauſitzer des Eides der Treue entlaſſen, weil ſie zween Herren nicht dienen könnten. Die Paſſauer Truppen ſollten alle in die Acht erkläret werden. Uiber den erſten Punkt gerieth der Kaiſer in heftigen Zorn, und wollte ſich lange nicht zur Unterſchrift entſchließen. Da er aber ſah, daß er hiezu gezwungen werden könnte, unterſchrieb er alles, oder befleckte vielmehr das Papier mit der Dinte, warf den Hut zur Erde, und biß die Feder in Stücke.

§. 39.

Krönungsfeyerlichkeit des Königs Mathias den 23. May 1611.

1. Nachdem nun die Regierungsabtretung geſchehen war, und K. Mathias den Ständen alle Religionsfreyheit und andere Vorrechte zu beſtätigen verſprochen hatte, ſchritt man zu deſſen feyerlicher Krönung. Da Kaiſer Rudolph noch immer viele Freunde und Anhänger hatte, die vielleicht in Prag einen Aufruhr während der Krönung erregen konnten, ſo wurden alle öffentlichen Plätze mit ſtändiſcher Reiterey, die Kreuzgaſſen hingegen mit zahlreichem Fußvolke beſetzt. Durch die Hauptgaſſen ritten ganze Schwadronen auf und ab, um alle Zuſammenrottung zu verhindern. Die Thore wurden geſperrt, und auf den Hauptſtraſſen vor der Stadt waren ſtarke Wachten von Reiterey ausgeſtellt. Alles dieſes war mit Anbruche des Tages veranſtaltet.

2. Hierauf versammelten sich alle drey Stände des Königreichs in großer Anzahl auf dem Schlosse. Wenzel von Kinsky und Tettau überreichte ihnen den Revers, welchen der K. Mathias ihnen überschickte. Man ließ ihn öffentlich ablesen: darin versprach K. Mathias den Ständen, daß er 14 Tage nach der Krönung alle ihre Freyheiten, Vorrechte, Satzungen, Landtagsschlüsse, freye Religionsübung und Bündnisse mittelst eines Majestätsbriefes bestätigen und erneuern wolle; welches er sodann auch gethan hat. Dann überreichte der oberste Kanzler des Königreichs, Zdenko von Lobkowitz, den Ständen eine Schrift, in welcher Rudolph als König die Stände des Eides lossprach, den sie ihm geschworen hatten. Nachdem die Pflichtsentlassung vorgelesen worden war, fragte der oberste Burggraf Adam von Sternberg die Stände: ob sie nun alle und einmüthig darein willigten, daß er, auf Verlangen des Kaisers und Königs Rudolph, den K. Mathias von Ungarn nach dem alten Gebrauche, und kraft seines Amtes für einen König in Böhmen ausrufen sollte? Sie antworteten, daß sie alle darein willigten. Dann erhob er sich, und mit ihm die ganze Versammlung, und sprach: „Ich kündige also, kraft meines oberstburggräflichen Amtes, im Namen der heiligen Dreyeinigkeit, des einigen Gottes, allen Anwesenden an, daß Seine Gnaden, der König Mathias von Ungarn, von nun an der gewählte und angenommene König in Böhmen sey. Gott wolle diese Wahl und Ankündigung zu seinem eigenen Ruhm und Lobe, wie auch zum Besten des Königreichs angedeihen lassen."

3. Nach dieser Ausrufung verfügten sich die Stände in die Kirche bei St. Veit. Dann giengen die Landesoffiziere und die Vornehmsten der Stände in die Woh-

nung des Königs Mathias, und brachten ihn in die St. Wenzelskapelle, wo ihm das königliche Gewand angelegt wurde. — Von hier führten ihn zween Biſchöfe, der Wiener und der Strigauer, in die große Kirche, wo alle dem Hochamte beiwohnten. Nach der Epiſtel legte K. Mathias folgenden Eid ab, den ihm der Oberſtburggraf vorlas: Wir ſchwören zu Gott dem Herrn, der Mutter Gottes, und zu allen Heiligen auf dieſem h. Evangelium, daß wir die Herren, Ritter, Wladicken, Prager, wie auch die übrigen Städte und die ganze Gemeinde des Königreichs Böhmen bei ihren Ordnungen, Gerechtſamen, Privilegien, Satzungen, Freyheiten und Rechten, wie auch bei ihren alten, guten und löblichen Gewohnheiten erhalten; daß Wir ferner von dem Königreiche Böhmen nichts veräußern oder verſetzen, ſondern daſſelbe vielmehr nach unſerer Möglichkeit vermehren und erweitern, und alles, was zum Beſten dieſes Königreichs gereichen mag, thun wollen und ſollen. Dazu wolle uns Gott und alle Heiligen helfen.

4. Kurz vor der Krönung wandte ſich der Oberſtburggraf zum Volke, und ſprach: Wollt ihr Sr. Gnaden, dem Könige von Ungarn als euerm künftigen Könige unterthänig, getreu und gehorſam ſeyn, und ihm ſein Königreich befeſtigen helfen? und iſt es euer Wille, daß ſeine königl. Gnaden gekrönt werden? — Dieſe Frage wurde dreymal wiederholt, und das Volk antwortete dreymal: Ja, es iſt unſer Wille!

5. Da der Erzbiſchof von Prag (dem es allein zukömmt, die Könige von Böhmen zu krönen) wegen einer ihm zugeſtoßenen Krankheit dieſes Amt nicht verrichten konnte; ſo war es dem Kadinal und Biſchof zu Olmütz, Franz von Dietrichſtein, aufgetragen. Dieſer

nahm nun die Krone vom Altare, und setzte sie, mit Beihilfe zweyer Bischöfe und des Oberstburggrafens, dem Könige auf das Haupt. Letzterer setzte sich nun im königl. Schmucke, und mit der Krone geziert, auf den Thron. Der Oberstburggraf trat vor ihn, und sprach mit lauter Stimme: Euer königl. Majestät wollen alle Privilegien, Freyheiten, Schenkungen, Gerechtsame, die Landrechte, die alten löblichen Gewohnheiten, als auch einzelne Personen erhalten, und nichts dawider unternehmen? — Der König antwortete: Das wollen Wir! — Dann wandte sich der Oberstburggraf zum Volke, und sprach: Da nun Se. königl. Majestät der König ordentlich gewählt worden, so kündige ich euch allen im Namen Gott des Allmächtigen öffentlich an, daß Se. Majestät König in Böhmen sey. Ich frage euch sämmtlich: ob ihr Sr. Majestät getreu, gehorsam und unterthänig seyn wollt? — Die ganze Versammlung antwortete: Ja, wir wollen! — Darauf rief er: Hebt also zween Finger der rechten Hand in die Höhe, und schwöret euerm Könige auf seine Krone Gehorsam, Treue und Unterthänigkeit. Hiezu machte der Oberstburggraf selbst den Anfang, kniete vor dem Könige nieder, und legte seine zween Finger auf die Krone. Dies thaten auf eben diese Art die Herren Landesoffiziere, und dann die Vornehmsten aus den drey Ständen.

6. Nach geschehener Huldigung nahm der König das bloße Schwert des h. Wenzels in die Hand, und schlug damit die Herren Wenzel von Blizywa, und Christoph Korzensky von Teressowa zu Rittern. Dann ging er zum Opfer, und opferte nach dem alten Gebrauche zween Laib Brod und zwey Fäßchen Wein auf dem Altare. Nach dem Opfer setzte sich der König wieder

auf den Thron, und zugleich wurden auf dem Schlosse, auf dem Laurenzberge und im Wissehrade die Kanonen gelöst, und die Glocken in allen drey prager Städten geläutet. Nach der Krönung wurden goldene und silberne Schaumünzen unter das Volk geworfen, und dann floß öffentlich ein großes Faß österreicher Wein, so, daß man seine Gefäße damit anfüllen konnte. Hierauf war öffentliche Tafel.

7. Kaiser Rudolph hat sich während dieser Zeit im Fasangarten, in seinem neuerbauten Lusthause aufgehalten, um nicht den Schall der Pauken und Trompeten oder das Freudengeschrey des Volkes bei der Krönung zu hören.

8. Den andern Tag darauf ließ Mathias dem Kaiser Rudolph für die ihm abgetretene böhm. Krone durch den Grafen von Meggau seinen Dank abstatten, worauf ihm K. Rudolph antworten ließ: Er hoffe, der König würde sich auch immer brüderlich gegen ihn bezeigen. Und so hat Mathias dem guten Kaiser Rudolph zwey schöne Königreiche, und die übrigen Länder theils durch Unterhandlungen, theils auch mit Gewalt abgedrungen.

§. 40.

Unzufriedenheit der Kurfürsten über die Krönung des Königs Mathias im J. 1611.

1. Zu eben dieser Zeit hielt man einen Reichstag zu Nürnberg, und erließ an den König Mathias und an die böhm. Stände harte Briefe, in welchen man mit Kriege drohte, wenn man dem Kaiser die abgedrungenen Länder nicht wieder zurückstellen würde.

2. Es breitete sich auch das Gerücht aus, als zögen der Kurfürst von Sachsen, und der Herzog von Bayern in dieser Absicht ihre Kriegsvölker zusammen.

3. Die Böhmen wurden hierüber ungemein aufgebracht, und behaupteten, daß die deutschen Fürsten kein Recht auf Böhmen hätten, und daß das Königreich in keiner Absicht unter den Gesetzen oder einer Verbindung mit dem deutschen Reiche sich befände; es gingen folglich die böhm. Angelegenheiten die Reichsfürsten im geringsten nichts an.
4. Man beschloß zu den Waffen zu greifen, und rüstete sich zu einer Gegenwehr. K. Mathias nahm hingegen einen gelindern Weg, und schickte die Herren: Graf von Meggau, Richard von Sternberg und Leonhard von Fels als Gesandte nach Nürnberg an die versammelten Reichsfürsten, denen er die Abtretungsurkunde zeigen, und alle Umstände seiner Erhebung auf den böhm. Thron vortragen ließ.
5. Die Sache wurde sodann in so weit beigelegt, daß der K. Mathias seinen Bruder Rudolph für das Oberhaupt erkennen, und ihn als Kaiser achten müsse; und daß sich Rudolph einen König von Ungarn und Böhmen, Herzog von Oesterreich und Markgraf von Mähren nennen und schreiben dürfe.
6. Hierauf reiste Mathias von Prag nach der Lausitz und Schlesien, und ließ sich von den Einwohnern huldigen. Dann begab er sich nach Wien, wo er sich mit Anna, des Erzherzogs Ferdinand Tochter, vermählte.

§. 41.

Erbauung zweyer protestantischer Kirchen zu Prag im J. 1611.

Um sich die von Rudolph und Mathias ertheilte Religionsfreyheit zu Nutzen zu machen, erbauten die Protestanten in Prag zwo evangelische Kirchen für deutsche

Gemeinden. Die erſte Kirche war auf der Altſtadt, wo ſich zu unſern Zeiten die Paulaner befanden. Die zwote iſt auf der Kleinſeite errichtet worden, welche ſpäter der Karmeliterorden beſaß; die aber itzt beide aufgehoben ſind.

§. 42.

Kaiſer Rudolphs Tod den 20. Jäner 1612.

Ungeachtet K. Mathias ſeinem Bruder Rudolph ein Jahrgeld von 3,000,000 Gulden, wie auch die ſchönen Herrſchaften Pardubitz, Brandeis, Benatek, Liſſa und Prerau zum Unterhalte ertheilet hatte; ſo war er doch mit ſeinem Schickſale höchſt unzufrieden. Er dachte nur immer auf Mittel, das ihm angethane Unrecht zu rächen. Mit ſolchen traurigen Gedanken ängſtigte ſich der gute Kaiſer ſo lange, bis er in eine Krankheit fiel, an der er im 60. Jahre ſeines Alters, und im 36. Jahre ſeiner Regierung voll des Unmuths und Mißvergnügens ſein Leben endigte. — K. Rudolph war an ſeinem Unglücke größtentheils ſelbſt ſchuld, weil er die Böhmen bei ihren Religionsgebräuchen nicht ließ.

§. 43.

Kaiſer Rudolphs natürliche Kinder.

K. Rudolph hatte im Jahre 1600 beſchloſſen, ſich zu vermählen; ſeine Brüder und Vetter, die nach ihm herrſchen wollten, wußten aber ſein Vorhaben immer zu vereiteln. Doch hat er uneheliche Kinder erzeugt. Seinem natürlichen Sohne Julius von Oeſterreich gab er unter andern die Herrſchaft Krumau in Böhmen, die ihm nach dem Tode des letzten Roſenbergs heimgefallen war.

§. 44.

Stand der schönen Wissenschaften und bildenden Künste unter Rudolphs Regierung.

1. Man kann behaupten, daß unter seiner Regierung für die Gelehrsamkeit das goldene Zeitalter in Böhmen gewesen sey; denn Kaiser Rudolph schätzte alle, die sich auf Wissenschaften und Künste verlegten, und überhäufte sie oft mit reichen Belohnungen.

2. Dieser Kaiser rief verschiedene berühmte Gelehrte aus fremden Ländern nach Prag; er war ein Liebhaber und Kenner der Naturgeschichte, und es waren auch unter den gebornen Böhmen zu seiner Zeit viele gelehrte und berühmte Männer. Es ist in der That in keinem Zeitraume eine so große Menge der vortrefflichsten, kostbarsten und schönsten Bücher in slawischer Sprache, wie in diesem, gedruckt worden. Die Slawen brachten es damals in ihrer Muttersprache so weit, daß uns itzt die Schriften aus dieser Zeit noch immer zum Muster dienen müssen; wenn man ächt slawisch schreiben will. Sogar unter dem schönen Geschlechte gab es damals gelehrte Köpfe und schöne Geister. Helena von Wakenfels und Katharina Albertin waren wegen ihren Kenntnissen in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache bekannt und selbst von Ausländern bewundert.

3. Der Karolin oder die hohe Schule zu Prag war zu dieser Zeit auch mit Männern besetzt, die sich wegen ihrer gründlichen Gelehrsamkeit und des aufgeklärten Verstandes großen Ruhm erworben haben. Eben so waren die kleinern Schulen, nicht nur in Prag, sondern auch auf dem Lande mit den geschicktesten Lehrern versehen. Es war kein Marktflecken in Böhmen, der nicht seine besondere, wohleingerichtete Schule gehabt

hätte. Die meiſten Lehrer waren Magiſter der freyen Künſte, und hatten ſich ſchon, ehe ſie Schullehrer wurden, durch gelehrte Aufſätze und gedruckte Schriften bekannt gemacht. Viele dieſer berühmten Männer ſind in den Abbildungen böhmiſcher und mähriſcher Gelehrten und Künſtler bereits dargeſtellt worden; es wäre folglich überflüſſig, ſie hier anzuführen. Einer ſo vortrefflichen Schuleinrichtung konnte ſich damals (wie Paul Stranſky verſichert) keine Nazion in Europa rühmen. Was das Merkwürdigſte dabei iſt, ſo iſt alles dieſes durch die Proteſtanten in Böhmen, die ſich immer bemühten, das Volk aufzuklären, veranſtaltet worden; und waren auch beinahe alle Gelehrte in dieſem Zeitraume aus ihrer Gemeinde.

4. Für die ſchönen Künſte war auch unter Rudolphen das goldene Zeitalter in Böhmen. Dieſer Monarch legte eine der ſchönſten Bildergalerien in Prag an, wozu er Gemälde der berühmteſten Maler aus Italien und andern Orten kommen ließ. Die berühmteſten Maler, die an ſeinem Hofe arbeiteten und königlich unterhalten wurden, waren: Barthol. Spranger, Joh. von Achen, Joſ. Heinz, Roland Sawery, u. Georg Hufnagel. Den Egidius Sadeler, einen der beſten Kupferſtecher dieſer Zeit, hat K. Rudolph von Rom nach Prag kommen laſſen. Unter den Bildhauern war Joh. du Mont der vornehmſte. Da K. Rudolph einen großen Schatz von Edelſteinen beſaß, ſo hatte er auch immer treffliche Steinſchneider um ſich, welche große Kunſtſtücke durch Zuſammenſetzung verſchiedener geſchliffener Edelſteine verfertigten. Ein mehreres über die Kunſtſachen in Böhmen aus dieſem Zeitraume kann man in der böhm. Literatur vom J. 1779 nachleſen.

Vierter Abschnitt.

Mathias,

ein Bruder Rudolphs II., regierte in Böhmen vom Jahre 1612 bis 1619.

§. 1.

Mathiasens Wahl und Krönung zum römischen Kaiser im J. 1612.

1. Nach dem Ableben des Kaisers Rudolph begab sich König Mathias nach Frankfurt, wo ihn die versammelten Kurfürsten zum Kaiser wählten und krönten.
2. Von da kam er nach Prag, und ließ seinen Bruder Rudolph auf das prächtigste zur Erde bestatten; und da er einige Angelegenheiten zur Befestigung seines Thrones zu Stande gebracht hatte, reiste er mit seinem ganzen Gefolge nach Wien, wo er seine Residenz aufschlug, um dem ungarischen Kriege mit dem Fürsten von Siebenbürgen näher zu seyn; wodurch er aber den prager Städten einen empfindlichen Stoß gab.
3. In seiner Abwesenheit entstanden bald darauf die großen Unruhen in Böhmen, welche nicht so hoch gestiegen wären, wenn der Kaiser zu Prag gewohnt, und solche durch seine Gegenwart in der Geburt erstickt hätte.

§. 2.

Landtag zu Budweis im Jahre 1614.

1. Während daß der Kaiser mit dem Fürsten von Siebenbürgen Krieg führte, genoß Böhmen der gewünsch-

ten Ruhe. Die böhm. Stände waren aber noch immer auf eine Feſtſetzung gewiſſer Staatsangelegenheiten bedacht, weßwegen ſie den Kaiſer auch öfters erſuchten, nach Böhmen zu kommen, und in dieſer Abſicht einen Landtag zu halten.

2. Endlich willigte K. Mathias in ihr Verlangen, und ſchrieb die Verſammlung nach Budweis aus, weil damals zu Prag die Peſt wüthete. Dort wurden nur einige Kleinigkeiten ausgemacht, die wichtigern Geſchäfte ſind aber auf den künftigen Landtag verſchoben worden, der im folgenden Jahre zu Prag ſollte gehalten werden.

§. 3.

Entſtehung einiger Religionsunruhen in Böhmen, und Landtag zu Prag im J. 1614.

1. Johann Lohelius, ein Prämonſtratenſer im Strahof auf dem Berge Sion zu Prag, der vor Kurzem nach dem Abſterben des Erzbiſchofs Karl von Lamberg, zum Biſchof von Prag war erwählt worden, gab hiezu Anlaß. Dieſer vertrieb die proteſtantiſchen Prediger aus der Bergſtadt Grab, die zum Erzbisthume gehörte, wodurch er wider die vom K. Rudolph gegebene, und vom K. Mathias beſtätigte Religionsfreyheit handelte.

2. Dieſe geſetzwidrige Handlung war der erſte Schritt, welchem immer mehrere zu den nachmaligen Unruhen folgten.

3. Bald darauf kam der Kaiſer Mathias nach Prag, wo ſich die Stände aus Mähren, Schleſien und der Lauſitz zu dem ausgeſchriebenen Landtage bereits verſammelt hatten. Dieſer Landtag iſt auf dem prager Schloſſe am Montage nach der h. Dreyfaltigkeit eröffnet wor-

den, und war einer der wichtigsten. Auf demselben wurde ein Vertheidigungsbund zwischen den böhm. Ständen und den der Krone einverleibten Ländern errichtet, und die Zahl der Truppen, welche sie im Falle eines Angriffs einander zu Hilfe zu schicken hätten, festgesetzt. Dann durften auch die böhm. Stände im J. 1615 die alten Verträge und Erbvereinigungen mit den benachbarten Reichsfürsten erneuern und bekräftigen. Sie veranstalteten auch zur Ehre und Ausbreitung der slawischen Sprache eine für diese Nazion sehr vortheilhafte Verordnung, welche der Kaiser nebst andern Artikeln gutgeheißen und bestätiget hat; wodurch er sich bei den Böhmen sehr empfahl.

4. Von einer andern Seite machte aber der Kaiser viele Mißvergnügte unter den Protestanten. Er ließ des Erzbischofs Lohelius Verordnung wegen Grab hingehen, und verbot noch überdies den Unkatholischen zu Brüx, ihren Gottesdienst in der Pfarrkirche daselbst zu verrichten; den sie doch seit dem J. 1485 kraft eines Freyheitsbriefes von dem K. Wladislaw mit den Katholiken gemeinschaftlich hatten.

5. Dieses schien den Böhmen, als handelte er wider den Eid, den er bei der Krönung abgelegt hatte; besonders, da er nicht lange darauf die Bürger zu Straschitz nachdrücklich strafte, weil sie sich geweigert hatten, ihren Gottesdienst von einem katholischen Geistlichen halten zu lassen.

§. 4.

Um eben diese Zeit, nämlich im J. 1615, war ein Gesandter von der ottomannischen Pforte mit der Vollmacht in Prag angelangt, mit unserm Kaiser auf zwanzig Jahre einen Frieden zu schließen, der auch pünktlich zu Stande kam.

§. 5.

Krönung der Königin Anna zu Prag im J. 1616.

Den 10. Jäner beſagten Jahres ließ K. Mathias ſeiner Gemahlin Anna die böhm. Krone aufſetzen. Dann gab er dieſem Feſte zu Ehren einige Turniere auf dem Hradſchin, nach welchen er mit ſeiner ganzen Hofſtaat wieder nach Wien reiſte.

§. 6.

Anerkennung des Erzherzogs Ferdinand zum Thronfolger in Böhmen im J. 1617.

1. Da K. Mathias ſein zunehmendes Alter und den Abgang ſeiner Kräfte wahrnahm, und überdachte, daß weder er noch ſeine Brüder, nämlich die Erherzoge Albrecht und Maximilian, Erben hinterlaſſen würden; ſo faßte er den Entſchluß, den Erzherzog Ferdinand, ſeinen Vetter, Enkel des Kaiſers Ferdinand I., an Sohnes ſtatt anzunehmen, und ihn zum Nachfolger in allen ſeinen Reichen zu beſtimmen. In dieſer Abſicht kam er in Begleitung der Erzherzoge Maximilian und Ferdinand wieder nach Prag. Da verordnete er eine Verſammlung aller Stände, denen er ſelbſt mündlich den Vortrag machte: er habe Ferdinanden, ſeinen Vetter, zum künftigen König beſtimmt, damit nach ſeinem Ableben wegen der Thronfolge in Böhmen keine Unruhen entſtehen möchten; ſie ſollten ſich alſo in Beſtimmung eines gewiſſen Tages unterreden und entſchließen. Da aber die Böhmen immer zu behaupten ſuchten, daß ſie das Recht hätten, nach dem alten Gebrauche ihre Könige ſelbſt zu wählen; der Kaiſer aber in ſeinem Vortrage keine Meldung gethan hatte; ſo bezeigten viele von den Ständen ihr Mißvergnügen

hierüber. Einige sagten öffentlich: die Krone Böhmens verdiente wohl, daß man sich auf eine andere Art um sie bewerben möchte.

2. Heinrich Mathes Graf von Thurn, Kolon von Fels und die meisten protestantischen Herren widersetzten sich dem Willen des Kaisers; sie zitterten vor dem Gedanken, daß Ferdinand über sie herrschen sollte; denn sie wußten, wie er die Protestanten in Steyermark und Kärnthen bei Anfange seiner Regierung im J. 1599 behandelt hatte, denen er durch drey nacheinander erfolgende Befehle den lutherischen Gottesdienst verbot, die Prediger verjagte, ihre Bücher verbrennen, und endlich das ganze Land mit Gewalt katholisch machen ließ, dann aber sich einzig nur mit Einrichtung verschiedener Klöster beschäftigte. Man fürchtete sich also, er würde eben dieses in Böhmen einstens vornehmen wollen. Da diese Herren aber sahen, daß die vornehmsten der Stände dem Begehren des Kaisers zu willfahren geneigt waren, so durften sie nicht mehr widersprechen. Die meisten begaben sich nun von Prag auf ihre Landgüter; und so wurde Ferdinand zum Nachfolger des Kaisers Mathias unter den Bedingungen des gewöhnlichen und bereits beschriebenen Eides erkannt und angenommen. Doch behielten sich die Stände vor, daß sie Ferdinanden bei Lebzeiten des Mathias mit keiner Unterthänigkeit und Pflicht verbunden seyn wollten, wenn er sich der Regierung anmaßen sollte, ob sie ihm gleich den Titel eines gekrönten Königs geben würden.

§. 7.

Gesandtschaft aus Spanien, wegen eines Erbvertrags im J. 1617.

1. Der Gesandte Inak Weler von Guevara hatte die Vollmacht, zwischen Oesterreich und Spanien einen Erbvertrag zu schließen, der auch zu Stande gebracht worden ist.
2. Kraft dieses Vertrags vom 15. Juny sollten die Prinzen des Erzherzogs Ferdinand in Spanien erben und herrschen; wenn K. Philipp III. ohne männliche Erben sterben sollte. Eben so sollte aber auch Böhmen, Ungarn ꝛc. an Spanien fallen, wenn Ferdinand, dessen Söhne oder Enkel ohne männliche Erben, wenn auch Prinzessinnen vorhanden wären, sterben würden.

§. 8.

Krönung des Erzherzogs Ferdinand den 29. Juny 1617.

Da nun Ferdinand den Ständen die verlangten Versicherungsbriefe ausgestellt hatte, so wurde derselbe von dem prager Erzbischofe Johann Lohelius nach abgelegtem gewöhnlichen Eide der böhmischen Freyheit in der Metropolitankirche auf dem königl. Schloße feyerlich gekrönt.

§. 9.

Einsetzung der Statthalter in Böhmen, und Ferdinands Huldigung in den zur Krone Böhmens gehörigen Ländern.

1. Nach Ferdinands Krönung begab sich der Kaiser mit der ganzen Hofstaat nach Wien, nachdem er folgende Herren zu Statthaltern des Reichs eingesetzt hatte, als: Adam von Sternberg, Adam von Waldstein, Georg von Talenberg, Wilhelm Slawata, Jaroslaw Borzita

von Martinitz, Mathes Diepold von Lobkowitz, Karl Mraczky von Duba, Johann von Klenowa, Burghard Tocznik von Krzimitz und Ulrich von Gerstorf. Unter diesen Statthaltern waren 7 katholisch, 3 aber unkatholisch.

2. Der gekrönte K. Ferdinand reiste, in Begleitung des obersten Kanzlers Lobkowitz, nach Mähren, Schlesien, und in die Lausitz, welche Länder ihm die Huldigung unter den gewöhnlichen Bedingungen ablegten. Dann kam er wieder nach Prag, bezeigte sich gegen seine Unterthanen überaus herablassend und gnädig, und ging dann im J. 1618 vergnügt nach Ungarn, um sich gleichfalls die Krone dieses Königreichs aufsetzen zu lassen.

§. 10.

Erbauung zweyer protestantischer Kirchen zu Braunau und Klostergrab, und Widersetzung der geistlichen Grundherrn wider diese Unternehmung, im J. 1618.

1. Die Böhmen schmeichelten sich mit der Hoffnung, unter der Regierung eines so leutseligen Fürsten eines beständigen Friedens zu genießen und glücklich zu seyn; sie hätten sich auch in ihrer Erwartung nicht betrogen, wenn sie von den unduldenden Mönchen nicht beunruhigt worden wären. Denn diese sahen mit Zittern den täglichen Anwachs der Unkatholischen, und standen folglich in Furcht, endlich gar um ihr Brod gebracht zu werden. Sie widersetzten sich daher, wo sie nur konnten, der Ausbreitung der Protestanten, die den Majestätsbrief des Kaisers Rudolph in Händen hatten, kraft welchem ihnen eine völlige Religionsfreyheit ertheilt war; wodurch sich die deutschen Protestanten, besonders die der Lehre Luthers zugethan waren, in

Böhmen sehr vermehrten. Sie fanden also für nothwendig, für ihre Glaubensgenossen neue Kirchen anzulegen. So bauten sie eine zu Braunau und eine andere zu Klostergrab.

2. Die geistlichen Grundherrn dieser Oerter, von den Jesuiten aufgemuntert, widersetzten sich diesem Unternehmen. Wolfgang Selender von Prossowitz, Abt zu Braunau, ließ die neuerbaute Kirche der Protestanten zuschließen, und der Erzbischof von Prag, Joh. Lohelius, eine andere zu Klostergrab zerstören. Sie gaben vor, beides wäre auf Befehl des Königs Mathias geschehen.

3. Die Protestanten schickten ihre Abgeordneten nach Prag an die Statthalter des Reichs, und trugen ihre Klagen vor, wurden aber ins Gefängniß geworfen; über welches Verfahren die utraquistischen Stände ungemein aufgebracht wurden. Sie versammelten sich hierauf im Karolin, um sich wegen ihrer Religionsfreyheit zu berathschlagen. Hiezu luden sie alle königl. Städte und die Prager ein. Letztere erschienen aber nicht; jene schickten hingegen ihre Abgeordneten, wodurch die Versammlung sehr zahlreich wurde. Sie nahmen nun den Majestätsbrief hervor, welchen ihnen K. Mathias bestätigt hatte, und stützten sich besonders auf zween in demselben begriffenen Punkte, die hier wörtlich folgen. Der erste lautet so: „Im Falle auch „jemand aus den vereinigten drey Ständen dieses Kö„nigreichs sub utraque über die Kirchen und Gottes„häuser, deren sie allbereits im Besitze sind, und die „ihnen zuvor zuständig, (dabei sie friedlich gelassen und „geschützt werden sollen) es sey in Städten, Märkten, „Dörfern oder anderswo, noch mehrere Gotteshäuser „und Kirchen zum Gottesdienste, oder aber auch Schulen

„zur Unterrichtung der Jugend aufbauen lassen wollte, „werden solches sowohl der Herren- und Ritterstand, „als auch die Prager, Kuttenberger und alle andere „Städte gesammt und sonders jederzeit geraum und „frey thun können, ohne aller männigliches Verhin„dern.“ In dem zweyten Punkte heißt es: „Es sol„len auch wider obbestimmten, wegen der Religion „errichteten Frieden, und wider diese den Ständen sub „utraque von uns geschehene bestätigte Versicherung „kein Befehl, und nichts dergleichen, was ihnen dar„in in dem Allergeringsten Hinderung oder Verände„rung bringen möchte, von Uns, unsern Erben und „künftigen Königen zu Böhmen, auch von keinem an„dern ausgehen oder angenommen werden. Und da „auch gleich etwas solches ausginge, oder von jeman„den angenommen worden seyn möchte, dasselbe doch „keine Kraft habe ꝛc.“

4. Deswegen erklärten sie die wegen Braunau und Klostergrab vom K. Mathias erlassene Verordnung für ungiltig; schickten aber doch Bittschriften an ihn, in welchen sie ihre Beschwerden weitläufig vorstellten. Ein gleiches thaten sie an die Statthalter des Königreichs; auch schrieben sie an die mährischen, schlesischen und lausitzer Stände, die sie um eine Fürbitte bei dem Kaiser ersuchten.

§. 11.

Befehle des K. Mathias an die utraquistischen Stände im J. 1618.

1. K. Mathias war über die Bittschrift der Stände, nach erhaltener Nachricht von seinen Statthaltern, sehr aufgebracht. Vom K. Ferdinand (wie die Unkatholischen vorgaben) noch mehr angefeuert, erließ er an seine

Statthalter folgende nachdrückliche Befehle: Daß ſie diejenigen Stände, welche die Urheber der Verſammlungen im Karoline ſind, und andere dazu eingeladen haben, vor ſich rufen, und ihnen im Namen Seiner Majeſtät ernſtlich vorſtellen möchten: daß alles, was zu Braunau und Kloſtergrab geſchehen iſt, auf königlichen Befehl vorgenommen worden ſey. Ferner: daß die Stände den Majeſtätsbrief und andere Vorrechte mißbrauchen, daß man bemüſſiget ſeyn wird, die Häupter dieſer Verſammlungen als Aufrührer anzuſehen, und ſie nach Verdienſten zu beſtrafen. Sie ſollten ſich alſo indeſſen ruhig halten, bis Se. Majeſtät ſelbſt nach Prag kommen, ihre Beſchwerden anhören, und ihnen Gerechtigkeit widerfahren laſſen würde.

9. Indeſſen hatten die Stände in allen Kirchen zu Prag und auf dem Lande durch die Prediger verkündigen laſſen: daß man ihnen den Majeſtätsbrief, die Religionsfreyheit und andere von Kaiſern und Königen ertheilte Vorrechte nehmen wolle, und ermahnten das Volk, auf guter Hut zu ſeyn, und Gott zu bitten, ein ſolches Unglück von ihnen abzuwenden.

§. 12.

Verſammlung der Stände auf Vorladung der Statthalter, im J. 1618.

1. Die Statthalter Böhmens verſammelten ſich, und erſuchten die Stände wegen einem kaiſerl. Schreiben zu erſcheinen. Nur vier der Statthalter waren zu Prag, die übrigen waren auf ihre Güter gereiſt. Die anweſenden waren: der Oberſtburggraf Adam von Sternberg, Wilhelm Slawata, Jaroslaw von Martinitz und Diepold von Lobkowitz. Dieſe erſuchten die Stände, ſie möchten ſich in die Statthalterſchaft begeben,

um den Inhalt eines kaiserl. Schreibens zu vernehmen. Viele von den Ständen erschienen, hörten des Kaisers Befehle, und baten dann um eine Abschrift des Briefes. Diese wurde ihnen auch sogleich gereicht, und sie verließen den Saal mit der Versicherung: daß sie den künftigen Morgen, den 23. May, wieder kommen, und ihre Antwort mitbringen wollten.

2. Sie erschienen mit einer großen Menge bewaffneten Volkes im prager Schlosse, wo die Statthalter sie schon erwarteten. Die vornehmsten von den Ständen waren: Heinrich Mathias Graf von Thurn, Kolon v. Fels, Wilhelm von Lobkowitz der ältere, Joachim Andreas Graf von Schlick, Wenzel von Raupowa, Albrecht Smirzitzky, Paul von Rzičzan, Ulrich Kinsky von Wchinitz, Bohuchwal Berka, Albin Graf Schlick und Paul Kaplirž. Viele von ihnen hatten Pistolen an ihren Gürteln hangen. Sie besetzten alle Zugänge des Schlosses, und da sie in den Pallast gekommen waren, traten die Vornehmsten in das sogenannte grüne Zimmer, wo sie sich berathschlagten, was sie den Statthaltern sagen würden. Hier entdeckte Graf Thurn sein Vorhaben den übrigen Mißvergnügten, und stellte ihnen mit vieler Beredsamkeit vor: daß, so lange Slawata und Martinitz vorhanden seyn würden, die Religionsfreyheit in Böhmen nie auf festem Fuße stehen würde; es wäre also am besten, man räumte sie aus dem Wege. Einige widersetzten sich diesem kühnen Unternehmen und machten Vorstellungen; andere gaben hingegen ihren Beifall, welche letztern dann mit Ungestümm in die Statthalterschaft traten. Paul von Rzičzan führte das Wort im Namen der Stände, und machte den Statthaltern die bittersten Vorwürfe. Er sagte unter anderm: daß sie die Störer des Friedens wären, und

und die Utraquisten um ihren Majestätsbrief bringen wollten.

3. Der Oberstburggraf hielt daher an die Stände eine gelinde Rede, in welcher er sie bat, keine Gewaltthätigkeiten auszuüben. Hierauf antwortete Kolon. von Fels: man hätte zwar nichts wider den Oberstburggrafen, noch wider den Herrn von Lobkowitz, mit welchen beiden man zufrieden wäre; im geringsten aber nicht mit Slawata und Martinitz, die in allen Gelegenheiten die Utraquisten zu unterdrücken suchten. — Wenzel von Raupowa rief: es ist am besten, man stürze sie nach altem Gebrauche durch die Fenster. — Hierauf traten einige näher zum Oberstburggrafen und zum Grandprior Diepold von Lobkowitz, nahmen sie beim Arme, und führten beide aus dem Zimmer. Martinitz und Slawata baten: man sollte sie nach den Gesetzen richten, wenn sie etwas verschuldet hätten, sie machten Vorstellungen, und schützten ihre Unschuld vor; nichts konnte aber die erbitterten Gemüther der wider sie Verschwornen besänftigen. Endlich ergriff Wilhelm von Lobkowitz den Martinitz bei beiden Händen; Smirzitzky, Rziczan, Kinsky und Kaplirz legten auch Hand an ihn, schleppten ihn an das nächste Fenster, und warfen ihn durch dasselbe hinaus. Nach verübter That standen alle erschrocken und sprachlos da. Thurn unterbrach aber bald das Stillschweigen, wies auf Slawata, und sprach: Edle Herren, hier habt ihr den andern! Man ergriff ihn, und stürzte ihn gleichfalls durch das Fenster. Diesem wurde der Geheimschreiber Philipp Fabrizius Platter nachgeworfen. — Es ist zu bewundern, daß keiner von ihnen weder Arm noch Bein gebrochen hat, da sie doch 28 Ellen tief gefallen sind. — Platter war der erste, der wieder aufstand,

sich nach seiner Wohnung in die Altstadt begab, und nach Wien zum Kaiser eilte, dem er die Nachricht von dem Aufruhre und den Mißhandlungen seiner Statthalter brachte. Indessen waren die Bedienten des Martinitz und Slawata herbeigeeilt, um ihren Herren beizustehen. Man brachte sie, ungeachtet man auf sie feuerte, in das nahe gelegene Haus des obersten Kanzlers Zdeniek von Lobkowitz, dessen Gemahlin Polexina alle nöthige Hilfe zur Erholung leistete. Graf Thurn kam hierauf mit einem Schwarme der Aufrührer vor das Haus, und begehrte mit Drohungen, man solle ihm die gestürzten zween Statthalter ausliefern. Die rechtschaffene Polexina besänftigte aber seine Wuth mit süssen Worten, und versicherte ihn, daß sich beide in einem bedauerungswürdigen Zustande befänden. Und so wies sie ihn ab. Martinitz, auf seine Sicherheit bedacht, ließ sich den Bart abscheeren, zog schlechte Kleidung an, verunstaltete sein Gesicht mit Schießpulver, und ging zur Stadt hinaus, ohne erkannt zu werden. Dann reiste er in Begleitung eines Wundarztes über Tepel nach München. Slawata konnte ihm aber wegen einer am Kopfe empfangenen Wunde nicht folgen. Die Stände erlaubten ihm einen Arzt, und ließen ihn im besagten Hause stark bewachen.

Nun fing der Krieg an, der bis 1648 durch 30 Jahre dauerte.

§. 13.

Verbindung und Vertheidigungsstand der böhm. Stände im J. 1618.

1. Den dritten Tag nach diesem Auftritte versammelten sich die unkatholischen Stände auf dem prager Schlosse, und errichteten ein Bündniß unter einander, ungeach-

tet ſie von verſchiedenen Glaubensſyſtemen waren. Sie wählten dreyßig Männer aus ihrem Mittel, denen ſie alle Macht und Gewalt gaben, die Staatsangelegenheiten ſowohl zu Hauſe, als auch außer dem Lande zu verwalten. Dieſen 30 Männern mußte der Schloßhauptmann Dionyſius Czernin von Chudenitz, und dann die Magiſtrate von allen drey prager Städten den Eid der Treue ablegen.

2. Da nun die Stände wohl einſahen, daß der Kaiſer ihr Unternehmen nicht ungeahndet laſſen werde; ſo beſchloſſen ſie, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Sie warben alſo Kriegsvölker im ganzen Lande, und ernannten den Grafen Heinrich Mathias von Thurn zu ihrem oberſten Feldherrn.

§. 14.

Entſchuldigung der böhm. Stände wegen der beſtraften Statthalter.

1. Die Stände entſchuldigten ſich beim Kaiſer Mathias ſchriftlich, und gaben folgendes zu ihrer Rechtfertigung an: daß ſie ſelbe deswegen nach dem alten böhmiſchen Gebrauche beſtrafet haben, weil ſich beide bemühet hätten, den Böhmen den Majeſtätsbrief und die darin ertheilte Religionsfreyheit aus den Händen zu reißen; ſie blieben aber dennoch die alten treuen Unterthanen Sr. kaiſerl. Majeſtät, und erkennten ihn für ihren König und rechtmäßigen Herrn.

2. Sie gaben auch öffentlich eine Schrift heraus, worin ſie bewieſen, daß ihnen das Recht, neue Kirchen zu bauen, der Majeſtätsbrief ertheilt hätte; daß man es ihnen alſo mit Unrecht verboten und verhindert hätte.

3. Da ihnen aber der K. Mathias hierauf ſeinen Unwillen in einem Schreiben zu erkennen gab, und die

angeworbenen Kriegsvölker zu entlassen befahl, widrigenfalls er sie mit Gewalt der Waffen zum Gehorsame zwingen müßte; so fürchteten die Urheber dieser Empörung eine nachdrückliche Züchtigung. Daher brachten es diese bei den übrigen so weit, daß sie ihre Völker nicht nur nicht abdankten, sondern sogar an die benachbarten Fürsten, und nach Ungarn, wie auch an die der Krone Böhmens einverleibten Provinzen Abgeordnete schickten, und sie kraft der alten Bündnisse um Hilfsvölker ersuchten.

§. 15.

K. Mathias Versuch, die Böhmen durch Güte zu besänftigen.

1. Der Kaiser erstaunte über die Kühnheit der böhmischen Stände. Er rief seine Räthe zusammen. Diese waren meistens der Meinung: man solle diese schöne Gelegenheit — die Böhmen völlig unter das Joch zu bringen, und sie ihrer Freyheiten, die sie mißbrauchten, zu berauben — nicht fahren lassen.

2. K. Mathias wollte aber vom Kriege nichts wissen, noch hören. Er machte daher noch einen Versuch, sie durch Güte zu besänftigen. In dieser Absicht schickte er seinen geheimen Rath Eusebius Khan nach Prag an die zween Rädelsführer Thurn und Fels, mit dem Auftrage: beide auf alle mögliche Art von ihrem Vorhaben abwendig zu machen. Diese trauten aber vielleicht dem Kaiser nicht, oder hofften in der Staatsveränderung zu größerm Reichthum und Ehrenstellen zu gelangen. Der kaiserl. Rath mußte also unverrichteter Sache wieder abreisen.

§. 16.

Landesverweiſung mehrerer katholiſcher Geiſtlichen.

1. Die ſtändiſchen Direktoren verwieſen den prager Erzbiſchof, die Aebte von Strahof und Braunau, auch andere Prälaten des Landes. Wider die Jeſuiten gaben ſie eine ſehr ſcharfe Verordnung den 9. Juny 1618 heraus, die in alle Kreiſe des Königreichs verſchickt worden iſt.
2. Aus den Urſachen, die man in der Verordnung anführte, mußten alle Jeſuiten ihre Kollegien — die ſie zu Prag, Kommotau, Neuhaus und zu Glatz hatten — auf das ſchleunigſte räumen, und das ganze Königreich in einer Zeit von 14 Tagen ganz verlaſſen.
3. Ihre Rükkehr wurde ihnen unter Todesſtrafe verboten, und derjenige für einen Feind des Vaterlandes erklärt, der ihnen bei ſich einen Aufenthalt geſtatten, oder für den Orden eine Vorbitte veranſtalten würde. Hiedurch machten ſich aber die Stände Männer zu Feinden, welche die Herzen der katholiſchen Regenten in ihren Händen hatten.

§. 17.

Kriegsrüſtung der mähriſchen Stände im Jahre 1618.

1. Da die mähriſchen Stände ſahen, daß ſich die Böhmen mit allem Ernſte zum Kriege rüſteten, verſammelten ſie ſich zu Olmüz, und beſchloſſen, einige tauſend Mann zu werben, um ihre Gränzen in Sicherheit zu ſetzen. Albrecht von Waldſtein wurde zum Heerführer ernannt.
2. Bald darauf hielten ſie eine andere Verſammlung zu Brünn, welcher der bereis in Ungarn gekrönte Ferdinand II. beiwohnte. Dieſer ſuchte die Mährer dahin

zu bringen, daß sie ihre Völker mit den kaiserlichen Truppen wider die Böhmen vereinigen möchten. Die Mährer weigerten sich aber wider ihre alten Freunde zu streiten, und wollten sie vielmehr durch Güte zum Frieden zu bewegen suchen.

§. 18.

Gesandtschaft der Mährer an die Böhmen.

1. Sie schickten drey ansehnliche Männer an sie, nämlich den Kardinal von Dietrichstein, Bohuhud von Lippa und den beredten Karl von Zierotin.

2. Als diese in Prag ankamen, hielt Zierotin eine weitläufige Rede an die versammelten Stände, und bat sie, die Waffen niederzulegen. Dieser Redner war wegen seiner großen Gelehrsamkeit, Leutseligkeit und Vortrefflichkeit der Sitten nicht nur von den Protestanten, sondern auch von den Katholiken geliebt und geschätzt. Demungeachtet erreichte er seine Absichten nicht. Die Böhmen waren, vielleicht aus Furcht ihres Verbrechens gegen die Statthalter, ganz unbeweglich.

§. 19.

K. Ferdinands Schreiben an die Böhmen, und dieser an den K. Mathias, im Jahre 1618.

1. K. Ferdinand trug den Böhmen seine Vermittlung zwischen dem Kaiser und ihnen schriftlich an; sie verwarfen aber auch diese.

2. Die böhm. Stände schrieben indessen doch einigemal an den Kaiser, und bemühten sich ihre Handlungen und ihr Unternehmen vor seinen Augen zu rechtfertigen. Der Kaiser antwortete ihnen auch: die Direktoren der Böhmen widerlegten alle Vorwürfe des Monarchen mit Bescheidenheit; schoben aber alles Unheil

9. Thurn, von einigen tauſend Mann Schleſiern verſtärkt, eilte zum Entſatze der Stadt. Buquoi mußte der überlegenen Macht weichen, und zog ſich gegen Budweis; bekam aber auch bei Lomnitz eine gewaltige Schlappe, ehe er die Stadt erreicht hatte, in welche er ſich werfen mußte.

§. 23.

Beute der ſtändiſchen Kriegsvölker beim Rückzuge der Kaiſerlichen in die Winterquartiere.

1. Da nun der Winter einzubrechen anfing, ſchickte Buquoi einen Theil ſeiner Kriegsvölker nach Oeſterreich in die Winterquartiere. Sie ſchleppten 42 mit Beute beladene Wagen, nebſt 1000 St. Viehes mit ſich fort.

2. Joachim Schlick, Befehlshaber eines Haufens ſtändiſchen Volker, jagte ihnen nach, holte ſie ein, griff ſie an, ſchlug ſie, und nahm ihnen das Vieh, die Wagen und die Kriegskaſſe mit 70,000 Gulden. Durch dieſen gelungenen Streich angefeuert, ging Schlick auf Swietla in Oeſterreich los, überrumpelte den Ort zur Nacht, ließ in der erſten Hitze alles niederhauen, und eroberte viele Koſtbarkeiten.

3. Zu gleicher Zeit ſchlug Kinsky einen Haufen von 500 buquoiſcher Truppen, die aus Budweis ausgerückt waren, um Lebensmittel einzuholen. 140 Mann wurden gefangen, und die übrigen niedergehauen.

§. 24.

Verſammlung der Reichsfürſten in Eger, die Böhmen zum Frieden zu bewegen im J. 1619.

1. In dieſem Winter bemühten ſich die benachbarten Fürſten, die Böhmen zum Frieden und zur Unterwerfung zu bewegen. Der König Sigmund von Polen ließ ſie

zur Niederlegung der Waffen ernsthaft ermahnen, widrigens er bemüssiget seyn würde, seine Völker kraft der alten Verträge mit den kaiserlichen zu vereinigen. Der Herzog von Bayern that eben diese Vorstellung. Der Kurfürst von Sachsen glaubte, er müßte durchdringen, und bestimmte den 14. April zu einer Zusammenkunft in Eger, wohin auch die Böhmen ihre Abgeordneten schickten, welche mit dem Kaiser durch Vermittlung der Reichsfürsten allda vom Frieden handeln sollten.

2. Viele von den Ständen waren zum Frieden gesinnt, als: Wilhelm von Lobkowitz, Joachim Slawata, Christoph Harant, Johann von Rziczan der ältere, Zdeniek Wratislaw von Mitrowitz, Dionysius Czernin, Wenzel Pietipesky, ja sogar Graf Joachim von Schlick; sie sahen die Zerrüttung des Königreiches vor, und riethen zum Frieden. Allein Thurn und Fels führten immer die Religionsfreyheit im Munde, ihr eigenes Interesse aber im Herzen; denn sie hofften noch immer viel zu gewinnen, wenn sie ihren Zweck erreichen würden; daher verhärteten sie die Gemüther der übrigen und bestärkten sie in der Empörung. Doch wollten sie endlich unter folgenden Bedingungen Frieden machen:

§. 25.

Friedensbedingnisse der utraquistischen Stände.

1. Daß ihnen der Kaiser den Majestätsbrief und alle Privilegien, welche die Religionsfreyheiten betreffen, aufs neue bestätige.
2. Die Befehle, die Zuschließung der braunauer und anderer Kirchen betreffend, wie auch der Verbot, künftig ohne Wissen und Willen des Königs Versammlungen zu halten, sollte widerrufen und abgeschaft werden.

3. Die Jeſuiten ſollte man auf keine Weiſe im Königreiche wieder aufnehmen.
4. Ferner ſollten die von den Ständen des Landes Verwieſenen, nämlich der prager Erzbiſchof Lohelius, der ſtrahöfer Prälat Queſtenberg, wie auch der braunauer Prälat Selender nie nach Böhmen zurükkehren dürfen.
5. Sollten die Stände die Freyheit und Macht haben, nicht nur Bündniſſe mit ihren Nachbarn, und mit den vereinigten Läudern zu erneuern; ſondern auch mit den öſterreichiſchen Ständen und mit den Ungarn zu errichten.
6. Endlich ſollten die Stände auch die Freyheit haben, ein Kriegsheer zur Vertheidigung des Vaterlandes anzuwerben und zu unterhalten.

§. 26.

Tod des Kaiſers Mathias den 20. März 1619.

1. Dieſe Friedensunterhandlungen wurden durch den Tod des Kaiſers unterbrochen, ehe noch der beſtimmte Tag gekommen war; und es iſt zu vermuthen, daß der Friede unter den oben geforderten harten Bedingungen des Thurn und Fels nicht zu Stande gekommen wäre.
2. K. Mathias ſtarb in Wien an einer Krankheit im 63ſten Jahre ſeines Alters, und im 8ten Jahre ſeiner Regierung über Böhmen ohne Erben. — Dieſem folgte in der Regierung der ſchon zu Lebzeiten des Kaiſers gekrönte König Ferdinand II.

Fünfter Abschnitt.

Ferdinand der Zweyte,

Enkel Kaiser Ferdinands I., gekrönter König von Böhmen und Ungarn, Erzherzog von Oesterreich ꝛc. regierte vom Jahre 1619 bis 1637.

§. 1.

K. Ferdinands Schreiben an die Böhmen nach Antritt der Regierung im J. 1619.

Der Thronfolger Ferdinand schickte den obersten Landeshofmeister des Königreichs Böhmen Adam von Waldstein nach Prag, bestätigte die Statthalter, welche K. Mathias eingesetzt hatte, und schrieb ihnen unter andern Folgendes:

1. „Wir befehlen euch daneben gnädigst, daß ihr den „andern obersten Landesoffizieren, Landrechtsbeisitzern, „Hof- und Kammerrechtsräthen, auch anwesenden und „nicht anwesenden Personen aus der Gemeinde der „Prager und anderer Städte solche trübselige Zeitung, „nämlich den Tod eures und ihres Herrn ankündiget, „und beineben dieses andeutet:

2. „Daß Wir in Erinnerung Unsers, bei der Krönung „den Ständen des Königreichs Böhmen von uns ge„gebenen Reverses, die allgemeinen Landprivilegien „bestätigen, auch dieselbe Bestätigung dem Oberstburg„grafen einhändigen, und ferner mit der Hilfe des All„mächtigen vor allem andern dahin trachten werden „und bedacht seyn wollen, damit unser Königreich wie„der in guten ruhigen Stand gesetzt werden möchte ꝛc.“

§. 2.

Unzufriedenheit der böhm. Stände mit Ferdinanden.

Die Stände und Direktoren wollten Ferdinanden nicht für ihren König erkennen; weil er wider den Revers gehandelt, und bei Lebzeiten des K. Mathias sich in die Regierung gemischt, und wider den Majestätsbrief bereits vieles unternommen habe. Es wäre ihnen auch bei der Wahl und Krönung aller Vergleich abgeschlagen worden; sie wären also berechtigt, zu einer neuen Wahl zu schreiten, und hätten daher beschlossen, dem Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich V. die Krone anzutragen.

§. 3.

Ständisches Aufgebot im Jahre 1619.

Ihr König und Herr, sagten sie in diesem allgemeinen Aufgebote, sey gestorben, und das Königreich wäre in Gefahr, von auswärtigen Feinden und fremdem Kriegsvolke verheeret zu werden. Da dieses dem K. Ferdinand zu Ohren kam, beschloß er, die Böhmen mit Ernste und Gewalt anzugreifen, um sie zum Gehorsam zu bringen.

§. 4.

Neue Kriegsunternehmungen des Grafen Buquoi im J. 1619.

1. K. Ferdinand schickte an seinen Feldherrn Buquoi, der sich zu Budweis einige Zeit stille gehalten hatte, neue Befehle, die Feindseligkeiten wider die Böhmen wieder anzufangen. Dieser ermangelte auch nicht, dem Willen seines Herrn nachzukommen, und rückte mit seinen Völkern aus Budweis, zog noch einige tausend Wallonen und Italiäner an sich, und nahm eine Stadt nach der andern ohne große Mühe ein.

2. Graf Thurn glaubte, Mansfeld würde dem Feldherrn Buquoi gewachsen seyn, und ihn von weitern Unternehmungen abhalten; daher verließ er Böhmen und zog mit seinem Heere, das aus 16,000 Mann bestand, nach Mähren, um die Einwohner dieses Markgrafthums gleichfalls wider Ferdinanden aufzuwiegeln, und auf die Seite der böhm. Stände zu bringen. Er erreichte seine Absichten vollkommen; nur einige Herren blieben K. Ferdinanden getreu, und wurden deswegen in Verhaft genommen; nämlich: der Kardinal von Dietrichstein, Ladislaw von Lobkowitz und Karl von Zierotin. Dann wurden auch die Jesuiten aus ganz Mähren vertrieben.

§. 5.

Thurns Belagerung der Stadt Wien im Jahre 1619.

1. Aus Mähren rückte Graf Thurn mit 16,000 Mann nach Oesterreich, und lagerte sich am 6. Juny in die Vorstädte von Wien, in der Absicht, sich der Stadt und der Person Ferdinands selbst zu bemächtigen. Es fehlte nicht viel, so wäre sein Vorhaben von statten gegangen; denn die wiener Protestanten hatten wirklich schon beschlossen, den Böhmen das Stubenthor zu öffnen, Ferdinanden gefangen zu nehmen, und seine Kinder im lutherischen Glauben zu erziehen; die Anhänger aber zu ermorden. Die Verschwornen waren schon so dreust, daß sie an der Spitze des Andreas Thonradel mit Gewalt in das Zimmer des Königs drangen. Da sie aber eben im Begriffe waren, ihr Vorhaben auszuführen, erschienen 500 Reiter in der Burg, welche der Feldherr Dampiere von Krems schleunig abgeschickt hatte.

2. Die Verschwornen erschracken über die Ankunft und den Trompetenschall dieser kleinen Truppe so sehr, daß sie sich theils verkrochen, theils aber aus der Stadt zu den Böhmen flohen. Nun wachte die Bürgerschaft gleichsam auf; man griff zu den Waffen, und setzte sich in Vertheidigungsstand. Demungeachtet fuhr Thurn fort, die Stadt von einer Seite zu belagern und zu beschießen, so, daß die Stückkugeln die Residenz Ferdinands erreichten, und ihn folglich in Lebensgefahr setzten.

§. 6.

Mansfelds Niederlage bei Zablot den 9. Juny 1619.

1. Während dieser Zeit war in Böhmen bei Zablot zwischen Buquoi und Mansfeld ein heftiges Treffen vorgefallen, so daß letzterer, der mit einer weit geringern Zahl Buquoin angriff, nicht nur das Schlachtfeld, sondern auch die Reiterey, einen großen Theil des Fußvolkes und alles Gepäck verlor. Mansfeld selbst mußte sich mit einem Haufen seiner besten Völker durch den Feind schlagen, um nicht in die Gefangenschaft zu gerathen.

2. Nach dieser Niederlage schrieben die böhm. Stände einen Befehl nach dem andern an den Feldherrn Thurn, daß er mit seinem Heere auf das schleunigste aufbrechen und nach Böhmen eilen möchte; denn der erfahrne Feldherr benützte seinen Sieg, und verwüstete das Land mit Feuer und Schwert. Thurn verließ also Wien am 22. Juny, nachdem er 14 Tage vor dieser Stadt gelegen war.

§. 7.

K. Ferdinands Kaiserkrönung im Jahre 1619.

1. Nach dem Abzuge des böhm. Heeres von Wien begab sich Ferdinand nach Frankfurt am Mayn zur Kaiserwahl. Folgende böhm. Herren begleiteten ihn: Georg von Nachod, Wenzel von Wrbna, Maximilian von Waldstein und Wilhelm Wratislaw von Mitrowitz. Der Oberstkanzler Zdeniek Adalbert von Lobkowitz war voraus gegangen, um die Kurfürsten von der Ankunft Ferdinands zu benachrichtigen.
2. K. Ferdinand erschien als Kurfürst von Böhmen. Die evangelischen Stände Böhmens bemühten sich aber Ferdinanden diese Würde streitig zu machen. In dieser Absicht schickten sie drey Abgeordnete: Christian Berka von Duba, Smilo von Michalowitz und Johan von Arnoldstein nach Frankfurt; die aber nicht zugelassen wurden, ungeachtet sie von den protestantischen Kurfürsten unterstützt worden sind. Sie gaben also Schriften ein, die man auch vorlas. In diesen wollten sie behaupten, daß die Kurstimme nicht der Person, sondern dem Staate angehörig sey. Nichtsdestoweniger wurde K. Ferdinand zum römischen Kaiser einstimmig gewählt und bald darauf gekrönt.

§. 8.

Landtag zu Prag auf Anordnung der Stände, im J. 1619.

1. Die Böhmen waren über die Kaiserwahl Ferdinands bestürzt; daher rieth Wilhelm von Lobkowitz der ältere: man solle itzt mit ihm einen Vergleich treffen, aus Furcht, das Königreich könnte endlich um alle Freyheiten kommen, und unter das Joch gebracht werden.

2. Anstatt aber diesem heilsamen Rathe zu folgen, schrieben die Direktoren im Namen der Stände einen allgemeinen Landtag aus, zu dem sie die Schlesier, Mährer und Lausitzer einluden; welche auch in großer Anzahl erschienen sind. Mit diesen erneuerten also die Stände die alten Bündnisse, und versprachen einander wechselseitige Hilfe. Nachdem sich dann die Direktoren mit den Gesandten aus Mähren, Schlesien und der Lausitz von früh Morgen bis Nachmittag bei verschlossenen Thüren berathschlagt hatten, beschlossen sie, und machten es hernach auch öffentlich kund: daß sie Se. Majestät den König Ferdinand zu ihrem König und Herrn nicht mehr annehmen könnten, sollten, noch wollten.

§. 9.

Ursachen, warum die Böhmen Ferdinanden nicht für ihren König erkennen wollten.

1. Weil Ferdinand nicht durch eine freye Wahl, sondern durch Ränke und Nebenwege wider alle Satzungen und Privilegien des Reichs zur Krönung gelanget sey; wozu er einige Stimmen mit Geld erkauft, einige aber durch Verheißungen ansehnlicher Ehrenstellen erschlichen, andere aber mit Drohungen erzwungen habe.
2. Hätte er wider den Reversbrief, daß er, so lange der Kaiser leben würde, sich in die Regierung nicht mischen wolle, nicht nur gehandelt, sondern auch den bei der Krönung geleisteten Eid gebrochen.
3. Daß er diesen verderblichen Krieg aus eigener Macht unter dem Namen des Kaisers, der von vielem nichts gewußt, zu führen, und fortzusetzen über sich genommen, seine Kriegsvölker aus Görz in Böhmen einzufallen beordert, und den Truppen, die das Land mit

Feuer und Schwert verheerten, noch bei Lebzeiten des Kaisers Befehle ertheilt habe.

4. Er habe ohne der Stände Wissen und Willen mit Spanien gewisse Erbverträge errichtet, an welches die Königreiche Ungarn und Böhmen mit allen einverleibten Provinzen fallen sollten; wenn Ferdinand ohne Erben stürbe, und so hätte er die Stände um das Recht, sich Könige zu wählen, bringen, und sie dem spanischen Joche unterwerfen wollen.

5. Da also Ferdinand wider die Reversalien gehandelt und den geleisteten Eid gebrochen, so hätte er hiedurch seine Krönung, wenn sie auch rechtmäßig gewesen wäre, ungiltig, und die Stände von ihrer Pflicht und Unterwerfung frey gemacht.

§. 10.

Neue Königswahl der böhm. Stände im Beisein der mährischen, schlesischen und lausitzer Abgeordneten im J. 1619.

1. Folgende Fürsten kamen dabei in Vorschlag: der Pfalzgraf Friedrich, Johann Georg von Sachsen, beide Kurfürsten; Maximilian, Herzog von Bayern; der König von Dänemark; Karl Emanuel, Herzog von Savoyen, oder sein Sohn Viktor; dann der Fürst von Siebenbürgen, Bethlem Gabor.

2. Ein jeder Kandidat hatte seine Anhänger. So waren Joachim Andreas Graf Schlick, Wenzel von Berka, und die beiden Wchinsky, Ulrich und Wilhelm, für den Kurfürsten von Sachsen. Wilhelm von Rupa sprach aber mit so vieler Beredsamkeit für den Pfalzgrafen Friedrich und so nachdrücklich, daß er die Stände alle auf seine Seite brachte. Er stellte ihnen die guten Eigenschaften dieses Fürsten, und die Blühte seiner

Jahre vor. Dann führte er die Macht der protestantischen Union an, deren Haupt Friedrich war, und die ihn gewiß unterstützen würde. Auch vergaß er nicht die Macht seiner Schwägerschaft zu berühren, und daß seine Gemahlin die einzige Tochter des Königs von England sey, von welchem er also eine nachdrückliche Hilfe am Gelde zu hoffen hätte. Uiberdieß hatten die Kurfürsten von der Pfalz damals noch die Oberpfalz, und wohnten oft zu Amberg, für welchen Hof dann der böhmische Adel sehr geneigt war, weil er in der Nähe lag.

3. Da man die Stimmen sammelte, so waren 36 Herren, 91 Ritter, und beinahe alle Städte für Friedrichen von der Pfalz, der also für den erwählten König von Böhmen öffentlich erklärt wurde. Man fertigte also den 26. August reitende Boten an ihn ab, und ließ ihm die Wahl mit der Bitte kund machen, daß er baldmöglichst nach Böhmen kommen, und von dem Königreiche Besitz nehmen möchte.

4. Ungeachtet dieser Wahl hingen die ältesten und vornehmsten Familien aus dem Herren- und Ritterstande dem K. Ferdinand an. Diese wurden auf dem Landtage dieses Jahres von den protestantischen Ständen theils aller Aemter entsetzt und ihrer Güter verlustig erklärt, theils aber aus dem Lande verbannt. Sie hielten sich während der schrecklichen böhmischen Unruhen zu Passau auf, oder waren bei K. Ferdinanden und seinem Heere. Die Nachkommen der meisten begleiteten hernach und noch heut zu Tage die größten Ehrenstellen in Böhmen.

§. 11.

Krönung des Pfalzgrafen Friedrich zum Könige von Böhmen im J. 1619.

Als Friedrich die Reise nach Böhmen unternahm, erwarteten ihn die böhmischen Gesandten zu Eger, und gingen ihm mit 18 sechsspännigen prächtigen Wagen bis Waldsassen entgegen. Dann überreichte Friedrich den Abgeordneten die verlangten Reversalien, und setzte seine Reise über Eger, Falkenau, Saatz, Laun, Schlan nach Prag fort, wo er dann am fünften Tage nach seiner Ankunft sammt seiner Gemahlin mit der böhmischen Krone von dem Administrator des Unterkonsistoriums, Johann Dikastus von Mirzkowa, den man kurz zuvor zum Vikarius des prager Erzbisthums ernannt hatte, den 4ten November zum König in Böhmen gekrönt worden ist.

§. 12.

Thurns wiederholter Zug gegen Wien, und Schlacht daselbst im J. 1619.

1. Während dieser Zeit hatte sich der Krieg nach Oesterreich gezogen. Thurn war zwar nach der Aufhebung der Belagerung von Wien über die Donau gegangen, sein Heer wurde aber mit mährischen und siebenbürger Völkern so verstärkt, daß es auf 30,000 Mann angewachsen war. Mit diesem machte er Anstalt wieder vor Wien zu rücken, welches verursachte, daß Buquoi Böhmen verlassen, und, um Wien zu decken, nach Oesterreich ziehen mußte. Vereinigt mit einem andern Haufen Volkes lagerte sich dieser vor die große Brücke bei Wien und verschanzte sich auf das beste. Er hatte zwar kaum 18,000 Mann beisammen, hingegen erfahrne und tapfere Feldherren; denn der Fürst

Karl von Lichtenstein, Albrecht von Waldstein und Ferdinand von Meggau ersetzten den Mangel an Truppen.

2. Thurn zählte aber, nachdem Bethlem Gabor, Fürst von Siebenbürgen, noch zu ihm gestoßen, und überdies aus Böhmen frische Völker angelangt waren, gegen 60,000 Mann. Von dieser überlegenen Macht wurde Buquoi den 24. Oktober nachmittags angegriffen. Das Feuer war von beiden Seiten heftig, die Kaiserlichen vertheidigten sich ungemein tapfer. Erst um Mitternacht ließen die Thurnischen nach, und Buquoi zog sich über die Brücke, die er gleich hinter sich abbrechen ließ. Thurn machte zu verschiedenenmalen Versuche über die Donau zu setzen; er konnte aber seinen Zweck nicht erreichen; theils weil das jenseitige Ufer stark mit Truppen und Kanonen besetzt war; theils aber auch wegen der Schnelligkeit des Flußes, der damals hoch angewachsen war. Nur einige Tausend Siebenbürger hatten sich hinüber gewagt, die das Land unter Wien auf das grausamste verwüsteten. Indessen fiel ein so rauhes, kaltes und regnerisches Wetter ein, daß die Armeen nicht länger im Felde stehen konnten. Thurn kehrte also mit seinen Völkern wieder nach Böhmen zurück, und legte sie in die Winterquartiere.

3. Indessen überrumpelte Mansfeld die Stadt Pisek, wo spanische Besatzung lag. Die Feinde wurden niedergemacht, und ihr oberster Befehlshaber Don Martin von Huerda gefangen genommen. Der Winter wurde übrigens mit neuen Zurüstungen zur Fortsetzung des Krieges zugebracht.

§. 13.

Friedrichs Reise nach Nürnberg, und dann nach Mähren im J. 1620.

1. Nach Nürnberg ging er, um einer Zusammenkunft der protestantischen Fürsten beizuwohnen, die ihm alle Hilfe wider den Kaiser versprachen.
2. In Mähren nahm er die Huldigung von den Einwohnern an. Nur Karln von Zierotin konnte er weder durch Verheissungen noch Drohungen auf seine Seite bringen. Ungeachtet er ein Pikarde war, so blieb er doch Ferdinanden zugethan, weil er ihm die Treue geschworen hatte. Friedrich selbst bewunderte die Standhaftigkeit dieses Mannes, und liess sich mit ihm in ein geheimes Gespräch ein, nachdem er ihm die Freyheit, offenherzig zu reden, ertheilet hatte. Zierotin sagte ihm alles, was hernach geschah, freymüthig vor, welches Friedrichen viele Bangigkeit verursachte.

§. 14.

Bündnisse der Böhmen und jene des Kaisers Ferdinand im J. 1620.

1. Die Böhmen, Mährer, Schlesier, Siebenbürger und Ungarn hatten indessen einen Bund unter einander errichtet, welcher hernach zu Prag noch fester geschlossen und bestätigt worden ist. Auch Oesterreich hat itzt wider den Kaiser rebellirt.
2. K. Ferdinand machte nicht geringere Anstalten. Die katholischen Reichsfürsten versammelten sich zu Mühlhausen, worunter die Kurfürsten von Mainz, Kölln, Trier und der Herzog von Bayern die ersten waren. Auch der Kurfürst von Sachsen trat ihnen, wider alles Vermuthen der Böhmen, bei. Sie beschlossen, dem

Kaiser mit Geld und Volke beizustehen. Die Könige von Polen und Spanien ergriffen gleichfalls Ferdinands Parthey. Der letzte versprach 23,000 Mann seiner besten Kriegsvölker wider Friedrichen zu schicken. Papst Paul V. gab 20,000 Dukaten monatlich, so lange als der Krieg mit den Böhmen dauern sollte. Der Großherzog von Toskana und andere italiänische Fürsten traten auch auf die Seite des Kaisers.

3. Mit dieser mächtigen Hilfe noch nicht zufrieden, schickte Ferdinand den Grafen von Fürstenberg nach Frankreich, um vom Könige gleichfalls Völker zu erlangen. Der Gesandte hatte den Auftrag, folgende Vorstellungen zu machen: daß die katholische Religion in Böhmen völlig vertilgt würde, wenn Friedrich im Besitze des Königreiches bleiben sollte; daß die kaiserl. Würde auf die Protestanten gelangen müßte, wenn vier Kurfürsten von dieser Religion gegen drey katholische wären. Endlich erfordere das Interesse aller Könige, daß man die böhmischen Empörer demüthige.

4. Friedrich betrieb seine Sache nicht mit so vielem Eifer und Klugheit; er vernachlässigte die Freundschaft Frankreichs, und hatte den König von England, seinen Schwiegervater, dadurch beleidigt, daß er, ohne seinen Rathschluß abzuwarten, die böhmische Krone angenommen hatte.

§. 15.

Unzufriedenheit der Katholiken, Utraquisten und Lutheraner mit Friedrichen im J. 1620.

1. Friedrich ließ aus der prager katholischen Hauptkirche auf Einrathen der Reformirten alle Bilder werfen. Unter den reformirten Geistlichen war Abraham Schulz der Vornehmste, der ihm diesen Rath gegeben hat.

Man sollte auch die Glocken von allen Thürmen abnehmen. Statt der Altäre befahl er nur einen mit weißem Tuche bedeckten Tisch aufzustellen. Alle goldenen und silbernen Kelche sollte man nach Hofe liefern, und sich statt dieser nur hölzerner bedienen.

2. Hiedurch beleidigte er die Katholiken sowohl, als die Utraquisten, welche diese Handlung als einen Eingriff in die Religionsfreyheit mit Recht ansahen. Luthers Anhänger waren ihm gleichfalls, als einem Kalvinisten und Feinde ihrer Lehre, abgeneigt. Daher erschienen auch die Stände auf dem von ihm verordneten Landtage in viel geringerer Anzahl, als er erwartet hatte.

§. 16.

Krönung des Prinzen Friedrich Heinrich im J. 1620.

Friedrich von der Pfalz ließ seinen ältesten Sohn im 6ten Jahre seines Alters zum Könige in Böhmen krönen. Bei dieser Gelegenheit bemühte sich Friedrich die Herzen des Volkes durch seine Leutseligkeit und Herablassung zu gewinnen. Er gab oft Bälle, und tanzte mit den meisten Frauenzimmern aus dem Bürgerstande. Als damals Ulrich Wchinsky von Wchinitz starb, so wohnte Friedrich und seine Gemahlin dem Begräbnisse bei. Sie gingen beide hinter der Leiche zu Fuße.

§. 17.

Kriegsanstalten des Buquoi, und Friedrichs Ernennung seiner Feldherren im J. 1620.

1. Sobald es die Witterung zuließ, zog Buquoi ins Feld, und machte Anstalt in Böhmen einzufallen.
2. Friedrich machte den Fürsten Christian von Anhalt, und den Grafen Georg von Hohenlohe zu Feldherrn

über seine Kriegsheere. Jener war der erste und oberste, dieser aber der untergeordnete Befehlshaber.

3. Da Anhalt und Hohenlohe Ausländer waren, so schüttelten die Böhmen hierüber die Köpfe; besonders waren aber die ständischen Feldherrn Thurn und Mansfeld sehr mißvergnügt, daß man ihnen die Anführung der Kriegsheere nicht anvertraute, die sie doch zuvor hatten, und daß sie itzt unter andern stehen mußten. Sie murrten über diese Verfügung öffentlich, man hatte aber nicht Zeit, an die üblen Folgen zu denken, die aus einem Mißverständnisse zwischen Feldherren oder Generälen entstehen können. Die Mannszucht war nebst dem unter den ständischen Kriegsvölkern so übel bestellt, daß das Land von ihnen eben so viel, als von dem Feinde selbst leiden mußte. Daher rotteten sich bei Tabor bis 4000 Bauern zusammen, und bewaffneten sich zu ihrer Vertheidigung wider die Soldaten Friedrichs. Die Stände schickten Abgeordnete an sie, und befahlen ihnen, die Waffen niederzulegen, und den Ackerbau zu besorgen. Allein die Bauern verlangten mit Ungestümm, die ständischen Völker sollten die Einwohner von Böhmen wie Freunde behandeln, und sie nicht plündern. Man sollte sie der Unterthänigkeit entlassen, und ihnen den zugefügten Schaden gut machen. Nachdem man ihnen versprochen hatte, ihr Begehren bei erfolgtem Frieden zu erfüllen, so gingen sie wieder auseinander.

§. 18.

Niederlage der ständischen Völker bei Langenlois im J. 1620.

1. Der böhmische Oberfeldherr Fürst von Anhalt beschloß, die Kriegsbühne in Oesterreich aufzuschlagen. Zu die-

sem Ende wurde Hohenlohe und Mansfeld mit einer Abtheilung ständischer Truppen dahin geschickt. Sie erhielten anfangs einige Vortheile, und nahmen Nötz ein. Buquoi überfiel sie aber bei Langenlois, wo er über 1900 Mann tödtete, und die übrigen in die Flucht schlug. Leonhard von Fels und ein Baron Haugwitz, nebst andern böhm. Rittern, blieben auf dem Platze.

2. Nun erhob sich Anhalt mit der Hauptarmee, die etwa 30,000 Mann stark war, und meistens aus Böhmen, Mährern, Schlesiern, Ungarn und andern Völkern bestand, welche Mansfeld und Thurn hie und da auf Kosten der Stände angeworben hatten, und rückte in der Absicht bis gegen Krems, sich dieses Ortes zu bemächtigen. Er mußte sich aber nach fehlgeschlagener Unternehmung wieder bis Langenlois zurückziehen. Hier blieb er lange stehen, ohne etwas wichtiges zu unternehmen; denn sein Heer war in einem elenden Zustande, und litt Mangel an allen Nothwendigkeiten. Der Soldat hatte keinen ganzen Rock am Leibe, und sah mehr einem abgerissenen Räuber, als einem Kriegsmanne ähnlich. Auch hatten sie seit acht Monaten keinen Sold erhalten; denn das Geld, so die Stände zur Unterhaltung des Kriegsvolkes richtig hergaben, blieb bei den Befehlshabern stecken. — Die Offiziers waren mißvergnügt, wovon die meisten unter allerlei Vorwand zu Prag blieben. Kurz, es war bei Friedrichs Armee keine Mannszucht, kein Muth und kein Eifer.

§. 19.

Vereinigung der bayerischen Truppen mit den Kaiserlichen.

Maximilian, der Herzog von Bayern, dem man die Oberpfalz und Kurwürde versprochen hatte, rückte mit

25,000 Mann in Oesterreich ein, und vereinigte sich mit der kaiserl. Armee, die unter Buquoi stand, woraus dann ein Heer von 50,000 Mann wurde. Das Fußvolk bestand größtentheils aus alten, erfahrnen, spanischen Soldaten. Dann lagerten sich beide Feldherrn an der böhmischen Gränze unweit Waidhofen, und drohten mit einem Einfalle, während daß sich Anhalt in seinem Lager ganz stille hielt.

§. 20.

Einfall des Kurfürsten von Sachsen in der Lausitz 1620.

Die Sachsen eroberten die ganze Lausitz, welche der Kurfürst zur Belohnung, für sich behalten sollte. Die Schlesier konnten den Lausitzern nicht zu Hilfe kommen, weil sie selbst von einigen Horden Kosaken auf Befehl des Königs von Polen waren angegriffen worden.

§. 21.

Einfall und Eroberungen der Kaiserlichen in Böhmen, im J. 1620.

1. Der Herzog von Bayern zog mit seinem Unterfeldherrn Tilly und dem Feldherrn Buquoi wegen Mangel der Lebensmittel nach Böhmen und theilte das Kriegsheer in zween Haufen. Den ersten, der aus deutschen Völkern bestand, führte er mit Tilly selbst an. Buquoi führte in der zwoten Abtheilung die Wallonen, Spanier, Italiäner und Kosaken. Man bemächtigte sich gleich der Städte Krumau, Budweis und Prachatitz. Am letzten Orte wurde die Besatzung und viele Bürger niedergehauen. Hierauf stießen beide Heere wieder zusammen, und rückten vor Pisek. Es war eine Besatzung von 540 Mann ständ. Völker darin, deren Oberster Hak eine baldige Hilfe vom Heere des

Anhalt zu erhalten hoffte, und sich daher einige Tage vertheidigte. Der Herzog von Bayern ließ ihn auffordern und ihm die Unmöglichkeit, sich länger zu halten, vorstellen. Hak begehrte noch drey Stunden Zeit, um eine Kapitulazion aufzusetzen. Allein man befahl den Wallonen, Sturm zu laufen, und versprach ihnen, die Stadt preis zu geben. Diese erstiegen also die schon zum Theil eingeschossene Mauer ohne Widerstand, ließen die Kosaken in die Stadt, hieben die ganze Besatzung in Stücke, fielen die Bürgerschaft mit einer barbarischen Wuth an, und ermordeten alles, was ihnen vorkam, ohne auf das Geschlecht oder Alter zu sehen. Niemand wäre am Leben geblieben, wenn nicht Buquoi und der Herzog Maximilian die Soldaten mit Gewalt von dem Morden abgehalten hätten. Pisek wurde dann geplündert und in die Asche gelegt; der Oberste Hak gehenkt, und der Primator der Stadt enthauptet. Seit langer Zeit war man mit einer eroberten Stadt nicht mit dergleichen Grausamkeit verfahren.

2. Das harte Schicksal dieser Stadt verbreitete ein allgemeines Schrecken; die benachbarten Städte Strakonitz, Winterberg, Schüttenhofen, Klattau und andere öffneten den anrückenden kaiserl. Völkern die Thore; weil sie von keiner Seite eine Unterstützung hoffen konnten. Der Fürst von Anhalt lag während dieser ganzen Zeit bei Brzeznitz; denn nach der Vereinigung der bayerischen und kaiserlichen Völker fing er an den Muth sinken zu lassen. Wegen seiner Unthätigkeit beschuldigten ihn sogar einige eines Verständnisses mit den Kaiserlichen. Friedrich selbst fing nun auch an zu wanken. Er schickte seinen ältern zum Thronfolger schon bestimmten Prinzen sicherheitshalber nach Berlin. Seine

Gemahlin, und übrigen Kinder empfahl er den Ständen, und ging zum Kriegsheere, um durch seine Gegenwart den Soldaten und Heerführern Muth einzuflößen. Man brach hierauf das Lager ab, und setzte sich bei Rokitzan; weil sich die Kaiserlichen gegen Pilsen zogen, um diese Stadt, wie man vermuthete, zu belagern. Diese überlegten aber im Kriegsrathe, daß Pilsen sich lange wehren könnte, und der Winter vor der Thüre sey; daß man folglich von der Bestürzung der Feinde lieber einen Nutzen ziehen, sie angreifen, und es auf eine entscheidende Schlacht ankommen lassen sollte.

§. 22.

Friedrichs Berathschlagung mit seinen Feldherren.

1. Friedrich versammelte seine Feldherren, um sich mit ihnen wegen der Fortsetzung des Krieges zu berathen. Graf Thurn, Hohenlohe und Anhalt der jüngere waren der Meinung, man sollte die Kaiserlichen mit der ganzen Macht angreifen, ohne ihnen Zeit zu lassen, sich von den beschwerlichen Märschen zu erholen. Allein der zaghafte Fürst von Anhalt widerrieth es Friedrichen, und stellte ihm die Gefahr so lebhaft vor, die er laufen würde, wenn er sich mit einem in der Kriegskunst erfahrnen Feldherrn, und an Macht überlegenem Feinde schlüge, daß er allen Muth verlor, und an seinem Glücke verzweifelte.
2. Er schickte Abgeordnete an den Herzog Maximilian, und trug ihm eine Unterredung an. Dieser gab ihm aber zur Antwort: er könne in sein Begehren nicht eher willigen, als bis er auf Böhmen und die mit diesem Königreiche verknüpften Länder Verzicht machen würde.

§. 23.

Lager beider Kriegsheere bei Rakonitz.

Das kaiserl. Heer brach auf, und lagerte sich bei Rakonitz, und Friedrich gegenüber auch nicht weit von dieser Stadt. Hier fielen täglich hitzige Scharmützel vor. In einem der wichtigsten, welches mehr einem ordentlichen Treffen gleich sah, blieben die kaiserl. Feldherren Fugger und Aquaviva auf dem Platze, und der Graf Buquoi wurde gefährlich verwundet. Von den Böhmen war Theodor von Dona und der Feldherr Kraz unter den Todten. Kein Theil konnte sich den Sieg zuschreiben.

§. 24.

Rückzug der Böhmen gegen Prag.

1. Die Kaiserlichen fingen endlich an, großen Mangel an Lebensmitteln zu leiden; denn die Böhmen hatten alles auf viele Meilen weit weggeführt oder verbrannt. Maximilian erwartete zwar eine beträchtliche Anzahl Wägen für sein Heer aus Bayern; da aber Mansfeld mit seinen Kriegsvölkern hinter Pilsen herumstreifte, so besorgte er, daß sie nicht aufgefangen würden, welches er endlich vermuthete, weil sie nicht ankamen. — Er war also in die Nothwendigkeit versetzt, entweder zu siegen, oder aus Mangel der Lebensmittel zu verderben. Daher rückte er aus seinem Lager, um den Fürsten v. Anhalt zu einer Schlacht zu bringen. Dieser wich aber nicht nur aus, sondern zog sich auf das eilfertigste bis Unhoffst gegen Prag zurück; doch blieb er immer, da er einen Angriff besorgte, in Schlachtordnung stehen. Maximilian brannte vor Begierde zu schlagen, und brach also von Strasnitz auf, wohin er bereits gerückt

war, fest entschlossen, den Feind bei Unhofft anzugreifen. Da er aber mit dem ganzen Heere erst spät Abends anlangte, so verschob er den Angriff auf den künftigen Tag.

2. Friedrich begab sich nun auf vieles Bitten des Fürsten von Anhalt in Begleitung des Grafen Thurn nach Prag, und Anhalt zog, da sich die Kaiserlichen in Schlachtordnung stellten, in der Nacht auf den weißen Berg, wo er sich zu verschanzen anfing. Als man ihm die Nachricht brachte, daß Maximilian mit seinen Bayern anrücke, welchem Buquoi mit dem Reste der Kaiserlichen folgte; so berathschlagte er sich mit seinen Feldherren: ob man sich in die Stadt werfen, oder stehen bleiben sollte. Die Böhmen riethen: man sollte den Herzog sogleich angreifen, ehe noch seine Völker ausgeruhet, und sie Buquoi eingeholt hätte. Anhalt bezeigte zwar Lust ihrem Rathe zu folgen, Hohenlohe widersetzte sich aber, und gab vor, man hätte an einem so vortheilhaften Orte, wie der weiße Berg wäre, nicht sobald einen Angriff zu fürchten; und indessen könnte man sich noch besser verschanzen. Er fügte noch hinzu: daß der Ausgang der Schlachten ungewiß sey, und man müßte eine Krone nicht so schlechterdings auf das Spiel setzen. Christian Fürst von Anhalt folgte diesem Rathe, und blieb auf dem weißen Berge stehen. Man glaubte nun von einem Angriffe so sicher zu seyn, daß eine Menge Offiziers und Gemeine nach Prag ging, um ihre Freunde und Weiber zu besuchen oder sich zu erholen. Die Soldaten waren mißvergnügt, weil sie seit langer Zeit keinen Sold bekommen hatten. Uibrigens herrschte im ganzen Lager Nachlässigkeit und Unordnung. Ein jeder that, was ihm gefiel, und die Feldherren schauten durch die Finger. Viele

Böhmen muthmaßten (nicht ohne Wahrscheinlichkeit) Anhalt und Hohenlohe hätten Friedrichen und das ganze böhmische Volk ohne Ausnahme verkauft.

§. 25.

Unglückliche Schlacht für die Böhmen auf dem weißen Berge im J. 1620.

1. Die Kaiserlichen, unterrichtet von dem, was im böhmischen Lager vorging, beschlossen: noch diesen Tag ihre Feinde anzugreifen. Sobald Anhalt die Absichten des Herzogs Maximilian wahrnahm, fertigte er einen reitenden Boten nach Prag ab, um die darin liegenden Völker an sich zu ziehen; und ließ auch Friedrichen die Nothwendigkeit vorstellen, zur Armee zu kommen, und die Soldaten durch seine Gegenwart aufzumuntern. Friedrich wollte aber nicht nüchtern hinausreiten; sondern hatte sich vorgenommen, an diesem Tage ein großes Gastmahl zu geben; daher ließ er dem Fürsten von Anhalt melden: er würde erst nach der Tafel hinauskommen.
2. Indessen setzten sich die Kaiserlichen am 8. November zwischen 12 und 1 Uhr Mittags in Bewegung, und rückten mit klingendem Spiele und großem Geschreye vor, und griffen das Heer, welches etwa 20,000 Mann stark war, auf zwo Seiten an. Der Fürst von Anhalt ließ alle Kanonen auf einmal gegen sie losbrennen; hiedurch wurde aber kein Mann vom Feinde getroffen; weil die Kugeln alle über ihre Köpfe weg gingen. Nun ging das Gefecht an, welches von beiden Seiten sehr hitzig war, und dauerte einige Zeit, ohne daß sich der Sieg auf eine oder die andere Seite zu neigen schien. Hierauf brachen die Kaiserlichen am rechten Flügel der Friedrichschen ein, und eroberten ei-

nige Kanonen. Allein der junge Prinz von Anhalt, vom jungen Thurn und dem alten Johann Bubna unterſtützt, griff ſie mit ſolcher Tapferkeit an, daß er ſie zum Weichen brachte, über den Haufen warf, und den Oberſten Preuner gefangen bekam. An dem linken Flügel wurde Bornemiſſa, der 8000 Ungarn anführte, von den Polen und Koſaken angegriffen. Dieſe wurden aber gleichfalls mit großem Verluſte zurückgeſchlagen, und von den Ungarn verfolgt. Itzt ſchien der Sieg für die Böhmen geneigt; das Blatt wandte ſich aber plötzlich. Buquoi, der ungeachtet ſeiner Wunde zu Pferde ſaß, ſchickte denen friſche Reiter zu Hilfe, die von dem jungen Anhalt waren zum Weichen gebracht worden. Das Gefecht wurde erneuert; kein Theil wollte weichen, bis der junge Held Anhalt verwundet vom Pferde fiel, und gefangen wurde. Dann gewannen die Kaiſerlichen die Oberhand. Maximilian und Lichtenſtein rückten nun mit friſchen Völkern wider die Ungarn, da ſie, mit Beute beſchäftigt, ſchon in Unordnung waren. Fürſt Anhalt ſchickte ihnen die hohenlohiſche Reiterey zu Hilfe; dieſe floh aber bei dem erſten Angriffe, welcher Bornemiſſa mit ſeinen 8000 Ungarn folgte; wodurch alſo auch das Fußvolk in Unordnung gerieth. Dieſe Flüchtigen warfen ſich in das Thal bei Motol, eilten der Moldau zu, und ſtürzten ſich in den Fluß, um das jenſeitige Ufer zu erreichen. Von der Beute beſchwert, erſoff aber der größte Theil davon. Das Fußvolk, von der Reiterey verlaſſen, begab ſich nun auch in die Flucht. Nur die Mährer ſtanden noch bei dem ſogenannten Sterne, entſchloſſen, lieber zu ſterben, als zu fliehen. Thurn der jüngere, und Heinrich Schlick waren ihre Anführer. Die ganze kaiſerliche Macht fiel ſie nun an. Sie vertheidigten

sich wie Verzweifelte, und wurden größtentheils, ohne zu weichen, auf der Stelle niedergehauen. Graf Schlick und einige andere wurden von der Waldsteinschen schweren Reiterey gefangen. Hierauf wurde das ganze böhmische Lager erobert. 6000 Mann, ein junger Graf Schlick und einige Freyherrn lagen todt auf dem Schlachtfelde. Der junge Anhalt, die Grafen Heinrich Schlick, Rheingraf Styrum, und ein Herzog von Sachsen-Weimar wurden gefangen. Der alte Fürst Anhalt floh mit den übrigen gegen Prag. Von den kaiserl. Feldherren waren auf dem Platze geblieben: Graf Meggau, Karattäus, Rechberger und Pettersen, nebst 12 andern Offizieren. Den Grafen Gottfried v. Pappenheim fand man verwundet unter einem Haufen Erschlagener.

3. Gleich zu Anfange der Schlacht war Andreas von Habernfeld an Friedrichen mit der Bitte geschickt worden, sich sogleich zu seinem Heere zu begeben; er blieb aber leider! noch immer mit dem englischen Gesandten und einer Menge Damen bei der Mittagstafel ruhig sitzen. Auf vieles Bitten des Habernfeld verließ er endlich doch die Gesellschaft, und ritt zum strahöfer Thore, welches aber schon geschlossen war. Er stieg also auf den Wall, und sah die schreckliche Zerrüttung seines Kriegsheeres, welches ein sehr trauriger Anblick für ihn und seine Freunde war. Dann befahl er das Thor zu öffnen, und die Flüchtigen in die Stadt zu lassen, ohne jedoch auf eine Vertheidigung der Stadt Prag zu denken. Gramond sagt: die Böhmen hätten diesmal einen blöden Menschen zum Könige gewählt.

4. Der Fürst von Anhalt und der Graf von Hohenlohe, durch deren Unerfahrenheit und Zaghaftigkeit diese Schlacht verloren ging, trafen Friedrichen nach ihrer

Flucht bei dem Reichsthore an, und riethen ihm, einen Abgeordneten an den Herzog Maximilian zu senden, um ihn zu einem 24stündigen Waffenstillstand zu bewegen. Friedrich gehorchte ihrem Rathe; Maximilian verlieh ihm aber nur eine Zeit von 8 Stunden, und noch mit der Bedingung: daß er sogleich schriftlich Verzicht auf Böhmen und die übrigen Provinzen machen solle.

§. 26.

Friedrichs Flucht von Prag nach Breßlau.

1. Friedrich ließ die böhmische Krone, alle Kleinodien, und das Archiv des Königreichs, welches in der St. Wenzelskapelle auf dem prager Schlosse verwahret war, einpacken, und begab sich in der äußersten Bestürzung in die Altstadt Prag. Die Feldherren waren so sehr erschrocken, daß keiner mehr auf die Vertheidigung dachte. Die aus der Schlacht gekommen waren, zerstreuten sich.

2. Die Bürger der Altstadt fragten nun Friedrichen, was sie in so verwirrten Umständen thun sollten? Er gab ihnen zur Antwort: sie sollten trachten mit dem Feinde einen Vergleich zu treffen; er für seine Person werde mit anbrechendem Tage von Prag abreisen. Die Bürger baten ihn, er möchte in der Stadt bleiben, sie hätten noch Kräfte genug, eine Belagerung auszuhalten, und boten ihm eine beträchtliche Menge Truppen an, die sie in der Stadt anwerben wollten. Der junge Thurn und Schlemmersdorf stellten gleichfalls Friedrichen vor: man habe noch 17 Bataillons beisammen; die aus der Schlacht Entlaufenen warteten nur auf den Trommelschlag, um zu ihren Fahnen wieder zurückzukehren. Uiberdies wären 8000 frische ungarische

Hilfsvölker bei Brandeis angelangt, und Mansfeld stehe dem Feinde im Rücken, dessen Völker Tabor, Pilsen und Falkenau besetzt hielten. Allein Anhalt rieth Friedrichen die Flucht; weil den Böhmen nicht zu trauen wäre. Sie würden ihn gewiß ausliefern, um desto eher Vergebung ihrer Empörung zu erlangen. Friedrich befolgte Anhalts Rath, ließ alles Eingepackte auf dem altstädter Markte stehen, und floh mit seiner Gemahlin und Kindern nach Breßlau. Anhalt, Hohenlohe, Thurn der alte, Bohuslaw Berka, Raupowa, und Johann von Bubna der alte und andere mehr begleiteten ihn.

§. 27.

Ergebung der Prager an den Herzog Maximilian.

1. Sobald Friedrich die Stadt verlassen hatte, schickte die kleinseitner Bürgerschaft, welche dem Kaiser größtentheils zugethan war, Abgeordnete an die Sieger Maximilian und Buquoi, mit der Bitte, in die Stadt zu kommen, und sie in ihren Schutz zu nehmen; denn die Wallonen hatten sich schon den Stadtmauern genähert, und angefangen sie zu besteigen; weil sie keinen Mann auf denselben wahrnahmen. Man besorgte also eine allgemeine Plünderung, wenn die Stadt wäre erstiegen worden. Hierauf öffnete man dem Herzoge Maximilian das strahöfer Thor, welcher, von Buquoi, Tilly und andern Feldherrn begleitet, mit einem kleinen Gefolge von Truppen gegen Mittag auf dem Hradschin anlangte. Wilhelm von Lobkowitz und andere 5 böhmische Herren kamen ihm entgegen, und wünschten ihm zu dem erfochtenen Siege Glück, baten in einer langen rührenden Rede um Vergebung ihrer Empörung, um die Erhaltung ihrer Freyheiten

und Religionsübung, und um Verschonung von einer Plünderung. Maximilian antwortete ihnen sanftmüthig: da die Plünderung in seiner Macht stünde, so wolle er trachten sie zu verhindern; was aber die übrigen Punkte anbeträfe, dazu hätte er weder Macht noch Gewalt; und rieth ihnen: sich dem Kaiser Ferdinand ohne alle Bedingung zu unterwerfen.

2. Dann langten von der Alt- und Neustadt Abgeordnete an, die im Namen ihrer Mitbürger um eine Zeit von drey Tagen baten, um die Bedingungen aufzusetzen, unter welchen sie sich unterwerfen würden. Diese bekamen zur Antwort: hiezu gebe man ihnen nicht drey Stunden, und befahl ihnen, sich sogleich dem Kaiser zu unterwerfen. Sie gehorchten: schwuren nicht nur dem Kaiser Gehorsam und Treue; sondern lieferten auch Maximilianen ihre Waffen aus. Den dritten Tag darauf erschienen vor dem Herzoge alle böhmische Herren und Ritter, die sich zu Prag befanden, und gestanden ihr Verbrechen öffentlich, entsagten allen Bündnissen mit Mähren, Schlesien, Lausitz, Ungarn, lieferten dem Herzoge hievon die Urkunde aus, und schwuren: daß sie niemanden als den K. Ferdinand für ihren König erkennen wollten. Dann baten sie Maximilianen: er möchte für sie bei dem Kaiser fürsprechen, und ihnen seine Gnade ausbitten. Dieser versprach es ihnen nicht nur, sondern versicherte sie auch im voraus einer Vergebung.

3. Da er nun die Ruhe in der Stadt eingeführt, alles in gute Ordnung gebracht, und Nachricht hatte, daß Karl Fürst von Lichtenstein zum Statthalter des Königreichs ernannt worden sey; so übergab er die Besatzung von Prag, die aus 6000 Mann zu Fuß und 1500 Reitern bestand, dem Grafen von Tilly; wor-

auf er triumphirend wieder nach Bayern in sein Herzogthum reiste, und eine Menge mit verschiedenen Kostbarkeiten beladene Wägen mit nach München führte.

4. Prag blieb zwar von einer förmlichen Plünderung verschont; es wurden aber doch verschiedene Ausschweifungen an den Einwohnern verübt, die man leider alle für Ketzer hielt. Die spanischen und niederländer Soldaten durchsuchten alle Bibliotheken der Bürger; welches wohl auf Veranstaltung der katholischen Geistlichkeit geschah. Sie suchten alle böhmischen Bücher hervor, trugen sie haufenweise auf öffentliche Plätze, und verbrannten ihrer viele tausend, ohne daß jemand nachgesehen hätte, ob sie von den Flammen verzehrt zu werden verdienten. Bei diesem Getöse wurde die ganze Auflage der Kronik des Dalemil verbrannt, die eben aus der Presse kam; nur zwey oder drey Exemplare ausgenommen, die nicht von dem Feuer verzehrt worden sind.

§. 28.

Ankunft des Statthalters von Böhmen, und Einberufung der katholischen Geistlichkeit im J. 1620.

1. Sobald Fürst Karl von Lichtenstein als Statthalter von Böhmen anlangte, so wurde gleich mehr Ruhe und Sicherheit in der Stadt. Während dieser Zeit ließ sich Buquoi an seiner Wunde heilen. Ungeachtet der Gefahr, in welcher er sich befand, ruhte sein kriegerischer Geist doch nicht. Er schickte einen Theil seines Heeres, die Festung Karlstein einzunehmen, worin eine Besatzung von 600 Engländern lag, welche ein Ueberbleibsel der 2000 Mann waren, die der König von England Friedrichen zu Hilfe geschickt hatte. Diese übergaben das feste Schloß, sobald sie den Feind sa-

hen, und erlangten hiedurch die Freyheit, ungehindert in ihr Vaterland zu ziehen.

2. Die Freude K. Ferdinands über den erfochtenen Sieg auf dem weißen Berge war unbeschreiblich. Am 7. Dezember befahl er vor allen Dingen seinem Statthalter Lichtenstein, die Jesuiten, die so schändlich aus Böhmen waren vertrieben worden, mit allen Ehren in Prag wieder einzuführen. Da nun itzt in der Stadt Ruhe und Sicherheit war, so fand sich der vertriebene Erzbischof Lohelius, der strahöfer Prälat Questenberg, auch andere Prälaten und Ordensgeistlichen in Prag wieder ein.

§. 29.

Räubereyen der abgedankten polnischen Hilfsvölker.

1. Die nach der Schlacht auf dem weißen Berge abgedankten Kosaken und Polen theilten sich auf ihrem Heimzuge im königgrätzer, chrudimer und czaslauer Kreise in verschiedene Horden, und plünderten das Land unter dem Vorwande: daß sie für ihre wichtigen Dienste nicht wären genug belohnt worden. Sie überfielen die offenen Ortschaften, raubten sie rein aus, und peinigten das Volk so lange, bis sie von ihnen Gold und Silber auspreßten. Niemand widersetzte sich ihnen. Viele tausend Familien verkrochen sich mit ihrem Viehe und Habseligkeiten in die Wälder und auf das hohe Gebirge, wo sie dann vor Hunger und Kälte größtentheils das Leben einbüßten.

2. Aus Böhmen zogen sie nach Mähren. Hier bekamen sie aber ihren Lohn. Da sie sich abermals theilten und aufs Rauben ausgingen, so wurden sie von den Einwohnern überfallen, und niedergemacht. Nur wenige erreichten ihr Vaterland.

§. 30.

Mansfelds Fortsetzung der Verheerungen in Böhmen im J. 1620.

1. Der östliche Theil Böhmens war nun zwar in Sicherheit; der westliche mußte aber noch der Wuth des Krieges durch Mansfelden ausgesetzt bleiben, welcher noch immer Kriegsvölker auf den Beinen, und die Städte Tabor, Pilsen, Elbogen und einige Schlösser in seiner Gewalt hatte. Aus diesen streifte er im Lande herum, und verwüstete die Güter derjenigen Herren, die Friedrichen verlassen, und sich Ferdinanden unterworfen hatten.

2. Graf Buquoi war mit dem größten Theile der kaiserlichen Völker nach Ungarn gerückt; auf welchem Zuge er die Grabschrift des Johann Zizka zerstören ließ. Dem Grafen Tilly waren nur so viel Truppen zurückgelassen worden, als er nöthig hatte, die Stadt im Gehorsam zu halten. Er durfte es also nicht wagen, wider Mansfelden auszuziehen; denn ein Versuch auf Tabor war ihm ehedem schon mißlungen. Mansfeld war ein kühner und verschlagener Feldherr; aber dabei auch geldgierig. Man suchte ihn also durch eine große Summe Geld dahin zu bringen, Böhmen zu räumen. Er schien den Antrag anzunehmen, worauf indessen ein Waffenstillstand getroffen wurde.

§. 31.

K. Ferdinands Anstalten, die Ruhe in Böhmen gänzlich wieder herzustellen im J. 1621.

1. In Prag wurde auf einmal alles rege und in Schrecken gesetzt. Der Statthalter Lichtenstein hatte vom Kaiser Befehle bekommen, alle diejenigen, welche an

der Empörung großen Antheil gehabt haben, fest zu setzen. Tilly hatte ihnen einige Tage zuvor gerathen, die Stadt zu verlassen, und sich in Sicherheit zu begeben; man verließ sich aber auf das Versprechen des Herzogs von Bayern, und auf die Gnade des Kaisers, und folgte seinem Rathe nicht. Sie wurden also in der Nacht gefangen genommen, und in verschiedene Gefängnisse geworfen. Hierauf ließ der Fürst Lichtenstein diejenigen nach Prag rufen, welche sich aus dem Lande geflüchtet hatten, deren 30 an der Zahl waren, und setzte ihnen eine Zeit von 6 Wochen fest, binnen welcher sie erscheinen sollten. Zu gleicher Zeit bekamen am 13. März die Professoren am Karoline, die Pfarrer oder Prediger, wie auch die Schullehrer, welche der Lehre des Kalvin oder der böhmischen Brüder zugethan waren, Befehle, die Stadt Prag binnen drey Tagen, und dann das Königreich zu räumen.

2. Während dem, daß man sich zu Prag mit dergleichen Dingen beschäftigte, brach das Kriegsfeuer in dem westlichen Theile von Böhmen wieder aus. Der vertriebene Friedrich hatte Mansfelden indessen zu seinem Feldmarschall in Böhmen ernannt, worauf der Waffenstillstand wieder aufgehoben worden ist. Mansfeld fing also seine Streifereyen wieder an, und bemächtigte sich noch der Städte Tepel, Schlackenwald, Joachimsthal und anderer. Er schickte seine Partheyen bis in die Gegenden von Prag, und setzte alles in Furcht und Schrecken. Ferdmand mußte nun den Herzog von Bayern und den Kurfürsten von Sachsen wieder um Hilfe ersuchen. Zu gleicher Zeit that er auch Mansfelden in die Acht, und setzte 100,000 Gulden auf seinen Kopf. Maximilian griff Mansfelden aber mit

mehr Nachdrucke an. Er ließ 5000 Mann zu Fuß und zu Pferd nach Böhmen rücken. Zu diesen stieß auch Tilly mit einigen tausend Mann; und die Sachsen besetzten die Stadt Eger. Mit Pilsen machte man den Anfang. Um aber sowohl der Soldaten als der Bürger zu schonen, trug man den mansfeldischen Kriegsbedienten eine große Summe Geld an, wenn sie die Stadt ausliefern. Diese nahmen den Antrag an, und zogen mit der Besatzung in die Oberpfalz, wo sich Mansfeld damals befand. Dieser war aber mit den Offizieren so übel zufrieden, daß er einige aufhängen ließ. Hierauf belagerten die Sachsen die Stadt Falkenau, die Bayern aber Elbogen, welche Städte damals feste Oerter waren. Die Besatzungen vertheidigten sich tapfer; da sie aber keine Hilfe zu hoffen hatten, so ergaben sie sich mit der Bedingung des freyen Abzugs. Tabor und die übrigen Städte wurden auch nach und nach zum Gehorsam gebracht; und so war nun das ganze Königreich Böhmen wieder in der Gewalt des Kaisers Ferdinand.

§. 32.

Grausames Blutgericht zu Prag den 21. Juny 1621.

1. Um diese Zeit langten einige kaiserliche Räthe mit der Verurtheilung der gefangenen Empörer zu Prag an, und überreichten solche dem Statthalter Lichtenstein mit dem Befehle, daß er sie den Verurtheilten vorlesen, und die bestimmte Strafe an ihnen vollziehen lasse.
2. K. Ferdinand hatte sich lange zur Unterschreibung dieses Blutgerichts nicht entschließen können. Er hatte sich sogar vorgenommen, keinen von diesen unglücklichen Empörern hinrichten zu lassen, und wollte ihnen

aus Großmuth alle Schuld vergeben. Allein diejenigen, welche durch die Fenſter waren geworfen worden, lagen ihm ſtets in den Ohren: er müſſe ſie zum Beiſpiele anderer am Leben ſtrafen. Der Kaiſer hätte ſich aber zu dieſem blutigen Ausſpruche noch nicht verleiten laſſen; wenn ihm der Jeſuit Lamormaini, ſein Gewiſſensrath, nicht dazu angeeifert und verſichert hätte, daß er ohne alles Bedenken das Urtheil vollziehen laſſen könne. Ferdinand beſtimmte daher den oben beſagten Tag zur Vollziehung des Urtheils.

3. Am 17. Juny rückten ſieben Schwadronen ſächſiſcher Reiter in Prag ein, die in alle drey Städte verlegt wurden, um das Volk im Zaume zu halten. Am 18. wurde eine 4 Ellen hohe, 22 Schritt lange und eben ſo breite Bühne am altſtädter Rathhauſe dergeſtalt aufgerichtet, daß man durch eine Thüre aus dem Rathhauſe darauf gehen konnte. Am 19. hat man 13 Gefangene aus der Neuſtadt, und 10 aus der Altſtadt unter einer ſtarken Bedeckung auf das prager Schloß gebracht. Die übrigen, welche Herren- und Ritterſtandes waren, führte man auch aus dem weißen Thurme an den beſtimmten Ort, wo ſie ihr Urtheil vernehmen ſollten. Der Fürſt von Lichtenſtein, als kaiſerl. Statthalter, war bereits mit den kaiſerl. Räthen und Kommiſſären in der Reichhofrathſtube verſammelt. Dieſe waren: Adam von Waldſtein, Friedrich von Talenberg, Chriſtoph Wratislaw von Mitrowitz, Wolfgang von Ulbenreit, nebſt ſieben andern Räthen und Rechtsgelehrten, welche dem Fürſten zur Seite ſaßen. Die Gefangenen wurden nun einer nach dem andern vorgeführt; 27 wurden zum Tode verurtheilt, die übrigen aber mit mildern Strafen belegt. Dann führte man ſie wieder in ihre Gefängniſſe zu-

rück, und erlaubte ihnen, von Weibern, Kindern und Freunden Besuche anzunehmen, auch gestattete man ihnen Geistliche von eines jeden Religion.

4. Am 20. Juny früh erschien eine große Menge Weiber, Kinder und Verwandte der Verurtheilten unter erbärmlichem Heulen und Weinen vor dem Hause des Statthalters, und baten um Gnade für ihre Männer und Väter, wurden aber mit einer abschlägigen Antwort abgewiesen. Gegen Abend bedeckte man die am altstädter Rathhause aufgerichtete Bühne mit schwarzen Tüchern, und die Verurtheilten wurden alle, sowohl aus dem weißen Thurme, als aus dem neustädter Gefängnisse auf das altstädter Rathhaus gebracht.

5. Am 21. früh um 5 Uhr wurden auf dem Schlosse einige Kanonen gelöst, welches das Zeichen der vorzunehmenden Exekuzion war. Die Stadtthore hatte man gesperrt, auch das Brückenthor, und alle Gassen um den altstädter Markt waren mit Kriegsvölkern besetzt. Hierauf kamen die kaiserl. Richter, Kommissäre und der ganze altstädter Magistrat, und setzten sich auf dem Althane des Rathhauses nach der Reihe, und nahmen die Vollziehung des gefällten Urtheiles unter stätem Trommelschlage vor.

§. 33.

Verzeichniß der zum Tode Verurtheilten.

1. Dem Herrn Joachim Schlick — Grafen von Pasaun und Elbogen, gewesenen böhmischen Oberstlandrichter, Direktor und Landvogten in der Oberlausitz, nachdem sich derselbe mit Hilfe seines Dieners entblößt hatte und niedergekniet war — ist das Haupt und die rechte Hand abgehauen worden. Sein Leichnam wur-

de, von sechs schwarzverkappten Männern, ohne daß ihn der Scharfrichter berührte, von der Bühne getragen; welches man mit allen beobachtete, die mit dem Schwerte hingerichtet wurden.

2. Dann wurde Wenzel Budowetz von Budowa, Herr zu Hradisst, Klösterle und Zasadka, Appellazionspräsident — und Christoph Harant, Herr auf Bedružitz, Polžitz und Pecze, böhmischer Kammerpräsident, beide Direktoren, enthauptet.

3. Dann wurden folgende mit dem Schwerte hingerichtet: Kaspar Kaplirž von Sulewitz, Landschreiber; Prokop Dworžetzky von Olbramowitz; Friedrich von Biele auf Rzehlowitz, deutscher Lehnshauptmann; Heinrich Otto von Lobs, Herr auf Komarow, Unterburggraf auf dem Karlstein und böhmischer Unterkämmerer; Wilhelm Koneczchlumsky, alle fünf gewesene Direktoren; Dionysius Czernin von Chudenitz, Schloßhauptmann zu Prag. Dem Bohuslaw von Michalowitz, dem Leander Rippel, kurpfälzischen Rathe, und dem Georg Hauenschild, Appellazionsrathe, wurde der Kopf und die rechte Hand abgehauen.

4. Ferner wurden enthauptet: Valentin Kochan von Prachow, Tobias Steffek von Kolodieg, Christoph Kober, Bürger in Prag, und Johann Schustis, Primator zu Kuttenberg; Maximilian Hosstialek, Primator zu Saatz; Wenzel Maskierowsky, sonst Gisbiczky; Georg Rzebiczky, Andreas Koczaur, Heinrich Kozel, Michael Wittmann und Simon Wokacz.

5. Dem Johann Jessenius von Jessen ist auf der Bühne erst die Zunge abgeschnitten und dann der Kopf abgeschlagen worden. Sein Leichnam wurde den folgenden Tag unter dem Galgen geviertheilt, und die Stücke an den Strassen auf Pfähle gesteckt. Er war

ein vornehmer Arzt, Professor im Karoline, und Rektor der hohen Schule in Prag.

6. Johann Kutnauer, Bürgerhauptmann der Altstadt, und Simon Sussiczky sind an den Fenstern des altstädter Rathhauses — Nathanael Wodnianszky von Wraczowa aber auf dem altstädter Platze an einen Galgen gehänget worden. Johann Sixt von Ottersdorf bekam erst auf der Bühne Gnade, und wurde in das Gefängniß zurückgeführt. Nach diesem sind 12 Köpfe, nämlich der des Grafen Schlick, des Budowa, Michalowitz, Kaplirz, Los, Dworzetzky, Biele, Hauenschild, Kochan, Steffek, Kober und des Jessenius auf dem prager Brückenthurme, sechse gegen die Brücke und sechse gegen die Altstadt, aufgesteckt worden. Der Kopf des Schultis wurde zu Saatz, und der des Hofstialek zu Kuttenberg an den Galgen gesteckt. Die Körper und Köpfe der übrigen gab man den unglücklichen Wittwen und Kindern zum Begraben.

7. Den folgenden Tag hat man den Wenzel Bozitzky, Joseph Kubin und Johann Sswehla mit Ruthen zur Stadt hinausgepeitscht und auf ewig des Landes verwiesen. An eben diesem Tage ward Niklas Diwis, altstädter Stadtschreiber, mit der Zunge an den Galgen genagelt, daran er eine ganze Stunde hat stehen müssen. Martin Fruhwein von Podoli, ein Rechtsgelehrter, hatte sich bei der Ankunft der wiener Kommissäre, ehe noch sein Urtheil war gesprochen worden, aus seinem Gefängnisse im weißen Thurme zum Fenster hinunter gestürzt. Seinem Körper wurde auf dem weißen Berge die rechte Hand und der Kopf abgeschlagen; dann wurde er geviertheilt, wovon man ein Stück auf der Stelle an einen Pfahl, das zweyte vor dem Karlsthore, das dritte vor dem Neuthore und

das viertę vor dem wissehrader Thore aufrichtete; die Hand und den Kopf aber am Galgen des Roßmarkts annagelte. Und so nahm dieses schreckliche Blutgericht, dergleichen man in der Geschichte wenige findet, ein Ende. Die Güter der Hingerichteten wurden alle eingezogen, nur so viel ausgenommen, was der wittibliche Unterhalt ihrer hinterlassenen Frauen ausmachte.

8. Dem Wilhelm Popel von Lobkowitz, Paul Rziczan, Johann von Wostrowetz, Felix Wenzel Pietipesky, Doktor Mathias Borbonius, Elias Rosni, Lukas Karban ward das Leben geschenkt, doch sollten sie ewig gefangen bleiben; wovon die vier erstern im folgenden Jahre auf das Schloß Zbirow in ewigen Arrest sind gebracht worden. Ferner sollte Wolfgang Hoslauer und Melchior Teiprecht anstatt ewiger Landesverweisung nach Raab auf die Festung gebracht werden. Kaspar Hussar, anstatt daß er zum Neustädter Rathhause hätte hinaus gehängt werden sollen, sollte noch bis auf fernere Verordnung gefangen bleiben. Desgleichen sollte Georg Zawieta, anstatt einer ewigen Verweisung, länger, und Paul Prczka ein Jahr im Gefängnisse sitzen; und Johann Kamerit auf ein Jahr des Landes verwiesen werden.

9. Die Abwesenden aber, welche auf die Vorladung zum Hofgerichte nicht erschienen sind, wurden ihrer Ehre und Güter verlustig erkläret. Dann schrieb man ihre Namen auf schwarze Tafeln, und ließ sie durch den Scharfrichter an den Galgen hängen.

10. Die Anhänger des Pfalzgrafen Friedrich, welche indessen mit Tode abgegangen, wider die man auch gerichtlich verfuhr, und ihre Güter einzog, waren folgende: Peter von Schwamberg, Leonard Kolon von Fels, Johann Albrecht Smirziczky, Rudolph von Stuben-

berg, Heinrich von Guttenstein, Ulrich von Kinsky und Tettau, Ulrich Gerstorf von Malschwitz, Albrecht Pfefferkorn und Warlich Bubna.

11. General Graf Buquoi ist den 10. July 1621 von 4 Türken beim Fouragieren getödtet worden, weil seine Soldaten flohen und ihn verließen.

§. 34.

K. Ferdinands Bestreben, den Empörungen in Böhmen durch Vertreibung der Lutheraner künftig vorzubauen, im J. 1622.

1. Es waren zwo Quellen, aus denen zu befürchten war, daß Uneinigkeit und Aufruhr künftig wieder entstehen könnten, nämlich die vielen Sekten im Lande, und dann der berühmte Majestätsbrief, nebst andern den Böhmen von verschiedenen Königen und Kaisern verliehenen Freyheiten und Vorrechten.

2. Um eine beständige Ruhe in Böhmen zu stiften, nahm sich Ferdinand vor, sowohl das eine als das andere aus dem Wege zu räumen. Die häufigen Sekten abzuschaffen, war eine schwere Unternehmung; denn es waren mehr als dreyviertel Theile protestantisch. Man hatte zwar schon die Kalviner aus Prag vertrieben; itzt kam nun auch die Reihe an die lutherischen Pfarrer und Prediger.

3. Der Statthalter Fürst von Lichtenstein ließ ihren Vorsteher Johann Georg Dikastus von Mirzkowa vor sich kommen, und ihm 6 Artikel vorlegen, damit er sie den unkatholischen sowohl böhmischen als deutschen Predigern zu Prag zu bedenken überreichte Diese waren: daß sie unter sich etliche tausend Gulden sammelten, und diese dem Kaiser zur Besoldung seiner Soldaten vorstreckten; daß sie Friedrichs Krönung öffent-

lich widerrufen, die alten Kirchengebräuche wieder einführen, und sich von dem Erzbischofe einweihen ließen. Sie sollten auch aus dem Ehestande treten, oder die Bestätigung ihrer Ehe von dem Erzbischofe begehren. Wenn einige ihre Kirchenämter verlassen und politische Bedienungen annehmen wollten, denen wurde besondere Gnade und Beförderung angeboten.

4. Da aber die Lutheraner besagte 6 Artikel nicht annahmen, so wurden sie als Leute, die zur letzten Empörung beigetragen hätten, und nie aufhören würden das Volk wider den Landesfürsten aufzuwiegeln, aus Prag verwiesen. Sie mußten binnen 3 Tagen die Stadt, und binnen 8 Tagen das Land räumen. Sie flohen alle, 15 an der Zahl, nach Sachsen, und beklagten sich deswegen beim Kurfürsten, welcher hierauf den Doktor Hoe nach Prag schickte, und dem Fürsten von Lichtenstein dieserwegen Vorstellungen machen ließ. Er suchte auch den Kaiser auf andere Gedanken zu bringen, konnte aber nichts ausrichten.

5. Nun kam es auch auf die unkatholischen Pfarrer in den übrigen Städten des Königreichs. Hiezu wurden ordentliche Kommissärs ernannt, die von Stadt zu Stadt mit einer guten Anzahl Dragoner reisten, und die Prädikanten hinauswarfen. Sie mußten mit Weibern und Kindern, denn die meisten waren verheirathet, aus Böhmen ziehen; denen immer eine große Anzahl Bürger mit ihrem Hab und Gut folgten. Unter diesen Kommissären zeichneten sich besonders die Herren Georg Michna und Wilhelm Wrzesowetz aus, da sie die k. Befehle mit Eifer in Erfüllung brachten.

6. Nachdem nun die Priester der protestantischen Einwohner aus Böhmen gezogen waren, so nahm man auch eine Abänderung mit der Universität und mit

den Magistraten zu Prag vor. Man verbannte aus den Rathhäusern alle protestantischen Räthe, und setzte statt ihrer katholische ein. Dann gab Adam von Waldstein (vom Fürsten Lichtenstein hiezu ernannt) einen Befehl heraus: daß die unkatholischen Professoren den Karolin räumen sollten. Einige Tage darauf kamen königl. Kommissäre und versiegelten das Archiv und andere Schriften der Akademie, setzten die Lehrer von ihren Aemtern ab, übergaben das Haus dem Johann Campanus und Johann Basilius von Deutschenberg, zween Professoren, die indessen katholisch geworden waren. Dann wurde die ganze Akademie den Jesuiten bei St. Klemens mit allen Gütern, Rechten und Freyheiten überliefert. Auf diese Weise blieben also die Lehrstühle im Karoline leer, und die alte Universität, welche Kaiser Karl IV. gestiftet hatte, wurde hiedurch gleichsam aufgehoben.

§. 35.

Vorladung und Bestrafung derjenigen Abwesenden, welche an der Empörung Theil gehabt hatten. Im Jahre 1622.

1. Der Statthalter Lichtenstein mußte noch immer diejenigen aufsuchen und bestrafen, die an der Empörung Theil gehabt hatten. Damit nun niemand verborgen bleiben möchte, wurde ein kaiserl. Befehl verkündiget, in welchem allen begüterten Einwohnern auf das nachdrücklichste befohlen wurde, sich vor dem Statthalter zu stellen, ihre Schuld, wenn sie sich einer bewußt wären, zu bekennen, und um Vergebung zu bitten. Denjenigen, welche diesem Befehle nicht nachkommen, und später der Empörung überwiesen würden, drohete man mit der kaiserlichen Ungnade.

2. Auf die Bekanntmachung dieses scharfen Befehls erschienen 728 begüterte Herren und Ritter. Es waren beinahe alle adeliche böhm. Geschlechter. Sie reichten ihre Namen ein, klagten sich selbst an, bekannten ihre Schuld, und baten um Vergebung. Einem jeden las man folgende Sentenz vor: Er N. N. hätte zwar Leib und Leben, Ehre und Gut zu verlieren verdient, doch aus kaiserl. Milde würde ihm zwar seine Ehre und das Leben geschenkt, mit seinen Gütern aber würde der Kaiser willkührlich verfahren. Viele verloren demnach ihre Güter ganz, andere die Hälfte, und einige ein Drittheil. Diese wurden verkauft, und über 24 Millionen Schock fielen hiedurch an die königl. Kammer. Wilhelm Slawata, Kanzler des K. Ferdinand, schreibt; daß viele Unschuldige durch die Geldbegierde der Staatsbedienten ihrer Güter beraubt, und des Landes verwiesen worden sind.

3. Viele geriethen über eine solche fortgesetzte Schärfe in Verzweiflung. Ein gewisser Ritter Rzičzan, dem das ganze Vermögen war genommen worden, wiegelte im Jahre 1623 das gemeine Volk auf, und brachte einige tausend Mann auf die Beine, und wollte die Festung Krzizwoklad erobern, wo einige böhm. Herren im Gefängnisse lagen. Er wurde aber mit großem Verluste weggeschlagen, und die Bauern, seine Soldaten, sind sodann zerstreuet worden. Man besorgte demnach auch in Prag einen Aufstand; daher wurde allen Bürgern das Gewehr abgenommen, und den Kaufleuten unter großer Strafe verboten, jemanden Pulver zu verkaufen. Um nun das Volk in etwas zu besänftigen, so hob der Kaiser das aufgestellte Untersuchungsgericht wieder auf; wodurch gleichsam ein allgemeiner Waffenstillstand gehalten worden ist.

4. Zu gleicher Zeit ließ man den Kelch und das Schwert, so K. Georg von Podiebrad im J. 1462 auf die Teinkirche hatte setzen lassen, herunternehmen. Der Kelch war von Stein, mit einer goldenen Platte von der Dicke eines Dukaten auswendig und inwendig überzogen. Er war so groß, daß er vier böhmische Strich Getraides in sich fassen konnte. An eben diesem Tage wurden auch die Gebeine des Rokitzana und des utraquistischen Bischofs Augustin Lucian aus ihren Gräbern genommen, und auf dem Kirchhofe des Teins verbrannt.

5. Im Jahre 1623 verlangte der Kurfürst von Sachsen vom K. Ferdinand die Schadloshaltung der Kosten, die er im letzten Kriege wider die Böhmen zu seinem Besten verwandt hatte, und sich auf 6 Millionen Thaler beliefen. Ferdinand räumte ihm die Ober- und Niederlausitz so lange dafür ein, bis man ihm diese Summe ausgezahlt haben würde.

§. 36.

Ferdinands Verordnungen wider die Protestanten im J. 1624.

1. Der neue prager Erzbischof Arnest von Harrach und die übrigen Prälaten, besonders aber die Jesuiten, drangen nun immer darauf, daß ganz Böhmen zur katholischen Religion gebracht werden möchte. Sie steckten sich hinter den päpstlichen Nuncius, der zu Wien residirte, und ließen durch ihn dem Kaiser Vorstellungen machen. Ferdinand wiederholte also im J. 1623 die Befehle, daß man die protestantischen Prediger überall aufsuchen, und aus dem Lande weisen solle. Im Jahre darauf hob er die Toleranz in Böhmen ganz auf, und verbot allen Gottesdienst, der nicht römisch-katholisch

war, zuerst in Prag, und dann auch auf dem Lande. Es kam ein Befehl nach dem andern in Prag an, wodurch dem Erzbischofe, der im folgenden Jahre Kardinal wurde, als auch dem Statthalter die Ausrottung aller unkatholischen Glaubenssysteme, und die Einführung der katholischen Kirchengebräuche auf das schärfste empfohlen wurde. Vor allen Dingen gab Ferdinand eine Verordnung, daß nur den Katholischen in einer Stadt des Königreiches das Bürgerrecht zu besitzen, oder in derselben ein Gewerbe zu treiben erlaubt seyn solle; und befahl am 24. May 1624 alle Unkatholischen aus den Städten zu treiben. Am 30. July verordnete er ferner: die Katholischen sollten allein das Recht haben, sich zu verheirathen, und der nicht beweisen konnte, daß er römisch-katholisch sey, solle vom Ehestande ausgeschlossen seyn. Die hie und da noch verborgenen protestantischen Prediger mußten endlich alle, ohne Ansehung der Person, bei welcher sie sich aufhielten, aus dem Lande.

2. Aus Polen ließ man eine Menge Mönche kommen, um die erledigten Pfarreyen zu besetzen, und das Volk katholisch zu machen. Die Mönche predigten und lehrten zwar mit vielem Eifer; auf der andern Seite führten sie hingegen ein lasterhaftes Leben. Viele gingen wieder nach Polen zurück, da sie zuvor den Bürgern ihre Töchter und Weiber verführt und entführt hatten. In Prag wurden alle protestantischen Kirchen den Mönchen verschiedener Orden überliefert. Diese bemühten sich nun, das Volk in ihre Kirchen und zu ihrem Gottesdienste zu locken. Um dieses zu bewerkstelligen, führten sie bei den Messen die Kirchenmusik ein, und das Volk lief hin, mehr um die schöne Stimme eines Sängers oder einer Violine anzuhören, als

um der Andacht beizuwohnen. Dieses war für die Protestanten, welche auf den Schein katholisch geworden waren, ein anziehender Beweggrund, in die Kirche zu gehen; da sie zuvor in ihren Bethäusern nichts dergleichen gehört hatten. Diese Kirchenmusik hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten, und ist in manchen Kirchen so gut, daß man sie wällschen Opern an die Seite setzen kann.

§. 37.

Anfang der katholischen Reformazion sowohl in Prag als auf dem Lande, im J. 1626.

1. Man ging von Haus zu Haus, und legte einem jeden Bürger, Frau, Magd, Gesellen ꝛc. die Fragen vor: Seyd ihr katholisch geboren? Seyd ihr erst katholisch geworden? Versprecht ihr katholisch zu werden? Wollt ihr auf keine Weise katholisch werden? Eines jeden Antwort wurde eingeschrieben. Da man nun fand, daß die Zahl derjenigen, die nicht katholisch werden wollten, die übrigen weit überstieg, so fürchtete man einen Aufruhr, wenn man allgemeine Zwangmittel anwenden sollte. Man beschloß also die Unkatholischen nach und nach aus Prag zu verbannen. Den Anfang machte man mit vier ansehnlichen Bürgern. Sie durften ihre Häuser, Güter und Geräthschaften zuvor verkaufen, und das, was fortzubringen war, mit sich nehmen. Dann verbannte man zu 50 und zu 70 Bürger, die alle mit Weib und Kindern abzogen. Die Reichen flohen aus der Stadt, und die Armen blieben und wurden katholisch.

2. Hierauf betrieb man das Bekehrungsgeschäft auch in andern Städten, aber mit mehr Schärfe. Zu Kuttenberg liefen die Bergknappen davon, die alle lutherisch

verlassen, und die katholische anzunehmen. Alle böhmischen Bücher wurden vor der Stadt auf einen Haufen gelegt, und verbrannt.

8. Die Stadt Taus sollte der Unterkämmerer Przibik Jenissek bekehren. Da er nichts ausrichten konnte, so beklagte er sich darüber in Gegenwart des Don Huerda. Dieser wettete 500 Dukaten, er wolle die Bürger von Taus katholisch machen. Er zog also dahin, legte jedem Bürger 10 bis 20 Soldaten ins Haus, und gewann die Wette; die Stadt mußte aber das Geld dem Jenissek zurückzahlen.

9. Die Städte Rokitzan, Schlan, Pisek und andere wurden mit eben solchen Zwangmitteln bekehrt.

10. Am ärgsten ging es zu Prachatitz. Die Bürger schlossen die Stadtthore zu, da sie die Soldaten anrücken sahen, und vertheidigten sich durch drey Tage, dann ergaben sie sich und öffneten die Thore. Die erzürnten Soldaten drangen mit dem Säbel in der Faust in die Stadt und hieben alles, was ihnen vorkam, nieder, so, daß binnen drey Stunden 1660 todte Menschen auf den Gassen lagen.

11. Als man zu Lissa erfuhr, daß die Reformatoren dahin kommen sollten, zündeten die Bürger ihre Häuser an, und gingen mit dem davon, was sie fortbringen konnten. Mehr von allen dem kann man anderwärts nachlesen.

12. In den kleinern Städten und Dörfern machte man mit den Unkatholischen noch weniger Umstände. Niemand durfte heirathen, seine Kinder taufen lassen, seine Waare verkaufen, der nicht katholisch geworden war. Viele Tausende also, die entkommen konnten, gingen aus dem Lande. Andere verbargen sich in das Gebirge, in Wälder und die entlegensten Dörfer, wo

hin kein Jesuit von Soldaten begleitet hinkam. Diese pflanzten ihre Glaubenslehren auf ihre Söhne und Enkel fort, ungeachtet der nachmaligen Missionäre, von denen sie aufgesucht, mit Gefängnissen belegt und ihrer Bücher beraubt wurden. Sie erhielten sich 150 Jahre, und man erstaunte, da die Religionsfreyheit vom Kaiser Joseph II. in Böhmen kund gemacht wurde, daß noch so viele unkatholische Bauern waren.

§. 38.

Aufruhr der Bauern im Jahre 1626.

1. Während dieser grausamen Reformazion entstand im kaurzimer Kreise ein Aufruhr, der wichtige Folgen hätte nach sich ziehen können, wenn er nicht bei Zeiten wäre unterdrückt worden. Die Bauern in der kaurzimer Gegend, wegen des Religionszwanges und Vertreibung ihrer Prediger aufgebracht, versammelten sich einige Tausend stark, und überfielen die Stadt Kaurzim, da eben Jahrmarkt in derselben gehalten wurde. Sie stürmten gleich das Haus des katholischen Pfarrers und plünderten es. Die Bürger traf auch dieses Schicksal. Die sich widersetzten, wurden ermordet.
2. Dann zogen sie in den königgratzer Kreis, nahmen einige Schlösser ein, wütheten daselbst so, wie vormals die Taboriten und schlugen einige Grundherrn mit Weib und Kindern todt. So wurde z. B. Heinrich Otto von Wartenberg auf seinem Schlosse Markesdorf nebst seiner Gemahlin jämmerlich ermordet.
3. Man schickte endlich regulirte Truppen aus Prag wider sie, welche die Bauern zerstreuten. Alle, deren man habhaft werden konnte, wurden auf das nachdrücklichste gezüchtiget. Einige wurden gerädert, andere ge-

hängt oder geköpft, den meisten schnitt man die Ohren und Nasen ab, und viele sind an der Stirn gebrandmarkt worden. Auf diese Weise nahm man also dem Volke die Lust und Begierde, sich wieder zusammenzurotten und Ausschweifungen zu begehen.

§. 39.

Landtag zu Prag, und Krönung Ferdinands Gemahlin und seines ältesten Sohnes im J. 1627.

1. Noch vor gestilltem Aufruhre kam der Kaiser mit seiner Gemahlin und seinem Sohne Ferdinand, der bereits zum König in Ungarn war gekrönt worden, nach Prag, und verordnete einen allgemeinen Landtag, auf welchem eine große Menge des Adels erschien. Der Kaiser eröffnete ihnen seinen allerhöchsten Willen, daß er beschlossen habe, seine Gemahlin Eleonore und seinen Erbprinzen krönen zu lassen, und letztern zum Nachfolger im Königreiche zu ernennen. Keiner von den Ständen hatte nun den Muth die Frage aufzuwerfen: ob Böhmen ein Wahl- oder Erbkönigreich sey? — Die Krönung wurde dann, so wie es der Kaiser wünschte und befohlen hatte, mit der größten Feyerlichkeit vollzogen. Arnest von Harrach, Erzbischof zu Prag, setzte dem Erzherzoge Ferdinand die Krone auf; und die Kaiserin war schon drey Tage zuvor, am 24. November 1627, zur Königin von Böhmen gekrönt worden.
2. Bei Fortsetzung des Landtags erklärte Ferdinand einige von seinen Vorfahren ertheilte Privilegien und Freyheiten für nichtig, als: den Majestätsbrief Kaiser Rudolphs II. von der Religionsfreyheit; von der freyen Königswahl; von dem bei allen Gerichten üblichen Gebrauche der slawischen Sprache und noch einige andere.

Hingegen nahm er ganz Böhmen wieder zu Gnaden auf, bestätigte dem Königreiche, den Ständen, und einem jeden Herrn insbesondere die übrigen Privilegien, Freyheiten, Vorrechte und Gnadenbriefe, die sie von seinen Vorfahren bekommen hatten. Uiberdies versprach und verband er sich und seine Nachkommen ausdrücklich, daß weder er, noch sie einige Auflagen oder Geldsteuern von dem Lande fordern werden, ausgenommen die, welche die Stände auf einem förmlichen Landtage bewilligen würden. Auf eben diesem Landtage erhob der Kaiser mit Einwilligung der Stände den Erzbischof von Prag, die Prälaten und Aebte, welche in Böhmen Güter besaßen, zu einem Landesstand, und verordnete, daß dieser geistliche Stand den Rang vor den andern dreyen haben, und der Erzbischof das Haupt derselben seyn sollte.

§. 40.

Errichtung des Reformazionsgerichts in Böhmen im J. 1627.

Um die Protestanten alle aus Böhmen zu vertreiben, setzte Ferdinand ein Reformazionsgericht nieder. Die Glieder hievon waren: Harrach, der Kardinalerzbischof zu Prag; Kaspar von Questenberg, Prälat im Strahow; Valerianus Magni, Kapuziner; Jaroslaw Borzita von Martinitz, Christoph Wratislaw von Mitrowitz und Friedrich von Talenberg. Diesen wurde Macht gegeben, die Protestanten auf alle Art und Weise zur katholischen Religion zu bekehren, und von den unkatholischen Sekten das ganze Königreich zu reinigen. Dann wurde durch eine öffentliche Schrift der Befehl des Kaisers auch dem Adel verkündigt: daß Seine Majestät keine andere Unterthanen in Böhmen haben wolle, als katholische; daß

also alle diejenigen, welche die katholische Religion nicht annehmen wollten, in einer Zeit von sechs Monaten ihre Güter den Katholischen verkaufen, und anderswo hinziehen sollten.

§. 41.

Große Auswanderung aus Böhmen im Jahre 1627.

1. Vermög des obenberührten strengen kaiserl. Befehls wurden zwar viele katholisch, um in ihrem Vaterlande bleiben zu können; der größte und reichste Theil wanderte hingegen, zu 70 bis 80 Personen auf einmal, mit Hab und Gut in die benachbarten Länder, wo man sie sammt ihren Schätzen mit offenen Armen aufnahm. Wilhelm Slawata, damaliger oberster Kanzler des Königreichs, bezeuget, daß über 30,000 Angesessene, ohne ihre Weiber, Kinder, Dienstboten, ohne Kaufleute, Künstler und Handwerker mitzurechnen, Böhmen verlassen haben. Unter diesen waren 150 Geschlechter, theils aus dem Herren- und theils aus dem Ritterstande, davon jedes wenigstens aus vier, einige aus 12, 20 und 50 Mannspersonen bestanden.
2. Durch diese Auswanderung wurde Preußen und Brandenburg mächtig; Sachsen aber besser bevölkert und reich. Viele begaben sich nach Holland, in die Schweitz, und andere sogar nach Siebenbürgen. In dem benachbarten Städchen Pirna allein hatten sich bis dreytausend böhmische Exulanten niedergelassen.
3. Das Königreich verlor nun durch diese Auswanderung so viele Tausend arbeitsame Ackersleute, geschickte Künstler und Handwerker, reiche Kaufleute, Helden der ersten Klasse, und den alten böhm. Adel größtentheils; und behielt nur diejenigen Einwohner, welche wenig oder gar keine Baarschaften hatten. Mit einer Menge

gelehrter Männer zogen auch die Musen aus Böhmen, und die alten berühmten Ritter trugen auch die böhmische Tapferkeit mit sich in andere weit entlegene Länder. Sie nahmen größtentheils schon nach der Schlacht auf dem weißen Berge bei den Schweden Kriegsdienste, und schlugen im Schwedenkriege ihrem vormaligen Vaterlande, aus dem die Regierung sie vertrieb, tiefe Wunden. Wir wollen nur einige nennen, die in schwedische, lothringische und brandenburgische Kriegsdienste getreten sind, aus dem Grafenstande: Heinrich Mathes Graf von Thurn, Feldmarschall des schwedischen Kriegsheeres in Schlesien; Johann Jakob Graf von Thurn, Oberster bei der schwedischen Infanterie, ein guter Ingenieur und Mathematiker; Franz Bernhard Graf v. Thurn vertheidigte lange die Festung Glatz, bis er sie den Kaiserlichen übergab; Zdeniek Graf von Hoditz und Wolframitz, Oberster bei der schwedischen Reiterey; Udalrich Graf Chinsky, Oberster über ein Regiment Kavallerie unter dem Herzoge von Lothringen; Sekerka von Sezitz, Hauptmann bei der Infanterie des Kurfürsten von Brandenburg und Kommandant zu Krossen. Aus dem Herrenstande: Jaroslaw Peter v. Wchinitz und Tettau, General bei der schwedischen Kavallerie; Adam Chinsky von Wchinitz und Tettau, Rittmeister unter dem Feldherrn Mansfeld; Wenzel Ferdinand Sadowsky von Slaupna, General der Kavallerie unter den Schweden; Kolon von Fels, General der Kavallerie bei den Schweden; Albrecht Slawata v. Chlum und Koschumberg, General der Kavallerie bei der dänischen Armee; Albrecht Slawata der jüngere, auch von Chlum und Koschumberg, Rittmeister bei den Holländern; Wenzel Ulrich von Klynstein, bei den Schweden; Stampach, in dänischen Kriegsdiensten ꝛc.

Aus dem Ritterſtande: Johann von Bubna, Generalmajor der Kavallerie unter dem Fürſten Mansfeld; Zaborſky, Oberſter über ein ſchwediſches Infanterieregiment; Johann Ruſengrün, Oberſter eines ſchwediſchen Kavallerieregiments; Bulle von Borzitowa, Oberſtlieutenant bei der ſchwediſchen Reiterey. Des Bürgerſtandes, die fremde Kriegsdienſte nahmen, und der Gelehrten, Künſtler ꝛc., die auswanderten, will man hier zur Vermeidung der Weitſchichtigkeit gar nicht erwähnen.

§. 42.

Beſtrafung der fortgeſetzten Empörung auf dem Lande.

Im Jahre 1628—29 wurden die Böhmen, welche noch hie und da auf dem Lande waren, weil ſie ihre Gründe und das Vaterland nicht verlaſſen wollten, im Laurzimer und königgratzer Kreiſe wegen ihren gewaltſamen Bewegungen, beſonders zu Opotſchna, welches dem kaiſerl. Feldherrn Trezka gehörte, zu paaren getrieben. Man viertheilte die Rädelsführer, und richtete ſie auch auf verſchiedene andere Arten hin. Nachdem viele Hunderte am Leben waren geſtraft — oder mit abgeſchnittenen Naſen nach Hauſe geſchickt worden, legten die übrigen ihre Waffen nieder. Auf dieſe Weiſe wurden die Slawen in Böhmen zur Ruhe gewieſen.

§. 43.

Krieg mit dem König von Dänemark im J. 1630.

1. Indeſſen war der Kaiſer mit den Dänen in Kriegshändel gerathen. Er war aber ſo glücklich, daß er ſie durch ſeinen tapfern Feldherrn Waldſtein nicht nur aus Schleſien, Brandenburg und Sachſen trieb, ſondern auch bis nach Hollſtein und Jütland verfolgte;

wodurch der König von Dänemark so in die Enge getrieben wurde, daß er den Kaiser um Frieden bitten mußte. Die Unterredung hiezu wurde in Lübek gehalten, wohin Gustav Adolph, König in Schweden, auch seine Gesandten schickte. Da aber diese nicht vorgelassen wurden, so faßte der Schwede den Entschluß, diese Verachtung einstens an dem Kaiser zu rächen, und mit einem Kriegsheere in Deutschland einzubrechen, welches er aber itzt noch nicht ins Werk setzen konnte, weil er mit Polen in einen Krieg verwickelt war.

2. Der Kaiser hatte Waldsteinen zwar schon zum Herzoge von Friedland gemacht, itzt aber erhob er ihn wegen seiner Tapferkeit auch zum Reichsfürsten, und schenkte ihm das Herzogthum Meklenburg, dessen Besitzer in die Acht erkläret worden, weil sie es mit den Dänen gehalten hatten. K. Ferdinand hatte Waldsteinen auch mit dem schlesischen Herzogthume Sagan belehnt, und ihm die pfälzische Kurwürde versprochen. Waldstein konnte sich aber in seinem großen Glücke nicht mäßigen, und begegnete den Fürsten des Reichs mit einer so gebietherischen Art, daß sie ihn insgemein den Diktator von Deutschland zu nennen pflegten. Er verlegte seine Kriegsvölker größtentheils in ihre Länder, ohne sie darum zu fragen. Sie konnten endlich seinen Stolz nicht ertragen, und der Kaiser mußte ihm auf das inständigste Begehren der zu Regensburg versammelten Kurfürsten den Oberbefehl nehmen. Maximilian, der Herzog von Bayern, der Waldsteinen haßte, hatte am meisten darauf gedrungen. Da man Waldsteinen seine Absetzung auf Befehl des Kaisers hinterbrachte, nahm er diese Erniedrigung mit vieler Gelassenheit an, und verlangte nur bei dem Besitze von Meklenburg gelassen zu werden. Die Kurfürsten wollten

aber nicht darein willigen; daher machte ihm K. Ferdinand Hoffnung, ihn mit dem Markgrafthume Ober- und Niederlausitz zu belehnen, welches damals der Kurfürst von Sachsen nur pfandweise besaß. Wäre dieses geschehen, so wäre die Lausitz vielleicht noch bei Böhmen. Hierauf begab sich Waldstein auf seine Güter nach Böhmen, hielt sich aber meistens zu Prag auf, wo er sich auf der Kleinseite einen prächtigen Pallast bauete. Hier führte er zwar ein Privatleben, aber beinahe einen solchen Staat, als der Kaiser selbst. Tilly wurde statt seiner oberster Feldherr über die kaiserlichen Kriegsheere.

§. 44.

Anfang des Schwedenkrieges im Jahre 1630. — Feindlicher Einfall der Sächsen in Böhmen.

1. Der König von Schweden hatte indessen mit Polen Friede gemacht, um sein Vorhaben, die Waffen gegen den Kaiser zu wenden, desto leichter auszuführen. Er fiel also mit einem Heere, welches zwar nicht zahlreich, aber sehr gut in Waffen geübt war, in Pommern ein, rückte immer weiter, und schlug den kaiserl. Feldherrn Tilly, der sich seinen Unternehmungen widersetzen sollte, wo er ihn nur antraf. Zu gleicher Zeit zog er die meisten protestantischen Fürsten auf seine Seite, als den Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg, den Landgrafen von Hessen ꝛc., weil er vorgab: er wäre gekommen, die allzu große Macht des Kaisers zu mäßigen, und die Protestanten in Deutschland wider seine Gewaltthätigkeit zu schützen.

2. Die große Niederlage, welche Tilly bei Leipzig den 16. August 1631 erlitt, war für Böhmen eben so nachtheilig, als für andere Provinzen Deutschlands. Tilly war verwundet, und sein Heer fast ganz aufgerie-

ben; worauf sich die Schweden ohne Widerstand im Reiche bis jenseits des Rheins ausbreiteten. Böhmen stand nun dem Feinde von allen Seiten offen. Während daß Gustav Adolph eine Stadt nach der andern in Deutschland einnahm, so rückte der Kurfürst von Sachsen, Schwedens nunmehriger Bundesgenosse, nach Böhmen, welches er über sich genommen hatte. Die Sachsen nahmen unter der Anführung ihres Feldherrn Johann Georg von Arnheim die Städte Aussig, Leitmeritz und Schlan ein, und bemächtigten sich auch des Schlosses Tetschen an der Elbe, wo sie einen großen Vorrath an Lebensmitteln fanden, und des ganzen Landes, so an die Lausitz und Meißen stößt, ohne einen Mann zu verlieren. Die Sachsen breiteten in Böhmen so viel Schrecken aus, daß sich die Einwohner größtentheils mit Weib und Kindern auf das Gebirge und in die Wälder flüchteten.

3. Da das sächsische Heer gegen Prag rückte, so ergriff der Statthalter und die meisten vom Adel die Flucht. Die vornehmsten darunter waren: der Kardinalerzbischof Arnest von Harrach, Graf Michna und der Herzog Waldstein von Friedland. Die reichsten Kaufleute und Bürger flohen mit ihren Gütern nach Budweis, Linz und Wien. Die Furcht war unbeschreiblich groß. Die Bürger, von ihren Beschützern verlassen, mußten nun auf ihre eigene Erhaltung bedacht seyn. Da sie die Unmöglichkeit einsahen, dem Feinde Widerstand zu thun, so schickten sie Abgeordnete an den sächsischen Oberfeldherrn Arnheim, um sich mit ihm wegen der Uibergabe der Stadt zu unterreden. Durch Vermittlung des Grafen von Thurn und des Wenzel von Raupowa, die bei dem sächsischen Heere waren, wurden am 11. November 1631 folgende Bedingungen eingestanden:

a) Die sächsischen Truppen werden alle in die Stadt einrücken, und niemanden weder am Leibe noch Gut Schaden zufügen. b) Man wird gegen die Klöster, Kirchen, Geistlichen und Mönche keine Gewaltthätigkeiten ausüben. c) Der Adel, die kaiserl. Räthe, und die Rathsherrn sollen von der Einquartirung ausgenommen seyn. d) Dann soll einem jeden, der nicht in der Stadt bleiben wollte, hinauszugehen erlaubt seyn; welche Freyheit auch die Juden genießen könnten. — Diese Bedingungen bestätigte zwar der Kurfürst bei seiner Ankunft, demungeachtet wurden aber während den sieben Monaten ihres Aufenthalts über 2000 Bürgerhäuser geplündert. Eger, Elbogen, Saatz, Kaaden, Laun, Brandeis, Melnik und andere Städte des Königreichs folgten dem Beispiele der Stadt Prag, und ergaben sich an den Feind.

4. Der Kurfürst bezog mit seiner Hofstaat das lichtensteinische Haus auf der Kleinseite. Es kamen nebst vielen andern 66 Prädikanten zurück, unter welchen Samuel Martini von Prazowa der Vornehmste war. Sie bemächtigten sich des Karolins, der Teins- und anderer Kirchen, und führten lutherische Pfarrer und Prediger wieder ein. Dann mußten die Jesuiten binnen 24 Stunden unter Lebensstrafe Prag räumen. Martini wurde zum Pfarrer am Teine, zum Vorsteher der protestantischen Geistlichkeit und der Universität eingesetzt. Hierauf sind die zwölf Köpfe der vor zehn Jahren enthaupteten böhmischen Herren vom Brückenthurme genommen worden. Man legte einen jeden in ein besonderes Behältniß, und trug alle zusammen in einem mit schwarzem Sammet bedeckten Sarge in die Teinkirche. 33 Paar protestantischer Geistlichen, viele vom Adel, und eine große Menge Volkes be-

gleiteten sie, und sangen Trauerlieder. Martini hielt eine rührende Leichenpredigt, und erklärte die vor zehn Jahren hingerichteten Böhmen für Märtyrer der Religion und des Vaterlandes. Dann wurden die 12 Köpfe in der Kirche an einem verborgenen Orte begraben, wovon die Katholiken keine Kenntniß haben sollten.

6. Die kaiserl. Feldherrn Don Balthasar von Maradas und Johann Graf von Götz rückten mit einigen tausend Mann bis Nimburg an der Elbe, und besetzten die Stadt. Arnheim zog mit seinem Kriegsvolke wider sie; es kam vor Nimburg zu einem Treffen, worin die Kaiserlichen weichen und sich in die Stadt werfen mußten, welche Arnheim dann mit Sturm einnahm, und die Besatzung und viele von den Bürgern, welche die Waffen ergriffen hatten, niederhieb. Don Balthasar entfloh mit dem Reste seiner Truppen über die Elbe, und ließ die Brücke hinter sich wegreißen. Hierauf bemächtigten sich die Sachsen der Städte Podiebrad, Kolin, Kuttenberg, Königgratz und des ganzen Strich Landes bis an Mähren. Da sie nun keinen Feind in Böhmen mehr zu fürchten hatten, und überall den Meister spielten; so machten sie sich die Zeit zu Nutzen, und plünderten das ganze Land ohne Widerstand. Alles dieses lud man auf Schiffe, deren zu 20 bis 30 die Elbe herauf kamen, um den Raub abzuholen. Den größten Schaden machte aber das Gesindel, welches die Schiffe begleitete. An beiden Ufern der Elbe, 5 bis 6 Meilen weit, lagen Städte, Flecken und Dörfer in der Asche oder zerstört, und ohne Einwohner. Die Sachsen waren hierin dem Beispiele ihres Herrn, des Kurfürsten, gefolgt; denn dieser hatte während seines Aufenthalts zu Prag die meisten Kost-

barkeiten, die der Kaiſer Rudolph geſammelt hatte, aus der Reſidenz auf mehr als 50 Wagen laden und fortſchaffen laſſen. Aus dem königl. Zeughauſe wurden die koſtbaren, von den vorigen Königen angeſchafften und mit bewunderungswürdiger Kunſt verfertigten Kanonen, Mörſer, allerhand alte Kriegsrüſtungen und die ſchätzbarſten Alterthümer weggebracht, auf Schiffe geladen, und nach Dresden geführt. Es hatte das Anſehen, als wenn die Sachſen das ganze Böhmen in ihr Land übertragen wollten. Und ſo wurde Böhmen in dieſem Jahrhunderte ein Raub der umliegenden Nazionen.

6. Der Kurfürſt von Sachſen verließ nun Prag; worauf die Bürger von deſſen Soldaten auf das grauſamſte gedrückt wurden. Viele davon, die zum Theil ausgeplündert worden ſind, und zum Theil ihr Vermögen hergeben mußten, ließen ihre Häuſer leer ſtehen, und flohen aus der Stadt. Hingegen frohlockten die böhmiſchen Proteſtanten, welche haufenweiſe wieder zum Vorſchein kamen, daß ſie ihre Religion in ihrem Vaterlande frey wieder ausüben durften.

§. 45.

Vertreibung der Sachſen aus Böhmen durch den Herzog Waldſtein im J. 1632.

1. K. Ferdinand ward über den ſchnellen und glücklichen Fortgang der ſächſiſchen Waffen, vorzüglich aber über den Verluſt der Stadt Prag beſtürzt. Tilly und ſein Heer waren außer Stand etwas Wichtiges zu unternehmen; man mußte alſo auf ein friſches Heer und auf einen tüchtigen Feldherrn bedacht ſeyn. Die Wahl fiel auf Waldſtein, Herzogen von Friedland. Der Kaiſer ließ ihm alſo durch den Grafen Maximilian von

Waldstein, der ein Vetter des Herzogs war, den Antrag thun. Allein Waldstein entschuldigte sich anfangs theils wegen seines nahenden Alters, theils wegen vieler Feinde, die er bei Hofe und unter den Reichsfürsten zu haben vorgab. Da aber der Kaiser in allen seinen Erbländern keinen Feldherrn hatte, der geschickter als Waldstein gewesen wäre, so schickte er den Fürsten Eggeberg, seinen geheimen Rath und Waldsteins vertrautesten Freund, mit dem Auftrage an ihn, keine Mühe zu sparen, ihn zur Annehmung der Oberfeldherrnstelle zu bewegen. Waldstein entschloß sich endlich, dem Begehren des Kaisers zu willfahren, jedoch nicht anders, als unter unumschränkten Bedingungen, die der Kaiser auch unterschrieb.

9. Sobald Waldstein die Oberfeldherrnstelle annahm, ließ er gleich allenthalben, besonders aber auf seinen großen Gütern, die er in Böhmen besaß, Kriegsvölker anwerben. Da es bekannt wurde, daß Waldstein das Heer anführen sollte, ließ ihm eine große Menge Mannschaft zu, unter welcher viele alte Kriegsbediente waren, so, daß er in kurzer Zeit bei Znaym, wo er damals wohnte, ein Heer von 50,000 streitbaren Männern zusammenbrachte. Mit diesem brach Waldstein nebst 20 Stücken schweren Geschützes auf, sobald es die Witterung zuließ. Sein Unterfeldherr, Mathias Graf von Gallas, zog voraus, und ihm folgte Herzog Waldstein mit der ganzen Macht. Er lagerte sich auf dem berühmten weißen Berge, und schoß in kurzer Zeit die Stadtmauern an drey Orten nieder. Hierauf ließ er Sturm laufen. Die Sachsen thaten einen tapfern Widerstand, konnten aber endlich der Gewalt der kaiserl. Völker, welche Waldstein selbst anführte, und durch seine Gegenwart anfeuerte, nicht länger wi-

derstehen; sie flüchteten sich also mit Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten auf das prager Schloß, wo sie sich noch zu vertheidigen trachteten. Allein Waldstein beschloß, sie am nämlichen Tage auch hier anzugreifen. Die Sachsen, von aller äußerlichen Unterstützung abgeschnitten, ließen sich mit Waldsteinen in Unterhandlungen ein, und erhielten freyen Abzug. Und so ward Prag von einem Feinde, der es sieben Monate lang unterdrückt hatte, durch die Tapferkeit des Herzogs von Friedland befreyet.

3. Nach Eroberung der Stadt Prag trieb Waldstein die Sachsen aus Brandeis, Melnik, Leitmeritz, Brüx, Kommotau und Eger, bei welcher letzten Stadt er mit seinem Heere stehen blieb. Unterdessen hatte sein Unterfeldherr, Rudolph Morzin, die Stadt Saatz, wo sich die Sachsen stark verschanzt hatten, bei der Nacht überfallen. Er ließ die Besatzung niederhauen, und in der ersten Hitze wurden auch viele von der Bürgerschaft ermordet. Hierauf wurde der Feind aus ganz Böhmen vertrieben.

§. 46.

Waldsteins Zug wider die Schweden.

1. Nachdem Waldstein eine beträchtliche Verstärkung aus Bayern bekommen hatte, beschloß er den König Gustav Adolph aufzusuchen, der mit seinen Schweden die Länder Franken, Schwaben und Bayern verwüstete.

2. Er stieß bei Nürnberg auf ihn. Beide Heere verschanzten sich da, und blieben neun Wochen lang einander im Angesichte stehen. Gustav Adolph fing an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, weßwegen er Waldsteins Lager mit der ganzen Macht angriff; er wurde aber mit beträchtlichem Verluste zurückgeschlagen. Torsten-

sohn wurde von den Kaiserlichen gefangen, und Waldstein verlor ein Pferd unter dem Leibe.

§. 47.

Schlacht bei Lützen im Jahre 1632.

1. Waldstein zog nun, nachdem er seine Unterfeldherren Gallas und Heinrich Holka schon voraus geschickt, und Pappenheimen an sich gezogen hatte, nach Sachsen, nahm die Städte Freyberg, Zwickau, Leipzig und Halle weg, und verheerte das Land. Der Kurfürst von Sachsen rief nun die Schweden zu Hilfe, die nicht säumten auf das schleunigste herbeizueilen, um ihre Bundesgenossen wider die Kaiserlichen zu schützen. Bei Lützen kam es zu einer blutigen Schlacht. K. Gustav Adolph wurde gleich anfangs erschossen. Die Schweden, durch den Verlust ihres Königs noch mehr erbittert, fochten nun mit einer solchen Wuth, daß sie Waldsteinen zum Weichen brachten und sein Geschütz eroberten. Pappenheim erneuerte aber das Gefecht durch seine Ankunft, er nahm den Schweden die eroberten Kanonen wieder und behielt die Oberhand über sie, bis er tödtlich verwundet wurde und sich aus dem Treffen tragen lassen mußte. Die Schlacht dauerte bis zur einbrechenden Nacht, ohne daß man wissen konnte, wer gesiegt hätte; denn sowohl die Schweden als die Kaiserlichen verließen das Schlachtfeld, und ließen das schwere Geschütz stehen.

2. Mit anbrechendem Tage zog sich Waldstein zurück und setzte seinen Zug in größter Eile nach Böhmen fort. In dieser Schlacht waren von beiden Seiten über 10,000 Mann auf dem Schlachtfelde geblieben. Die Kaiserlichen verloren die Feldherren Pappenheim, Breuner und Bertholden von Waldstein. Der Tod des K.

Gustav Adolph war für die Schweden ein unersetzlicher Verlust. Der unglückliche Kurfürst Friedrich von der Pfalz, der sich immer noch Hoffnung machte, durch den Beistand dieses Königs wieder auf den böhmischen Thron zu gelangen, hatte kaum seinen Tod vernommen, so fiel er von neuem in ein Fieber, von dem er kaum befreyet war, und starb auch an demselben.

3. Sobald Waldstein mit seinem Heere in Böhmen angelangt war, verlegte er die Soldaten in die Winterquartiere, und warb frische Völker, um den bei Lützen erlittenen Verlust wieder gut zu machen. Er schob die Schuld der mißlungenen Schlacht auf seine Kriegsbedienten, welche ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Er beschloß daher, sie nachdrücklich zu strafen, und rief sie alle nach Prag, wovon er 18 zum Tode verurtheilte. Es wurde abermals, wie vor 12 Jahren geschehen war, auf dem altstädter Markte am 14. Hornung 1633 eine Bühne aufgerichtet und mit schwarzem Tuche bedeckt, worauf 15 der Verurtheilten mit dem Schwerte hingerichtet, 2 gehenkt, und ein gewisser Jakob Winkler für einen Schelm erklärt und sein Degen von dem Scharfrichter zerbrochen wurde. Merkwürdig ist es, daß kein geborner Böhme unter denselben war. Die Namen 50 andecer, die gleichfalls bei der Schlacht viele Zaghaftigkeit sehen ließen, wurden auf schwarze Tafeln geschrieben und an den Galgen geheftet.

4. Durch diese Strafen glaubte Waldstein alle Schuld von sich abzulehnen, und zugleich sein Kriegsheer künftig geschickter zu machen. In dieser Absicht belohnte er auch die Tapfern, und schenkte dem Feldherrn Oktavius Piccolomini 10,000 Thaler, und vielen von seinen Offizieren goldene mit Diamanten besetzte Ketten, woran eine Münze von ihm hieng, und wovon

eine jede 3000 Thaler betrug. Dem General Holka, welchem der König von Dänemark als seinem Unterthan die Güter eingezogen hatte, ertheilte er die Freyheit, aus vier Waldsteinischen böhmischen Herrschaften eine zu wählen, deren jede 16 bis 18 Dörfer enthielt.

§. 48.

Waldsteins Feldzug nach Schlesien im Jahre 1633.

1. Im Monate May versammelte Waldstein sein Heer zwischen Pilsen und Eger; da aber indessen 25,000 Sachsen und Schweden in Schlesien eingefallen waren, so ließ er den Feldherrn Holka mit einigen tausend Mann hier stehen, und zog mit Gallassen bis Neiß in Schlesien, wo er sein Lager aufschlug. Der ganze Sommer wurde aber mit Unterhandlungen zwischen Waldsteinen, dem Kurfürsten von Sachsen und den Schweden zugebracht, so, daß im Felde nichts Wichtiges vorgenommen wurde. Waldstein wollte hiedurch Zeit gewinnen, um den Feinden unerwartet einen tödtlichen Streich zu versetzen. Allein seine Feinde, deren er bei Hofe viele hatte, legten diese Unthätigkeit übel aus, und behaupteten: er verstünde sich nicht nur mit den Feinden des Kaisers, sondern er wolle mit Schweden und Sachsen ein Bündniß wider das Haus Oesterreich schließen. Der Argwohn wurde immer größer, und man fing in Wien schon an zu muthmaßen, daß Waldstein nach der Krone Böhmens strebe. Der Kaiser schickte daher den Kriegspräsidenten Grafen Schlick in das waldsteinische Lager, um ihn zu beobachten.

2. Sobald Waldstein dieses bemerkte, lehnte er den Verdacht gleich dadurch ab, daß er sich in Bewegung setzte. Er stellte sich, als wenn er in Sachsen einfallen wollte,

und schickte zum Blendwerk den Feldherrn Holka voraus, dann setzte er sich selbst mit dem ganzen Heere in Marsch. Arnheim, der Heerführer der Sachsen, wollte ihm vorkommen und hatte kaum sein festes Lager verlassen, so kehrte Waldstein plötzlich um, griff die 10,000 Mann an, welche Arnheim unter den Befehlen des alten Grafen von Thurn zurückgelassen hatte, und nahm sie sammt den Feldherren gefangen. Unter den Vornehmsten war Graf Thurn selbst, und Wenzel Bittowsky. Diesen letzten schickte Waldstein nach Mähren, wo er hernach als ein böhmischer Empörer enthauptet wurde. Thurnen setzte er aber gleich wieder in Freyheit. Da man ihm dann deswegen Vorwürfe machte, gab er zur Antwort: Was sollte ich mit diesem unsinnigen Menschen anfangen! Wollte Gott, die Schweden wären mit keinem bessern Obersten versehen, so wollten wir die ganze Welt erobert haben. Thurn wird uns bei den Feinden mehr Vortheil verschaffen, als hier im Gefängnisse.

3. Durch den glücklichen Fang dieser 10,000 Mann Schweden und Sachsen widerlegte Waldstein seine Feinde bei Hofe; noch mehr aber durch seine Wirksamkeit in Schlesien und Brandenburg, wo er Liegnitz, Glogau, Krossen und Frankfurt an der Oder wegnahm, ja sogar Berlin mußte sich ihm unterwerfen. Er wollte hierauf nach Pommern und Meklenburg marschieren, um die Schweden von ihrem Vaterlande abzuschneiden; daran hinderten ihn aber Befehle, die er vom Kaiser bekam, auf das schleunigste nach Bayern zu marschieren, wo die Schweden Regensburg belagerten. Er gehorchte, zog aber mit so langsamen Schritten, daß indessen Regensburg an die Schweden überging, worauf er sein Heer nach Böhmen in die Winterquartiere legte.

§. 49.

Waldsteins Absetzung von der Oberfeldherrnstelle, und dessen Ermordung am 25. Hornung 1634.

1. Ueber Waldsteins Betragen schöpfte nun der Kaiser neuen Argwohn, und fing wirklich an, auf ihn mißtrauisch zu werden. Alle seine Staatsbedienten, und besonders die Spanier, riethen ihm, diesem unternehmenden Feldherrn den Oberbefehl wieder zu nehmen. Der Kaiser hatte ihm aber eine zu große Gewalt eingeräumt, als daß er es hätte ohne Gefahr wagen dürfen. Er suchte also vorher sein Heer nach und nach zu trennen, und befahl ihm, einen Theil seiner Völker nach Passau, und 6000 Reiter in die Niederlande zu schicken. Das übrige Heer sollte er aus Böhmen nach Oesterreich in die Winterquartiere vertheilen. — Waldstein errieth die Absichten des Kaisers. Um ihm vorzukommen, beschloß er, die oberste Feldherrnstelle niederzulegen. Er begab sich also nach Pilsen, wohin er die meisten und besten Kriegsbedienten seines Heeres zusammenrief. Diesen stellte er kläglich vor, seine Feinde bei Hofe hätten eine Verschwörung wider ihn angesponnen, und man ginge damit um, daß man ihn abermals von der Feldherrnstelle mit Schande absetzen wolle; nachdem er seit 30 Jahren dem Hause Oesterreich so treu gedient, so viele Schlachten gewonnen, den Kaiser von seinem gefährlichsten Feinde, dem Könige aus Schweden befreyet, den Kurfürsten aus Sachsen gedemüthigt, und dem ganzen Reiche eine Erholung verschafft hätte. Er für seine Person hätte beschlossen, die Oberfeldherrnstelle niederzulegen; hingegen bedauere er die schönen Truppen, denen er so gute Winterquartiere verschafft, und die man itzt mitten

im Winter zerstreuen, von der Reiterey trennen, und diese in die Niederlande schicken wolle, um sie auf einem so beschwerlichen Marsche zu Grunde zu richten. Er bezeigte ihnen zugleich, wie leid es ihm sey, sie itzt auf eine solche Art zu verlassen, und daß er hiedurch des Vergnügens beraubt sey, sie einstens alle, wie er es ihnen versprochen hätte, ihrer Tapferkeit wegen reichlich zu belohnen.

8. Seine Anhänger waren folgende: Adam Graf Trczka von Lippe, Waldsteins Schwager; Christian Illo, der erst vor kurzem zum Feldmarschall war erhoben worden; Wilhelm Kinsky von Wchinitz, ein alter Freund und Liebling des Herzogs, welcher sich sonst der Religion halber mit seiner Familie zu Pirna aufgehalten, und seit kurzer Zeit zu Waldsteins Heere gekommen war. Der vierte war Neumann, ein Rittmeister und Sekretär des Herzogs. Diese brachten nun die sämmtlichen Offiziere dahin, daß sie den Feldherrn Illo nebst den 4 Obersten Morwald, Predau, Losy und Hinnersam an Waldsteinen mit der Bitte schickten, daß er die Feldherrnstelle, die man ihm zu nehmen drohete, nicht niederlegen möchte. Sie versprachen ihm zugleich, daß sie ihn nicht verlassen, sondern ihm mit Leib und Leben beistehen wollten; und gingen endlich so weit, daß sie sich hiezu eidlich verbanden und eine zu dem Ende abgefaßte Schrift am 12. Hornung eigenhändig unterzeichneten. Es waren fünfzig derselben, und zwar größtentheils Oberste; und Waldstein willigte in ihr Begehren.

9. Die Feldherren: Gallas, Aldringer, Colloredo, Piccolomini und einige andere traten dieser Verschwörung nicht bei, und erschienen auch unter allerhand Vorwande nicht zu Pilsen. Piccolomini eilte nun auf das

schleunigste nach Wien, um dem Kaiser von allen dem, was in Pilsen vorgegangen war, Nachricht zu geben. Er kam bei der Nacht zu Wien an, da der Kaiser schon schlief, er ließ ihn aber wecken, um ihm eine so wichtige Sache ohne Verzug zu hinterbringen. Man setzte noch hinzu: daß sich Waldstein mit dem ganzen Heere wider das Leben Sr. Majestät verschworen habe; daß die Truppen, welche sich in der Gegend von Wien befinden, bereit sind, die Stadt zu überfallen, in welcher schon eine große Anzahl der Mitverschwornen versammelt wäre, die nur auf ein Zeichen warteten, welches man ihnen durch Anzündung einiger Häuser oder durch sonst einen Tumult geben würde, um sodann die Burg anzufallen, und die ganze kaiserliche Familie niederzumachen.

4. Der Kaiser erschrack über diese unerwartete und schreckliche Nachricht des Piccolomini so sehr, daß er mit anbrechendem Tage ganz Wien durchsuchen, und alles, was von des Herzogs von Friedland Befehlen abhängen konnte, in Verhaft nehmen ließ. Waldstein selbst war zu groß und mächtig, als daß man ihn hätte zur Verantwortung ziehen können; der Kaiser setzte ihn daher förmlich ab, und übergab die Feldherrnstelle Galassen. Piccolomini eilte nun mit dem Befehle nach Böhmen zurück, sich der Person Waldsteins auf alle mögliche Art zu versichern. Gallas, der nun oberster Befehlshaber des kaiserl. Kriegsheeres in Böhmen war, zog die Feldherrn Aldringer und Koloredo mit ihren Völkern an sich, und besetzte Prag, Budweis, Leitmeritz und Tabor mit getreuen Offizieren.

5. Da Waldstein hievon Nachricht erhielt, so machte er zu Pilsen Gegenanstalten. Die Obersten mußten sich aufs neue verpflichten, ihm mit Leib und Leben bei-

zustehen, und ihn nie zu verlassen. Auch gab er die Erklärung heraus: daß ihm nie in die Gedanken gekommen sey, wider Se. kaiserl. Majestät, dessen Hoheit und die katholische Religion das mindeste zu gestatten, noch viel weniger selbst etwas vorzunehmen. Nach dieser neuen Verbindung wurde der Graf Trczka mit Truppen abgeschickt, Prag zu besetzen. Da dieser aber zu Rokitzan die Nachricht erhielt, daß Prag schon besetzt sey, und daß Waldstein durch ein kaiserl. Patent für einen meineidigen Rebellen erklärt, demselben der Oberbefehl genommen, und diese Verordnung schon allenthalben bekannt gemacht worden sey, so floh er bestürzt nach Pilsen zurück.

6. Die Stadt Eger schien Waldsteinen der sicherste Zufluchtsort zu seyn, weil die Besatzung aus dem Regiment des Grafen Trczka, seines Schwagers und geheimsten Vertrauten, bestand. Der Befehlshaber dieser Stadt war Gordon, ein Schottländer, in welchen Waldstein das größte Vertrauen setzte, weil er ihn vom gemeinen Soldaten, bis zur Würde eines Obersten erhoben hatte. Er nahm noch den General Butler nebst dessen Regimente mit sich, und ließ bei seiner Ankunft zu Eger den General Butler, den Obersten Gordon und den Oberstwachtmeister Leßlie zu sich kommen, und suchte sie ganz auf seine Seite und noch genauer in die Verschwörung zu bringen. Sie schienen ihm in allem beizutreten; da sie aber hierauf zusammenkamen, um sich über eine so wichtige Sache zu berathschlagen, so zog Butler das kaiserl. Patent und die Befehle, welche er indessen von dem obersten Feldherrn Grafen von Gallas hierüber bekommen hatte, aus der Tasche, und wies sie dem Gordon und Leßlie. Sie verschworen sich also auf der

Stelle wider den Herzog Waldstein. Anfangs waren sie unschlüssig, ob sie ihn gefangen nehmen und nach Wien schicken, oder aber hinrichten sollten. Da ihnen nun das erste viel gefährlicher schien, so beschlossen sie das letzte. Um aber ihr Vorhaben desto sicherer auszuführen, mußten sie zuvor Waldsteins Freunde, den Trczka, Kinsky, Illo und Neumann aus dem Wege räumen, welches sie um so leichter ins Werk setzen konnten, weil die Besatzung von Eger größtentheils aus Irrländern, ihren Landesleuten, bestand.

7. Gordon, Befehlshaber der Stadt Eger, lud die vier Vertrauten des Waldstein auf das Schloß zum Abendessen. Butler und Leßlie hatten indessen noch die Kriegsbedienten Geraldin, Deveroux, Bork und noch andere zween Irrländer in die Verschwörung gezogen. Alle mußten sich mit einem körperlichen Eide hiezu verbinden. Dann kam Butler und Leßlie gleichfalls zu der vorbereiteten meuchelmörderischen Mahlzeit. Man setzte sich zur Tafel, und während daß man aß und trank, besetzte der Oberstwachtmeister Geraldin und der Rittmeister Deveroux die Nebenzimmer mit ihren Soldaten. Sobald ihnen abgeredtermasser ein Zeichen gegeben wurde, traten sie von beiden Seiten herein. Geraldin hatte eine Partisane und Deveroux einen Degen in der Hand. Jedem folgten Soldaten nach. Butler, Gordon und Leßlie ergriffen die Lichter und hielten sie in die Höhe. Die Tafel wurde umgestürzt, und Kinsky zuerst getödtet. Illo lief nach seinem Degen, der an der Wand hing, wurde aber durchstochen, da er eben darnach langen wollte. Trczka erreichte seinen Degen, und stellte sich in einen Winkel zur Gegenwehr. Seine Gegenwart des Geistes erhielt den Kampf lange; er tödtete drey von seinen Mördern. Aber so löwenmüthig

er sich auch wehrte, so mußte er endlich doch unterliegen. Neumann wurde in einem Gewölbe, in welches er sich verkroch, erstochen.

8. Nun eilte man auch in das Schlafzimmer des Herzogs Waldstein. Deveroux wollte die Ehre haben, ihm das Leben zu nehmen. Er riß einem Soldaten die Partisane aus den Händen, weil sein Degen im vorigen Kampfe war zerbrochen worden, nahm dreyßig frische Soldaten mit sich, die man zu dieser Absicht schon in Bereitschaft hielt, und rann wie rasend nach Waldsteins Wohnung in die Stadt. Er drang in das Haus, und da er die Stiege hinauf eilte, kam ihm ein Kammerdiener mit der Bitte entgegen: man möchte nicht so stark auftreten, weil der Herzog schon schlief. Zur Antwort wurde er mit einer Helleparte durchstochen. Während dem war der Herzog durch das Heulen und Schreyen der Frauen des Trezka und Kinsky, welche nahe an seinem Zimmer wohnten, und schon von dem Schicksale ihrer Gatten Nachricht hatten, aufgeweckt worden. Er sprang aus dem Bette und ging an das Fenster, um zu sehen, was das für ein Tumult wäre. Indessen kam Deveroux an das Schlafzimmer des Herzogs, und klopfte stark und wüthend an die Thüre, die er endlich mit Hilfe einiger Soldaten gewaltsam einsprengte. Waldstein stand im Hemd am Fenster, ohne Gewehr und ohne aller Vertheidigung. Bist du der Schelm, rief Deveroux, der das kaiserl. Volk zu dem Feinde überführen, und Sr. kaiserl. Majestät die Krone vom Haupte reißen wollte? deßwegen mußt du itzt sterben. Es erfolgte keine Antwort. Du mußt sterben! sagte Deveroux, und bot ihm einige Augenblicke Zeit zum Beten an. Waldstein antwortete wieder nichts, sondern streckte seine Arme aus, um die Brust zu ent-

blößen. Deveroux gab ihm sogleich den tödtlichen Stoß mit einer Partisane durch die Brust. Herzog Waldstein fiel und starb ohne eine Sylbe zu sprechen. Diese Art des Todes setzte alle Umstehende in Schrecken. Dieses war also das Ende des Albrecht Wenzel von Waldstein, Herzogs von Friedland und Sagan.

9. Bei anbrechendem Tage rief Butler die Kriegsbedienten zusammen, zeigte ihnen die Beweggründe seiner Unternehmung, und ließ sie aufs neue den Eid der Treue dem Kaiser ablegen. Dann begab er sich in Begleitung des Deveroux auf die Reise nach Wien, um dem Kaiser die ganze blutige Begebenheit mündlich zu hinterbringen.

10. Der Kurfürst von Sachsen ließ nach der Nachricht dieses blutigen Auftrittes zu Pirna die Wohnung des ermordeten Kinsky von Wchinitz durchsuchen. Man fand in derselben 30,000 Stück Dukaten waldsteinischen Gepräges, und 8,000 Stück, die noch nicht geprägt waren. Der Herzog Waldstein hatte diese Summe erst vor kurzem aus Böhmen dahin geschickt. Der Kurfürst zog sie ein, und ließ die Wittwe sammt ihren Kindern nach Dresden führen.

11. Butler und die übrigen dem Kaiser treu gebliebenen wurden auf das vorzüglichste belohnt. Gordon erhielt die Güter des Trczka im königgratzer Kreise. Die Herrschaften des mächtigen Waldsteins sind unter die übrigen vertheilet worden. Graf Gallas bekam die Herrschaft Friedland, der General Aldringer bekam Teplitz, Kolloredo Opotschna, und Leßlie Neustadtel. Für die Seelen der Ermordeten ließ K. Ferdinand 3000 Messen lesen.

12. Waldsteins Mitschuldige wurden auf das nachdrücklichste gestraft. Zu Prag nahm man einige derselben

gefangen, und ließ sie in der Geschwindigkeit heimlich hinrichten. Andere aber, die man nach und nach in Verhaft genommen hatte, wurden zu einer öffentlichen Todesstrafe verurtheilt. Da Pilsen der Ort der Verschwörung war, so sollte auch in dieser Stadt an den Verurtheilten die Todesstrafe vollzogen werden. Man errichtete zu diesem Ende auf dem Markte eine Bühne, worauf 24 Personen enthauptet wurden. Unter diesen waren sieben Obersten, nämlich: Sparr, Kehraus, Ulefeld, Wildberger, Morwald, Losy und Hammerle. Die übrigen waren Rittmeister, Hauptleute, und acht Mitschuldige aus der Bürgerschaft.

§. 50.

Feindlicher Einfall der Sachsen und Schweden in Böhmen im J. 1634.

1. Der Kaiser übergab nun den Oberbefehl über das ganze Kriegsheer seinem Sohne Ferdinand, dem schon gekrönten König von Ungarn und Böhmen. Dieser zog alle Völker aus dem ganzen Königreiche zusammen, zahlte ihnen den rückständigen Sold aus, und ließ sie aufs neue dem Kaiser schwören. Hierauf zog er mit der ganzen Macht nach Bayern, um Regensburg zu belagern. Nur Marradas und Kolloredo blieben mit einer kleinen Zahl Truppen zur Bedeckung des Königreiches zurück. Dieses machten sich die Schweden und Sachsen zu Nutzen, und rückten aus der Lausitz, wo sie bereits Bautzen und andere Städte eingenommen hatten, in Böhmen ein.

2. Der schwedische Feldherr Banner führte die ersten, und Friedrich, Herzog von Altenburg, die letzten Truppen an. Diese besetzten Gitschin, und die Schweden bemächtigten sich der Städte Leitmeritz und Melnik, wor-

aus sie den kaiserl. Feldherrn Marradas trieben, und bis Prag verfolgten. Auf dem weißen Berge stießen die Sachsen wieder zu den Schweden, und Banner beschloß, die Stadt Prag zu bestürmen. Er ließ also die ganze vereinigte Macht gegen den sogenannten Laurenzberg vorrücken. Allein Kolloredo, Befehlshaber von Prag, hatte so gute Anstalten getroffen, und die Seite, wo Banner angreifen wollte, mit so vielen Stücken besetzt, daß der Feind, anstatt sein Vorhaben auszuführen, sich eilends zurückzog. Banner ging hierauf mit seinen Schweden in den saatzer und leitmeritzer Kreis, die er beide mit Feuer und Schwert verwüstete. Im ersten nahm er Saatz mit Sturm ein, ließ alles ermorden, und die Stadt verbrennen. Die Sachsen wandten sich nach Nimburg an der Elbe. Die Besatzung übergab ihnen die Stadt, und zog davon; die Bürgerschaft wurde aber auf das grausamste behandelt. Kolloredo, mit frischen Völkern verstärkt, rückte bald darauf ins Feld, und trieb beide, die Sachsen und Schweden, wieder aus Böhmen.

§. 51.

Einnahme der Stadt Regensburg, und unglückliche Schlacht für die Schweden bei Nördlingen.

1. Während daß Kolloredo die Feinde aus Böhmen jagte, nahm K. Ferdinand III. nach einer hartnäckigen Gegenwehr die Stadt Regensburg ein, in welcher sich der alte Graf Thurn befand. Da aber die ganze Besatzung den freyen Abzug erhielt, so kam auch Thurn wieder davon.

2. Von Regensburg rückte Ferdinand mit dem großen Kriegsheere, zu welchem der Herzog von Bayern und der Herzog von Lothringen, zween erfahrne Feldherrn,

geſtoßen, vor Nördlingen. Es kam hier zwiſchen den Kaiſerlichen und den Schweden zu einer merkwürdigen Schlacht, welche anderthalb Tage währte. Die Schweden litten eine ſchreckliche Niederlage; ſie war die beträchtlichſte, die ihnen in Deutſchland beigebracht worden iſt. Horn und vier andere ſchwediſche Feldherrn wurden zu Gefangenen gemacht. Es blieben 8000 Mann auf der Stelle, 9000 Mann im Nachſetzen, und 4000 wurden gefangen. Achzig Feldſtücke, alles Gepäck und alle Kriegsbedürfniſſe wurden erbeutet. — Die Kaiſerlichen ſollen nicht über 2000 Mann eingebüßt haben. — Man ſchrieb den ganzen Sieg den Kroaten, einer ſlavoniſchen Nazion zu, deren Ungeſtümm ſo groß war, daß ſelbſt die alten ſchwediſchen Soldaten nicht wider ſie aushalten konnten.

§. 52.

Friedensſchluß zwiſchen Sachſen und dem Hauſe Oeſterreich im J. 1635.

1. Dieſer Sieg war für Böhmen ſehr wichtig. Der Kurfürſt von Sachſen glaubte, nun wäre es mit den Schweden in Deutſchland gethan. Er ſchickte alſo Abgeordnete nach Prag, um mit dem Kaiſer Frieden zu machen, welcher auch in kurzer Zeit zu Stande kam. Dieſem Frieden traten auch der Kurfürſt von Brandenburg und andere proteſtantiſche Fürſten bei.

2. Vermög deſſen wurden die Proteſtanten im Beſitze der geiſtlichen Güter beſtätigt, die ſie vom J. 1627 gehabt hatten. Sowohl die katholiſche als proteſtantiſche Religion ſollte im Reiche geduldet werden; Böhmen und die öſterreichiſchen Provinzen aber ausgenommen. Der Kurfürſt von Bayern ſollte der Wittwe Friedrichs, des verſtorbenen pfälziſchen Kurfürſten, ein

Leibgeding auszahlen, aber auch sein Kurfürstenthum behalten. Alle Eroberungen, welche beide Theile seit dem schwedischen Einfalle in Deutschland gemacht hatten, sollten gegenseitig zurückgegeben werden, und auf beiden Seiten sollte eine allgemeine Amnestie oder Verzeihung des Geschehenen statt finden. Hievon nahm aber doch der Kaiser diejenigen aus, die es vormals mit Friedrichen von der Pfalz gehalten, oder die sich letztens mit dem Herzoge Waldstein von Friedland verschworen hatten.

3. Uibrigens gewann das Königreich Böhmen durch diesen Vergleich so viel, daß es in der Nachbarschaft um zween Feinde weniger hatte, und den Einfällen der Schweden hiedurch nicht so sehr ausgesetzt ward. Hingegen verlor Böhmen die Ober- und Niederlausitz, welche zwar der Kurfürst von Sachsen von Zeit der Schlacht auf dem weißen Berge schon pfandweise im Besitze hatte, die ihm aber itzt erblich überlassen, und von der Krone Böhmens zu einem nicht geringen Nachtheile unsers Vaterlandes abgerissen worden ist.

§. 53.

Wahl Ferdinands des Dritten zum römischen König im J. 1636.

1. Nach diesem Friedensschluße mit Sachsen und andern protestantischen Landesfürsten genoß zwar das ausgeraubte und beinahe ganz verwüstete, vormals reiche, dermalen aber blutarme Königreich Böhmen einer kurzen Ruhe, wodurch aber die versetzten Wunden bis zu unsern Zeiten leider noch nicht geheilet worden sind.

2. Kaiser Ferdinand reiste nun nach Regensburg, und hielt daselbst einen Reichstag, bei welchem sein Sohn Ferdinand III. zum römischen König gewählt wurde.

§. 54.

Kaiſer Ferdinands des Zweyten Tod und deſſen Karakter.

1. K. Ferdinand ſtarb den 15. Hornung 1637, im 59ſten Jahre ſeines Alters. Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn Ferdinand III., welcher bei Lebzeiten ſeines Vaters ein gekrönter böhmiſcher, ungariſcher und gewählter römiſcher König war.

2. Ferdinand II. war in ſeinen Unternehmungen ſtandhaft und glücklich. Er hatte auch das Glück, große Feldherrn in ſeinen Dienſten zu haben, deren Rathſchlüſſen er in Kriegsſachen folgte. In politiſchen Angelegenheiten ließ er ſich aber von den Geiſtlichen, meiſtens von Jeſuiten und andern Mönchen führen. Daher entſtand ſeine große Intoleranz und Haß gegen alle, die nicht römiſch-katholiſch ſeyn wollten. — Sein Denkſpruch war: Legitime certantibus.

Sechster Abschnitt.

Ferdinand der Dritte,

ein schon gekrönter ungarischer, böhmischer und gewählter römischer König, regierte in Böhmen nach dem Tode seines kaiserl. Vaters Ferdinands II. vom Jahre 1637 bis 1657.

§. 1.

Fortsetzung des Schwedenkrieges im J. 1637 — 38 — 39.

1. K. Ferdinand kam am 30. May 1637 nach Prag, wo man beschloß, den Krieg wider die Schweden fortzusetzen. Anfangs war Ferdinand sehr glücklich wider dieselben. Sein Feldherr Gallas trieb sie aus Sachsen und Brandenburg, und verfolgte sie bis nach Pommern, daß ihnen nichts als Anklam, Stettin und Stralsund noch übrig geblieben ist. Gallas verlegte sodann sein Heer in dasige Gegenden in die Winterquartiere, und man glaubte die Schweden das künftige Jahr aus Deutschland ganz zu vertreiben.

2. Inzwischen ging der schwedische Feldherr Johann Banner nach Stockholm, und stellte den Ständen von Schweden die Nothwendigkeit vor, ihre Sachen in Deutschland wieder herstellen zu müssen; worauf dann frische Völker geworben wurden. Sobald es die Witterung zuließ, erschien Banner mit seinem Heere in Pommern, griff im folgenden 1638. Jahre die Kaiserlichen an vielen Orten an, nahm ihnen Wollgast, Damm, Garz und andere feste Oerter weg, und trieb

alles vor sich her. Gallas mußte nun das Meklenburgische und ganz Pommern wieder räumen, und sich nach Sachsen ziehen. Da ihm aber Banner auf dem Fuße nachfolgte, so floh er mit dem zu Grunde gerichteten Heere nach Böhmen, um sich hier wieder zu erholen; hiedurch lockte aber Gallas den Feind in das Land.

3. Banner hätte ungehindert in Böhmen eindringen können, wenn er sich nicht mit der Eroberung einiger Städte, als Chemnitz, Zwickau und besonders mit Friedberg aufgehalten hätte. Dadurch gewannen die kaiserlichen Feldherrn Morzin, Fürstenberg und Hatzfeld indessen Zeit, die Uiberbleibsel vom Gallasischen Heere zu sammeln und mit frischen Völkern zu verstärken, um Böhmen vor einem Einfalle zu schützen. Sie bekamen endlich sogar Muth, dem Feinde entgegen zu gehen, und lagerten sich zwischen Chemnitz und Zwickau im Voigtländischen. Banner überfiel sie aber, und brachte ihnen eine große Niederlage bei. Er eroberte ihr ganzes Gepäck, 50 Fahnen und über 20 Feldstücke. Nach dieser Schlacht stand ganz Böhmen den Schweden abermals offen, wo sie sich schon längst vorgenommen hatten, das Kriegstheater aufzuschlagen. In dieser Absicht schickte Banner seinen Unterfeldherrn Stallhans voraus. Dieser nahm die Städte Aussig, Leitmeritz und das Schloß Tetschen ein, worauf dann das ganze schwedische Heer, 40,000 Mann stark, nach Böhmen rückte.

4. Banner ließ den Einwohnern in Böhmen ankündigen: er sey gekommen, die protestantischen Böhmen vor den Katholischen zu schützen; er verbot auch seinen Völkern unter Lebensstrafe, jenen den mindesten Schaden zuzufügen. Mittlerweile war er mit seinem

Heere bis Brandeis vorgerückt, dessen er sich sowohl als des Schlosses bemächtigte. Gallas, oberster Befehlshaber der Kriegsvölker in Böhmen, schickte ihm die Feldherrn Hofkirchen und Montecuculi mit einigen tausend Mann entgegen, um ihm den Uibergang der Elbe streitig zu machen. Banner war ihnen aber nicht nur vorgekommen, sondern griff sie auch an, schlug sie zurück, und machte die zween Feldherrn zu Kriegsgefangenen. Hierauf rückte er mit seiner ganzen Macht vor die Stadt Prag. Nachdem er sie einige Tage beschossen hatte, ließ er sie zur Uibergabe auffordern; da er aber eine abschlägige Antwort bekommen und die Nachricht erhalten hatte: daß der kaiserl. Feldherr Hatzfeld anrücke, zog er sich wieder nach Brandeis zurück.

5. Die kaiserl. Besatzung in Prag verlangte nun von der Bürgerschaft eine namhafte Belohnung für die Erhaltung der Stadt. Da sich die Bürger hiezu nicht verstehen wollten, fiel sie ihre Häuser an, und plünderte sie. Einige von den Bürgern, die sich den räuberischen Soldaten widersetzten, wurden ermordet. Es wäre zu einem allgemeinen Aufstande gekommen, wenn der Kriegspräsident Graf Heinrich von Schlick demselben dadurch nicht vorgekommen wäre, daß er die Rädelführer, einen Rittmeister und acht gemeine Reiter öffentlich enthaupten ließ.

6. Die Schweden verwüsteten indessen das halbe Königreich ungehindert, von der sächsischen Gränze bis Mähren, und verfuhren mit den katholischen Geistlichen unmenschlich. Drey Jesuiten, die auf die Bekehrung protestantischer Bauern herumgingen, wurden von ihnen bei Kuttenberg den 31. May 1639 ermordet. Vielleicht mögen dieses und andere dergleichen Ausschwei-

fungen die vertriebenen Böhmen gethan haben, deren viele Tauſende unter den Schweden dienten, um ſich das Brod zu erwerben. Die Städte Nimburg, Podiebrad, Königgratz, Kuttenberg, Czaslau und andere wurden ausgeraubt, gebrandſchatzt oder gar in die Aſche gelegt.

7. Da die Feinde nun die oben beſchriebenen Gegenden in Einöden verwandelt hatten, und kein Hatzfeld, noch ein anderer kaiſerl. Feldherr Böhmen von dem Untergange zu retten kam, ſo zog Banner ſeine Völker über die Moldau, lagerte ſich auf dem weißen Berge, und jagte der Stadt Prag durch acht Tage wieder Schrecken ein. Da er aber aus Mangel des groben Geſchützes keine förmliche Belagerung vornehmen — noch weniger aber dieſe volkreiche Stadt überſteigen konnte, wo ſich die Bürger zu ihrer Vertheidigung bewaffnet hatten; ſo wandte er ſich in den budweiſer, pilſner und ſaatzer Kreis, und machte auf Pilſen und Budweis einen Verſuch, er wurde aber mit Verluſte zurückgeſchlagen. Dagegen verbrannte er Beraun, Schlan, Welwarn und andere offene Oerter. Alles, wo nur ein Schwede hintrat, wurde auf das erbärmlichſte verwüſtet. Balbin, der damals lebte, ſchreibt: der dritte Theil von Böhmen ſtand in Flammen. 16 Meilen um Prag lag alles öde und wüſte; niemand bauete das Land an. Im ſaatzer Kreiſe allein lagen 400 Flecken und Dörfer in der Aſche. Dieſe Schweden, über 24,000 Mann an der Zahl, bekamen keinen ordentlichen Sold, ſondern lebten auf Koſten des Landes, wo ſie waren; daher übten ſie allerley Grauſamkeiten an den Einwohnern aus, um Geld zu erpreſſen. Die Vorſteher der Städte wurden oft unmenſchlich gemißhandelt, und einige, wie zu Saatz und

Laun, sogar mit dem Strange hingerichtet. Ein einziger Prokop hätte sonst mit ein paar tausend Taboriten diesen Räubern das Handwerk gelegt. Die sonst wegen ihrer Tapferkeit so berühmten Böhmen mußten sich itzt von dem Feinde mit Füssen treten lassen. Eine Hand voll fremder Völker, aus Italien und Spanien geführt, sollte Böhmen schützen, woran ihnen eben so wenig, als den Böhmen an Amerika gelegen war. —

8. Endlich langte Hatzfeld, den man so lange erwartete, mit einigen Völkern aus Westphalen an, und schlug eine Abtheilung der Schweden bei Laun. Gallas bekam hiedurch wieder Muth, wagte einen Ausfall von Prag, und ging bis Brandeis, wo er über die Feinde einige Vortheile erhielt, die aber von keiner Wichtigkeit waren. Palfy kam auch mit etlichen tausend Ungarn den Böhmen zu Hilfe; er wurde aber in einem heftigen Gefechte erschlagen. Es gingen zwar alle Tage blutige Scharmützel vor, die sich aber gemeiniglich mit Abbrennung einiger Dörfer oder Flecken endigten, folglich das Land noch mehr verheerten. So wurde der Sommer und der Herbst zugebracht. Banner blieb mit seinen Schweden den Winter hindurch in Böhmen, und hielt Kolin, Königgratz, Leitmeritz, Brandeis und Saatz, nebst der ganzen Gegend, die an Schlesien und Sachsen stößt, in seiner Gewalt. Der pilsner, prachiner und budweiser Kreis war mit kaiserl. Völkern unter den Befehlen der Grafen Melchior Hatzfeld und Oktavius Piccolomini besetzt, der erst aus den Niederlanden wieder nach Böhmen berufen worden war.

§. 2.

Feldzug wider die Schweden im J. 1640.

1. Während dem Winter ließ Banner die Grabstätte des zu Eger ermordeten Herzogs Waldstein von Friedland in der Karthause bei Gitschin öffnen, den Kopf und die rechte Hand ablösen, und beides nach Schweden führen. Dann machte er den kaiserlichen Feldherren folgende Friedensvorschläge: Kaiser Ferdinand möchte im deutschen Reiche und in seinen Erbländern eine allgemeine Amnestie oder Vergessenheit des Geschehenen verkündigen, und alles in den Stand wieder herstellen, wie es vor dem Kriege im J. 1617 war. — Dagegen wollten sich die Schweden in ihr Vaterland zurückziehen, und nur einige Seestädte in Pommern für ihre Kriegskosten behalten.

2. Der Kaiser verwarf Banners Vorschläge, und machte ernsthafte Anstalten, die Schweden aus Böhmen zu vertreiben. Er ließ in Ungarn, Oesterreich und in dem Theile Böhmens Volk werben, der nicht in den Händen der Feinde war. Tabor wurde zum Sammelplatze bestimmt, und gegen das Frühjahr standen schon dreyßigtausend Mann daselbst beisammen. Der Kaiser ernannte den Erzherzog Leopold, seinen Bruder, zum Oberbefehlshaber über das Heer, welchem er die Feldherrn Piccolomini, Hatzfeld, Zahradetzky und noch andere zutheilte. Gleich im Frühjahre kam Leopold nach Böhmen, übernahm das Kriegsheer, zog noch einige Reiterey aus Prag an sich, wo indessen Kolloredo den Oberbefehl führte, und eröffnete dann den Feldzug mit der Belagerung von Kolin, welche Stadt eingenommen, und die schwedische Besatzung niedergesäbelt wurde.

3. Hierauf ging die kaiserl. Armee mit 60 schweren Kanonen über die Elbe, und nahm den Finden Chlumetz und Königgratz weg. Banner hatte indessen Königsmarken an sich gezogen; hiedurch verstärkt, setzte er sich bei Bunzlau. Da aber der Herzog Leopold eine Schlacht anbot, so zog sich dieser gegen Leitmeritz, nachdem er bevor Brandeis, Kostelez und Melnik ausgeplündert hatte. Hierauf ließ er die Brücke bei Leitmeritz wieder herstellen, stellte sich, in den saazer Kreis einbrechen zu wollen und nach Eger zu ziehen. Leopold schickte aber den Feldherrn Zahradetzky mit einer Abtheilung Reiterey dahin, um Eger zu decken. Banner räumte nun Leitmeritz und setzte sich in das Gebirge, wo er, ungeachtet der Beunruhigung von den Kaiserlichen, so lange stehen blieb, bis sein Geschütz und einige Hundert mit Beute beladene Wagen unter einer starken Bedeckung Meißen erreicht hatten, worauf er dann Böhmen mit dem großen Heere verließ. Er verlor aber viel Volk dabei, welches ihm die Kroaten und Hussaren im Nachsetzen niederhieben. Nun war Böhmen bis auf die drey Festungen Tetschen, Teplitz und Hauenstein von Schweden geräumt. Diese hatte Banner mit beträchtlichen Besatzungen und hinlänglichen Lebensmitteln versehen, in der Hoffnung, dem Erzherzoge Leopold eine Schlacht abzugewinnen und sodann wieder nach Böhmen zurückzukehren. Da aber die Befehlshaber dieser Schlösser sahen, daß sie von aller Hilfe abgeschnitten waren, so ergaben sie sich an den Erzherzog.

4. Ein Theil des kaiserl. Heeres ging hierauf unter der Anführung des Feldherrn Golz nach der Lausitz und nach Schlesien, und trieb die Schweden auch aus diesen Provinzen. Die Bauern, welche sich vor den Schwe-

den in den Wäldern verkrochen hatten, kamen nun wieder zum Vorschein, um ihre Felder anzubauen. Da sie aber weder Ochsen noch Pferde hatten, mußten sie sich selbst vor den Pflug spannen, und auf solche Weise ihre Felder bearbeiten.

§. 3.

Eroberungen der Schweden im Jahre 1641 und 1642.

1. Banner starb im J. 1641., welchem Leonhard Torstenssohn, Graf zu Ortala, als Feldherr folgte, der sehr unternehmend und nicht so grausam war. Er trieb die Kaiserlichen aus Niedersachsen, schlug einen Theil derselben bei Halberstadt, rückte in Schlesien ein, und bemächtigte sich der Stadt Großglogau, wo er einen großen Vorrath Lebensmittel für seine Soldaten fand. Die Kaiserlichen bemühten sich zwar, seinen Eroberungen Einhalt zu thun, er schlug sie aber bei Schweidnitz, nahm die Stadt ein, und brachte später die Städte Neiß, Troppau und ganz Schlesien in seine Gewalt.

2. Mähren war bisher von den Schweden unberührt geblieben; aber nun schickte Torstenssohn einen Theil seines Heeres vor Olmütz, und ließ die Stadt auffordern, die ihm der Befehlshaber Miniata, ein Wälscher, ohne Schwierigkeit überlieferte. Die reichen Bürger hatten vor der Uibergabe der Stadt ihre besten Sachen auf einige Hundert Wagen geladen und in Sicherheit bringen wollen, diese fielen nun den Schweden in die Hände, welches wohl die beträchtlichste Beute war, die sie während dem ganzen Kriege gemacht hatten. Torstenssohn ließ seinen Unterfeldherrn Wamba mit einer hinlänglichen Besatzung zu Olmütz und zog wieder nach Schlesien, um die Stadt Brieg

zu belagern. Da er aber an der Eroberung dieses Ortes von dem Erzherzoge Leopold verhindert wurde, der mit seinem ganzen Heere zum Entsatze gekommen war, so zog er in der Absicht durch die Lausitz nach Sachsen, Leipzig zu erobern. Leopold folgte ihm mit seinem Heere auf dem Fuße nach. Es kam in der Ebene Breitenfeld zu einer Schlacht, in welcher die Schweden den Sieg erhielten. Achttausend der besten österreichischen Völker blieben auf dem Schlachtfelde, und eine große Anzahl wurde von den Schweden gefangen. Die Kriegskasse des Erzherzogs und 46 schwere Kanonen wurden erobert. Die Uiberbleibsel des geschlagenen kais. Heeres flohen nach Böhmen, wo sie Leopold und Piccolomini wieder unter ihre Fahnen sammelten und in die Winterquartiere verlegten. Die Schweden würden sie unfehlbar bis nach Böhmen verfolgt haben, wenn sie die Belagerung von Leipzig und Freyberg nicht aufgehalten hätte. Der Einfall in Böhmen ward also auf das nächste Frühjahr verschoben.

§. 4.

Bestrafung des Madlonischen kaiserl. Regiments im J. 1642.

Dieses Regiment, welches bereits nach Rokitzan in die Winterquartiere war verlegt worden, hatte in der letzten Schlacht seine Schuldigkeit nicht gethan. Es mußte also auf Befehl des Erzherzogs Leopold in Gegenwart sechs anderer Regimenter und des Erzherzogs das Gewehr zu den Füssen des Feldherrn Piccolomini niederlegen; dann wurden seine Fahnen zerrissen, die Befehlshaber zum Schwerte, und der zehnte Mann von den Gemeinen zum Strange verurtheilt. Den folgenden Tag ist die Strafe an den Verurtheilten doch so vollzogen worden, daß die Gemeinen, anstatt gehängt zu werden, von ihren Mit-

ſoldaten erſchoſſen wurden. Nur wenige bekamen Gnade, die ſich nämlich in andern Gelegenheiten gut gehalten hatten. Der General Madlon und deſſen Oberſter ſind in Prag öffentlich enthauptet worden.

§. 5.

Eroberungen der Schweden im Jahre 1643.

1. Erzherzog Leopold übergab Gallaſſen die Oberfeldherrnſtelle, Hatzfeld und Piccolomini legten aber ihre Bedienungen nieder, weil ſie unter Gallaſſen nicht ſtehen wollten. Dieſer warb den ganzen Winter hindurch in Böhmen und Mähren Kriegsvolk, welches er bei Königgratz verſammelte und in der Kriegskunſt übte. Kaum war die rauhe Witterung vorüber, ſo brach Torſtenſohn mit ſeinem Heere aus Meißen in Böhmen ein, und ging oberhalb Melnik ungehindert über die Elbe, und zog nahe bei Prag vorbei, über Kolin gegen Chrudim, in der Abſicht, Gallaſſen eine Schlacht zu liefern. Da aber dieſer keine Luſt dazu bezeigte, ſo wandte ſich Torſtenſohn über Leutomiſchel nach Mähren, verſtärkte die Beſatzung von Olmütz und anderer Oerter, und nahm Kremſier mit Hilfe der Wallachen ein, welche die Parthey des Fürſten von Siebenbürgen und der Schweden ergriffen hatten. Es wurden viele von den Einwohnern ermordet, die Stadt geplündert und verbrannt.

2. Torſtenſohn brachte den ganzen Sommer und Herbſt in Mähren zu, und machte einen Verſuch auf Hradiſch und Brünn, wo er aber nichts ausrichtete. Dann bemächtigte er ſich der Städte Mirau, Fulnek, Friedek und anderer ohne Widerſtand; denn Gallas blieb immer in Böhmen und deckte das Königreich. Endlich zogen die Schweden durch Schleſien, Brandenburg und

Mekkenburg nach Holstein wider den König von Dänemark so schleunig, daß sie in einer Zeit von fünfzehn Tagen hundert deutsche Meilen zurücklegten.

§. 6.

Feldzug des Jahres 1644.

1. Indessen hatte Gallas sein Heer in den Waffen geübt und beträchtlich verstärkt. Es mußte aber in vier Theile abgesöndert werden. Einen Theil führte der Feldherr Graf Johann von Götz wider den Ragotzy nach Ungarn. Ein anderer Theil belagerte Olmütz, unter den Befehlen des Ladislaw von Waldstein. Der dritte ward für Schlesien bestimmt, und den Kern des Heeres führte Gallas selbst nach Holstein, dem König von Dänemark wider die Schweden zu helfen. Dieser Feldzug lief aber sehr unglücklich ab. Torstensohn hatte bereits alle Festungen im Holsteinischen und Jütlande eingenommen, als Gallas ankam. Die Schweden wandten nun ihre ganze Macht wider das kaiserl. Heer, welches mit großer Noth der Gefahr entkam, eingesperrt und ganz aufgerieben zu werden. Gallas eilte zurück und warf sich mit dem Fußvolke und schwerem Geschütze in die Festung Magdeburg, da indessen seine Reiterey von Torstensohn geschlagen und ihr Anführer Engefurt gefangen wurde. Gallas erreichte endlich Böhmen; sein Heer war aber größtentheils von Hunger und Schweden aufgerieben worden. Der Winter verhinderte Torstensohnen, die Kaiserlichen bis nach Böhmen zu verfolgen; er blieb also indessen an den Gränzen stehen.

2. Götz hatte mehr Glück in Ungarn. Er zwang den Ragoczy, daß er den Kaiser um Frieden bitten mußte, und züchtigte auch die Wallachen, die im vorigen Jahre den Schweden geholfen hatten. Viele wurden gefan-

gen und durch den Strang, das Rad und mit Feuer hingerichtet. Olmütz konnte aber Waldstein nicht erobern.

3. Man konnte leicht vermuthen, daß Torstenſohn im nächſten Frühjahre in Böhmen einbrechen werde. Um dieſem Einfalle vorzubeugen, kam der Kaiſer mit Leopolden nach Prag und verſammelte da die Uiberbleibſel der Gallaſſiſchen Armee, verſtärkte ſie mit neugeworbenen und mit den Völkern, die der Feldherr Götz aus Ungarn ſchickte. Dann trug K. Ferdinand Hatzfelden, der damals in bayeriſchen Dienſten war, die Oberfeldherrnſtelle an; der ſie mit Freuden annahm, weil er die Abſetzung des Gallas ſchon erfahren hatte. Der Herzog von Bayern ſchickte dem Kaiſer eine Verſtärkung von 4000 Reitern, unter den Befehlen des Johann von Werth. Das kaiſerl. Heer hätte durch dieſen Zuwachs, ſo gute Anſtalten und durch die Gegenwart des Kaiſers ſelbſt, den Schweden furchtbar werden ſollen; allein Torſtenſohn konnte nichts abſchrecken.

§. 7.

Unglückliche Schlacht der Kaiſerlichen bei Jankau im J. 1645.

1. Der Feind brach ſchon gegen Ende des Hornung in Böhmen ein. Seine Abſicht war nicht, hier Eroberungen zu machen, ſondern er wollte nur ſeinen Zug durch Böhmen nach Mähren nehmen, um der Beſatzung von Olmütz zu Hilfe zu kommen, welcher der Feldherr Waldſtein hart zuſetzte. Er zog durch den ſaatzer und pilſner Kreis. Da er über die Moldau gegangen war, machte er bei Jankau halt, weil er ſichere Nachricht hatte, daß die ganze kaiſerl. Armee wider ihn im Anzuge ſey. Er lagerte ſich auf eine Anhöhe.

Am 6. März kam es mit Anbruche des Tages zu einer Schlacht. Der kaiserl. Feldmarschall Götz that den ersten Angriff mit so gutem Erfolge, daß er die Schweden von der Anhöhe in das Thal trieb; aber er verlor auch dabei sein Leben. Die Kaiserlichen glaubten nun den Sieg in Händen zu haben, und anstatt ihn zu verfolgen, überfielen sie das Gepäck, welches Torstenson in dieser Absicht in die Nähe gestellt hatte. Hiedurch gewannen die Schweden Zeit, sich wieder in Ordnung zu stellen. Sie griffen sodann die Kaiserlichen aufs neue an. Hatzfeld that tapfern Widerstand, bis er selbst gefangen wurde, worauf dann die Schweden einen vollkommenen Sieg erhielten. Die Schlacht hatte von früh bis in die Nacht gedauert. Die Kaiserlichen verloren bis 4000 Mann, und 4000 wurden gefangen. Unter den Gefangenen waren: Hatzfeld, Mercy, Zahradetzky, Königseck und noch andere vornehme Befehlshaber. Unter den Todten war: Götz, Broy und Graf Waldek, drey tapfere Feldherrn. 24 Kanonen und das ganze Gepäck fielen dem Feinde in die Hände. Ein Theil des geschlagenen Heeres warf sich nach Tabor, der andere floh nach Prag, und die bayerische Reiterey führte Werth nach Hause. K. Ferdinand erschrack über die Nachricht dieser Niederlage so sehr, daß er Prag sogleich verließ, und über Pilsen, Regensburg und Linz nach Wien reiste, um daselbst neue Vorkehrungen zu machen, dem Fortgange der schwedischen Waffen Einhalt zu thun. Dem Grafen von Schlick ward die Vertheidigung der Stadt Prag überlassen.

Torstenson hätte itzt mit leichter Mühe Prag erobern können; allein stolz auf den erhaltenen Sieg, beschloß er, gerade auf Wien loszugehen. Er blieb also

nur so lange bei Jankau stehen, bis sich seine Soldaten in die Beute getheilt und sich ein wenig erholt hatten. Dann setzte er seinen Zug fort, und brandschätzte das Land weit und breit. Da die Kaiserlichen die Belagerung von Olmütz bereits aufgehoben hatten, so rückte er mit der ganzen Macht nach Oesterreich, eroberte die Städte zwischen Mähren und der Donau, und bemächtigte sich der Brückenschanze an diesem Flusse. Alles floh aus Wien; der Kaiser nach Regensburg und die Kaiserin nach Grätz. Das jenseitige Ufer der Donau war aber mit Kriegsvolke und schwerem Geschütze so gut besetzt, daß es Torstenson nicht wagen durfte, hinüber zu setzen. Er kehrte also wieder nach Mähren zurück und belagerte Brünn; die Besatzung der Festung und die Bürgerschaft thaten aber durch 15 Wochen einen so tapfern Widerstand, daß Torstenson endlich die Belagerung mit einem Verluste etlicher Tausend Mann aufheben mußte. Hierauf verstärkte er die Besatzungen der Städte in Mähren und Oesterreich, welche in seiner Gewalt waren, und zog wieder nach Böhmen. Zu Leitomischel ließ er seine Krieger einige Zeit ausruhen, dann setzte er über die Elbe und ging vor Brüx, wo sich ein großes kaiserl. Magazin befand, welches er in Beschlag nahm.

3. Bei Brüx wurde Torstenson vom Podagra so sehr mitgenommen, daß er die Feldherrnstelle Karln Gustav Wrangeln übergeben, und sich nach Schweden begeben mußte. Wrangel besetzte Leitmeritz, Friedland, Leplitz, Brandeis, und Saatz, und führte einen Theil seines Heeres nach Thüringen in die Winterquartiere.

§. 8.

Weitere Kriegsunternehmungen in den Jahren 1646 — 47.

1. Im nächsten Frühjahre zog der Kaiser ein Heer bei Klattau zusammen, wozu eine ansehnliche Menge bayrischer Hilfsvölker stieß. Der Erzherzog Leopold nahm die Anführung über sich und zog damit nach Hessen wider den schwedischen Feldherrn Wrangel, der daselbst mit einem großen Kriegsheere stand und auch seine Völker aus Böhmen dahin gezogen hatte.
2. Während daß der Krieg in den Reichsgegenden fortgesetzt wurde, kam der Kaiser mit seinem ältesten Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, nach Prag, den er zu seinem Thronfolger ernannte, ihm die Krone Böhmens aufsetzen und von allen vier Ständen als ihrem künftigen Könige den Eid der Treue ablegen ließ. Er kam aber nicht zur Regierung, weil er vor der Zeit starb.
3. Man hoffte, daß Böhmen in diesem Jahre von den Schweden unbetreten bleiben würde; gegen den Herbst brach aber Arfwed Graf von Würtenberg in Schlesien ein, ging mit den Schweden auf die Kaiserlichen los, denen Fürst Raimund Montecuculi vorstand, und trieb sie aus Schlesien bis Königshof in Böhmen, wo er ihnen eine große Niederlage beibrachte. Von hier zog Würtenberg mit den Schweden nach Olmütz, verstärkte die Besatzung und ging wieder nach Schlesien. Indessen hatte Montecuculi sein Volk wieder versammelt und sich bei Königgratz so vortheilhaft gestellt, daß sich Würtenberg nicht getraute, ihn zu beunruhigen, bis endlich der Winter beide Feldherrn nöthigte, das Feld zu verlassen.
4. K. Ferdinand beschloß nun, dem künftigen Feldzuge wider die Schweden in eigener Person vorzustehen.

Sobald also das Heer beisammen war, kam er nach Prag und zog gegen Eger, um diese Stadt zu entsetzen, welche Wrangel heftig belagerte. Die Schweden bemächtigten sich aber der Stadt im Angesichte des ganzen kaiserl. Heeres. Hierauf lagerte sich Wrangel mit seiner ganzen Macht dem Kaiser gegenüber, so, daß beide Heere nur durch ein Thal getrennt waren. In dieser Stellung fiel den Schweden ein, sich der Person des Kaisers zu bemächtigen. Einige Hundert der Verwegensten nahmen die Unternehmung über sich. Sie schlichen sich bei der Nacht in das kaiserl. Lager, und erreichten, ohne bemerkt zu werden, das Hauptquartier. Aber hier wurde auf einmal Lärm. Die Schweden wurden umrungen und alle getödtet. Nach diesem Vorfalle hob der Kaiser das Lager auf, bezog die Ebene bei Pilsen und nahm das Hauptquartier in der Stadt. Wrangel folgte ihm auf dem Fuße nach, und schlug abermal sein Lager in der Nähe auf. Während beide Heere so standen, ohne etwas gegen einander zu unternehmen, bekam der Kaiser eine ansehnliche Verstärkung von dem Herzoge aus Bayern. Wrangel, der ohnedies Mangel an Lebensmitteln litt, hob das Lager auf und zog nach Thüringen. Der Kaiser übergab nun die Anführung des Heeres dem Feldherrn Peter Melander Grafen von Holzapfel, mit dem Befehle: die Schweden zu verfolgen; er selbst aber begab sich nach Wien. Und so war Böhmen abermal, nicht aber auf eine lange Zeit, von den Schweden entledigt.

§. 9.

Belagerung der Alt- und Neustadt Prag im Jahre 1648.

Holzapfel war kein glücklicher Feldherr; er verlor eine wichtige Schlacht bei Augsburg und blieb selbst auf

dem Platze. Nach dieser Niederlage war ganz Bayern in den Händen der Schweden. Um sie von einem Einfalle in Oesterreich abzuhalten, zog der Kaiser aus Böhmen und andern Ländern alles Volk zusammen, und stellte es unter der Anführung des Piccolomini dem Feldherrn Wrangel entgegen. Dieser wandte nun sein Augenmerk auf das von Kriegsvölkern entblößte Böhmen, und schickte seinen Unterfeldherrn, den Grafen Johann Christoph von Königsmark dahin, mit dem Auftrage: sich einiger Städte und festen Oerter zu bemächtigen. Dieser nahm sodann Klattau, Bischofteinitz, Falkenau und einige andere Städte ohne Widerstand ein.

Um diese Zeit verfügte sich ein abgedankter kaiserlicher Kriegsbedienter Ernest von Ottowald oder Ottowaldsky zu den Schweden, und stellte Königsmarken vor, wie leicht es itzt wäre, Prag zu überrumpeln und einzunehmen. Dieser Ottowald war bei der letzten Einnahme der Stadt Eger durch die Schweden, so wie die übrigen Einwohner, geplündert worden und um alles das Seinige gekommen. Er hatte sodann wieder in kaiserl. Dienste zu treten gesucht, und war in dieser Absicht nach Prag gegangen. Da er aber von dem Feldmarschall Kolloredo eine abschlägige Antwort bekommen hatte, so beschloß er sein Glück bei dem Feinde zu suchen. Er ging also zum Königsmark, welcher damals bei Eger stand, und entdeckte ihm: er habe bei seinem letzten Aufenthalte zu Prag bemerkt, daß man einen Theil der Stadtmauer ausbessere und die Oeffnung hievon unbewacht lasse, wodurch folglich eine Abtheilung Schweden leicht in die Stadt dringen und sich des Reichsthores bemächtigen könnte. Königsmarken gefiel der Anschlag. Er zog aus Erfurt, Leipzig

und Eger noch 1200 Mann zu Fuß an sich und setzte sich in Marsch, den er Tag und Nacht auf das schleunigste fortsetzte. Er langte um Mitternacht in dem Kloster zu Brzewnow oder St. Margareth nahe bei Prag in der Gegend des Reichsthores an, ohne daß man in der Stadt Nachricht von seinem Zuge hatte. Da man nun um 12 Uhr in der Nacht aus der Stadt läuten hörte, so wurde Königsmark unruhig; denn er glaubte, seine Ankunft sey in der Stadt bekannt worden, und man gäbe mit den Glocken das Zeichen zur Gegenwehr. Ottowald versicherte ihn aber, dieses Klingeln hätte nichts anders zu bedeuten, als daß die Mönche in das Chor gingen. Königsmark faßte also neuen Muth, und schickte tausend Reiter unter dem Befehle des Obersten Koppi, der Befehlshaber in Eger war, näher gegen Prag. Ottowald führte sie zu einer eingefallenen Mauer, welche man auszubessern angefangen hatte. Die Reiter stiegen ab, und kamen durch diese Oeffnung ungehindert auf den Hradschin. Sie eilten zum Reichsthore am Strahof, wo sich das Prämonstratenserkloster befindet, nahmen die Wache gefangen und öffneten das Thor, vór welchem Königsmark mit 2000 Mann wartete. Dieser rückte also mit seiner Mannschaft in die Stadt, bemächtigte sich der übrigen zwey Thore der Kleinseite und besetzte alle öffentlichen Plätze und die Hauptgassen. Alles dieses geschah in der größten Stille und während daß noch die ganze Stadt im tiefsten Schlafe lag. Endlich wurde in der Kleinseite Lärm. Die in der Stadt vertheilten Schweden hatten Befehl, auf alles, was sich in Fenstern oder auf den Gassen sehen ließe, ohne Unterschied zu feuren und niederzumachen. Auf diese Art wurden über 400 Personen getödtet. Darunter waren die Grafen

Harrach, Trautmansdorf, Trczka, Czernin, zween Pröbste und andere Vornehme von Adel. Die Bestürzung der Bürger war unbeschreiblich. Da sie sich auf den Gassen nicht blicken lassen durften, so stiegen sie auf die Thürme, streckten ihre Arme gegen die Altstadt und verlangten Hilfe. Die wenigen kaiserl. Soldaten gaben sich gefangen. Ein Oberstlieutenant Schmied wollte über die Brücke, er wurde aber beim Sachsenhause erschossen. Doch entwischte der Fähndrich Przichowsky, ungeachtet er stark verwundet war, und brachte den Altstädtern die Nachricht von dem Uiberfalle der Schweden, wodurch die Alt- und Neustadt in Bewegung gerieth. Der Primator der Altstadt, Turek von Rosenthal, Oberstwachtmeister der Stadtsoldaten, ließ sogleich in allen Gassen Lärm schlagen, und seine Soldaten auf dem altstädter Markte versammeln. Eben dieses that Wenzel Kawka, Kaiserrichter in der Neustadt. Die Studenten, deren damals viele in Prag waren, versammelten sich im Karoline. Um sie aber zu bewaffnen, mußte man aus dem Gewölbe eines nürnberger Kaufmanns 500 Feuergewehre nehmen. 150 Musketen fand man in dem Judentandelmarkte und 100 in einem andern Hause. Alles dieses, nebst zween Zentner Lunten wurde zur Bewaffnung der Studenten in den Karolin geschaft, die man an das Ufer der Moldau, der Kleinseite gegenüber, stellte. Zu gleicher Zeit ließ Turek das Brückenthor mit seinen Soldaten besetzen, um die Schweden vom Einfalle in die Altstadt zurückzuhalten, welche indessen fortfuhren, in der Kleinseite zu morden, Häuser und Kirchen zu plündern und die Vornehmen gefangen zu nehmen. Man hörte das Geschrey der Bürger bis auf die Altstadt, und sah sie auf den Dächern händeringend um Hilfe bitten.

Endlich kam der Feldmarschall Rudolph Kolloredo von Waldsee, Grandprior der Maltheser und Befehlshaber der Stadt Prag in der Altstadt an. Er war aus seinem Hause durch den Garten im Schlafrocke entwischt und hatte sich über die Moldau setzen lassen. Bei seiner Ankunft machte er verschiedene Anstalten zur Gegenwehr. Er hatte fast keine Kriegsvölker; denn der Feldmarschall Johann Christoph Graf von Buchheim war mit 2000 Reitern gegen Glatz gezogen. An diesen schickte er einen Kurier, mit dem Befehle, auf das schleunigste nach Prag zurückzukehren. Dann ließ er den Oberstwachtmeister Don Innozenz Conti von Budweis kommen. Auch ritt er mit den kaiserl. Räthen Ulrich von Skuhrowa und Friedrich von Wiezník, wie auch mit dem Obersten Karl Przichowsky und Wenzel Cziabeleiczky in beiden Städten herum, nahm die gefährlichsten Posten in Augenschein und ließ die Insel, Klein Venedig genannt, mit Kriegsvolke besetzen, welchem Przichowsky vorstand. Hierauf ernannte er den Obersten Niklas Freyherrn von Schönfeld zum Aufseher über die Zeughäuser, damit die Truppen mit dem nöthigen Gewehr, Pulver, Lunten und andern Kriegsrüstungen versehen werden möchten; welchem Amte derselbe während der Belagerung auch mit unermüdetem Fleiße und Treue vorgestanden ist.

3. Die Schweden machten indessen in der Kleinseite verschiedene Bewegungen. Sie ritten schwadronenweise zu einem Thore hinaus und zum andern wieder herein. Daraus schlossen einige, sie wollten die Stadt mit Beute beladen wieder verlassen; andern kam es aber vor, es wären neue Truppen und Verstärkungen, die zum Thore hereinrückten. Vermuthlich geschah es, um zu sehen, ob nicht das Landvolk der Stadt zu Hilfe eile; die Lande-

städte konnten es aber nicht, weil sie entwaffnet, muthlos und entvölkert waren. Königsmark bemächtigte sich sodann mit leichter Mühe des königl. Schlosses und des Zeughauses, wo er 40 Feldstücke, viele Mörser, Kugeln und Pulver in Menge fand. Er pflanzte am 27. July das schwere Geschütz gegen die Altstadt, und fing an sie auf das heftigste zu beschießen, so, daß in einer Zeit von sechs Tagen 1435 Stückkugeln und 53 Granaten hinüber geworfen wurden. Am meisten ließ er die Wasserthürme und den Brückenthurm, aber ohne viel Schaden, beschießen. In die Stadt wurden glühende Kugeln geworfen; die Anstalten waren aber dagegen so getroffen, daß sie gleich gelöscht wurden. Aus Mangel der Kanonen konnte man aber solches nicht erwiedern; doch wurde der kleine Venedig, die Brücke und das Ufer der Moldau mit Hilfe einiger Doppelhaken tapfer vertheidigt.

4. Buchheim kam mit 2000 Reitern in Prag an; hiedurch hoffte man Königsmarken gewachsen zu seyn, die Freude war aber von kurzer Dauer; denn einige Tage darauf erschien der schwedische Feldzeugmeister Würtenberg mit einer beträchtlichen Anzahl Krieger aus Schlesien vor Prag und lagerte sich am 1. August zwischen Wissotschan und Hlaupietin, dann rückte er näher an die Stadt und besetzte den Zizkaberg und andere Anhöhen. Nachdem ihn Königsmark mit Truppen verstärkt und mit schwerem Geschütz versehen hatte, fing er am 4. August an die Stadtmauer am Spitelthore und am Roßthore aus fünf Batterien zu beschießen, die zusammen 42 Kanonen enthielten. Die Belagerten hatten nur zwey eiserne dreypfündige Stücke den Schweden entgegenzustellen, die sie bei dem Neuthore aufpflanzten, und daraus etliche Schüsse tha-

then; der Feind richtete aber alsogleich sein Feuer auf dieselben und zerschmetterte sie. Demungeachtet verließ man die Mauern nicht, sondern vertheidigte sich mit Doppelhaken und gezogenen Röhren so tapfer, daß sich der Feind dem Walle nicht nähern durfte. Während daß Würtenberg die Stadt von dieser Seite Tag und Nacht auf das heftigste beschoß, that Königsmark ein gleiches von der Kleinseite in die Altstadt hinüber. Seine Absicht war, die Stadt anzuzünden, deswegen warf er eine Menge glühende Kugeln. Die erste fiel in die Plattnergasse, die aber gelöscht wurde. Königsmark hatte zugleich beschlossen, über die Brücke in die Altstadt zu fallen. Er rückte am 8. August mit seiner Mannschaft vor, griff die Verschanzungen am Brückenthore mit vieler Hitze an; die Studenten aber, welche diesen Posten vertheidigten, thaten tapfern Widerstand. Uiberdies wurde von dem Brücken- und Wasserthurme mit so gutem Erfolge auf die Feinde gefeuert, daß sie vom Angriffe ablassen und sich wieder zurückziehen mußten. Würtenberg hatte sich zu gleicher Zeit gestellt, als wollte er die Neustadt mit seiner ganzen Macht angreifen. Man stürmte in der Altstadt mit allen Glocken, und die ganze Bürgerschaft lief mit verschiedenen Waffen auf den Wall, so, daß der Feind von dieser Seite keinen Sturm wagen durfte.

5. Die Schweden, über den mißlungenen Anschlag erboßt, feuerten die folgenden fünf Tage ohne Aufhören auf den Brücken- und andere Thürme der Stadt, sowohl von der Kleinseite, als aus den Batterien des Würtenbergs.

6. Die Reiterey in Prag fing an großen Mangel an Futter zu leiden; Buchheim beschloß also, mit derselben aus der Stadt zu ziehen. Seine Absicht war, sich mit

dem General Goltsch, der bei Budweis einiges Volk gesammelt hatte, zu vereinigen; dann aber mit frischer Mannschaft verstärkt und mit Proviant versehen den Schweden in den Rücken zu fallen, und sie von der Belagerung abzuwenden. Er zog in der Nacht bei dem wissehrader Thore hinaus, und es blieb nur das götzische Regiment in der Stadt. Sobald Würtenberg hievon Nachricht hatte, hob er die Belagerung auf, und zog dem Buchheim so schleunig nach, daß er ihn unweit des Schlosses Hluboka bei dem Teiche Bezdrew erreichte. Hier griff er ihn an, schlug ihn und nahm ihn und den General Meiter, die Obersten Renz und Nase, dann die übrigen Offiziere gefangen.

7. Nach diesem Siege durchzog der Feind den bechiner und prachiner Kreis ungehindert, brandschatzte oder plünderte Städte und Schlösser, und belagerte die Stadt Tabor. Nachdem er sie acht Tage heftig beschossen hatte, ließ er Sturm laufen und eroberte die Stadt. Er gab sie den Soldaten preis, welche große Beute machten; denn die umliegenden Reichen hatten sich bei dem Einfalle der Schweden in diese Gegend mit ihren Schätzen dahin geflüchtet.

8. Der kaiserl. General Don Innozenz Conti, der ein vortrefflicher Ingenieur war, kam um diese Zeit nach Prag, und machte verschiedene gute Vertheidigungsanstalten. Da er vermuthete, daß der Feldzeugmeister Würtenberg wieder vor Prag erscheinen und die Belagerung fortsetzen würde, so legte er neue Verschanzungen an. Er ließ vom Porzitzer- oder Spitzelthore bis zum Neuthore Bollwerke und Laufgräben errichten, solche mit Pallisaden versehen, hie und da Minen anlegen und verschiedene unterirdische Gänge zu Ausfällen graben. Dann ließ er einige Tausend eiserne

Dreschflegel, Morgensterne, Spieße, Pechkränze und andere Zurüstungen zur Vertheidigung der Stadt verfertigen. Auch ließ er eine große Menge Handgranaten gießen; da man aber hiezu nicht hinlänglichen Vorrath an Metall hatte, mußten zwo große Glocken verschmolzen werden. Man bemühete sich auch während der Zeit Vorräthe von Lebensmitteln für Menschen und Vieh in beide Städte zu schaffen; weßwegen dann die Feldherrn Götz und Kreutz mit ihrer Reiterey in die Gegenden um Prag ausrückten, und was nöthig war mit sich zurückbrachten.

9. Würtenberg kam den 26. September von Tabor zurück; da er aber vernahm, daß man indessen starke Verschanzungen aufgeführt habe, so lagerte er sich bei Wolschan, ohne die Belagerung wieder vorzunehmen. Königsmark und Würtenberg fanden sodann für gut, den Obersten Koppi mit vereinigten Truppen nach der Festung Tetschen an der Elbe zu schicken; weil die Besatzung, welche aus 150 Köpfen bestand, sie an der Schiffahrt hinderte. Kaum war Koppi vor dem Schlosse erschienen, so ergab sich der Befehlshaber Zobel, ohne daß er einen Schuß gethan hatte. — Nun konnten die Schweden ihre Beute, die sie in der kleinern Stadt Prag und anderwärts gesammelt hatten, auf dem Elbstrome ungehindert in ihr Vaterland bringen. Es wurden täglich mit verschiedenen Kostbarkeiten beladene Schiffe abgeschickt; sogar die rosenbergische Büchersammlung, die auf dem prager Schlosse aufgestellt war, wurde itzt aus Böhmen geführt. Sie befindet sich noch heut zu Tage in Stockholm, und wird die böhmische Bibliothek genannt, darin sollen sich sehr alte und kostbare Handschriften befinden.

20. Nach der Einnahme des Schlosses Tetschen streifte Koppi in den umliegenden Kreisen herum und plünderte Städte und Schlösser ohne allen Widerstand. Während diesen Räubereyen fuhr Königsmark fort, die Altstadt Prag Tag und Nacht zu beunruhigen, und sie mit vielen Tausend glühenden Kugeln zu beschießen; welche Beängstigung die Bürger nicht nur standhaft ertrugen, sondern sich auch so gut sie konnten vertheidigten, in der Hoffnung, daß ihnen Kaiser Ferdinand Hilfe schicken würde. Und obschon sie keine erhielten, so waren sie doch gutes Muthes und standen stets unter dem Gewehre. Brod und Bier hatten sie im Uiberfluße, nur am Fleische fingen sie an Mangel zu leiden.

21. Karl Gustav, Pfalzgraf am Rhein, ward von der schwedischen Königin Christina zum obersten Feldherrn ihrer Armee ernannt, und als dieser am 3. Oktober mit einem beträchtlichen Kriegsheere auf dem prager Schlosse ankam, veranstalteten ihm die Schweden ein Freudenfeuer. Sie pflanzten eine Menge Kanonen auf den Sommerberg, am Bruskaberg, im kaiserl. Lustgarten, am Strahof, auf dem Laurenzberge, in beiden Mühlen der Kleinseite und am Schinderberge, wo itzt eine große Ziegelhütte und Kalkbrennerey angebracht ist. Sie schossen eine Menge Kugeln in die Altstadt hinüber, welches den ganzen Tag und die Nacht hindurch dauerte. Man konnte leicht vorsehen, daß der Pfalzgraf die Belagerung der Alt- und Neustadt vornehmen würde; daher rüstete man sich gleich am folgenden Tage zu einer tapfern Gegenwehr. Der Oberste Conti nahm alle Verschanzungen in Augenschein, ließ einige Tausend eiserne Sterne, wie auch eine große Menge Eggen in die Schanzgräben legen

und sie mit Strohe bedecken. Er besichtigte auch noch einmal alle Minen, und ließ sie mit Pulver füllen. Dann wurde einem jeden Feldherrn und Offizier seine Stelle angewiesen, die er mit seinen Soldaten zu vertheidigen hatte; und Conti besorgte die Munizion an allen Orten. Die Studenten, welche den Oberstwachtmeister Johann von Areizaga und den Jesuiten Georg Plachy zu Befehlshabern hatten, blieben zum Theile auf dem Tummelplatze am Ufer der Moldau stehen, und mußten sich, wo es nöthig war, brauchen lassen. Zu gleichen Diensten waren auch vier Kompagnien, aus der Ritterschaft und den Dikasteristen bestehend, errichtet und wie die Stadtsoldaten gewissen Obersten untergeordnet worden. Die Mönche, welche sich um ihre Klöster und Kirchen fürchteten, griffen auch zum Gewehr, und machten eine Kompagnie von 200 Köpfen aus. Darunter waren Benediktiner, Jesuiten, Paulaner, Karmeliter, Serviten und Alumner. Ihre Häupter waren: Don Florian von Cremona, Probst am Zderas, und Rudolph Rhoder, Probst zu Altbunzlau. Man wies ihnen eine Stelle nächst der Generalität an. Ferners wurde eine starke Truppe zu Pferd errichtet, die meistens aus Rittern bestand, und bei Stürmen der Feinde ihre Dienste leisten sollten. Die Jesuiten nahmen es über sich, die Soldaten durch kräftige Religionsvorstellungen, Predigten und andächtige Reden zu einer tapfern Gegenwehr aufzumuntern. Und so erwartete man den Feind mit Muth und Entschlossenheit.

12. Die Schweden setzten sich den 5. Oktober in Bewegung und beschossen den Tag darauf die Stadt auf das heftigste. Sie schlugen bei Holeschowitz eine Brücke und gingen mit allem, was zu einer Belagerung nöthig war, über dieselbe. Der Pfalzgraf lagerte

sich hinter den Galgenberg, Königsmark links in die Weinberge; Würtenberg stellte seine Reiterey hinter den Wissehrad, das Fußvolk aber in die Weinberge dem Roßthore gegenüber. Auch errichteten sie fünf Batterien, die aus 58 schweren Kanonen bestanden, und fingen am 6. Oktober an die Stadt zu beschießen. Das Feuer dauerte den ganzen Tag und die folgende Nacht unaufhörlich fort, und war so heftig, dergleichen man in Prag noch nie erfahren hatte.

13. Am 7. Oktober forderte der Pfalzgraf die Stadt zur Uibergabe auf, in der Meinung, daß sie sich auf das gestrige Kanoniren ergeben würde. Den Mönchen und Studenten ließ er sonderlich andeuten, daß er sie alle werde tödten lassen, wenn er die Stadt mit Sturme erobern sollte. Man gab ihm aber zur Antwort: er möchte sein Vorhaben ausführen; alles sey in Bereitschaft, ihn zu empfangen. Auf diese Antwort ließ der Pfalzgraf das Neuthor durch zween ganze Tage auf das heftigste beschießen, und solches am dritten Tage, als am 10. Oktober, angreifen. Die Schweden rückten mit so viel Entschlossenheit, Stärke und Macht an, daß sie die Mauer überstiegen, und sich des Thores und eines Thurmes bemächtigten, ungeachtet man von allen Seiten auf sie gefeuert und ihrer viele erlegt hatte. Conti kam endlich mit frischen Truppen, ließ am Fuße des Thurmes eine Oeffnung durchschlagen, eine Menge Pulver hineinschütten, und als dieses angezündet wurde, flog ein Theil des Thurmes sammt den Schweden, die sich darauf befanden, in die Luft. Die übrigen zogen sich auf das eiligste zurück, und verließen auch das Thor mit großem Verluste an Todten und Verwundeten. Der Oberste Kreutz hatte zu gleicher Zeit einen Ausfall aus dem Wissehrad gemacht.

Er drang bis in das Lager der Schweden, nahm einen Major nebst vielen Gemeinen gefangen und brachte sie glücklich in die Stadt.

14. Die folgenden zween Tage wurde abermals auf die Festungswerke aus allen fünf Batterien gefeuert. Aus Mangel der Kanonen konnten die Belagerten dem Feinde in der Ferne keinen Schaden zufügen, der sich dann öfters bis an die Stadtmauer wagte. Während dem langten aus dem Schlosse Orlick vier kleine Feldstücke auf der Moldau an. Man pflanzte sie mit großem Frohlocken auf den Wall, und als abermals eine Menge schwedischer Offiziere in die Nähe kamen, so wurden die Stücke gelöst, und viele von den Feinden theils erschossen und theils verwundet. Die Freude war aber von kurzer Dauer; denn die Schweden richteten ihr schweres Geschütz auf die vier Kanonen und zerschmetterten sie. Am 13. Oktober oder den Tag darauf, forderte der Pfalzgraf die Stadt abermals auf; denn die Mauer war an einigen Orten so zusammengeschossen, daß man truppenweise hätte darüber marschiren können. Man gab ihm aber wieder eine abschlägige Antwort, und machte sogleich Zurüstungen einem Sturme zu widerstehen. Die Schweden rückten endlich in großer Anzahl an, und machten auf den Halbmond, der vor dem Neuthor war, einen heftigen Angriff. Das Gefecht war sehr hitzig, und endlich mußten die Belagerten gegen das Thor ziehen. Die Schweden drangen bis in dasselbe; man schlug sich fünf Stunden lang, bis endlich der Feind überwältigt wurde und sich mit beträchtlichem Verluste zurückziehen mußte; denn sie verloren nach ihrer eigenen Aussage 400 Mann. Bei dieser Gelegenheit verloren aber auch die Belagerten einige tapfere Krieger, als: den

Oberstwachtmeister Grill, einen Rittmeister von den Dragonern, den Ritter Wenzel Obitetzky, einen Benediktiner und über 100 Mann von Unteroffizieren, Gemeinen und Bürgern. Gefährlich verwundet wurde der Oberste Briamond, vier Hauptleute, der Pater Rektor von St. Klemens, nebst zween andern Jesuiten und über 200 Soldaten, Bürger und andere. — Während diesem Sturme hatten die Schweden zugleich das Roßthor, den Wissehrad, wie auch das Brückenthor angegriffen, ohne jedoch ihre Absichten zu erreichen. Am folgenden Tage wurden die Schweden aus dem Halbmonde wieder herausgetrieben.

15. Am 14. Oktober bot der Pfalzgraf den Belagerten Friedensunterhandlungen an und drang abermals auf die Uibergabe der Stadt; die Stände wollten sie aber nicht eingehen, sondern verlangten zuvor entweder die Einwilligung des Kaisers oder des Statthalters von Böhmen, Grafens Schlick, der sich zu Budweis aufhielt, einholen zu dürfen. Der Feldmarschall Kolloredo erklärte: daß sich weder die Besatzung, noch die Festungswerke in jenem Zustande befänden, der ihn zur Uibergabe zwingen könnte. Uiberdies wäre unter der Bürgerschaft noch Mannschaft genug, die im Falle der Noth die Waffen zu ergreifen wünschte. Auf diese Weise wurden die Friedensunterhandlungen nicht nur unterbrochen, sondern auch ganz aufgehoben; während welchen die Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen, obwohl mit weniger Hitze, bis zum 18. Oktober fortdauerten.

16. Die Schweden bemüßten sich nun, alle ihre Macht zur Eroberung der Stadt anzuwenden. Da die Belagerten keine Kanonen hatten, so ließ der Pfalzgraf seine Batterien nur einen Pistolenschuß weit von den

Stadtmauern aufrichten. In einer Zeit von wenigen Tagen war die Mauer so zusammengeschossen, daß man mit Wägen über dieselbe hätte in die Stadt fahren können. Der Feind pflanzte endlich einige Feldstücke auf die eingeschossene Mauer und feuerte ungehindert in die Stadt; dann beschloß er, Sturm zu laufen. Um neun Uhr früh rückten 6000 Mann gegen die Bresche, 2000 blieben in einer Entfernung stehen und 4000 liefen mit Entschlossenheit, Wuth und Geschrey Sturm. Sie wurden von einem anhaltenden Kanonenfeuer unterstützt, und sechs Minen, die sie springen ließen, räumten alles, was sich ihnen widersetzte, aus dem Wege. Die Belagerten ließen auch eine Mine springen, welche bis 500 Schweden in die Luft warf, und unter den übrigen eine solche Verwirrung machte, daß die zurückgelassenen 2000 Mann ihnen zu Hilfe eilen mußten. Nun kam es zu einem hitzigen Kampfe; man schlug sich fünf Stunden lang mit gleicher Tapferkeit, bis endlich die Schweden weichen und sich mit einem Verluste von 800 Mann wieder in ihr Lager zurückziehen mußten. Die Prager verloren den Obersten Czjabeliczky, den Grafen Thurn, und der Oberste Przichowsky ward stark verwundet. Uibrigens war die Anzahl der Todten bei den Belagerten sehr gering.

17. Den Tag nach diesem Hauptsturme verlangten die Schweden einen Waffenstillstand auf drey Stunden, damit sie ihre Todten begraben könnten; welches ihnen auch bewilligt worden ist. Nach Verlauf dieser Zeit feuerten sie abermals aus allen fünf Batterien auf die Stadtmauern, und näherten sich der Stadt, als wollten sie den Sturm erneuern; sie wurden aber bei Zeiten durch ein anhaltendes Feuer zurückgewiesen. Die sol-

genden Tage machten sie noch immer Versuche, in die Stadt zu dringen. Sie gruben verschiedene Minen, denen man aber entgegenarbeitete und ihre Bemühungen vereitelte. Dann stellten sie einige von sehr dicken Eichenbretern oder Pfosten zusammengesetzte Kästen auf die Bresche, welche mit guten Schützen besetzt wurden, die alles tödteten, was sie erreichen konnten. Aus Mangel der Kanonen warf man in der Nacht Feuer darauf, so, daß sie, aus Furcht verbrannt zu werden, sich sammt den Kästen zurückziehen mußten.

18. Am 30. Oktober schickte der Pfalzgraf zum letztenmale einen Trompeter an den Feldmarschall Kolloredo, mit der ernstlichen Ermahnung, sich zu ergeben, und stellte ihm vor, daß er für das Christenblut nicht stehen wolle, welches bei einem abermaligen Sturme und und der Einnahme der Stadt vergossen werden müßte. Man wies aber den Trompeter ohne Antwort zurück. Hierauf machte der Pfalzgraf am 2. November Anstalten zum Abzuge. Er hob das Lager auf, und wandte sich mit Würtenbergen gegen Brandeis. Königsmark zog aber mit seiner Mannschaft und Kanonen in die Kleinseite zurück.

19. Am 3. November erhielt man zu Prag folgende freudenvolle Nachrichten: daß der Feldzeugmeister Martin von der Golz mit einer zahlreichen Mannschaft im Anzuge sey. Er war schon bis Sazawa gekommen, welches den Pfalzgrafen bewogen hatte, die Belagerung aufzuheben. Auch vernahm man, daß zwischen beiden kriegenden Mächten ein Waffenstillstand geschlossen worden sey; worauf dann bald der Friede erfolgte. Diesen letzten Bericht hatte der Feldmarschall Kolloredo von dem Kriegspräsidenten Grafen von Schlick aus Budweis erhalten. Er theilte ihn gleich Königsmarken

mit, und schickte ihn auch dem Pfalzgrafen nach, der sich gegen Czaslau gewendet hatte. Hierauf hörten alle Feindseligkeiten auf, und die Schweden räumten bald darauf die Kleinseite und das königl. Schloß.

20. Bei dieser Belagerung hatten die Schweden nach eigener Aussage bis 5000 Mann verloren. Die Prager zählten an Todten: 2 Geistliche, 13 Studenten, 101 Soldaten, 103 Bürger, zusammen 219 Mann. Verwundete hatten sie hingegen 475. — So endigte sich dieser verderbliche Krieg, welcher 30 Jahre in Deutschland gedauert hat. Wobei dieses angemerkt zu werden verdient, daß er sich 1618 in Prag angefangen und auch mit der Belagerung dieser Stadt aufgehört hat. Es ist keine Stadt, kein Schloß oder Dorf in ganz Böhmen, welches während diesem Kriege von den Schweden nicht ausgeplündert, gebrandschatzt oder in die Asche gelegt worden wäre. Der schwedische Feldherr Adam Pful pflegte sich zu rühmen, daß er allein gegen 800 böhmische Ortschaften in Brand gesteckt habe. Balbin, ein Zeitgenosse, schreibt: Böhmen sey während diesem Kriege ein Raub der Feinde und Freunde gewesen und er hielt es für ein Wunder, daß Böhmen noch einige Einwohner gehabt habe, nachdem so viele Tausende verbrannt, getödtet und ausgeplündert worden sind.

§. 10.

Kaiser Ferdinands Erkenntlichkeit gegen die Prager.

1. Daß während diesem Schwedenkriege Böhmen und besonders die Stadt Prag sehr hart sey mitgenommen worden, ist daraus abzunehmen, weil sich der Kaiser bemühete, seinen treuen Unterthanen den erlittenen Schaden einigermassen wieder gut zu machen. In die-

ser Absicht schenkte er der Alt- und Neustadt 300,000 Gulden, für welche Summe sich beide Gemeinden ansehnliche Güter, jene Lieben und diese Krzesstiegowitz kauften, die sie noch bis auf den heutigen Tag als Belohnungen ihrer Treue und Tapferkeit besitzen.

2. Alle Rathsherrn der Altstadt, nebst vielen andern, erhob der Kaiser, um seine Zufriedenheit zu bezeugen, in den Ritterstand, und verlieh ihnen viele Freyheiten; wodurch er das Andenken der letzten Empörung nicht nur in Vergessenheit gebracht wissen wollte, sondern er legte sogar eine Strafe auf diejenigen, welche ihnen solche einstens vorwerfen würden; weil sie dieses Verbrechen durch die bewiesene Treue während dieser Belagerung vollkommen ausgelöscht hätten.

3. Der Kaiser, um seine Liebe und Dankbarkeit noch mehr an den Tag zu legen, kam dann im J. 1652 mit seiner ganzen Hofstaat nach Prag. Auch langten verschiedene Reichsfürsten an, die der Kaiser eingeladen hatte, nämlich die Kurfürsten von Mainz, Trier, Pfalz, Sachsen, Brandenburg und die verwittwete Herzogin von Bayern. Alle kamen mit einem zahlreichen Gefolge und wurden von dem Kaiser auf das prächtigste empfangen. Der kaiserl. Hof und die vornehmen Gäste brachten hier viele Wochen mit allerhand Ergötzlichkeiten zu, woran auch der böhmische Adel und die Bürgerschaft theilnahmen. Hiedurch vergaß man die ausgestandenen Kriegsbeschwerden; und die prager Städte zogen von diesen Fremden, welche hier ihr Geld verzehrten, einen beträchtlichen Nutzen.

mit, und schickte ihn auch dem Pfalzgrafen nach, der sich gegen Czaslau gewendet hatte. Hierauf hörten alle Feindseligkeiten auf, und die Schweden räumten bald darauf die Kleinseite und das königl. Schloß.

20. Bei dieser Belagerung hatten die Schweden nach eigener Aussage bis 5000 Mann verloren. Die Prager zählten an Todten: 2 Geistliche, 13 Studenten, 101 Soldaten, 103 Bürger, zusammen 219 Mann. Verwundete hatten sie hingegen 475. — So endigte sich dieser verderbliche Krieg, welcher 30 Jahre in Deutschland gedauert hat. Wobei dieses angemerkt zu werden verdient, daß er sich 1618 in Prag angefangen und auch mit der Belagerung dieser Stadt aufgehört hat. Es ist keine Stadt, kein Schloß oder Dorf in ganz Böhmen, welches während diesem Kriege von den Schweden nicht ausgeplündert, gebrandschatzt oder in die Asche gelegt worden wäre. Der schwedische Feldherr Adam Pful pflegte sich zu rühmen, daß er allein gegen 800 böhmische Ortschaften in Brand gesteckt habe. Balbin, ein Zeitgenosse, schreibt: Böhmen sey während diesem Kriege ein Raub der Feinde und Freunde gewesen und er hielt es für ein Wunder, daß Böhmen noch einige Einwohner gehabt habe, nachdem so viele Tausende verbrannt, getödtet und ausgeplündert worden sind.

§. 10.

Kaiser Ferdinands Erkenntlichkeit gegen die Prager.

1. Daß während diesem Schwedenkriege Böhmen und besonders die Stadt Prag sehr hart sey mitgenommen worden, ist daraus abzunehmen, weil sich der Kaiser bemühete, seinen treuen Unterthanen den erlittenen Schaden einigermassen wieder gut zu machen. In die-

ser Absicht schenkte er der Alt- und Neustadt 300,000 Gulden, für welche Summe sich beide Gemeinden ansehnliche Güter, jene Lieben und diese Krzesstiegowitz kauften, die sie noch bis auf den heutigen Tag als Belohnungen ihrer Treue und Tapferkeit besitzen.

2. Alle Rathsherrn der Altstadt, nebst vielen andern, erhob der Kaiser, um seine Zufriedenheit zu bezeugen, in den Ritterstand, und verlieh ihnen viele Freyheiten; wodurch er das Andenken der letzten Empörung nicht nur in Vergessenheit gebracht wissen wollte, sondern er legte sogar eine Strafe auf diejenigen, welche ihnen solche einstens vorwerfen würden; weil sie dieses Verbrechen durch die bewiesene Treue während dieser Belagerung vollkommen ausgelöscht hätten.

3. Der Kaiser, um seine Liebe und Dankbarkeit noch mehr an den Tag zu legen, kam dann im J. 1652 mit seiner ganzen Hofstaat nach Prag. Auch langten verschiedene Reichsfürsten an, die der Kaiser eingeladen hatte, nämlich die Kurfürsten von Mainz, Trier, Pfalz, Sachsen, Brandenburg und die verwittwete Herzogin von Bayern. Alle kamen mit einem zahlreichen Gefolge und wurden von dem Kaiser auf das prächtigste empfangen. Der kaiserl. Hof und die vornehmen Gäste brachten hier viele Wochen mit allerhand Ergötzlichkeiten zu, woran auch der böhmische Adel und die Bürgerschaft theilnahmen. Hiedurch vergaß man die ausgestandenen Kriegsbeschwerden; und die prager Städte zogen von diesen Fremden, welche hier ihr Geld verzehrten, einen beträchtlichen Nutzen.

§. 11.

Krönung Ferdinands IV. zum röm. Könige auf dem Reichstage zu Augsburg im J. 1653.

1. Bei der Versammlung der Kurfürsten zu Prag äußerte der Kaiser den Wunsch, daß sein ältester Sohn Ferdinand, der bereits mit der böhmischen und ungarischen Krone geziert war, auch zum römischen Könige möchte gewählt und gekrönt werden.
2. Die Kurfürsten willigten in die Wünsche des Kaisers und reisten zu diesem Ende mit ihm nach Regensburg und von da nach Augsburg, wo ein Reichstag gehalten und besagte Krönung vollzogen worden ist. Dieser hoffnungsvolle Prinz überlebte aber seinen Vater nicht, er starb den 9. July 1654 an den Blattern.

§. 12.

Krönung des Prinzen Leopold zum böhmischen Könige im J. 1656.

1. Kaiser Ferdinand kam am 28. August mit seiner ganzen Hofstaat wieder nach Prag, um seine Gemahlin Eleonora und seinen Sohn Leopold krönen zu lassen. Der Adel ging ihm mit 24 prächtigen Wagen eine Meile weit entgegen. Die Böhmen frohlockten ungemein über die abermalige Ankunft ihres Landesherrn, denn sie wußten und empfanden, daß er sie liebe und ihr Wohl zu befördern suche. Das fruchtbare Böhmen erholte sich auch zusehends, so sehr es während dem dreyßigjährigen Kriege entvölkert, verwüstet und in den kläglichsten Zustand war versetzt worden.
2. Bald nach des Kaisers Ankunft wurde Eleonora, Ferdinands Gemahlin, mit der böhmischen Krone geziert. Leopolden, des Kaisers zweytem Sohne wurde am 14.

September die königl. Krone von dem Kardinal und prager Erzbischofe Harrach in der Schloßkirche bei St. Veit aufgesetzt.

§. 13.

Kaiser Ferdinands Tod am 2. April 1657.

1. Ferdinand verließ hierauf Prag ganz vergnügt. Er erblickte auf der Reise durch Böhmen noch hie und da traurige Merkmale der schwedischen Waffen, welches ihn dergestalt rührte, daß er sich vornahm, die Böhmen noch vor seinem Ende an diesen Feinden zu rächen. Christina, Königin von Schweden, trat damals Gustaven, Pfalzgrafen am Rhein, der im J. 1648 Prag belagert hatte, die Krone ab; welcher dann mit dem Kurfürsten von Brandenburg in einem üblen Vernehmen lebte. Dieses wollte sich unser Kaiser zu Nutzen machen, daher schloß er ein Bündniß mit den Königen von Polen und Dänemark, wie auch mit dem Kurfürsten von Brandenburg, um die Schweden zu demüthigen. Indem er aber mit diesen Anschlägen umging, starb er zu Wien im 49sten Jahre seines Alters und im 21sten seiner Regierung über Böhmen. Er liebte nicht nur die böhmische Nazion, sondern auch ihre Sprache, die er gut verstand und sprach. Er hinterließ zween Söhne, Leopold, seinen Thronfolger, und Ferdinand Karl, der aber im Jahre 1659 starb.
2. In diesem Zeitraume war K. Ferdinand bedacht, die Wissenschaften in Böhmen wieder einzuführen. Er nahm sich derselben selbst an; denn gleich bei Antretung seiner Regierung riß er die karoliner hohe Schule den Jesuiten aus den Händen. Schon im Jahre 1638 ernannte er den obersten Landrichter Heinrich Liebsteins-

ky von Kolowrat nebst einigen Appellazionsräthen zu Kommissären in Universitätssachen. Am 3. July des folgenden Jahres mußte also der Pater Rektor des Jesuitenkollegiums in der Altstadt, Georg Meridies, den Karolin den erwähnten Kommissären öffentlich und ordentlich wieder abtreten. Er übergab ihnen alle Privilegien, Regalien, Kleinodien, Urbarien, Bücher und was sonst den Jesuiten bei der Uibergabe der Universität war überliefert worden. Doch behielten sie die Kirchen und Kapellen, die sonst zum Karolin gehört hatten, und die Erlaubniß, die Theologie und Philosophie öffentlich zu lehren. Der Kaiser ernannte hierauf Friedrichen von Talenberg zum Beschützer der hohen Schule im Karoline und gab ihm die Macht, Professoren der Arzneykunst und Rechtsgelehrheit einzusetzen, und die akademischen Würden ertheilen zu lassen. Da der prager Erzbischof vor einiger Zeit von dem Papste eine Bulle ausgewirkt hatte, kraft welcher man in seinem Priesterhause den Doktorhut in der Philosophie und Theologie ertheilen durfte; so hob der Kaiser diese päpstliche Erlaubniß auf. Es waren also gleichsam zwo Universitäten zu Prag, nämlich die Karoliner und Jesuitische, welche lezte den Namen vom K. Ferdinand führte. Allein, man sah Folgen vor, welche aus dieser Trennung den Wissenschaften nachtheilig seyn könnten. Der Kaiser beschloß daher, beide Akademien zu vereinigen, und gab deswegen am 17. Oktober 1653 eine zweckmäßige Verordnung heraus, welche folgende acht Punkte enthält.

a) Die zwo Universitäten, die Karolinische und Ferdinandische sollen vereinigt werden.

b) Beide zusammen sollen Karl-Ferdinandische heissen, und aller Vorrechte mit einander genießen.

c) Der Erzbischof wird, so wie sonst, Kanzler der Universität seyn.

d) Alle Jahre soll ein neuer Rektor der Universität, jedesmal aus einer andern Fakultät, unter dem Titel Rektor Magnifikus gewählt werden.

e) Der Kaiser allein wird die Macht haben, Lehrer einzusetzen.

f) Die Lehrer der Arzneykunst und der Rechte sollen von den Universitätsgütern besoldet werden.

g) Die Hörsäle für Mediziner und Juristen bleiben im Karoline; die Philosophie und Theologie werden aber in dem Klementinischen Kollegio gelehrt; doch sollen die akademischen Würden im Karoline allein ertheilet werden.

h) Die Jesuiten sollen allein die Philosophie und Theologie lehren. (Zu dieser Vereinigung und Einrichtung wurde der 4. März 1654 bestimmt.)

Siebenter Abschnitt.

Leopold der Erste,

ein Sohn Kaiser Ferdinands III., regierte als bereits gekrönter König in Böhmen vom Jahre 1657 bis 1705.

§. 1.

Leopolds nützliche Veranstaltungen im Jahre 1657.

1. Leopold war zum geistlichen Stande bestimmt, auch hiezu bereits erzogen worden; da aber sein älterer Bruder Ferdinand vor der Zeit gestorben war, so folgte er seinem Vater in Böhmen, Ungarn und in den übrigen Erbländern in der Regierung.

2. Nachdem er seinen kaiserlichen Vater zu Wien auf das prächtigste hatte beerdigen lassen, kam er in der Stille nach Prag, und wurde von dem Oberstburggrafen Berhhard von Martinitz mit einer feyerlichen Rede im Namen der Stände empfangen.

3. Leopold hielt sich beinahe ein Jahr in Prag auf, während welcher Zeit er verschiedene dem Lande nützliche Anstalten und Verordnungen traf, als: daß die Strassen im ganzen Lande verbessert und die Bäume auf einen Pistolenschuß weit von denselben abgehauen werden sollen. K. Leopold hielt hierauf in der Schloßkirche einen feyerlichen Tag, und ertheilte einigen Herren den Ritterorden des goldenen Vließes. Unter diesen waren: sein Oberstlhofmeister Fürst von Porzia, der Oberstburggraf Graf von Martinitz, und der Generalfeldzeugmeister Fürst von Gonzaga.

§. 2.

Leopolds Kaiserkrönung im Jahre 1658.

1. K. Leopold ward im 18ten Jahre seines Alters zu Frankfurt zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt. Gleich nach dieser Feyerlichkeit schickte er Hatzfelden mit 16,000 Mann nach Polen wider die Schweden, um das Bündniß seines Vaters auszuführen. Montecuculi und Stahrenberg mußten mit einem andern Heere in Pommern eindringen, wo sie über die Schweden viele Vortheile erfochten, und sie zu einem Frieden zwangen, der hernach zu Oliva geschlossen worden ist.

2. Während der ganzen Regierung Leopolds, dieses großen Monarchen, wurde Böhmen von keinem Feinde beunruhiget, es mußte aber zu den blutigen Kriegen vieles Geld und Leute beitragen, welche Leopold mit den Türken und Franzosen viele Jahre in spätern Zeiten führte. Diese Kriege gehören zwar nicht in die böhmische Geschichte, da sie aber von unserm König geführt worden sind, und sich immer der dritte Theil böhmischer Kriegsvölker bei den kaiserl. Armeen befand, so wird es vielleicht nicht mißfallen, wenn wir die wichtigsten Begebenheiten in der Kürze berühren.

§. 3.

Türkenkrieg im Jahre 1664.

Der Krieg mit den Türken dauerte in Ungarn, weit von unserm Vaterlande, vier Jahre lang, bis endlich ein Friede auf 20 Jahre geschlossen wurde.

§. 4.

Empörung der Ungarn wider den K. Leopold.

1. Nach einigen Jahren brach eine gefährliche Empörung in Ungarn wider den Kaiser aus, welche ihm bald das

Leben gekostet hätte. Die lutherischen Ungarn beschwerten sich über die deutschen Besatzungen und über die Unterdrückung ihrer Religion. Dreyzehn Grafschaften ergriffen die Waffen und machten den Fürsten Ragoczy zu ihrem Heerführer. Die Grafen Nadasdy, Szrini, Tättenbach und Frangipany verschwören sich, den Kaiser mit Gift zu vergeben, und machten Anstalten, ihr Vorhaben ins Werk zu stellen.

9. Ihre Absichten wurden aber dadurch vereitelt, daß sie alle vier überfallen und gefangen genommen wurden. Nachdem sie theils aus ihren Briefen und theils durch ihr eigenes Geständniß waren überwiesen worden, wurden ihnen die Köpfe abgeschlagen. Wider die übrigen Empörer schickte Kaiser Leopold im J. 1671 - 30,000 Mann und zwang sie zum Gehorsam.

§. 5.

Siebenjähriger Krieg wider die Franzosen.

Kaum war der Sturm in Ungarn gestillt, so fielen die Franzosen mit einem mächtigen Heere in Holland ein und nahmen den größten Theil davon in Besitz. Der Kaiser machte mit einigen Reichsfürsten ein Bündniß, und schickte den Holländern wider die Franzosen ein Kriegsheer zu Hilfe.

§. 6.

Leopolds Ankunft zu Prag und Anstalten zum Baue der abgebrannten Schloßkirche im J. 1673.

1. Die auswärtigen Unruhen und Kriege hinderten unsern König bisher nach Prag zu kommen. Der damalige prager Erzbischof Mathäus Ferdinand von Bilenberg hatte sich vorgenommen, den Theil der Metropolitankirche auf dem prager Schlosse wieder aufzu-

bauen, der im J. 1641 abgebrannt war. Es wurden zu einem so großen und kostbaren Werke alle Vorkehrungen gemacht, und der Kaiser legte den Grundstein mit eigener Hand. Der Bau wurde hierauf angefangen und fleißig fortgesetzt.

2. Allein der würdige Erzbischof starb nach einem Jahre, und so wurde das Werk unterbrochen. Die Mauern stehen noch heut zu Tage, so wie sie damals waren aufgeführt worden. Noch keiner von den Nachfolgern Bilenbergs hat darauf gedacht, das angefangene Werk fortzusetzen.

§. 7.

Empörung der Bauern im Jahre 1680.

1. Seit vielen Jahren hatten die Bauern in Böhmen auf Mittel gedacht, sich eine Erleichterung zu verschaffen, weil sie von ihren Herren sehr gedrückt wurden. Itzt brach das Mißvergnügen in eine öffentliche Empörung aus, besonders da man ihre Abgeordneten in Verhaft nahm, die sie mit Klagen wider die Grafen von Gallas und Bredau nach Prag schickten.

2. Im czaslauer Kreise versammelten sich über 5000 Mann; sie griffen zu den Waffen und wählten verschiedene abgedankte Offiziere zu ihren Anführern. Zu gleicher Zeit rotteten sich auch einige Haufen im bunzlauer, leitmeritzer und elbogner Kreise zusammen, so, daß wider diese der General Harant mit einigen tausend regulirten Truppen ausziehen mußte; jenen aber wurde der Feldherr Piccolomini entgegengesetzt.

3. Es wäre zu einem allgemeinen Aufruhr gekommen, wenn man ihm dadurch nicht vorgebeugt hätte, daß man die Abgeordneten der Bauern auf freyen Fuß gesetzt und ihnen eine allgemeine Amnestie und Nach-

lassung der Roboten versprochen wurde. Die Mißvergnügten gingen nun auseinander, und K. Leopold setzte gewisse Tage fest, an welchen sie die Frohndienste für ihre Herren verrichten sollten.

§. 8.

Pestseuche in den Jahren 1680 und 1681.

1. Nach dem siebenjährigen Franzosenkriege kam Kaiser Leopold mit seiner Hofstaat nach Prag, weil die Pest 1680 zu Wien wüthete, welche sich aber im Jahre darauf auch in Böhmen ausbreitete.

2. In Wien waren 70,000 Menschen, und noch viel mehr auf dem Lande gestorben. In Prag raffte die Pest über 32,000 Menschen hinweg, auf dem Lande hingegen mehr als 100,000.

§. 9.

Türkenkrieg im Jahre 1683.

1. Die Türken wollten aus der durch die Pest verursachten Entvölkerung der kaiserl. Länder einen Vortheil ziehen; sie brachen also in dieser Absicht den Frieden, und fielen mit einer großen Macht in Ungarn ein. — K. Leopold machte schleunig mit Polen, Bayern, Sachsen und mit andern Reichsfürsten ein Bündniß; er bekam von ihnen auch ansehnliche Hilfe, konnte aber doch der überlegenen Macht der Türken nicht widerstehen, die mit einem Heere von 300,000 Mann auf Wien losgingen und diese Stadt heftig belagerten. Die Türken wurden aber am 12. September besagten Jahres von den kaiserlichen und polnischen Truppen mit einem solchen Nachdrucke angegriffen, daß sie mit einem Verluste von 70,000 Mann die Belagerung von Wien aufheben und sich in die Flucht begeben mußten.

2. Die folgenden Jahre waren die Kriegsheere Leopolds in Ungarn immer glücklich. Sie schlugen die Türken, wo sie solche antrafen. Die Siege bei Barkan, Gran, Mohacz, Brod, Widin und andere, sind zuverlässige Zeugnisse der Tapferkeit der kaiserl. Kriegsvölker. Bei diesen wichtigen Gefechten und Siegen waren immer 20 bis 30,000 Böhmen, obschon sie mit andern Völkern vermischt waren. Endlich wurden die Türken 1689 gezwungen um Frieden zu bitten, der ihnen aber deswegen abgeschlagen wurde, weil sich K. Leopold vorgenommen hatte, sie gänzlich zu demüthigen. Er hätte auch seine Absicht erreicht, wenn ihn die Franzosen nicht daran gehindert und den Türken Luft gemacht hätten.

§. 10.

Feindlicher Einfall der Franzosen in Deutschland.

1. Ludwig XIV., König in Frankreich, auf den glücklichen Fortgang der kaiserl. Waffen eifersüchtig, war bereits im vorigen Jahre in Deutschland eingefallen. Er hatte Heidelberg und Manheim eingenommen, Schwaben und Franken aber mit Feuer und Schwert verheeret.

2. K. Leopold verband sich nun mit England und Holland wider die Franzosen, und schickte ein Kriegsheer von 60,000 Mann, unter den Befehlen des Herzogs von Lothringen wider sie an den Rhein, wo sie Speyer und Worms zerstört, viele andere Städte in die Asche gelegt, und den ganzen Strich Landes zwischen Strasburg und Mainz sehr grausam verwüstet hatten.

§. 11.

Feuerschäden in Böhmen auf Veranlassung der Franzosen.

1. So sehr auch das Königreich Böhmen von den Franzosen entfernt war, mußte es doch ihre Feindseligkeiten empfinden, denn diese Nazion handelte immer nach dem verderblichen Grundsatze: man müsse seinem Feinde überall und auf alle nur mögliche Art Schaden zufügen. In dieser Absicht hatte der französische Befehlshaber von Philipsburg 150 Böswichter gedungen, und sie in die Erbländer des Kaisers mit dem Befehle geschickt, die besten Städte in Brand zu stecken. In Böhmen waren schon Trautenau, Braunau, Klattau und andere Städte in die Asche gelegt. Itzt kamen 20 dieser Mordbrenner nach Prag Sie hatten ihre Niederlage bei einem Franzosen auf der Kleinseite. Ein ordentlicher Hauptmann besoldete sie, und theilte ihnen die Befehle aus. Am 21. Juny zündeten sie in der Altstadt das Haus beim schwarzen Adler an, welches sich der vormaligen Kirche St. Valentin gegenüber auf dem Tummelplatze befindet. Das Feuer ergriff alsogleich die Judenstadt, welche in einer Zeit von zwo Stunden nebst eilf Synagogen verbrannte. Viele Hundert Juden büßten ihr Leben auf eine erbärmliche Art ein. Zu gleicher Zeit breitete sich das Feuer in der Alt- und Neustadt aus. In der Altstadt wurden 260 — und in der Neustadt 146 Häuser, nebst den Kirchen bei St. Jakob, Kapuzinern und einigen schönen Gebäuden und Palläsen in die Asche gelegt. Während dem ritt der Hauptmann der Mordbrenner in der Stadt herum, und sah dem schrecklichen Elende mit Vergnügen zu. Einer dieser Mordbrenner wollte auch auf dem Roßmarkte Feuer anlegen, er wurde aber von einem Bürger ertappt und auf der Stelle erstochen.

2. Diese Mordbrenner verließen nun Prag, wovon der Krieg Befehl hatten, die Stadt Pisek anzuzünden. Sie waren schon drey Tage lang mit ihrem Vorhaben daselbst herumgegangen, konnten es aber wegen der ausgestellten Wachten nicht ausführen. Bei Tage hielten sie sich in den nahe gelegenen Waldungen oder im Getraide auf. Einer derselben, Lorenz Prochaska, der in ein Dorf gegangen war, um für sich und seine Kameraden Brod zu kaufen, wurde von einem Bauer angehalten und nach Pisek geführt. Er gestand, daß er unter den Kaiserlichen als Reiter gedient habe, von den Franzosen gefangen und dann nebst vielen andern von dem Befehlshaber der Festung Philipsburg zu diesem Unternehmen wäre gedungen worden. Auch gestand er, daß er die Stadt Prag angezündet habe, und gab den ganzen Verlauf der Sache von sich. Er wurde zur verdienten Strafe nach zuvor mit glühenden Zangen abgezwickten Fingern verbrannt. Vier seiner Spiesgesellen, die Braunau und Trautenau in die Asche gelegt hatten, waren schon vorher auf gleiche Art hingerichtet worden.

3. Dieser Feuerschäden ungeachtet mußte Böhmen jährlich Kriegsvölker, Geld und Lebensmittel zur Fortsetzung des Krieges mit den Türken und Franzosen liefern. So mußten die Stände im Jahre 1696 3960 Mann, 100,000 Zentner Mehl und auch so viel Metzen Haber zum kaiserl. Heere schicken, und überdies noch 2,300,000 Gulden an baarem Gelde. Diese Lieferungen sind alle Jahre gefordert worden und mußten auch richtig abgeführt werden.

§. 11.

Feuerschäden in Böhmen auf Veranlassung der Franzosen.

1. So sehr auch das Königreich Böhmen von den Franzosen entfernt war, mußte es doch ihre Feindseligkeiten empfinden, denn diese Nazion handelte immer nach dem verderblichen Grundsatze: man müsse seinem Feinde überall und auf alle nur mögliche Art Schaden zufügen. In dieser Absicht hatte der französische Befehlshaber von Philipsburg 150 Böswichter gedungen, und sie in die Erbländer des Kaisers mit dem Befehle geschickt, die besten Städte in Brand zu stecken. In Böhmen waren schon Trautenau, Braunau, Klattau und andere Städte in die Asche gelegt. Itzt kamen 20 dieser Mordbrenner nach Prag Sie hatten ihre Niederlage bei einem Franzosen auf der Kleinseite. Ein ordentlicher Hauptmann besoldete sie, und theilte ihnen die Befehle aus. Am 21. Juny zündeten sie in der Altstadt das Haus beim schwarzen Adler an, welches sich der vormaligen Kirche St. Valentin gegenüber auf dem Tummelplatze befindet. Das Feuer ergriff alsogleich die Judenstadt, welche in einer Zeit von zwo Stunden nebst eilf Synagogen verbrannte. Viele Hundert Juden büßten ihr Leben auf eine erbärmliche Art ein. Zu gleicher Zeit breitete sich das Feuer in der Alt- und Neustadt aus. In der Altstadt wurden 260 — und in der Neustadt 146 Häuser, nebst den Kirchen bei St. Jakob, Kapuzinern und einigen schönen Gebäuden und Palläßen in die Asche gelegt. Während dem ritt der Hauptmann der Mordbrenner in der Stadt herum, und sah dem schrecklichen Elende mit Vergnügen zu. Einer dieser Mordbrenner wollte auch auf dem Roßmarkte Feuer anlegen, er wurde aber von einem Bürger ertappt und auf der Stelle erstochen.

2. Diese Mordbrenner verließen nun Prag, wovon drey Befehl hatten, die Stadt Pisek anzuzünden. Sie waren schon drey Tage lang mit ihrem Vorhaben daselbst herumgegangen, konnten es aber wegen der ausgestellten Wachten nicht ausführen. Bei Tage hielten sie sich in den nahe gelegenen Waldungen oder im Getraide auf. Einer derselben, Lorenz Prochaska, der in ein Dorf gegangen war, um für sich und seine Kameraden Brod zu kaufen, wurde von einem Bauer angehalten und nach Pisek geführt. Er gestand, daß er unter den Kaiserlichen als Reiter gedient habe, von den Franzosen gefangen und dann nebst vielen andern von dem Befehlshaber der Festung Philipsburg zu diesem Unternehmen wäre gedungen worden. Auch gestand er, daß er die Stadt Prag angezündet habe, und gab den ganzen Verlauf der Sache von sich. Er wurde zur verdienten Strafe nach zuvor mit glühenden Zangen abgezwickten Fingern verbrannt. Vier seiner Spiesgesellen, die Braunau und Trautenau in die Asche gelegt hatten, waren schon vorher auf gleiche Art hingerichtet worden.

3. Dieser Feuerschäden ungeachtet mußte Böhmen jährlich Kriegsvölker, Geld und Lebensmittel zur Fortsetzung des Krieges mit den Türken und Franzosen liefern. So mußten die Stände im Jahre 1696 3960 Mann, 100,000 Zentner Mehl und auch so viel Metzen Haber zum kaiserl. Heere schicken, und überdies noch 2,300,000 Gulden an baarem Gelde. Diese Lieferungen sind alle Jahre gefordert worden und mußten auch richtig abgeführt werden.

§. 12.

Friedensschluß zu Riswick mit den Franzosen im J. 1698, und, mit den Türken zu Karlowitz 1699.

1. Kraft des zu Riswick mit Frankreich gestifteten Friedens behielten die Franzosen Strasburg; hingegen sollten sie dem Kaiser Leopold Freyburg, Breisach und Philipsburg zurückgeben, auch alle Festungswerke am Rheine niederreißen.
2. Bald darauf kam der Friede mit den Türken zu Stande, vermög dessen wurde dem K. Leopold ganz Ungarn, Siebenbürgen und Slavonien abgetreten. Die Türken behielten blos Temeswar und Belgrad. Diese Friedensschlüsse führt man deswegen an, weil sie mit dem König von Böhmen geschlossen worden sind.
3. Um eben diese Zeit kam der russische Kaiser, Peter I. nach Prag. Er reiste von Dresden nach Wien. Sein Gefolge bestand aus mehr denn 150 Personen. Da die Vornehmsten vom Adel mit ihm speisten, bezeigte er sein Wohlgefallen besonders darin, daß er mit ihnen slawisch sprechen konnte; denn damals war diese Sprache noch die Muttersprache des Adels, obwohl einige schon angefangen hatten, die deutsche derselben vorzuziehen. Dieses hat dem Anton Prosinus, einem reichen Bürger in Pilsen, Anlaß gegeben, im Jahre 1700 eine Reise durch ganz Böhmen zu machen, um auszuforschen, welche Städte und Gegenden mit deutschen oder czechischen Einwohnern besetzt wären.

§. 13.

Spanischer Erbfolgkrieg im Jahre 1701.

1. Das Königreich Böhmen fuhr noch immer fort im Lande die Früchte eines langen Friedens zu genießen;

K. Leopold wurde hingegen abermals in einen Krieg verwickelt. Karl II., König in Spanien, starb, und hinterließ keinen männlichen Erben, und so erloſch das öſterreichiſch-ſpaniſche Haus mit ihm.

2. Leopold hatte zween Söhne, Joſeph und Karl. Der erſte war für Böhmen, Ungarn und die übrigen öſterreichiſchen Erbländer beſtimmt. Karl ſollte hingegen Spanien erben. Allein Frankreich machte Karln die Krone ſtreitig, und es entſtand ein blutiger Krieg.

3. Der Erzherzog Karl wurde auf einer engliſchen Flotte nach Spanien geſchickt, um das Königreich in Beſitz zu nehmen. Die Franzoſen ſchickten in der nämlichen Abſicht den Prinzen Philipp von Anjou dahin. Man ſchlug ſich alſo in Spanien, in Italien, in den Niederlanden, am heftigſten aber in Deutſchland um die ſpaniſche Krone.

§. 14.

Aufſtand der Ungarn in den Jahren 1702 und 1703.

1. Ragoczy erregte in Ungarn einen gefährlichen Aufſtand. Seine Truppen ſtreiften bis an die Vorſtädte von Wien. Man ſchlug ſie zwar einigemal, konnte ſie aber doch nicht ganz überwältigen. K. Leopold ſuchte die Empörer durch Güte zu beſänftigen, deswegen ſchickte er den Prinz Eugen, ſeinen oberſten Feldherrn nach Presburg, um ihnen eine allgemeine Begnadigung anzubieten.

2. Allein ſie wollten ſich in nichts einlaſſen, bevor man ihnen nicht folgende Bedingungen bewilliget hätte: a) Daß man ſie wieder in den Stand ſetze, worin ſie waren, da der Kaiſer zur Regierung kam. b) Man ſolle ihnen ihre Aemter wieder ertheilen. c) Die Jeſuiten aus dem Königreiche jagen. d) Den proteſtanti-

schen Geistlichen ihre Güter wieder geben. e) Ihnen auf 15 Jahre alle Auflagen erlassen, und f) den Ragoczy in alle seine Güter wieder einsetzen. Da man ihnen keine dieser Forderungen zugestehen wollte, so nahmen die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang. Oesterreich war ihren Streifereyen ausgesetzt, und von der andern Seite rückte ein mächtiges Heer Franzosen und Bayern an.

§. 15.

Niederlage der Franzosen und Bayern bei Hochstädt 1704.

Die kaiserl. Völker waren so glücklich, daß sie die vereinigten feindlichen Heere bei Hochstädt schlugen, die sonst in Böhmen oder Oesterreich eingedrungen wären. Die Feinde verloren gegen 30,000 Mann an Todten und Gefangenen. Talard, ihr oberster Feldherr, gerieth selbst in die Gefangenschaft. Prinz Eugen und Marlborough, welch letzterer die Engländer, des Kaisers Bundsgenossen anführte, hatten diese wichtige Schlacht gewonnen, und Böhmen hiedurch von einem feindlichen Einfalle gerettet.

§. 16.

Kaiser Leopolds Tod im Jahre 1705.

1. Ungeachtet des Sieges bei Hochstädt wurde der Krieg doch fortgesetzt, dessen Ende Leopold nicht erlebte. Er starb in Wien nach einer kurzen Krankheit.
2. Balbin und Pessina haben unter dessen Regierung die Geschichte ihres Vaterlands beschrieben. Beide arbeiteten ohne Neid und Zwistigkeit. Den ersten hat noch kein Böhme in der Schreibart, Gründlichkeit und Menge an historischen Arbeiten erreicht.

Achter Abschnitt.

Joseph der Erste,

Erzherzog von Oesterreich, Kaiser Leopolds ältester Sohn, folgte seinem Vater im Kaiserthume und in seinen Erbländern. Er regierte in Böhmen vom Jahre 1705 bis 1711.

§. 1.

Fortsetzung des Erbfolgkriegs im Jahre 1705.

1. Joseph ward in alle Kriege verwickelt, die sein Vater angefangen hatte. Er mußte in Spanien, Italien, Niederland, Deutschland und in Ungarn Kriegsvölker unterhalten. Alle diese Kriege beschäftigten ihn so, daß er weder Zeit hatte, nach Böhmen zu kommen, um sich krönen zu lassen, so sehr er auch übrigens das Gepränge und die Zeremonien liebte.

2. Böhmen war unter Josephs kurzer Regierung ruhig und glücklich. Es fühlte die Last der in der Ferne geführten Kriege weiter nicht, als daß es Kriegsvölker und Geld zur Bestreitung derselben beitragen mußte.

§. 2.

Böhmens Verbindung mit Deutschland im Jahre 1708.

1. So kurz auch die Regierung Kaiser Josephs war, so ging doch mit dem Staate Böhmens eine Veränderung vor. Das Königreich war bisher vom deutschen Reiche unabhängig gewesen; es machte von langer Zeit her einen besondern Staat aus, und hatte mit

Deutschland keine andere Verwandtschaft, als daß der König kraft seiner Kurfürstenwürde den röm. König wählen half. K. Joseph ließ sich aber als König der Böhmen, in das Kurfürstenkollegium einführen. Hiedurch verband er sich und seine Nachfolger, die Könige und Kurfürsten von Böhmen, alle Reichsabgaben und Kreisanlagen, wie auch 300 Gulden zur Unterhaltung des kaiserl. Kammergerichts, so wie andere Kurfürsten, zu übernehmen und zu bezahlen. Hingegen sollte aber auch das Königreich Böhmen und die demselben einverleibten Länder allen Schutz des röm. Reichs genießen, wenn es von auswärtigen oder einheimischen Feinden angegriffen und beunruhigt werden sollte.

3. Durch diese Verbindung mit Deutschland ist also Böhmen gleichsam als ein zehnter Kreis des deutschen Reichs und als ein Stand desselben anzusehen. Uibrigens blieb das Königreich Böhmen bei seinen alten Würden, Rechten, Vorrechten, Freyheiten und Gerechtsamen, welche es vor andern Staaten Deutschlands immer gehabt hatte.

4. Ob Böhmen durch diese Verbindung einen Vortheil erlangt habe, ist zwar von den Publicisten bisher nicht entschieden worden; wie nachdrücklich uns aber die Reichsarmee im siebenjährigen Preußenkriege unter der Regierung Marien Thereſiens geschützt habe, ist noch immer in jedermanns Andenken.

§. 3.

Unterwerfung der ungarischen Empörer im Jahre 1710.

1. Der Aufruhr in Ungarn, welcher sich bereits unter Kaiser Leopold mit dem Ragorzy anfing, hatte indessen noch immer seinen Fortgang, abwohl zum Nachtheile der Mißvergnügten. Sie verloren einen Ort

nach dem andern; endlich unterwarfen sie sich dem Kaiser und schwuren ihm auf das neue den Eid der Treue.

2. Kaiser Joseph versprach ihnen hingegen eine allgemeine Vergessenheit des Vergangenen, die Freyheit aller drey Religionen und die Zurückstellung ihrer Güter, die noch nicht veräußert worden sind.

§. 4.

Kaiser Josephs Tod am 17. April 1711.

1. Bald darauf wurde Joseph an den Blattern krank, und starb zur allgemeinen Betrübniß seiner Unterthanen im 33sten Jahre seines Alters.

2. Er hat nicht volle 6 Jahre über Böhmen regiert, und war der erste ungekrönte König dieses Reichs.

§. 3.

Geburt und Tod des Prinzen Leopold im Jahre 1716.

1. Nach dieser großen Pest- und Viehseuche erholte sich das fruchtbare Böhmen unter der glücklichen Regierung eines so sanftmüthigen, leutseligen und gerechten Monarchen, als Karl war, bald wieder; denn er zeigte nie eine größere Zufriedenheit, als wenn er das Glück seiner Unterthanen befördern konnte.
2. Diese wünschten ihrem guten Landesfürsten nichts so sehr, als einen Erben, deren er zu jener Zeit noch keine hatte. Ihre heißen Wünsche wurden endlich erhört, und es wurde ihm ein Prinz geboren, der in der Taufe den Namen Leopold bekam. — Die Freude der Böhmen war unaussprechlich; Prag schwamm in Wonne; drey ganze Tage wurden mit allen Arten von Ergötzungen, und die Nächte mit den künstlichsten Feuerwerken zugebracht. Dieser Prinz starb aber bald darauf zum Leidwesen des ganzen Hofes und aller treuen Patrioten.

§. 4.

Einfall der Türken in Ungarn im Jahre 1717.

1. Das Mißvergnügen über den Verlust des Erbprinzen wurde noch durch die Nachricht vermehrt, daß die Türken mit einem fürchterlichen Heere in Ungarn eingefallen wären. Zu diesem Kriege mußte Böhmen abermals eine beträchtliche Zahl Kriegsvölker und andere nöthige Hilfe beitragen. Der tapfere Prinz Eugen schlug den Feind bei Peterwardein und eroberte ganz Banat.
2. Im folgenden Feldzuge brachte Eugen den Türken wieder eine solche Niederlage bei, daß 25,000 Türken erschlagen, und ihr ganzes Lager nebst einem außer-

3. Hierauf ging Karl nach Wien, um Anstalten zu machen, den Krieg wider Frankreich wegen Spanien, welches er behaupten wollte, mit Nachdruck fortzusetzen. Seine eigenen Bundesgenossen ließen es aber nicht zu, daß die spanische und österreichische Monarchie in einer Person vereinigt würde. Karl schien ihnen zu mächtig und gefährlich, wenn er der Beherrscher der Königreiche Ungarn, Böhmen, Spanien und der übrigen hiezu gehörigen Provinzen geworden wäre. Frankreich, England, Portugall, Preußen, Holland und Spanien unterzeichneten also zu Utrecht 1713 einen Frieden, kraft dessen Philipp von Anjou König in Spanien seyn, der Kaiser Neapel, Mayland und die spanischen Niederlande, der Herzog von Savoyen aber Sizilien bekommen sollte. K. Karl widersetzte sich zwar anfangs diesem Frieden, den er aber doch im folgenden Jahre zu Rastadt unterschreiben mußte, weil ihn seine Bundesgenossen alle verlassen hatten.

§. 2.

Pest- und Hornviehseuche in Böhmen im Jahre 1714.

Schon lange war Böhmen von dem schrecklichen Kriegsfeuer verschont, nun wurde es aber von einer schrecklichen Pest und Seuche heimgesucht. Sie fing den 22. August an, und dauerte bis letzten März folgenden Jahres. Uiber 20,000 Menschen wurden von der Pest hingerafft, und vom Hornviehe sind von der Seuche gegen 1,994,735 Stücke aufgerieben worden. Hiedurch litt also Böhmen einen eben so großen Schaden, als wenn es einige Jahre vom Feinde wäre verwüstet worden.

§. 3.

Geburt und Tod des Prinzen Leopold im Jahre 1716.

1. Nach dieser großen Pest- und Viehseuche erholte sich das fruchtbare Böhmen unter der glücklichen Regierung eines so sanftmüthigen, leutseligen und gerechten Monarchen, als Karl war, bald wieder; denn er zeigte nie eine größere Zufriedenheit, als wenn er das Glück seiner Unterthanen befördern konnte.
2. Diese wünschten ihrem guten Landesfürsten nichts so sehr, als einen Erben, deren er zu jener Zeit noch keine hatte. Ihre heißen Wünsche wurden endlich erhört, und es wurde ihm ein Prinz geboren, der in der Taufe den Namen Leopold bekam. — Die Freude der Böhmen war unaussprechlich; Prag schwamm in Wonne; drey ganze Tage wurden mit allen Arten von Ergötzungen, und die Nächte mit den künstlichsten Feuerwerken zugebracht. Dieser Prinz starb aber bald darauf zum Leidwesen des ganzen Hofes und aller treuen Patrioten.

§. 4.

Einfall der Türken in Ungarn im Jahre 1717.

1. Das Mißvergnügen über den Verlust des Erbprinzen wurde noch durch die Nachricht vermehrt, daß die Türken mit einem fürchterlichen Heere in Ungarn eingefallen wären. Zu diesem Kriege mußte Böhmen abermals eine beträchtliche Zahl Kriegsvölker und andere nöthige Hilfe beitragen. Der tapfere Prinz Eugen schlug den Feind bei Peterwardein und eroberte ganz Banat.
2. Im folgenden Feldzuge brachte Eugen den Türken wieder eine solche Niederlage bei, daß 25,000 Türken erschlagen, und ihr ganzes Lager nebst einem außer-

ordentlichen Kriegsvorrathe und Gepäck erobert wurde. Den Tag darauf ergab sich die wichtige Festung Belgrad und andere Städte.

3. Man hoffte noch mehr Eroberungen zu machen; Spanien fing aber einen Krieg an, wodurch der Kaiser gezwungen ward, mit den Türken Frieden zu schließen, um den sie selbst ansuchten. Er wurde zu Passarowitz in Servien auf 24 Jahre zu Stande gebracht, vermög welchem dem Kaiser Belgrad mit ganz Servien, Temeswar mit dem Bannat und ein Stück von der Wallachey verblieb.

§. 5.

Krieg mit Spanien im Jahre 1720.

1. Die Spanier hatten indessen die Insel Sardinien unter ihre Botmäßigkeit gebracht, und stellten sich hierauf, als wollten sie Neapel angreifen, wandten sich aber plötzlich nach Sicilien und bemächtigten sich der meisten Städte dieses Reichs.

2. K. Karl verband sich nun mit Frankreich, England und Savoyen. Man beschloß, die Spanier aus Sardinien und Sicilien zu treiben, und der Kaiser sollte ins künftige Sicilien, der Herzog von Savoyen hingegen Sardinien besitzen. Der englische Admiral Bing schlug die spanische Flotte, und die Kaiserlichen, worunter ein guter Theil Böhmen war, gewannen in Sicilien auch viele Vortheile über den Feind.

3. Dieser Krieg hätte demungeachtet noch lange fortdauern können, wenn es die Bundesgenossen nicht dahin gebracht hätten, daß der König von Spanien den unruhigen Kardinal Alberoni, der diesen Krieg angesponnen hatte, von seinem Hofe jagte. Sobald dieser Friedensstörer entfernt war, wurde der Friede geschlossen,

vermög dessen K. Karln beide Königreiche, Neapel und Sicilien, verblieben.

§. 6.

Landtag zu Prag, auf welchem laut der pragmatischen Sanktion des Jahres 1713 die Erbfolge in den österreichischen Erbländern auf K. Karls Töchter Maria Theresia und Maria Anna festgesetzt wurde, im J. 1720.

1. Die böhmischen Stände hielten in diesem Jahre eine Versammlung, wozu der Adel durch besondere Befehle des Kaisers eingeladen worden ist, zahlreich zu erscheinen. Auf diesem Landtage wurde die pragmatische Sanktion, die K. Karl schon im Jahre 1713 errichtet hatte, und vermög welcher er die Thronfolge in seinen Erbländern auch auf die weiblichen Nachkommen erstreckte, den sämmtlichen Ständen von dem Oberstburggrafen vorgetragen, welche sie dann als ein Fundamentalgesetz des Königreichs für sich und ihre Nachkommen nicht nur annahmen, sondern sich auch auf das feyerlichste verbanden, solche mit Gut und Blut, mit Leib und Leben und zu allen Zeiten zu vertheidigen.

2. Durch die pragmatische Sanktion ward also die Erbfolge in den österreichischen Erbländern auf die Erzherzoginnen Maria Theresia und Maria Anna eingeschränkt. Wenn diese ohne Erben ausgingen, so wurde sie auf seine Nichten, Kaiser Josephs Töchter, festgesetzt; deren eine mit dem Kurfürsten von Sachsen und nachmaligen Könige in Polen, die andere aber an den Kurfürsten von Bayern vermählt war. Wenn aber auch diese ohne Kinder mit Tode abgingen, so sollte die Erbschaft auf seine Schwestern, und alsdann erst auf den nächsten rechtmäßigen Erben fallen, er

möchte männlichen oder weiblichen Geschlechts seyn. — Die böhm. Stände haben diese Verordnung um so williger angenommen, weil sie ohnedies den damaligen Landesgesetzen angemessen war, und weil man hiedurch allen künftigen Streitigkeiten, Kriegen und Verwüstungen vorzubeugen hoffte. Diese Erbfolge wurde nachher von Spanien, England, vom deutschen Reiche, Holland und Frankreich garantirt oder fest zu halten schriftlich versichert.

§. 7.

Krönung K. Karls und dessen Gemahlin Elisabeth 1723.

1. K. Karl kam mit seiner Gemahlin und seinen Töchtern nach Prag, um sich und die Kaiserin krönen zu lassen. Da seit 67 Jahren in Prag keine Krönung gefeyert worden war, so freuten sich die Böhmen hierüber ungemein. Fünfhundert böhm. Herren und Ritter, auf das prächtigste ausgerüstet, ritten dem Kaiser entgegen, und führten ihn in die Stadt, wo ihn der Adel und eine außerordentliche Menge Volkes mit Frohlocken empfingen. Dann versammelten sich die Stände in großer Anzahl und legten dem Kaiser, als ihrem König, den Eid der Treue ab.
2. Am 5. September ließ sich Karl, nach abgelegtem Eide, vom prager Erzbischofe Ferdinand Graf von Kühnburg die Krone aufsetzen. Den dritten Tag darauf wurde die Kaiserin gekrönt, welche Krönung weit prächtiger und glänzender war, als jene des Kaisers. Man zählte über 1000 mit sechs Pferden bespannte Wagen, in welchen böhm. Herren und Frauen sich befanden, die damals ihres großen Reichthums wegen berühmt waren, und von den Ausländern bewundert worden sind.

§. 8.

Krieg mit Frankreich und Spanien ꝛc. wegen der polischen Thronfolge in den Jahren 1733 bis 35.

1. August II., König in Polen, starb. Frankreich wollte den vortrefflichen Stanislaw Leczinsky, der schon vormals König war, wieder auf den Thron setzen; Kaiser Karl suchte ihn aber für August III., Erbprinzen des verstorbenen Königs August, und stellte ein Heer an die Gränzen von Polen, um die Königswahl zu decken, welche auch nach seinem Wunsche ausfiel. Hiedurch zog er sich nun den Zorn und die Rache Frankreichs zu. Die Franzosen forderten mit den Waffen Rechenschaft vom Kaiser, weil er sich bestrebt hätte, den Schwiegervater ihres Königs von der polischen Krone auszuschließen. Spanien schlug sich zu Frankreich, weil K. Karl die Vermählung des spanischen Prinzen Don Carlos mit Marien Theresien, der Erbin der österreichischen Staaten, ausgeschlagen hatte. Frankreich und Spanien trat Sardinien bei, wie auch in Deutschland Kölln, Pfalz und Bayern, welches letzte solche Bewegungen machte, daß man in Böhmen von dieser Seite einen Einfall besorgte, und die Gränzen besetzen mußte. Das Kriegstheater wurde endlich in Italien und am Rheine eröffnet. Der kaiserl. Feldherr Mercy stand mit einem Heere von 60,000 Mann bei Mantua, ging hierauf über den Posluß und lieferte den Franzosen und Sardiniern bei Parma eine Schlacht, die er verlor und selbst erschossen wurde. Ein spanisches Heer ging unter den Befehlen des Grafen von Montemar in das Neapolitanische, welches die kaiserl. Feldherrn Caraffa und Traun vertheidigen sollten; sie waren aber zu schwach und überdies uneinig: daher wurden ihre Völker geschlagen und zerstreut.

2. Nach diesem Siege bemächtigten sich die Spanier des ganzen Königreichs Neapel und der Hauptstadt, wo Don Carlos zum König ausgerufen wurde. Sicilien ging auf gleiche Art über; nur der Fürst von Lobkowitz vertheidigte sich noch tapfer in der Festung Messina. Am Rheine ging es nicht besser. Eugen, dieser alte Held, mußte geschehen lassen, daß die Franzosen in seinem Angesichte Philipsburg einnahmen. Die Spanier gingen nach der Eroberung von Neapel und Sicilien in die Lombardie, wo sie sich mit den Franzosen und Sardiniern vereinigten. Königseck konnte mit seinem 24,000 Mann starken Heere diesen vereinigten Feinden nicht widerstehen. Er zog sich also nach Tyrol zurück, worauf dann alles, bis auf Mantua, verloren ging; auch diese Stadt hätten die Spanier noch eingenommen, wenn nicht indessen zwischen dem Kaiser und dem König von Frankreich Friede geschlossen worden wäre. Kraft dessen sollte also der in Polen ausgeschlossene Stanislaw Baar und Lothringen bekommen, und nach dessen Tode sollten beide Herzogthümer der Krone Frankreichs einverleibt werden. Der Herzog von Lothringen sollte dafür mit dem Herzogthume Toskana schadlos gehalten werden. Dem Don Carlos sollte Neapel und Sicilien verbleiben. Der König von Sardinien sollte die Wahl haben, sich ein paar Städte im Mayländischen zu nehmen; das übrige Mayland aber sollte dem Kaiser zurückgestellt werden. Endlich sollte Frankreich für die pragmatische Sanktion Bürge seyn. Spanien war anfangs mit dieser Theilung nicht zufrieden, es wurde aber im folgenden Jahre gezwungen, diesem Frieden beizutreten. Die Ruhe war auf diese Weise zwar gänzlich wieder hergestellt, doch gingen zwey schöne Königreiche hiemit verloren.

§. 9.

Vermählung der Erzherzogin Maria Theresia mit dem Großherzog Franz von Toskana im J. 1736.

Dieses Jahr war für die kaiserl. Erbländer eines der glücklichsten, indem K. Karl aus so vielen Mitbuhlern um seine Erbprinzessin und Thronfolgerin Maria Theresia, den Großherzog von Toskana, Franz Stephan von Lothringen, erwählte, dessen Haus mit dem Hause Habsburg einen gemeinschaftlichen Ursprung hatte. Die Vermählung wurde am 12. Hornung vollzogen.

§. 10.

Feldzug wider die Türken zum Beistande der Russen.

1. Ehe noch alle Streitigkeiten mit Frankreich, Spanien und Sardinien gänzlich abgethan waren, ließ sich der Kaiser in einen neuen Krieg ein. Die Russen hatten den Türken Asow weggenommen und die krimmische Tartarey ausgeplündert. Der Kaiser suchte einen Frieden zu vermitteln; die Türken gingen aber mit den Persern, ihren Bundesgenossen, mit allem Ernste auf die Russen los.

2. Als ein Bundesgenosse Rußlands ließ der Kaiser sein Kriegsheer unter dem Großherzoge, der den General Seckendorf an der Seite hatte, nach Ungarn rücken, um den Russen Luft zu machen. Seckendorf theilte sein Heer, das aus 80,000 Mann bestand, in drey Theile, welche dann einer nach dem andern von den Türken angegriffen und geschlagen wurden. Seckendorf wurde hierauf nach Wien berufen, und Königseck übernahm den Oberbefehl. Dieser erfocht anfangs einige Vortheile über die Feinde, wurde aber bald darauf wieder zum Rückzuge gezwungen.

9. Das folgende Jahr war für die kaiserl. Waffen noch unglücklicher. Wallis, der itzt dem Heere vorstand, welches über 60,000 Mann stark war, wurde bei Krotzka geschlagen, worauf die Türken die Belagerung Belgrads unternahmen. Obwohl diese Festung einen langen Widerstand thun konnte und die kaiserl. Armee noch ansehnlich war, und 24,000 frische Völker in Siebenbürgen standen, die Russen die Moldau und die Wallachey erobert hatten, folglich der Großvezier gezwungen gewesen wäre, die Belagerung aufzuheben und wider sie zu gehen; so ging doch Belgrad verloren, worüber man erstaunte. Wie es zugegangen, ist ein Geheimniß. Man sagte, der Großherzog sey auf einer Jagd von den Türken gefangen worden. Gewiß ist es, daß der französische Gesandte von Konstantinopel in das türkische Lager gekommen, daß Wallis den General Neuberg mit Vollmacht dahin geschickt habe, und daß in wenig Tagen daselbst ein Waffenstillstand zu Stande gebracht worden ist, vermög dessen der Kaiser den Türken ganz Servien mit Belgrad, ingleichen Orsowa, und was er in der Wallachey besaß, abtreten sollte. Noch seltsamer war es, daß den Türken sogleich ein Thor zu Belgrad eingeräumt wurde, ohne die Genehmhaltung von Wien zu erwarten.

§. 11.

Kaiser Karls Tod am 20. Oktober 1740.

Bald nach dem Schluße dieses unglücklichen Türkenkrieges erkrankte der Kaiser unvermuthet zu Halbthurn in Ungarn. Man brachte ihn nach Wien, wo er im 55. Jahre seines Alters zur allgemeinen Bestürzung sein Leben, und zugleich das so berühmte Haus von Habsburg-Oesterreich beschloß.

§. 12.

Böhmens glücklicher Zustand unter Karls Regierung.

Böhmen genoß unter dessen Regierung einer beständigen Ruhe. Man sah oft 20 bis 30 sächsische Schiffe bei Laboschitz stehen, welche Getraide, Obst und Wein luden, und dafür Millionen Thaler im Lande ließen. Der Ackerbau und die Landwirthschaft überhaupt wurde sehr fleißig getrieben; und die Wälder waren im besten Stande und voll Wildpret, wovon auch der zufriedene Landmann manchmal ein Stück in seine Küche bringen konnte. Der Adel war groß, reich und prächtig; wovon der Künstler und Handwerker auch vieles gewonnen hat.

§. 13.

Marien Thereseens Regierungsantritt im J. 1740.

Die Erbin Maria Theresia wurde in allen Erbländern als Königin und Landesfürstin erkannt, und ihr Gemahl Franz von Lothringen, Großherzog zu Toskana, als Mitregent angenommen. Um ihr diese Erbschaft zu sichern, hinterließ ihr Karl die von den meisten Staaten bestätigte und hernach wider Treu und Glauben bestrittene pragmatische Sanktion. Eine volle Schatzkammer, angefüllte Magazine und Zeughäuser, und ein geübtes Kriegsheer von 100,000 Mann würde ein weit besserer Bürge gewesen seyn, als die unnützen Verheissungen und Traktaten. Dieses soll Prinz Eugen, dieser große Kriegs- und Staatsmann, oft gerathen haben; hätte man seinem Rathe gefolgt, so wäre Böhmen nicht so sehr von so vielen Feinden durch verwüstende Kriege mitgenommen worden, wie wir in der Folge sehen werden, die leider noch in unserm schmerzlichen Andenken sind.

Zehnter Abschnitt.

Maria Theresia,

die älteste Tochter Kaiser Karl VI., regierte als Königin in Böhmen vom Jahre 1740 bis 1780.

§. 1.

Bestreben mehrerer mächtiger Fürsten, Marien-Theresien die Erbschaft ihres Vaters streitig zu machen, im J. 1740.

1. Nachdem Maria Theresia ihre Regierungsantretung allen europäischen Mächten zu wissen gethan hatte, beschlossen wider alles Vermuthen sechs der mächtigsten Fürsten, ungeachtet der Gewehrleistung für die pragmatische Sanktion, die Verlassenschaft des verstorbenen Kaisers seiner Tochter streitig zu machen, mit Gewalt aus den Händen zu reißen und unter einander zu theilen. Es waren: der Kurfürst von Bayern, der König von Preußen, der König von Spanien, der König von Sardinien, der Kurfürst von Sachsen, der zugleich König in Polen war, und der König von Frankreich.

2. Der Kurfürst von Bayern war der erste, welcher Marien Theresien die Erbschaft öffentlich streitig machte. Er gründete sein Recht auf den letzten Willen Kaiser Ferdinands I., nach welchem er als ein Abkömmling der Erzherzogin Anna, dessen Tochter, in Ermanglung der männlichen Erben des Hauses Oesterreich, Karls VI. Erbe seyn wollte. Der König von Spanien, Philipp V., leitete sein Recht vom Kaiser Karl V. und der Königin Anna, Philipp II. Gemahlin her. Der König von Sardinien, Karl-Emmanuel, machte auf das Herzogthum Mayland Ansprüche. Dann meldete sich der König von Polen

und Kurfürst von Sachsen, August III., im Namen seiner Gemahlin Maria Josepha, Kaiser Josephs ältester Tochter, für welche er die ganze Erbschaft verlangte. Ludwig XV., König in Frankreich, hatte sich vorgenommen, den Kurfürsten von Bayern mit 40,000 Mann zu unterstützen. Der König von Preußen, Friedrich II., machte auf die vier schlesischen Fürstenthümer, Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau Ansprüche, und war der erste, der sie an der Spitze seiner Armée geltend machte. Schon im Dezember fiel er mit einem Heere von 30,000 Mann in Schlesien ein, und führte eine Menge Geschütz mit sich, dergleichen Europa noch nie gesehen hatte. Er bemächtigte sich in kurzer Zeit eines Theiles von Niederschlesien. Dann ließ er der Königin von Ungarn und Böhmen Vorschläge zum Vergleiche und das Anerbieten thun: die österreichischen Staaten in Deutschland mit seiner ganzen Macht zu gewähren, sein ganzes Ansehen zur Beförderung der Wahl des Herzogs von Lothringen, ihres Gemahls, zu der Kaiserwürde anzuwenden, und zwo Millionen Gulden an baarem Gelde zu bezahlen. Für dieses alles verlangte er die Abtretung Schlesiens oder wenigstens einen guten Theil dieses Landes.

3. Maria Theresia verwarf aber diese Vorschläge; daher ließ der preußische König seine Völker im J. 1741 weiter nach Schlesien rücken, und nahm eine Stadt nach der andern ein. Die Königin schickte den General Neuberg als Oberfeldherrn wider ihn. Am 10. April kam es bei Molwitz zu einer hartnäckigen Schlacht. Die Reiterey der Königin that Wunder der Tapferkeit, sie konnte aber dem Feuer des wohlgeübten preußischen Fußvolkes doch nicht widerstehen. Neuberg mußte also dem Könige von Preußen das Schlachtfeld überlassen

und sich zurückziehen, wodurch dann Friedrich Meister von ganz Schlesien ward.

4. Während es in Schlesien so hitzig zuging, errichteten die Feinde ein Bündniß unter einander, und ließen ein Heer von 54,000 Mann in Böhmen einrücken. — 24,000 Franzosen und 12,000 Bayern kamen über Budweis und Pilsen ungehindert, und lagerten sich bei Königsaal. Der Feldmarschall Graf von Thöring war ihr oberster Befehlshaber. Die Sachsen, 18,000 Mann stark, gingen unter den Befehlen des Grafen Rudowsky über Leitmeritz, und bezogen am 24. Nov. 1741 ein Lager bei Troja jenseits der Moldau. Die Absicht dieser Völker war, sich bei Prag zu vereinigen und sich dieser Stadt zu bemächtigen.

5. Der Großherzog Franz, Gemahl und Mitregent Theresiens, kam Böhmen zu Hilfe. Nachdem die Feldherren Neuberg und Lobkowitz mit ihren Völkern zu ihm gestoßen waren, so hatte er ein Heer von 60,000 Mann. Mit diesem wollte er der Stadt Prag zu Hilfe gehen. Er trieb die Franzosen am 25. November 1741 aus Neuhaus, und drang bis Beneschau vor.

6. Die Feinde beschlossen aber, Prag zu erobern, ehe noch der Großherzog mit seinem Heere ankäme. Die Besatzung bestand nur aus 3000 regulirten Truppen, unter den Befehlen des Grafen Ogilvi. Man hatte auch einige tausend Bürger bewaffnet und auf die Schanzen gestellt. Als nun Ogilvi zur Uibergabe aufgefordert wurde, gab er zur Antwort: man werde wohl nicht von ihm verlangen, daß er eine Hauptstadt so schlechterdings übergeben sollte, vor welcher noch keine Laufgräben geöffnet worden sind, und wo man ihn noch mit keinem Kanonenschuße begrüsset hätte. Er hätte sichere Nachricht, daß ihm der Großherzog

Franz mit einer ansehnlichen Macht zu Hilfe eile und bereits bis Beneschau vorgerückt sey.

§. 2.

Einnahme der Stadt Prag durch die vereinigten Feinde am 26. November 1741.

1. Die Feinde rückten in der Nacht näher an die Stadt, um sie zu stürmen. Ein Theil der Franzosen stellte sich dem strahöfer Thore gegenüber und machte ein entsetzliches Feuer, um die Besatzung dahin zu locken. Ogilvi ließ auch wirklich seine ganze Mannschaft dahin rücken.
2. Der größere Theil der Franzosen und Bayern setzte aber über die Moldau und griff unter der Anführung des Grafen Moritz von Sachsen die Neustadt an. Sie überstiegen die Mauer ohne Widerstand und ohne einen Mann zu verlieren.
3. Zu gleicher Zeit griffen die Sachsen unter der Anführung des Grafen Rudowsky die Kleinseite am Karls- oder Sandthore an. Sie fanden viel Widerstand, und wurden beim ersten Angriffe durch ein heftiges Feuer zurückgeschlagen, wobei ihr General Weisbach erschossen wurde. Beim zweyten Angriffe überstiegen sie die Mauern und drangen dann zum Thore hinein.
4. Die Franzosen, welche die Altstadt schon eingenommen hatten, eilten über die Brücke, um den Sachsen beizustehen. Ehe sie aber angelangt waren, hatte die Besatzung schon das Gewehr gestreckt.
5. Um 5 Uhr war der Feind von der ganzen Stadt Meister. Ogilvi, oberster Befehlshaber, der Oberste Wetzel, 60 andere Offiziere, 3000 gemeine Soldaten und 60 Hussaren wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Von der Besatzung waren 8 Mann und 21

Bürger todt geblieben, deren 8000 auf den Wall gehen mußten. Von den Bürgern gerieth niemand in die Gefangenschaft; denn diese hatten sich gleich nach eröffneten Thoren nach Hause begeben, und niemand fragte nach ihnen.

6. Nie hat eine Stadt, die mit Sturm eingenommen worden, so wenig gelitten. Es wurde kein Haus geplündert, und keinem Bürger ein Leid zugefügt. Die Franzosen verlegten sich in der Neustädt und Altstadt unter den Befehlen des Feldmarschalls Belliſle. Die Sachsen besetzten die Kleinseite. Noch an eben diesem Tage hielt der Kurfürst Karl von Bayern seinen Einzug in Prag und machte Anstalten sich zum Könige in Böhmen ausrufen zu lassen. In der ganzen Stadt war Ruhe und Sicherheit. Jedermann setzte sein Gewerbe und seine Geschäfte fort, als wenn kein Feind in der Stadt wäre.

7. Der Großherzog Franz hatte kaum die Nachricht erhalten, daß die prager Städte vom Feinde eingenommen und besetzt worden sind; so verließ er Beneschau und zog sich mit einem Theile seines Heeres bis Budweis zurück, wo er sein Hauptquartier nahm. Einen andern Theil verlegte er gegen Chrudim, wodurch Oesterreich bedeckt wurde. Die Feinde schickten zwar dem Großherzoge einige Truppen nach, wovon sie aber keine beträchtlichen Vortheile hatten.

§. 3.

Thronbesteigung Karls von Bayern zum König in Böhmen am 19. Dezember 1741.

1. Der Kurfürst von Bayern ließ sich durch einen Herold zum König von Böhmen ausrufen, und am 7. Dezember mußten ihm die Bürger huldigen. — Dann

richtete er eine Statthalterschaft unter dem Namen einer Hofdeputazion, an deren Spitze Philipp Krakowsky, Graf von Kollowrath, saß, welchem viele von dem böhm. Adel zugetheilt worden sind, um die Landesangelegenheiten zu besorgen und die Gerechtigkeit zu handhaben.

2. Da der 19. Dezember zur Huldigung des Adels bestimmt war, so versammelten sich die Prälaten, Herren und Ritter, deren Güter in den Händen der Feinde waren, (etwa 400 an der Zahl) in dem Rittersaale auf dem prager Schlosse und mußten sich alle einschreiben lassen. Dann ging der Kurfürst in ihrer Begleitung in die Schloßkirche, wo der Erzbischof das Hochamt hielt. Nach dem Amte ging Karl mit den Landesoffizieren wieder in den Rittersaal, wo er sich auf den errichteten Thron setzte und die Stände seines Schutzes, seiner Huld und Gnade versicherte, und den Huldigungseid ablesen ließ, welchen die Anwesenden nachsagen mußten. Hierauf war große Tafel, welcher verschiedene Ergötzlichkeiten folgten. Dann wurde ein Landtag gehalten, bei welchem Karl sechs Millionen Gulden von den Ständen auf das erste halbe Jahr verlangte. — Bald darauf reiste der Kurfürst von Bayern nach Frankfurt, wo man ihn zum römischen Kaiser wählte.

§. 4.

Weitere Vorfälle des Jahres 1741.

1. Der Statthalter Graf von Bayern und die prager Besatzung hielten gute Ordnung und die schärfste Mannszucht. Um diese noch besser zu erhalten, gab der Feldmarschall Belliste eine Verordnung heraus, nach welcher sich alle französischen Truppen in der Stadt und in den umliegenden Dörfern verhalten mußten.

Kraft derselben durfte weder der Offizier unser Blut und meine Mann von seinem Wirthe mehr Vort. Es wurde Feuer, Licht und Better. — Fleisch, B Fuß und drey Stroh, Heu und Haber wurde ihnen Befehl, aufzu geliefert. Den Offizieren wurde auf das, wenn diese boten, das Wild zu schießen, Holz zu hoch einmal so Pferde und Fuhren außer dem Dienstoth erfordere, Laternen, Lichter, Schaufeln und Besen würde. Bald ter durften sie von der Gemeinde für ikaner, Waras dern. Die Offiziere, welche in einer ere Völker ins tiere lagen, mußten von den Magistrat Erwähnung der guten Aufführung ihrer Soldaten die große Macht Reiter, der seiner Wirthin einige Kleidkennen gelernt und sie um 12 Kreuzer verkauft hatte zwey ansehn ben gestraft.

2. Ungeachtet der Winterszeit waren in Khevenhüller Truppen nicht müssig. Die Sachsen ganz Oberöster bis Deutschbrod, wo sie sich mit den sie aus Linz und ten Völkern stets herumschlugen. Bi sich des ganzen französischen Befehlshaber Broglio gelüsten an eben Stadt in Besitz zu nehmen. Der Grenzen in Frank auf die Stadt an; Broglio verthei worden ist. Das tapfer, daß er den ganzen Winter h Lothringen, ein behauptete. Während dem ließ der K, nach Böhmen ßen auch 12,000 Mann nach Böheußen und Sach die Städte Pardubitz, Leitmeritz und hatten, die Fe So lagen also eine Menge Kriegsv Lothringen war Winter in Böhmen, als Oesterreicher aus Mähren ten, Franzosen, Bayern, Sachsen und aus Böhmen und dem sich sodann der preußische Feld rin der Stadt Olmütz bemächtiget h fast ganz Mähren in feindlichen H

richtete er eine Statthalterschaft unter dem Namen einer Hofdeputazion, an deren Spitze Philipp Krakowsky, Graf von Kollowrath, saß, welchem viele von dem böhm. Adel zugetheilt worden sind, um die Landesangelegenheiten zu besorgen und die Gerechtigkeit zu handhaben.

2. Da der 19. Dezember zur Huldigung des Adels bestimmt war, so versammelten sich die Prälaten, Herren und Ritter, deren Güter in den Händen der Feinde waren, (etwa 400 an der Zahl) in dem Rittersaale auf dem prager Schlosse und mußten sich alle einschreiben lassen. Dann ging der Kurfürst in ihrer Begleitung in die Schloßkirche, wo der Erzbischof das Hochamt hielt. Nach dem Amte ging Karl mit den Landesoffizieren wieder in den Rittersaal, wo er sich auf den errichteten Thron setzte und die Stände seines Schutzes, seiner Huld und Gnade versicherte, und den Huldigungseid ablesen ließ, welchen die Anwesenden nachsagen mußten. Hierauf war große Tafel, welcher verschiedene Ergötzlichkeiten folgten. Dann wurde ein Landtag gehalten, bei welchem Karl sechs Millionen Gulden von den Ständen auf das erste halbe Jahr verlangte. — Bald darauf reiste der Kurfürst von Bayern nach Frankfurt, wo man ihn zum römischen Kaiser wählte.

§. 4.

Weitere Vorfälle des Jahres 1741.

1. Der Statthalter Graf von Bayern und die prager Besatzung hielten gute Ordnung und die schärfste Mannszucht. Um diese noch besser zu erhalten, gab der Feldmarschall Belliste eine Verordnung heraus, nach welcher sich alle französischen Truppen in der Stadt und in den umliegenden Dörfern verhalten mußten.

Kraft derselben durfte weder der Offizier, noch der gemeine Mann von seinem Wirthe mehr fordern, als Feuer, Licht und Bett. — Fleisch, Brod, Salz, Holz, Stroh, Heu und Haber wurde ihnen vom Regimente geliefert. Den Offizieren wurde auf das schärfste verboten, das Wild zu schießen, Holz zu hauen, oder auch Pferde und Fuhren außer dem Dienste zu verlangen. Laternen, Lichter, Schaufeln und Besen und nichts weiter durften sie von der Gemeinde für die Reiterey fordern. Die Offiziere, welche in einer Stadt im Quartiere lagen, mußten von den Magistraten Zeugnisse der guten Aufführung ihrer Soldaten aufzeigen. Ein Reiter, der seiner Wirthin einige Kleidung genommen und sie um 12 Kreutzer verkauft hatte, wurde am Leben gestraft.

2. Ungeachtet der Winterszeit waren die beiderseitigen Truppen nicht müssig. Die Sachsen rückten aus Prag bis Deutschbrod, wo sie sich mit den kaiserlichen leichten Völkern stets herumschlugen. Belliste schickte den französischen Befehlshaber Broglio gegen Pisek, um diese Stadt in Besitz zu nehmen. Der Großherzog griff hierauf die Stadt an; Broglio vertheidigte sich aber so tapfer, daß er den ganzen Winter hindurch den Platz behauptete. Während dem ließ der König von Preußen auch 12,000 Mann nach Böhmen rücken, und die Städte Pardubitz, Leitmeritz und Bunzlau besetzen. So lagen also eine Menge Kriegsvölker den ganzen Winter in Böhmen, als Oesterreicher, Ungarn, Kroaten, Franzosen, Bayern, Sachsen und Preußen. Nachdem sich sodann der preußische Feldmarschall Schwerin der Stadt Olmütz bemächtiget hatte, so war auch fast ganz Mähren in feindlichen Händen.

§. 5.

Ungarns mächtiger Beistand zum Feldzuge 1742.

1. In so mißlichen Umständen befand sich Maria Theresia mit Anfange des Jahres 1742. Da sie auf dem Punkte stand, alle ihre Länder zu verlieren, erklärte sich England, Rußland, Holland und Sardinien für sie. Mit Sardinien hatte sie kurz bevor einen Vergleich getroffen. Diese Mächte waren aber alle zu sehr entlegen, als daß sie ihr schleunige Hilfe an Truppen hätten schicken können, doch wurde sie von ihnen mit Geldern unterstützt.

2. In dieser bedenklichen Lage nahm Maria Theresia ihre Zuflucht zu den Ungarn. Sie war bereits am 25. des Brachmonats von ihnen zur Königin gekrönt worden, und begab sich also mit ihrem jungen Prinzen Joseph, den sie am 13. März 1741 geboren hatte, neuerdings nach Preßburg zu dem Landtage, welchen die Stände dahin ausgeschrieben hatten. Bei der Versammlung hielt sie den Prinzen auf ihren Armen, und sprach zu den Ständen: „Da Wir von allen verlassen sind und uns in einem betrübten Zustande befinden, sind wir bewogen, euch von dem feindlichen Einfalle in unsere Länder zu benachrichtigen und euch einen schriftlichen Vorschlag, wie uns zu helfen wäre, anzutragen. Es ist um die Erhaltung des Königreichs Ungarn, Unserer Person und Unserer Kinder zu thun. Wir nehmen Unsere Zuflucht zu der Treue, den Waffen und der Tapferkeit der ungarischen Nazion. Wir ersuchen die Stände also auf das inständigste, Uns in dieser großen Gefahr mit Rath und That beizustehen.“ Die Ungarn, durch den Anblick des einjährigen Prinzen noch mehr gerührt, riefen alle: Vitam et sangui-

nem damus! oder: Wir sind bereit, unser Blut und Leben aufzuopfern. Sie hielten auch Wort. Es wurden sogleich sechs neue Regimenter zu Fuß und drey zu Pferd errichtet, und der Adel erhielt Befehl, aufzusitzen. Zugleich erklärten die Stände: daß, wenn diese Hilfe nicht zulänglich seyn sollte, sie noch einmal so viel stellen wollten; ja, wenn es die Noth erfordere, die ganze Nazion die Waffen ergreifen würde. Bald darauf rückten Slawonier, Kroaten, Likaner, Warasdiner, Theisser, Marosher und andere Völker ins Feld, deren bisher kaum in der Geschichte Erwähnung geschehen war, und man hat damals die große Macht des Hauses Oesterreich zum erstenmal kennen gelernt.

3. Mit Hilfe der Ungarn schickte Theresia zwey ansehnliche Heere im Frühjahre wider ihre Feinde. Das eine zog unter den Befehlen des Grafen von Khevenhüller wider die Franzosen und Bayern, die ganz Oberösterreich in ihrer Gewalt hatten. Er trieb sie aus Linz und rückte dann in Bayern ein, bemächtigte sich des ganzen Landes, und eroberte die Hauptstadt München an eben dem Tage, an welchem Karl von Bayern in Frankfurt zum römischen Kaiser gekrönt worden ist. Das andere führte Prinz Karl, Herzog zu Lothringen, ein Schwager der Königin Maria Theresia, nach Böhmen und dann nach Mähren wider die Preußen und Sachsen, die vor Brünn standen und Lust hatten, die Festung Spielberg zu belagern. Karl von Lothringen war der Held, der die Preußen und Sachsen aus Mähren und nach der Zeit die Franzosen aus Böhmen und Deutschland getrieben hat.

§. 6.

Schlacht bei Chotuſitz unweit Czaslau am 17. May 1742 und Friedensſchluß mit Preußen und Sachſen.

1. Da der König von Preußen Anſtalten zur Belagerung von Brünn machte, und ſich in Mähren gegen Oeſterreich immer mehr ausbreitete, ließ Prinz Karl den Fürſten von Lobkowitz mit 8000 Mann in Budweis ſtehen und zog nach Mähren. Der König von Preußen fand nicht für gut, ihn daſelbſt zu erwarten, ſondern zog ſich mit ſeiner ganzen Macht nach Böhmen und lagerte ſich bei Chotuſitz. Prinz Karl folgte ihm auf dem Fuße nach, beſetzte Czaslau, und ſtellte ſich dem Feinde gegenüber.

2. Hier kam es zur Schlacht. Prinz Karl hatte ſein Fußvolk in der Mitte und die Reiterey auf beiden Flügeln. Einige Tauſend Huſſaren fingen den Kampf an, und ſtießen auf die königlich preußiſche Reiterey mit vieler Hitze, um ſie in Unordnung zu bringen; ſie wurden aber tapfer zurückgewieſen. Dann wurden die Kroaten beordert, um das zweyte Treffen des feindlichen Fußvolkes zu beunruhigen. Beide Heere rückten näher gegen einander, das Feuer der preußiſchen Fußgänger war aber wirkſamer als das öſterreichiſche. Dagegen hatte die Reiterey des Prinzen mehr Glück; ſie trieb die preußiſche Kavallerie dreymal zurück, und ſchlug ſie beim vierten Angriffe ganz in die Flucht. Dieſes geſchah aber zum Unglücke des öſterreichiſchen Heeres; denn anſtatt ihre vorige Stellung und Ordnung zu behaupten, oder dem Feinde in die Seite zu fallen, zerſtreute ſich die Reiterey im Nachſetzen der Flüchtlinge und plünderte das feindliche Lager. Indeſſen hatte der rechte Flügel des Prinzen den linken

Flügel der Preußen auch zum weichen gebracht, den Feind aus Chotuſitz getrieben und das Dorf angezündet. Der Sieg ſchien vollkommen; die entflohene preußiſche Reiterey kam aber in guter Ordnung wieder zurück, und das Fußvolk verdoppelte das kleine Feuer mit vieler Hitze. Da nun Prinz Karl ſah, daß ſeine Reiterey das Plündern fortſetze und nicht wieder zum Vorſchein kam, ſo ließ er zum Rückzuge blaſen, und die Preußen behaupteten alſo das Schlachtfeld.

3. Die Preußen hatten nichts mehr als drey Kanonen, die im Moraſte ſteckten, zum Zeichen ihres Sieges. — Die Truppen der Königin Thereſia eroberten hingegen 14 Standarten, 2 Fahnen, eine Menge Pferde, viel Gepäck und machten 2000 Kriegsgefangene, welches ſie alles im Rückzuge mit beſter Ordnung fortbrachten. Die Schlacht hat von 8 Uhr Morgens bis Mittag gedauert. Die Preußen ſollen bis 4000 — die Oeſterreicher aber nur 2500 Mann, aber keine Fahne verloren haben; weil die Preußen immer geſchloſſen den Streit unterhielten. Prinz Karl zog ſich mit ſeinem Heere in ſo guter Ordnung nach Willimow, daß ihm der Feind nicht nachſetzte.

4. Dieſe Schlacht hatte die wichtige Folge, daß Maria Thereſia mit dem Könige von Preußen einen Frieden ſchloß, kraft deſſen ſie ihm ganz Schleſien (die Fürſtenthümer Teſchen und Troppau ausgenommen) wie auch die Grafſchaft Glatz auf immer für ſich und ihre Erben abtrat; dagegen machte der König von Preußen auf alle Anſprüche verzicht, die er auf die öſterreichiſchen Länder haben könnte. Die böhmiſchen Stände entſagten nachher auch allen Rechten, die ſie auf Schleſien haben konnten. Der Friedensſchluß wurde am 11. Juny 1742 zu Breslau unterſchrieben, welchem der

Kurfürst von Sachsen nach 14 Tagen beitrat, weil sich seine Truppen in einem elenden Zustande befanden. Hiedurch wurde also Maria Theresia der Preußen und Sachsen los, und konnte nun ihre ganze Macht wider die Franzosen und Bayern anwenden.

§. 7.

Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich und Bayern im J. 1742.

1. Während dieser Zeit rückte der Fürst von Lobkowitz, der noch immer bei Budweis stand, mit 10,000 Mann und einigem schweren Geschütz vor Frauenberg. Da er die Franzosen zur Uibergabe aufforderte, gaben sie ihm zur Antwort: die Birne sey noch nicht reif. Sie zogen sich in das alte Schloß, welches sie befestigt hatten. Lobkowitz fing an es heftig zu beschießen; die Feldmarschälle Broglio und Belliste kamen aber der Besatzung aus Pisek zu Hilfe. Ihr Heer war 12 bis 13,000 Mann stark. Lobkowitz stellte sich bei Sahay in Schlachtordnung. Da sich die Franzosen am 25. May näherten, griff er sie mit Tapferkeit an. Man schlug sich von 5 Uhr nachmittags bis in die Nacht; als aber der Feind nicht zum Weichen gebracht werden konnte, hob Lobkowitz die Belagerung wieder auf und zog nach Budweis zurück. Er hatte dabei 500 Mann verloren; die Franzosen hatten nur 250 Todte. Der Herzog Chevreuse und ein Sohn des Broglio waren verwundet.

2. Prinz Karl langte nun mit seinem Heere in Sobieslau an, wo sich Lobkowitz mit ihm vereinigte. Diese vereinigte Armee ging nun gegen die in dasiger Gegend liegenden Franzosen, welche Krumau und Tein mit großer Eilfertigkeit verließen. Die Kroaten verfolgten sie, hieben viele nieder und nahmen ihnen das

Gepäck und das ſchwere Geſchütz. Broglio zog ſeine Truppen zuſammen, die etwa 12,000 Mann ausmachten, und ging zurück. Prinz Karl erreichte ihn endlich am Fluße Blaniz; Broglio ſetzte aber über den Fluß und nahm jenſeits eine ſehr vortheilhafte Stellung; ſein ganzes Gepäck blieb nun den Huſſaren und Kroaten zur Beute. Prinz Karl langte dann mit ſeinem 56,000 Mann ſtarken Heere an, und wollte über die Blaniz ſetzen, um die Franzoſen aus ihrer vortheilhaften Lage zu treiben. Allein dieſe ließen ſich nicht irre machen, und man erſtaunte, daß 12,000 im Angeſichte von 50,000 Mann einen ganzen Tag ſtehen blieben. In der Nacht ſetzte ſich aber Broglio wieder in Marſch, und verbarg dem Prinzen ſeinen Zug. Er floh nach Piſek. Hier ließ er 1200 Mann und ſetzte ſeinen Zug fort. Karl folgte ihm nach. Da er am 8. Juny vor Piſek kam, ließ er die franzöſiſche Beſatzung auffordern. Der Befehlshaber antwortete: er wolle ſich an den Prinzen, nicht aber an die Kroaten und Huſſaren ergeben. Bevor er noch Antwort erhielt, drangen die Kroaten in die Stadt und hieben die Franzoſen dergeſtalt nieder, daß von 1200 Mann nur wenige am Leben blieben. Broglio beſchleunigte indeſſen ſeine Flucht. Da ihn Karls Krieger nicht gleich erreichen konnten, ſchickte er ſeine ganze leichte Reiterey nach, die dem Feinde viel Volk niedermachte, und alles übrige Gepäck wegnahm. Was ſich in die Wälder verlief, wurde von Bauern getödtet. Dann wandte ſich Prinz Karl links gegen Pilſen, um 12,000 Franzoſen abzuſchneiden, die von Eger dem Broglio zu Hilfe eilten. Er kam aber zu ſpät, doch nahm er zu Pilſen 500 Mann gefangen, und eroberte ein großes Magazin, welches die Franzoſen daſelbſt aufgerichtet

hatten. Broglio raſtete zu Beraun aus, nachdem er bei dieſem Rückzuge 6000 Mann eingebüßt hatte. Nach einigen Tagen ging er über die Beraun, lagerte ſich auf dem weißen Berge, bezog dann die Halbinſel bei Lieben und verſchanzte ſich daſelbſt.

8. Prinz Karl folgte ihm auf dem Fuße nach, beſetzte den weißen Berg und ſchloß die Kleinſeite ein. General Feſtetitz langte zugleich mit 18,000 Mann friſcher Völker aus Schleſien an, und ſchloß die Neuſtadt ein. Am 25. Juny kam der Großherzog von Toskana zu des Prinzen Armee, die auf 70,000 Mann angewachſen war, und bald darauf wurde auch das ſchwere Geſchütz zur Belagerung der Stadt Prag herbeigeſchafft. Die Franzoſen befanden ſich nun in einer ſehr üblen Lage. Sie ſahen die Hungersnoth vor, die in Prag erfolgen müſſe, wo über 100,000 Menſchen eingeſchloſſen wurden. Da die Stadt mit Anhöhen umgeben iſt, ſo war ſie leicht zu beſchießen. Sie hatten auch die zahlreiche Bürgerſchaft wider ſich, und mußten ſich vor einem Aufruhre fürchten, der ſie hätte aufreiben können. Sie hatten auch wegen der Entlegenheit wenig Hoffnung, baldige Hilfe aus Frankreich zu erhalten. Sie waren im feindlichen Lande und unter einem Volke, deſſen Sprache ſie nicht verſtanden. Ihre Bundesgenoſſen, die Preußen und Sachſen, hatten ſie verlaſſen, und ihre Völker aus Böhmen gezogen. Hingegen hatte Prinz Karl ein zahlreiches mit allem Nothwendigen gut verſehenes Heer, welches alle Tage zunahm und Lebensmittel im Uiberfluße hatte. Belliſle und Broglio beſorgten alſo, mit ihrer ganzen Armee gefangen oder aufgerieben zu werden; daher beſchloſſen ſie, ſich mit dem Prinzen Karl in Unterhandlungen einzulaſſen.

4. Belliſle machte am 2. July den Vorſchlag, man ſey bereit, die Stadt dem Großherzoge zu übergeben, wenn man die franzöſiſche Armee mit Geſchütz und Gepäck ungehindert aus Böhmen ziehen laſſen wollte. Graf Königseck hatte Befehle, darauf zu dringen, daß ſich das ganze franzöſiſche Heer gefangen geben müſſe; welches Belliſle nicht eingehen wollte. Man fertigte Kuriere nach Wien ab, und die Königin Maria Thereſia war geneigt, den Franzoſen einen freyen Abzug zu geſtatten, um die prager Städte mit einer Belagerung zu verſchonen. Der engliſche Geſandte widerſetzte ſich aber, und man durfte es dem König von England nicht abſchlagen, der die Gefangennehmung der Franzoſen in Böhmen verlangte. Die Franzoſen beſchloſſen alſo, lieber eine lange Belagerung auszuhalten und allen Gefahren Troz zu bieten, als ſich zu ergeben. Broglio ſtand mit ſeinem Heere noch immer auf der Halbinſel bei Lieben. Endlich wurde er gezwungen, das Lager und die Verſchanzungen zu verlaſſen und ſich in die Stadt zu ziehen; denn der Großherzog hatte ihn am 9. Auguſt von den Anhöhen bei Lieben ſtark mit Kanonen beunruhigt. Vor ſeinem Abzuge ließ Broglio das ſchöne Schloß an der Moldau, Belvedere genannt, in die Luft ſprengen, welches ein Graf Waldſtein 1716 gebauet, und dann dem Grafen Czernin verkauft hat. Bei ſeiner Ankunft in Prag übernahm er den Oberbefehl über die ganze Beſatzung die aus 25,000 Franzoſen beſtand. Auch ließ er der Bürgerſchaft folgende Verordnung bekannt machen: Niemand ſoll in ſeinem Hauſe einiges Gewehr behalten, von welcher Art es immer ſeyn mag; ſondern es ſoll ſogleich ausgeliefert werden. Wenn die Beſatzung Lärm ſchlägt, wird jeder Einwohner vor das Fenſter ſeiner

Wohnung ein Licht stellen; dann soll sich aber niemand unterstehen, aus dem Hause zu gehen, auf die Gasse zu sehen, oder ein Zeichen mit Geläute oder Geschrey zu geben, unter Lebensstrafe. Wer in solchem Falle auf die Gasse tritt oder zum Fenster hinaussieht, auf den wird ohne Unterschied des Standes, Geschlechts oder Alters geschossen werden. Nach dem Zapfenstreiche werden sich die Einwohner in ihre Häuser begeben, und nicht eher, als den andern Tag früh nach gegebenem Zeichen wieder ausgehen. Unter Lebensstrafe soll kein Bürger einen Soldaten bei sich verstecken oder ohne Zettel beherbergen. Unter eben dieser Strafe soll kein Fremder ins Haus genommen werden, er habe dann von höheren Orten die Erlaubniß dazu. Unter Lebensstrafe werden sich die Einwohner nirgends unter was immer für Vorwand versammeln oder Zusammenkünfte halten. Dagegen verspricht man, die sämmtliche Bürgerschaft bei dem Besitze ihrer Häuser und Habschaften zu erhalten und gegen alles Unrecht zu schützen. Alles wurde bis auf die Auslieferung der Feuergewehre beobachtet. Viele Bürger verbargen ihre Flinten auf das sorgfältigste, um sie bei Gelegenheit für ihre Monarchin zu gebrauchen.

5. In der Hälfte des Monats August fing schon der Mangel an Lebensmitteln an, weil die Stadt von allen Seiten eingeschlossen war. Hier folgen die Preise einiger Eßwaaren: Ein Seidel Milch 12 kr. Ein Seidel Salz 24 kr. Ein Pfund Reis 48 kr. Ein Pfund Käs 1 bis 2 fl. Ein Pfund Butter 1 fl. 30 kr. Ein Pfund Rindfleisch 2 bis 3 fl. Ein Hase 4 bis 5 fl. Eine Gans 9 bis 10 fl. Ein Schock Eyer 15 fl. Ein Strich Mehl 20 fl. Eine Kuh 200 fl. Ein Ochs 500 fl. Ein Kapaun 3 fl. Ein Spanferkel 14 fl. Ein Strich

Erbſen 25 fl. Ein Kalb 70 fl. Ein Strich Gerſte 12 fl. Die Pint Bier 32 kr.

6. Um dieſem Mangel an Lebensmitteln einigermaßen abzuhelfen, ließen die Feldmarſchälle wöchentlich 150 Pferde abſchlachten und unter die Soldaten vertheilen. Die Bürger bekamen das Pfund Pferdfleiſch um 15 kr. und es wurden während der Belagerung über 17000 Pferde zum Genuße geſchlachtet. Da zuletzt das Futter und Stroh auch mangelte, konnte man Pferde in Menge umſonſt haben; denn man ließ ſie aus dem Stalle auf die Gaſſe, wo ſie ſo lange herumliefen, bis ſie vor Hunger umfielen. Bei dieſer großen Theuerung und Mangel mußte ſowohl der Soldat als der Bürger Hunger leiden, oder wenigſtens ſehr mäßig leben. Selbſt die Feldmarſchälle Broglio und Belliſle aßen Mittags meiſtens nur Pferdfleiſch und Brod. Letzterer hielt eine Freytafel für Offiziere. Dabei wurde aber nichts als ein Stück Brod, ein Fetzen Pferdfleiſch und ein Glas Wein für die Perſon aufgeſetzt. Die Offiziere fanden ſich häufig bei dieſer Tafel ein, aßen ſtehend, ſingend und tanzend mit der größten Munterkeit, und eilten dann vergnügt wieder zurück auf ihren Poſten, wo ihnen oft Arm und Bein abgeſchoſſen wurde.

§. 8.

Belagerung der Stadt Prag im Jahre 1742.

1. Als das ſchwere Geſchütz beim öſterreichiſchen Heere anlangte, wurden die Batterien gegen den Hradſchin errichtet und mit Kanonen und Mörſern beſetzt. Man brannte zum Anfange 100 Stück Kanonen auf einmal los, welches einen ſo ſchrecklichen Knall verurſachte, daß die ganze Stadt dadurch erſchüttert wurde. —

Bedingungen an, welche sie anfangs selbst vorgeschlagen hatten. Belisle sprach aber itzt aus einem hohen Tone: da Maillebois im Anmarsche sey, so wäre auf die Uibergabe der Stadt nicht zu denken. Am 6. September langte der Befehl von Wien an, man solle die Belagerung aufheben und dem Maillebois entgegen rücken. Dem zufolge wurde das schwere Geschütz nach und nach gegen Pisek gebracht. Das Feuer nahm von Tag zu Tag ab, bis es den 14. September ganz aufhörte. Die Oesterreicher hoben endlich die Belagerung auf, und marschirten gegen Beraun und Pilsen; nur die Generäle Festetitz und Forgatsch blieben mit vier ungarischen Regimentern und 2000 Kroaten auf dem weißen Berge und gegen die Neustadt stehen, um die Stadt eingeschlossen zu halten. Zugleich mußte Festetitz drey Meilen um Prag alle Bauern sammt Vieh und Vorräthen wegtreiben, um dem Feinde die Wege abzuschneiden, Lebensmittel einzuholen. Dieses wurde mit der größten Eilfertigkeit befolgt, und die Bauern verließen ihre Wohnungen mit Jammer und Wehklagen.

5. Maillebois näherte sich mit 50,000 Mann und drang über Eger, welche Stadt noch in der Gewalt der Franzosen war, in Böhmen ein, und seine Vorposten erschienen vor Elbogen, welche Stadt Prinz Karl mit 4000 Kroaten besetzt hatte. Da aber Elbogen nicht haltbar war, so kapitulirten die Kroaten; sie erzielten einen freyen Abzug, gingen zur Armee zurück, und wurden wie vorher gegen den Feind gebraucht. Maillebois soll aber mit dem Grafen von Sachsen, der diesen freyen Abzug bewilligt hatte, sehr unzufrieden gewesen seyn.

6. Broglio zog ungeachtet der Wachsamkeit des Festetitz im Oktober mit 12,000 Mann aus Prag, setzte sich mit seiner Mannschaft bei Teplitz, und erwartete daselbst die Ankunft des Maillebois. Allein dieser, anstatt weiter vorzudringen, kehrte unvermuthet mit seinem Heere wieder um, und marschirte über Eger in die Oberpfalz und Bayern zurück. Die Schwierigkeiten, welche sich ihm in den Weg legten, waren zu groß, als daß er weiter in Böhmen hätte eindringen können. Seine Truppen hatten nicht Zeit gehabt, sich von dem langen Marsche zu erholen, daher waren sie auch nicht in dem besten Zustande. Böhmen war an Lebensmitteln für ein so großes Heer arm, und Sachsen wollte ihm keine zukommen lassen, weswegen es auch die Gränzen mit Soldaten besetzt hielt. Die Anhöhen, hohlen Wege, Wälder und Gebüsche zwischen Elbogen und Teplitz, wohin Maillebois ziehen sollte, waren mit Kroaten und Hussaren angefüllt; und wenn er weiter vorgedrungen wäre, so konnte ihn Prinz Karl von der Stadt Eger abschneiden.

7. Broglio besetzte dann das Schloß Tetschen an der Elbe und die Stadt Leitmeritz, und schickte die übrigen Truppen wieder nach Prag; er selbst aber ging zur Armee des Maillebois und übernahm am 27. Oktober den Oberbefehl.

8. Prinz Karl folgte der großen französischen Armee in Bayern bis über die Donau nach, und ließ den Fürsten von Lobkowitz mit 20,000 Mann in Böhmen, damit die Besatzung von Prag nicht entkommen möchte, welche die in dasiger Gegend gelagerten Hussaren und Kroaten öfters angriffen, und sie auf sechs Meilen von der Stadt entfernten. Sie schafften so viel Lebensmittel für Menschen und Vieh nach Prag, als sie nur auf-

Bedingungen an, welche sie anfangs selbst vorgeschlagen hatten. Belisle sprach aber itzt aus einem hohen Tone: da Maillebois im Anmarsche sey, so wäre auf die Uibergabe der Stadt nicht zu denken. Am 6. September langte der Befehl von Wien an, man solle die Belagerung aufheben und dem Maillebois entgegen rücken. Dem zufolge wurde das schwere Geschütz nach und nach gegen Pisek gebracht. Das Feuer nahm von Tag zu Tag ab, bis es den 14. September ganz aufhörte. Die Oesterreicher hoben endlich die Belagerung auf, und marschirten gegen Beraun und Pilsen; nur die Generäle Festetitz und Forgatsch blieben mit vier ungarischen Regimentern und 2000 Kroaten auf dem weißen Berge und gegen die Neustadt stehen, um die Stadt eingeschlossen zu halten. Zugleich mußte Festetitz drey Meilen um Prag alle Bauern sammt Vieh und Vorräthen wegtreiben, um dem Feinde die Wege abzuschneiden, Lebensmittel einzuholen. Dieses wurde mit der größten Eilfertigkeit befolgt, und die Bauern verließen ihre Wohnungen mit Jammer und Wehklagen.

5. Maillebois näherte sich mit 50,000 Mann und drang über Eger, welche Stadt noch in der Gewalt der Franzosen war, in Böhmen ein, und seine Vorposten erschienen vor Elbogen, welche Stadt Prinz Karl mit 4000 Kroaten besetzt hatte. Da aber Elbogen nicht haltbar war, so kapitulirten die Kroaten; sie erhielten einen freyen Abzug, gingen zur Armee zurück, und wurden wie vorher gegen den Feind gebraucht. Maillebois soll aber mit dem Grafen von Sachsen, der diesen freyen Abzug bewilligt hatte, sehr unzufrieden gewesen seyn.

6. Broglio zog ungeachtet der Wachſamkeit des Feſtetitz im Oktober mit 12,000 Mann aus Prag, ſetzte ſich mit ſeiner Mannſchaft bei Teplitz, und erwartete daſelbſt die Ankunft des Maillebois. Allein dieſer, anſtatt weiter vorzudringen, kehrte unvermuthet mit ſeinem Heere wieder um, und marſchirte über Eger in die Oberpfalz und Bayern zurück. Die Schwierigkeiten, welche ſich ihm in den Weg legten, waren zu groß, als daß er weiter in Böhmen hätte eindringen können. Seine Truppen hatten nicht Zeit gehabt, ſich von dem langen Marſche zu erholen, daher waren ſie auch nicht in dem beſten Zuſtande. Böhmen war an Lebensmitteln für ein ſo großes Heer arm, und Sachſen wollte ihm keine zukommen laſſen, weswegen es auch die Gränzen mit Soldaten beſetzt hielt. Die Anhöhen, hohlen Wege, Wälder und Gebüſche zwiſchen Elbogen und Teplitz, wohin Maillebois ziehen ſollte, waren mit Kroaten und Huſſaren angefüllt; und wenn er weiter vorgedrungen wäre, ſo konnte ihn Prinz Karl von der Stadt Eger abſchneiden.

7. Broglio beſetzte dann das Schloß Tetſchen an der Elbe und die Stadt Leitmeritz, und ſchickte die übrigen Truppen wieder nach Prag; er ſelbſt aber ging zur Armee des Maillebois und übernahm am 27. Oktober den Oberbefehl.

8. Prinz Karl folgte der großen franzöſiſchen Armee in Bayern bis über die Donau nach, und ließ den Fürſten von Lobkowitz mit 20,000 Mann in Böhmen, damit die Beſatzung von Prag nicht entkommen möchte, welche die in daſiger Gegend gelagerten Huſſaren und Kroaten öfters angriffen, und ſie auf ſechs Meilen von der Stadt entfernten. Sie ſchafften ſo viel Lebensmittel für Menſchen und Vieh nach Prag, als ſie nur auf-

treiben konnten. Da aber Lobkowitz am 2. November wieder vor Prag ankam, wurden sie abermals so enge eingesperrt, daß nichts in die Stadt gebracht werden konnte. Bei seiner Ankunft schickte er den General Grafen Wenzel von Wallis mit 5000 Mann gegen Leitmeritz, welcher die 300 Franzosen, die Braglio hinein gesetzt hatte, auffordern ließ. Sie vertheidigten sich aber sechs ganze Tage, ehe sie sich zu Kriegsgefangenen ergaben, und noch mit der Bedingniß: daß man sie nicht den Kroaten übergeben und auch nicht nach Ungarn führen möchte; welches ihnen auch zugestanden wurde. Man fand auch ein beträchtliches Magazin zu Leitmeritz, welches die Franzosen nach Prag liefern wollten.

9. Indessen hatte man dasjenige, so nach Prag gebracht worden war, verzehrt. Der Mangel an Lebensmitteln riß wieder ein, und zu der Hungersnoth kam noch der kalte Winter, den der Mangel an Holz noch rauher machte. Die Franzosen, vom Hunger, Arbeit und Kälte geplagt und abgemattet, starben haufenweise. Ihr Zustand war so elend, daß auch die Prager Mitleiden mit ihnen haben mußten. Ihr Muth sank aber nicht, denn sie wurden aufs neue belebt, wenn sie einander zuriefen: Es lebe der König!

10. Im Dezember erhielt Belliſle von Paris den Befehl, die in Prag eingesperrten Truppen zu retten, es möge kosten was es wolle. Er hielt aber diesen Befehl so geheim, und traf solche Anstalten, als wollte er den ganzen Winter in Prag zubringen. Dies glaubte der Fürst von Lobkowitz, der sich auch nicht vorstellen konnte, daß eine Armee, die von der langen Belagerung abgemattet und übel gekleidet war, während der großen Kälte durch ein beinahe ganz verwüstetes Land

einen Zug von Prag bis an die Gränzen vorzunehmen im Stande wäre. Daher hatte er ſich mit dem größten Theile ſeiner Soldaten jenſeits der Moldau in Gegenden gelegt, die nicht waren verheeret worden, und ſtellte dieſſeits der Moldau nur 5000 Huſſaren in zerſtreute, von Prag entfernte Dörfer. Er hatte ſogar die Brücken von der Moldau weggeſchafft, damit ſie von dem Eiſe nicht beſchädigt werden möchten.

§. 9.

Abzug der Franzoſen aus Prag am 16. Dezember 1742.

1. Belliſle gab vor, er wolle bei Königſaal Lebensmittel holen; und um ſein Vorhaben noch beſſer zu verbergen, ließ er die Stadtthore den ganzen Tag offen. Jedermann wurde hinein, niemand aber unter Lebensſtrafe herausgelaſſen. Um nun die Kranken und eine kleine Beſatzung, die er in Prag laſſen mußte, vor einem Unternehmen der Bürgerſchaft in Sicherheit zu ſtellen, hob er 40 der vornehmſten Einwohner bei der Nacht auf, um ſie als Geiſeln mitzunehmen. Nachdem alles zum Abzuge angeordnet war, zog er zum Reichs- und Karlsthore hinaus, welche Thore man ſonſt auch das Strahöfer- und und Sandthor nennt. Das Heer war auf zwölf Tage mit Brod verſehen. Dabei waren 30 Kanonen und eine Menge Wagen und Karren, die von 5000 Pferden gezogen wurden. Die Kälte war ſehr groß und der Tag kurz. Die Dörfer mit Kroaten und Huſſaren beſetzt. Die Straſſen über Pilſen und Karlsbad waren unbrauchbar, und die Brücken überall zerſtört. Belliſle mußte alſo einen ungebahnten Weg zwiſchen dieſen zwo Straſſen nehmen, um den Flüſſen auszuweichen. Man rechnet von Prag bis Eger 20 ſtarke deutſche Meilen. Allein Belliſle mußte

derselben über 30 machen, denn er marschirte bald rechts, bald links, um seinen Zug zu verbergen. Er wandte sich vom Karlsthore links und durchzog die Ebenen bis zum rackonitzer Walde in zween Tagen. Da er Tag und Nacht marschirte, so gewann er dem Fürsten von Lobkowitz ganze 24 Stunden ab. Der Fürst verfolgte ihn aber nicht, weil er die Nachricht von seinem Abzuge zu spät erhalten hatte. Nur die Hussaren und Kroaten, welche diesseits der Moldau lagen, brachen auf, und bemühten sich ihnen das Gepäck wegzunehmen, wurden aber immer zurückgetrieben. Aus dem rackonitzer Walde wandte sich Belliste gegen Ludiz. Itzt kam er in das Gebirge, wo die Kälte noch größer und der Schnee noch häufiger war. Was nicht fortkommen konnte, erfror, oder wurde von den nachsetzenden Hussaren niedergesäbelt. Was von dem Fuhrwerke zerbrach, das wurde verbrannt. Die engen Wege von Karlsbad waren mit Kroaten besetzt, und die Brücken über die Eger und den Tepelfluß waren abgebrochen. Belliste wandte sich also links auf Teussing, dann wieder rechts auf Petschau, und wieder links nach Einsiedel. Hier starb Graf Joachim Pachta, einer der Geiseln, welche alle Ungemächlichkeiten mit überstehen mußten. Dann wurde der Zug über Königswart gegen Eger sehr beschleunigt, weil sich die Oesterreicher immer häuften. Und so erreichte Belliste am 26. Dezember die Stadt Eger. Die Strassen, wo die Franzosen gezogen sind, waren schrecklich anzusehen. Sie waren beinahe ganz mit Leichen bezeichnet. Man fand hin und her Häufen von 100 bis 200 Mann sammt Offizieren hingestreckt, die ganz erstarrt oder erfroren waren. Viele Hundert von denen, die Eger erreichten, starben nach der Zeit. Ihre Arme und Beine waren erfroren,

die man ihnen ablöſen mußte. Andere fielen in hitzige raſende Fieber und ſtarben.

9. Fürſt Lobkowitz, dem Beliſle auf die erzählte Art entwiſcht war, ging nun mit ſeinem Heere vor Prag, und forderte die Beſatzung auf. Chevert, der Befehlshaber der Franzoſen, antwortete: er wolle die Stadt nicht anders, als unter der Bedingung eines freyen Abzugs mit allen Ehrenzeichen übergeben, und ſey entſchloſſen, eher den Hradſchin anzuzünden, und ſich unter dem Schutte der Stadt begraben zu laſſen, als ſich gefangen zu geben. Lobkowitz kannte die Entſchloſſenheit Cheverts. Um alſo der Einwohner zu ſchonen, welche ohnedem ſchon viel gelitten hatten, wurde den Franzoſen ein freyer Abzug geſtattet. Man verſchaffte ihnen Wagen, Pferde und die nöthigen Lebensmittel, nebſt einer Begleitung von öſterreichiſchen Völkern, und dieſes alles auf Koſten der Königin Maria Thereſia. Doch mußten ſie alle Kanonen und Mörſer, welche theils franzöſiſch, theils aber ſächſiſch waren, zurücklaſſen, die folglich unſerer Königin heimfielen. Ferner mußten auch die Kranken, und was nicht mitgehen konnte, als Kriegsgefangene in Prag bleiben. Am 22. Jäner 1743 verließ alſo Chevert mit ſeinen Soldaten die Stadt Prag, und ging über Rokitzan und Pilſen zum Beliſle nach Eger. Die gefangenen Franzoſen, die ſich in dieſem Kriege auf 12,000 Köpfe beliefen, wurden nach Ungarn geſchickt. Nun war alſo Böhmen bis auf die Stadt Eger von Franzoſen befreyet.

§. 10.

Belagerung der Stadt Eger im Jahre 1743.

Um auch dieſe Stadt aus den Händen des Feindes zu reißen, erhielt Lobkowitz Befehl, dahin zu ziehen, und dieſe Stadt von der großen Armee des Broglio, der in Bayern ſtand, abzuſchneiden. Dieſem Befehle zufolge lagerte ſich Lobkowitz längs der Naab bis Kyrn, da indeſſen der General Feſtetitz mit ſeinen Huſſaren und Kroaten die Stadt Eger ſo enge einſchloß, daß nichts hinein noch heraus kommen konnte, um ſie mit Hunger zu bezwingen.

§. 11.

Flucht mehrerer Adelichen aus Böhmen im J. 1743.

1. Der Adel und die Bürgerſchaft fürchteten ſich nun vor der Strafe, weil ſie Karln von Bayern für ihren König erkannt hatten. Viele vom Adel, welche ſich der Ahndung des Jahres 1621 erinnerten, und nicht ſicher zu ſeyn glaubten, flüchteten ſich nach Bayern, und traten da in Kriegsdienſte.

2. Dieſen befahl die Königin Maria Thereſia am 1. May, ſich in einer Zeit von ſechs Wochen entweder in Prag oder auf ihren Gütern zu ſtellen. Einige vom Herren- und Ritterſtande kamen zurück, wurden begnadigt oder mit großen Geldſtrafen belegt, andere blieben aber in Bayern. Am 27. April in der Nacht wurden viele Bürger aus den Betten gehoben und in Gefängniſſe geführt, wovon ſieben des Landes verwieſen worden ſind. Dann wurde Graf von Paradis, Graf von Harſch und Karl von David feſtgeſetzt. Die beiden erſtern fand man unſchuldig; David wurde aber länger im Gefängniſſe aufbewahret.

§ 12.

Krönung der Königin Maria Thereſia

1. Maria Thereſia kam am 29. April
wurde mit einem allgemeinen Frohlock
ner empfangen; ſie machte ihnen das
Tage in der Stadt zu bleiben, und ließ
Ständen huldigen und dann mit dem gewöhnlichen Gepränge krönen.
2. Da der Erzbiſchof Moritz Guſtav Fürſt von Manderſcheid der Franzoſen wegen in Ungnade gefallen war, den Hof meiden und ſich von Prag entfernen mußte, ſo ſetzte ihr der Biſchof von Olmütz, Graf Jakob Erneſt von Lichtenſtein am 12. May die königl. Krone auf. Vor der Salbung legte ſie den gewöhnlichen Eid ab. Den Tag nach der Krönung gab der oberſte Landesmarſchall, Heinrich Graf von Schlick, im Trautmansdorfiſchen Hauſe ein großes Feſt und einen Ball, wobei die Monarchin auch erſchien, und ſich gegen jeden ſehr gnädig bezeigte.
3. Während ihrem Aufenthalte in Prag bekam die Königin öfters Nachrichten von dem glücklichen Fortgange ihrer Waffen in Deutſchland; denn der Prinz Karl von Lothringen gewann verſchiedene Vortheile über die Franzoſen, ſo, daß er ſie über den Rheinfluß trieb. Endlich trat Thereſia ihre Rückreiſe in Begleitung ihres Gemahls wieder an, und ging über Königſaal, Budweis und Linz nach Wien.

§. 13.

Beſtrafung der Anhänger der Franzoſen im Jahre 1743.

1. Sobald die Königin abgereiſt war, ſchritt man zur Beſtrafung derjenigen, die ſich während dem Aufent-

halte der Franzosen in Prag nicht mit gehöriger Treue gegen die Königin Theresia betragen hatten. Der meisten Verbrechen bestand mehr in Worten als in Thaten. So hatte ein Bürger öffentlich gesagt; er wolle sich auspeitschen lassen, wenn Theresia den böhmischen Thron behauptet. Da man ihn deswegen zur Rede stellte, antwortete er: wer würde wohl geglaubt haben, daß Gott hierin ein Wunder wirken würde. Er wurde also mit dieser Strafe gezüchtiget, die er sich gleichsam selbst aufgelegt hatte, und zur Stadt hinaus gepeitscht.

2. Karl von David hatte sich hingegen gröber vergangen. Er war der Sohn eines kleinseitner Fleischers, wurde Kreissekretär, und da er das gemeine Volk wider die Königin aufwiegelte, so erhob ihn Karl von Bayern, als König von Böhmen, in den Ritterstand, und machte ihn zum Kreishauptmann. In diesem Amte bemühte er sich noch mehr, das Beste der Feinde zu befördern, und das Volk gegen die Königin aufzuhetzen. Er wurde daher zum Tode verurtheilt, und am 28. Juny auf den Richtplatz geführt. Da nun der Scharfrichter das Schwert zum Streiche in die Höhe schwang, rief ein Appellazionsrath: Gnade! — Der Verurtheilte stand auf, und kehrte freudenvoll zu den Seinigen zurück. So ließ Theresia selten jemanden am Leben strafen; so sehr sich auch dieser gegen sie versündiget hatte.

§. 14.

Ergebung der französischen Besatzung in Eger im Jahre 1743.

1. Indessen wurde Eger noch immer eingeschlossen gehalten. Festetitz ward zur Armee des Prinzen Karl ge-

rufen. An deſſen Stelle kam der General Graf Kajetan von Kolowrat, der Befehl hatte, keinen Kanonenſchuß auf beſagte Stadt zu thun, ſondern ſie mit Hunger zu bezwingen ſuchen. Die Franzoſen waren voll Verzweiflung, daß man ſie ſo geringſchätzte, daher ertrugen ſie den Hunger mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Sie waren faſt allein in der Stadt, denn die Bürger zogen ſich nach und nach hinaus. Schon waren ſie gezwungen, Katzen, Hunde und Ratzen zu eſſen, nachdem ſie alle ihre Pferde aufgezehrt hatten. Viele zwang der Hunger, einzeln hinaus zu gehen, um auf den Feldern Kraut und Rüben zu holen; die meiſten wurden aber von den Kroaten niedergeſäbelt. 2. Der General Kolowat, ein überaus gütiger Herr, hatte Mitleiden mit dem Herrn von Herouville, Befehlshaber der Feſtung, und ſchickte ihm manchmal ein Kalb in die Stadt. — Am 7. September ergaben ſich endlich die Franzoſen. Sie ſtreckten das Gewehr, und wurden als Kriegsgefangene in Böhmen vertheilt. Sie waren von Hunger ſo abgemattet, daß ſie Leichen ähnlich ſahen. Und ſo endigte ſich der franzöſiſche Krieg in Böhmen, welchem aber bald darauf ein anderer folgte.

§. 15.

Mißliche Lage Kaiſer Karls VII. im Jahre 1743.

1. Prinz Karl eroberte indeſſen ganz Bayern, und bekriegte die Franzoſen, welche nun auf die Vertheidigung ihres Vaterlandes bedacht ſeyn mußten, jenſeits des Rheins. Der Zuſtand Karls VII. war hiedurch in die mißlichſte Lage gerathen. Er ſaß zu Frankfurt am Mayn gleichſam eingeſperrt, ohne Land, Geld und Anſehen, und mußte faſt von den Gnaden des franzöſiſchen Hofes leben. Um ſich aus dieſem Elende zu

helfen, machte er Marien Thereſien die demüthigſten Anträge. Er wurde aber nicht gehört, welches dem Königreiche Böhmen einen neuen feindlichen Einfall zuzog.

8. Karl verwendete ſich nun an den König von Preußen, an den König von Schweden, an den Kurfürſten von der Pfalz, an den Landgrafen von Heſſen, und bat ſie um Hilfe, die ſie ihm auch verſprachen. Der König von Preußen verſtärkte vor allen ſein Heer, ſetzte es in Bewegung, und ließ eine gedruckte Erklärung an alle Höfe vertheilen, worin er ſagte: daß er gezwungen ſey, dem Kaiſer, welcher rechtmäßig gewählt worden, Beiſtand zu leiſten; um ihn in allen ſeinen Rechten und auf dem Throne zu erhalten, von welchem ihm die Königin von Ungarn und Böhmen ſtürzen wolle. Ferner: daß er für ſich nichts verlange, er greife nur zu den Waffen, um dem Reiche ſeine Freyheit, dem Kaiſer ſeine Würde und Europen ſeine Ruhe wieder zu verſchaffen.

§. 16.

Feindlicher Einfall der Preußen in Böhmen, und Eroberung der Stadt Prag im Jahre 1744.

1. K. Friedrich ließ zu Magdeburg eine Menge Kanonen einſchiffen, um ſie auf der Elbe nach Böhmen zu führen. Zugleich ſetzte er ſich mit einem Heere von 60,000 Mann durch Sachſen nach Böhmen in Marſch, und ließ aus der Grafſchaft Glatz auch 20,000 Mann in beſagtes Königreich rücken. Als Friedrich an der Gränze zu Peterswald anlangte, ließ er den Einwohnern Böhmens ſeine Ankunft durch offene Briefe verkündigen und ſie ermahnen, in ihren Behauſungen zu verbleiben, er wolle ihnen ſeinen königl. Schutz angedeihen laſſen. Dann ſetzte er ſeinen Zug ungehindert fort,

und erſchien zu Ende Auguſts mit 80,000 Mann vor Prag, ſchloß die Stadt ein, und wartete nur auf das ſchwere Geſchütz, welches auf der Elbe geführt wurde, um ſie zu beſchießen.

2. General Harſch hatte in Prag eine Beſatzung von 20,000 Mann; ſie beſtand größtentheils aus einer neuerrichteten Miliz, welche man in der Geſchwindigkeit auf dem Lande zuſammengeraft hatte. Man war der Meinung, daß ſich Harſch ſo wie Belliſle verhalten würde. Da ſich Friedrich mit ſeiner größten Macht gegen die Neuſtadt lagerte; ſo faßte Harſch den Entſchluß, ſich in der Kleinſeite zu vertheidigen, wenn der Feind die Altſtadt erobern ſollte. In dieſer Abſicht wollte er einen Bogen der Moldaubrücke ſprengen und abtragen laſſen. Man hob das Pflaſter auf, und warf den Schutt, der eines Mannes hoch auf dem doppelten Gewölbe lag, hinweg. Die ganze Bürgerſchaft murrte über dieſe Anſtalten, welche ohnedies von keinem Nutzen ſeyn konnten. Man mußte endlich von der Arbeit abſtehen, weil die Gewölber, die ſchon beinahe 400 Jahre ſtanden, ſo hart und feſt waren, daß man ſie nicht zerſchlagen konnte.

3. Endlich kam das Belagerungsgeſchütz auf der Moldau vor Prag an. Man hatte die Fahrt durch Verſenkung einer Menge mit großen Steinen beladener Schiffe hindern wollen, welches aber nur eine Verzögerung verurſachte. Am 12. September ließ König Friedrich die Alt- und Neuſtadt mit 100 Kanonen beſchießen. In Zeit von drey Tagen waren in der Neuſtadt 150 Häuſer und ein großes Stück von der Stadtmauer niedergeſchoſſen.

4. Am 16. September ließ der König Sturm laufen. Harſch gab ſich mit der Beſatzung gefangen, der Feind

bemächtigte sich der Stadt, und plünderte die Häuser der abwesenden Herrschaften.

5. Nun breitete sich der König weiter aus, ließ die Städte Tabor, Teinitz, Frauenberg, Kolin, Pardubitz und Budweis einnehmen und besetzen. Dann machte er einen Versuch auf Beraun, welche Stadt Festetitz mit ungarischen und deutschen Völkern schon besetzt hatte. Der preußische Feldherr Hack, welcher den Angriff that, wurde mit großem Verluste zurückgeschlagen.

6. Maria Theresia hatte indessen an den Prinzen Karl von Lothringen, der mit der großen Armee in Elsaß stand, Befehle gesendet, auf das schleunigste zu Hilfe zu kommen. Dieser setzte ungehindert mit dem deutschen Heere über den Rhein und zog durch Deutschland nach Böhmen. Die Bayern, Franzosen und Hessen folgten ihm zwar auf dem Fusse nach, er hatte aber so gute Anstalten getroffen, daß er Böhmen ohne Verlust erreichte, wo sein Heer noch mit 24,000 Sachsen verstärkt wurde. Nachdem überdies der Feldherr Graf von Bathiany mit seinen Truppen zu ihm gestoßen war, so ging er mit der ganzen Macht gegen die Preußen. Der Oberste Trenk eroberte Frauenberg und Budweis, wo er 2000 Preußen zu Gefangenen machte. Tabor ergab sich gleichfalls, wo 900 Preußen das Gewehr strecken mußten. Dann wurde der Feind über die Sazawa und Elbe getrieben, Kollin und Pardubitz eingenommen. In letzterem Orte hatte der Feind ein beträchtliches Magazin angelegt, welches er aber vor seinem Abzuge sammt den Vorstädten verbrannte.

§. 17.

Abzug der Preußen aus Prag im J. 1744.

1. Da das preußische Heer durch die große Ausreißung und täglichen Scharmützel sehr viel gelitten hatte, so fand der König nicht für gut, sich in ein Treffen einzulassen, sondern floh und zog sich in größter Eile nach Schlesien zurück. Er schickte auch an seinen Befehlshaber in Prag Befehle, die Stadt zu räumen und die Besatzung nach Möglichkeit zu retten. Am 21. November wurden die Thore gesperrt, und niemand weder aus noch eingelassen. Dann setzten sich die Preußen in Bewegung, um aus Prag zu ziehen. Sie hatten einige Minen angelegt, wovon aber nur eine auf dem Laurenzberge am 26. November, ohne viel Schaden zu verursachen, gesprungen ist.

2. Die österreichischen Truppen drangen unter der Anführung der Feldherrn Simschön und Gognazzo durch drey Thore in Prag ein, griffen die Feinde an vielen Orten an, und machten ihnen hiemit den Abzug beschwerlich. Viele von der Bürgerschaft waren so kühn, daß sie sich zu den Kroaten schlugen, den Feind mit ihnen angriffen, und auch auf die Preußen aus den Fenstern schossen. Das hitzigste Gefecht ging auf der Brücke vor sich, wobei Gognazzo erschossen worden ist. Die Preußen, etwa 7000 Mann stark, beschleunigten ihren Marsch so, daß er einer Flucht ähnlich war. Sie zogen zum Karlsthore hinaus, und hinterließen 132 Kanonen, 14 Mörser, alle Kranken und über 2000 Ausreißer. Sie nahmen aber den Jesuiten Baron Martini, den Herrn von Woywoda und den Domherrn Anton Wenzel Wokan als Geiseln mit sich. Simschön verfolgte die Fliehenden, nahm

ihnen vieles Gepäck und Pontons, hieb eine Menge derselben nieder, und machte viele zu Gefangenen. Auf diese Weise ward Prag und ganz Böhmen wieder von den Feinden befreyt; worauf dann Karl von Lothringen sein Heer an die schlesische, und die Sachsen an ihre Gränze in die Winterquartiere verlegten.

§. 18.

Thereſiens Vorhaben, die Juden aus Böhmen zu vertreiben im J. 1744.

Die Königin beschloß, die Judenschaft aus Prag und überhaupt aus ganz Böhmen abzuschaffen; sie fanden aber an Holland, England und andern Mächten bei der Königin Fürsprecher; die ihnen dann wieder gestattete, in Böhmen, wie vorhin, ihre Handelschaft zu treiben. In Prag allein waren damals 20,650, und auf dem Lande über 30,000.

§. 19.

Thereſiens Bestreben, nach Kaiser Karls Tode, ihrem Gemahl die Kaiserwürde auszuwirken im J. 1745.

1. Man hoffte, daß es während dem Winter zu einem allgemeinen Frieden kommen würde; der Tod Karls des VII. änderte aber die Gesinnungen der streitenden Mächte. Maria Thereſia nahm sich vor, drey wichtige Sachen auszuführen, nämlich: den neuen Kurfürsten Maximilian von Bayern von der französischen Parthey abzuwenden, und auf ihre Seite zu bringen; ihrem Gemahl die Kaiserkrone aufzusetzen; und Schlesien dem Könige von Preußen wieder aus den Händen zu reißen.

2. Man trug also dem Kurfürsten von Bayern einen Vergleich an; dieser wollte aber den Krieg fortsetzen.

Da er aber bei Pfaffenhofen geſchlagen wurde, und ſich von München nach Augsburg flüchten mußte, entſchloß er ſich endlich zu einem Frieden, der den 22. April unterſchrieben worden iſt. In dieſem Friedensſchluße übernahm Maximilian die Gewährleiſtung der pragmatiſchen Sanction, und entſagte für ſich und ſeine Nachkommen auf das feyerlichſte allen derſelben zuwiderlaufenden Anſprüchen auf die öſterreichiſche Erbfolge. Auch erkannte er die böhmiſche Wahlſtimme, und verſprach: bei der bevorſtehenden Kaiſerwahl ſeine Stimme dem Großherzoge Franz von Toskana zu geben. Thereſia verband ſich hingegen, ihm alle ſeine Erbländer zurück zu geben, und ſeinen verſtorbenen Vater Karl VII. für einen rechtmäßigen Kaiſer zu erkennen. Hierauf mußten die Franzoſen Deutſchland räumen, welche die öſterreichiſchen Truppen bis über den Rhein verfolgten.

§. 20.

Schlacht bei Strigau im Jahre 1757.

1. Nach dem Rückzuge der Franzoſen aus Deutſchland verſammelte Prinz Karl ſein Heer bei Königgratz und zog die Sachſen an ſich, welche der Herzog von Weißenfels führte, wodurch er ein Heer von 70,000 Mann zuſammen brachte. Mit dieſem drang er durch die engen Päſſe bei Landshut nach Schleſien.
2. Der König von Preußen ſtand mit einem Heere von 60,000 Mann ſeiner beſten Truppen bei Strigau. Hier kam es am 3. Juny zu einem blutigen Treffen, welches acht Stunden dauerte. Die Preußen ſiegten; welcher Sieg ihnen nicht über 2000 Mann gekoſtet haben ſoll. Von der öſterreichiſchen und ſächſiſchen Seite blieben 6000 Mann auf dem Platze, und 5000

halte der Franzosen in Prag nicht mit gehöriger Treue gegen die Königin Theresia betragen hatten. Der meisten Verbrechen bestand mehr in Worten als in Thaten. So hatte ein Bürger öffentlich gesagt; er wolle sich auspeitschen lassen, wenn Theresia den böhmischen Thron behauptet. Da man ihn deswegen zur Rede stellte, antwortete er: wer würde wohl geglaubt haben, daß Gott hierin ein Wunder wirken würde. Er wurde also mit dieser Strafe gezüchtiget, die er sich gleichsam selbst aufgelegt hatte, und zur Stadt hinaus gepeitscht.

2. Karl von David hatte sich hingegen gröber vergangen. Er war der Sohn eines kleinseitner Fleischers, wurde Kreissekretär, und da er das gemeine Volk wider die Königin aufwiegelte, so erhob ihn Karl von Bayern, als König von Böhmen, in den Ritterstand, und machte ihn zum Kreishauptmann. In diesem Amte bemühte er sich noch mehr, das Beste der Feinde zu befördern, und das Volk gegen die Königin aufzuhetzen. Er wurde daher zum Tode verurtheilt, und am 28. Juny auf den Richtplatz geführt. Da nun der Scharfrichter das Schwert zum Streiche in die Höhe schwang, rief ein Appellazionsrath: Gnade! — Der Verurtheilte stand auf, und kehrte freudenvoll zu den Seinigen zurück. So ließ Theresia selten jemanden am Leben strafen; so sehr sich auch dieser gegen sie versündiget hatte.

§. 14.

Ergebung der französischen Besatzung in Eger im Jahre 1743.

1. Indessen wurde Eger noch immer eingeschlossen gehalten. Festetitz ward zur Armee des Prinzen Karl ge-

rufen. An dessen Stelle kam der General Graf Kajetan von Kolowrat, der Befehl hatte, keinen Kanonenschuß auf besagte Stadt zu thun, sondern sie mit Hunger zu bezwingen suchen. Die Franzosen waren voll Verzweiflung, daß man sie so geringschätzte, daher ertrugen sie den Hunger mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit. Sie waren fast allein in der Stadt, denn die Bürger zogen sich nach und nach hinaus. Schon waren sie gezwungen, Katzen, Hunde und Ratzen zu essen, nachdem sie alle ihre Pferde aufgezehrt hatten. Viele zwang der Hunger, einzeln hinaus zu gehen, um auf den Feldern Kraut und Rüben zu holen; die meisten wurden aber von den Kroaten niedergesäbelt. 2. Der General Kolowat, ein überaus gütiger Herr, hatte Mitleiden mit dem Herrn von Heroupille, Befehlshaber der Festung, und schickte ihm manchmal ein Kalb in die Stadt. — Am 7. September ergaben sich endlich die Franzosen. Sie streckten das Gewehr, und wurden als Kriegsgefangene in Böhmen vertheilt. Sie waren von Hunger so abgemattet, daß sie Leichen ähnlich sahen. Und so endigte sich der französische Krieg in Böhmen, welchem aber bald darauf ein anderer folgte.

§. 15.

Mißliche Lage Kaiser Karls VII. im Jahre 1743.

1. Prinz Karl eroberte indessen ganz Bayern, und bekriegte die Franzosen, welche nun auf die Vertheidigung ihres Vaterlandes bedacht seyn mußten, jenseits des Rheins. Der Zustand Karls VII. war hiedurch in die mißlichste Lage gerathen. Er saß zu Frankfurt am Mayn gleichsam eingesperrt, ohne Land, Geld und Ansehen, und mußte fast von den Gnaden des französischen Hofes leben. Um sich aus diesem Elende zu

helfen, machte er Marien Thereſien die demüthigſten Anträge. Er wurde aber nicht gehört, welches dem Königreiche Böhmen einen neuen feindlichen Einfall zuzog.

8. Karl verwendete ſich nun an den König von Preußen, an den König von Schweden, an den Kurfürſten von der Pfalz, an den Landgrafen von Heſſen, und bat ſie um Hilfe, die ſie ihm auch verſprachen. Der König von Preußen verſtärkte vor allen ſein Heer, ſetzte es in Bewegung, und ließ eine gedruckte Erklärung an alle Höfe vertheilen, worin er ſagte: daß er gezwungen ſey, dem Kaiſer, welcher rechtmäßig gewählt worden, Beiſtand zu leiſten, um ihn in allen ſeinen Rechten und auf dem Throne zu erhalten, von welchem ihm die Königin von Ungarn und Böhmen ſtürzen wolle. Ferner: daß er für ſich nichts verlange, er greife nur zu den Waffen, um dem Reiche ſeine Freyheit, dem Kaiſer ſeine Würde und Europen ſeine Ruhe wieder zu verſchaffen.

§. 16.

Feindlicher Einfall der Preußen in Böhmen, und Eroberung der Stadt Prag im Jahre 1744.

1. K. Friedrich ließ zu Magdeburg eine Menge Kanonen einſchiffen, um ſie auf der Elbe nach Böhmen zu führen. Zugleich ſetzte er ſich mit einem Heere von 60,000 Mann durch Sachſen nach Böhmen in Marſch, und ließ aus der Grafſchaft Glatz auch 20,000 Mann in beſagtes Königreich rücken. Als Friedrich an der Gränze zu Peterswald anlangte, ließ er den Einwohnern Böhmens ſeine Ankunft durch offene Briefe verkündigen und ſie ermahnen, in ihren Behauſungen zu verbleiben, er wolle ihnen ſeinen königl. Schutz angedeihen laſſen. Dann ſetzte er ſeinen Zug ungehindert fort,

und erſchien zu Ende Auguſts mit 80,000 Mann vor Prag, ſchloß die Stadt ein, und wartete nur auf das ſchwere Geſchütz, welches auf der Elbe geführt wurde, um ſie zu beſchießen.

2. General Harſch hatte in Prag eine Beſatzung von 20,000 Mann; ſie beſtand größtentheils aus einer neuerrichteten Miliz, welche man in der Geſchwindigkeit auf dem Lande zuſammengeraft hatte. Man war der Meinung, daß ſich Harſch ſo wie Belliſle verhalten würde. Da ſich Friedrich mit ſeiner größten Macht gegen die Neuſtadt lagerte; ſo faßte Harſch den Entſchluß, ſich in der Kleinſeite zu vertheidigen, wenn der Feind die Altſtadt erobern ſollte. In dieſer Abſicht wollte er einen Bogen der Moldaubrücke ſprengen und abtragen laſſen. Man hob das Pflaſter auf, und warf den Schutt, der eines Mannes hoch auf dem doppelten Gewölbe lag, hinweg. Die ganze Bürgerſchaft murrte über dieſe Anſtalten, welche ohnedies von keinem Nutzen ſeyn konnten. Man mußte endlich von der Arbeit abſtehen, weil die Gewölber, die ſchon beinahe 400 Jahre ſtanden, ſo hart und feſt waren, daß man ſie nicht zerſchlagen konnte.

3. Endlich kam das Belagerungsgeſchütz auf der Moldau vor Prag an. Man hatte die Fahrt durch Verſenkung einer Menge mit großen Steinen beladener Schiffe hindern wollen, welches aber nur eine Verzögerung verurſachte. Am 12. September ließ König Friedrich die Alt- und Neuſtadt mit 100 Kanonen beſchießen. In Zeit von drey Tagen waren in der Neuſtadt 150 Häuſer und ein großes Stück von der Stadtmauer niedergeſchoſſen.

4. Am 16. September ließ der König Sturm laufen. Harſch gab ſich mit der Beſatzung gefangen, der Feind

3. Der kaiserl. Feldherr Broun stand bei diesem Einfalle bei Budin, und zog sich bei Annäherung der Feinde gegen Prag, wo die Feldherrn Königseck und Aremberg mit ihren Truppen zu ihm stießen. Er hatte sich am 1. May auf dem weißen Berge gelagert, den er aber bald wieder verließ, und sein Heer theils durch die Stadt, theils aber über eine unter Prag geschlagene Schiffbrücke auf die andere Seite der Moldau führte und bei Nussel lagerte.

§. 27.

Unglückliche Schlacht für die Kaiserlichen bei Prag.

1. Am 5. May besetzte Friedrich schon die Gegend von der Kleinseite, schlug eine Schiffbrücke bei Podbaba, auf welcher er mit seinem Heere über die Moldau setzte, um sich mit Schwerin und Bevern zu vereinigen. Nach dieser Vereinigung beschloß der König, das Heer der Kaiserin, welches kaum 60,000 Mann stark war, anzugreifen. Es stand unter den Befehlen des Prinzen Karl von Lothringen, welcher zu eben dieser Zeit von Wien angelangt war.

2. Der Angriff geschah am 6. May früh. Der König kanonirte gleich anfangs den linken Flügel, da sich indessen Schwerin bemühte, den rechten Flügel der Kaiserlichen einzuschließen. Die Angriffe der Preußen waren hier sehr hitzig, demungeachtet wurden sie über 600 Schritte, mit Verlust ihres Anführers Schwerin, zurückgetrieben. Hiedurch wurde aber zwischen dem rechten und linken Flügel der Kaiserlichen eine Oeffnung gemacht, in welche der König mit dem Kerne seines Fußvolkes eindrang, und mit frischer Reiterey dem rechten Flügel in den Rücken fiel, der zu weit vorgedrungen war. Dies entschied den Sieg. Der linke

Flügel der österreichischen Armee warf sich in die Stadt Prag, und der rechte Flügel, der sehr übel zugerichtet war, zog sich nach Beneschau und Tabor. Der Verlust von Seiten Oesterreichs belief sich auf 8000 Todte und Verwundete. Sechzehn Kanonen und einiges Gepäck fielen dem Feinde in die Hände. Der Feldmarschall Broun w[illegible] verwundet, und starb hernach zu Prag. Der König von Preußen errang also einen vollkommenen Sieg; sein Verlust an Todten, Verwundeten und Ausreißern war aber sehr beträchtlich. Man zählte unter den ersteren den Feldmarschall Schwerin, den General Amstel und den Prinzen von Hollstein-beck. Drey andere vornehme Feldherrn waren verwundet.

§. 28.

Belagerung der Stadt Prag im Jahre 1757.

1. Am 7. May wurde das Fußvolk, so etwa 42,000 Mann stark war, in der Neustadt, auf dem Wissehrad und in der Kleinseite auf die Wälle gelegt; die Reiterey aber, 3800 an der Zahl, lagerte sich auf den geräumigsten Plätzen, als: auf dem Viehmarkte, Roßmarkte und beim Karolin, die 600 Hussaren bezogen den Tummelplatz, nahe am Zucht- oder Spinnhause. Der Feind richtete hingegen eine Batterie gegen den Zizkaberg auf, um sich desselben zu bemächtigen; er fand aber tapfern Widerstand von den Truppen, die den Berg besetzt hielten.

2. Am 8. May zählte man die Verwundeten, und legte sie aus den Bürgerhäusern, um sie besser zu verpflegen, in die Spitäler und Klöster, als: zu den Jesuiten in der Altstadt, zu den Kreuzherrn an der Brücke, Dominikanern und Paulinern ꝛc.

3. Am 9. May griff der Feind abermal die Besatzung auf dem Zizkaberge mit seinen Grenadieren an; er wurde aber zweymal zurückgetrieben. Endlich rückte der König mit der ganzen Macht an, und bemächtigte sich des Berges. Die Oesterreicher haben dabei unter andern einen Feldherrn und zwo Kanonen eingebüßt; mit 4 Feldstücken warfen sie sich in die Stadt Prag. Hierauf ließen die Preußen wegen des erfochtenen Sieges und der Eroberung des Zizkaberges bei Wissotschan ein starkes Freudenfeuer hören. An diesem Tage wurde schon alles Glockengeläute in der Stadt eingestellt.

4. Am 10. May näherte sich das preußische Heer der Stadt, und lagerte sich theils beim Invalidenhause hinter dem Zizkaberge, theils aber in den Weinbergen, und beschäftigte sich mit Aufrichtung einer Menge Hütten von Strohe, Reißig und Bretern. Am 11. May begrub es die in der Schlacht gebliebenen Todten.

5. Am 12. May wurde allen Einwohnern der Stadt der Befehl kund gemacht, sich nach Möglichkeit mit Lebensmitteln zu versehen.

6. Am 13. May verstärkte der Feind die Besatzung auf dem Zizkaberge. Prinz Karl ließ hingegen einige tausend Mann durch den Jesuitengarten und über den czerninischen Weinberg hinaus marschieren, und die Dörfer Buben und Holeschowitz, wie auch den gedachten Weinberg besetzen. Wäre man dem Feinde hierin nicht vorgekommen, so wäre es mit der Stadt geschehen gewesen.

7. Am 14. May wurden alle herrschaftliche, bürgerliche und geistliche Häuser durchsucht, und aller Vorrath an Vieh, Mehl, Butter und Zugemüße aufgezeichnet, und verboten, etwas ohne Wissen des obersten Befehlshabers zu veräußern.

8. Am 15. May machte man die Verordnung kund, daß die zinnerne Münze, welche man prägen würde, gegen künftig erfolgender Auswechslung, von den Pragern sollte angenommen werden.

9. Am 16. May wurde das Fest des h. Johann von Nepomuk, als Landespatron, auf das andächtigste gefeyert, wobei auch Prinz Karl und die beiden sächsischen Prinzen, Xaver und Karl sehr auferbaulich erschienen. Am 17. fingen die Lebensmittel an im Preise zu steigen. Am 18. mußte alles Zinn in das Münzhaus geliefert werden, woraus über 70,000 Münzen geprägt wurden. Am 19. ward den Ordensgeistlichen befohlen, sich während der Belagerung vom Fleischessen zu enthalten, damit die kranken und verwundeten Soldaten desto besser mit Fleische versehen und zu ihrer Gesundheit gebracht werden könnten. An eben diesem Tage war auch große Bewegung unter den kaiserlichen Truppen, und man muthmaßte, daß ein starker Ausfall geschehen, und die sämmtliche Reiterey während dem zum wissehrader Thore hinaus ziehen und sich durch den Feind schlagen würde. Die Kroaten zündeten hinter dem Roßthore in den Weinbergen viele Gebäude an, und jagten die preußischen Jäger aus denselben. Zu gleicher Zeit langte ein Trompeter aus dem feindlichen Lager in der Stadt an, mit dem Verlangen, daß man die österreichischen verwundeten Gefangenen, welche zu St. Margaretha lagen, verpflegen möchte, worauf dann sechs Wundärzte hinaus geschickt wurden.

10. Am 20ten, 21ten und 22. May sind die Pfarrer, die Vorsteher der Klöster, die Bierverleger, Fleischhacker und Bäcker um Darleihung baaren Geldes gegen Bescheinigung ersucht worden, um die Truppen damit

auszahlen zu können; und es ſind auch täglich über 100,000 Gulden eingebracht worden.

11. Am 23. May wurde ein ſtarker Ausfall aus Prag vorgenommen, wozu 10 Kompagnien Grenadier, 10 von der Infanterie, und eben ſo viel von den Waraſdinern beordert wurden. Dieſe zogen zum Reichsthore beim Strahofhinaus, gegen den weißen Berg zu, nach der Armee des Feldmarſchalls Keith; trieben den Feind von der Anhöhe Andielsa, eroberten drey Kanonen, und machten viele Beute. Dann zogen ſie ſich in guter Ordnung wieder in die Stadt, und verkauften die Beute an die Bürger. Dem Prinz Ferdinand, des Königs Bruder, iſt bei dieſem Falle ein Pferd unter dem Leibe erſchoſſen worden, und er ſelbſt bekam einen Streifſchuß am Kinn, der aber nicht gefährlich war.

12. Am 24ten, 25. und 26. May bemerkte man große Bewegungen unter dem Feinde, welcher dieſe Tage in Vollendung der Batterien beſchäftigt war. Man wagte einen Ausfall, und warf einige Hundert Mann hinter dem Wiſſehrad über den Haufen; bei welcher Gelegenheit ein Grenadierhauptmann in die Stadt kam, der von Seiten der Kaiſerin an den Prinzen Karl geſchickt worden iſt.

13. Am 27. May machte Prinz Karl den Generalen, Befehlshabern und ſämmtlichen Kriegsvölkern eine Verordnung kund, in welcher alle zu ihrer Pflicht und Schuldigkeit von der Kaiſerin durch Verheiſſung der Belohnungen aufgemuntert, im Ermanglungsfalle aber mit den ſchärfſten Strafen bedrohet worden ſind. Auch erhielten ſie die Nachricht, daß der Feldmarſchall Daun mit einem verſtärkten Heere ihnen zu Hilfe eile; und daß auch die franzöſiſchen und ſchwediſchen Hilfsvölker in beträchtlicher Anzahl ihren Marſch nach Möglich-

teil beschleunigen, durch welchen Beistand die Sache bald eine andere Gestalt gewinnen würde.

24. Am 28. und 29. May erhielten die Preußen ihr schweres Geschütz und ihre Mörser, nebst einer ungeheuern Menge Bomben, Kugeln und das zu einer Belagerung nöthige Geräthe. Der Feind beschäftigte sich Tag und Nacht, alles dieses in die bereits zu Stande gebrachten Batterien zu vertheilen, deren 5 um die Stadt angelegt waren, nämlich im borzekischen Garten gegen die Kleinseite, auf dem Zizkaberge, bei der Ulenanzka, hinter dem Karlshofe und in der Gegend des Kuchelbades, hinter dem Augezd. Die vier letzten Batterien waren gegen die Alt- und Neustadt gerichtet. Zu gleicher Zeit erging der Befehl, man sollte alle Lebensmittel zusammen in gewisse hiezu bestimmte Vorrathshäuser liefern, woraus sie den Bürgern um baares Geld, obwohl zimmes, verkauft werden sollten. Die Bürgerschaft mißbilligte aber diese Veranstaltung, weil hiedurch der ganze Vorrath der Gefahr ausgesetzt würde, bei der bevorstehenden Bombardirung auf einmal vernichtet zu werden; welchen man nicht zu befürchten hätte, wenn ein jeder das Seinige zu Hause behielte. Es blieb auch bei der Meinung der Bürgerschaft.

25. Am 30. May fingen die Preußen an, alle drey Städte aus allen fünf Batterien mit einem schrecklichen Feuer zu beschießen. Die Bomben, glühenden Kugeln und Karcassen steckten hie und da die Gebäude in Brand. Die Kugeln zerschmetterten einige Pfeiler in der Hauptkirche bei St. Veit, und eine Bombe erreichte den kleinseitner wälschen Platz, worauf eine Menge mit Pulver gefüllter Karren stand; sie that aber keinen andern Schaden, als daß sie das Rad eines Pulver-

karrens zerſchlug. An dieſem Tage ſind 1069 Bomben, 3559 Stückkugeln und 51 Karkaſſen in die Stadt geworfen worden. An eben dieſem Tage lief der Moldauſluß auf einmal ſtark an, und brachte eine Menge Pontons von der bei Modrzan zerriſſenen feindlichen Schiffbrücke in die Stadt. Dieſes war ein kleiner Troſt für die belagerten Einwohner.

16. Am 31. May fielen 1329 Bomben, 4363 Kugeln, worunter die meiſten glühend waren, und 43 Karkaſſen in die Stadt. Das Dach der Hauptkirche und die Dächer auf vielen andern Gebäuden wurden in Brand geſetzt, aber doch immer wieder gelöſcht.

17. Am 1. Juny bemühte ſich der Feind, die Hauptkirche auf dem Schloſſe anzuzünden, und ſchoß daher eine Menge glühende Kugeln auf dieſelbe. Der Dachſtuhl gerieth in Brand, er wurde aber mit großer Gefahr gedämpft, weil der Feind in die Oerter, wo er Rauch und Feuer ſah, am heftigſten feuerte. Aus Vorſichtigkeit brachte man die koſtbarſten Gemälde, den ſilbernen Sarg des h. Johann von Nepomuk, die goldenen und ſilbernen Statuen und Lampen aus dieſer Kirche in andere Oerter. An eben dem Tage bekamen alle Bürger Befehle, die Schindeldächer von ihren Häuſern abzutragen, mit welcher Arbeit drey Tage zugebracht wurden. Auf den Plätzen und Gaſſen wurde auch das Pflaſter aufgehoben. Dann wurden auch auf den Hauptplätzen der Neuſtadt, Altſtadt, Kleinſeite und des Hradſchins Galgen errichtet, mit der Aufſchrift: „Galgen für die, welche rauben und plündern.“ Prag wurde dieſen Tag mit 1695 Bomben, 4637 Kugeln und 55 Karkaſſen beängſtiget.

18. Am 2. Juny fielen einige Bomben in die Schloßkirche, welche großen Schaden machten. Die meiſten

wühlten im Kirchhofe, und warfen die dort begrabenen Körper mit den Särgen aus der Erde. Man zählte 1708 Bomben, 3864 Kugeln und 40 Karkassen an diesem Tage, an welchem auch ein Ausfall durch das Reichsthor geschah, bei welchem man dem Feinde vier Kanonen nahm und einige vernagelte.

19. Am 3. Juny fuhr eine glühende Kugel in die Schloßkirche, und zündete das obere Chor an, wodurch die kostbare, vom Kaiser Ferdinand I. aufgerichtete, Orgel zerschmolzen und vernichtet wurde. Dieser Tag war einer der schrecklichsten. Sonst konnte man den Brand der Kugeln wieder löschen, an diesem Tage war aber ein heftiger Wind, der die Flammen von einem Orte auf den andern trug, und so wurde der Porzitz, die Heinrichsgasse, der Graben, der Roßmarkt, ein Theil des Kohlmarktes, das Ballhaus bei St. Aegidius in die Asche gelegt. Hätte sich der Wind gegen Abend nicht gelegt, so wäre die ganze Neustadt vom Feuer verzehrt worden. Die Preußen haben an diesem Tage von dem Zizkaberge allein 693 Bomben, 993 Kugeln und 20 Karkassen, welche die größten Verwüstungen anrichteten, in die Neustadt geworfen. Von den übrigen Batterien wurde so, wie in den vorhergehenden Tagen, auf die Stadt geschossen.

20. Am 4. Juny setzte der Feind aus der horzekischen Batterie der Kleinseite am meisten zu, wodurch das Graf Czerninische und Fürst Lobkowitzische Haus, die Klöster der Ursulinerinnen und Kapuziner, am meisten aber der Strahof der Prämonstratenser großen Schaden gelitten haben, in dessen Bezirk allein 344 Bomben gefallen sind. Auf die übrigen Theile der Stadt wurde diesen Tag nicht so stark, wie sonst, gefeuert.

81. Am 5. Juny bemühete sich der Feind, äußerst viele Bomben und Kugeln auf die Schloßkirche zu werfen, als hätte er sich vorgenommen, dieses bewunderungswürdige alte gothische Gebäude zu Grunde zu richten, welches seit den Zeiten Karls IV. allen Unfällen widerstand. An diesem Tage wurden dieser Kirche allein 537 Bomben, 989 Kugeln und 17 Karkassen zugeschossen, die aber größtentheils auf die umliegenden Häuser fielen, und gleichsam wie aus Ehrfurcht für das Alterthum derselben ziemlich schonten. Die wichtige Schanze von der äußersten Stadtmauer bis an das Czerninische Bellvedere längst der Moldau, wurde auch an diesem Tage verfertigt und mit 24 Kanonen besetzt, ungeachtet der Feind die Arbeiter immer beunruhigt hatte. Hiedurch wurden die Dörfer Buben, Holleschowitz und Bubenecz bedeckt, und diese ganze Gegend in der Gewalt der prager Besatzung erhalten.

82. Am 6ten, 7ten, 8. und 9. Juny wurden 7154 Bomben, 14821 Kugeln und 111 Karkassen in die Stadt geworfen; wodurch viele Häuser in allen drey Städten eingeäschert, zu Grunde gerichtet oder beschädigt worden sind. Die meisten kamen aber von der horzekischen Batterie, welche das Schloß und die Kleinseite beunruhigten. Die Schloßkirche hatte dreyßigmal zu brennen angefangen; das Feuer wurde aber immer durch die guten Anstalten des Domherrn Kaiser gelöscht, und so vielmal von dem gänzlichen Untergange gerettet. Es sind aber doch die Seitengewölber sehr beschädigt, das Blechdach von 215 Kugeln durchlöchert, die alten Quadersteine, Piramiden und viele gothische Verzierungen heruntergeworfen worden.

83. Vom 9. auf den 10. Juny in der Nacht wagten die Kaiserlichen einen Ausfall, um die horzekische Bat-

terie zu erobern, welche die Kleinseite, am meisten aber das Schloß beunruhigte, und einen unersetzlichen Schaden anrichtete. Sie waren auch so glücklich, daß sie ihren Endzweck erreichten und sich derselben nach einer hartnäckigen Gegenwehr bemächtigten. Am nämlichen Tage bemühten sich aber die Preußen, diese Batterie wieder zu erobern, und brachten auch wirklich die Kaiserlichen zum Weichen. Da diese aber mit 12 Grenadierkompagnien verstärkt wurden und aufs neue den Feind angriffen, so trieben sie ihn in die Flucht und behaupteten die Batterie, so daß von dieser Zeit die Kleinseite von der Bombardirung gänzlich befreyt blieb. Hingegen wurden an diesem Tage in die Alt- und Neustadt 1114 Bomben, 2755 Kugeln und 25 Kassen geworfen.

24. Am 11. Juny fiel eine Bombe in einen Thurm der Theinkirche und zündete; das Feuer wurde aber bald gelöscht. Der Feind bemühte sich besonders diese Kirche zu Grunde zu richten, indem man in deren Bezirke allein 14 Bomben während der Belagerung zählte, deren vier das Gewölbe dieser alten Kirche durchschlugen. Die Zahl der hereingespielten Bomben und Kugeln war beinahe so, wie den vorhergehenden Tag.

25. Am 12ten, 13ten, 14. und 15. Juny war man immer so wie in den vorigen Tagen beschäftigt, das Feuer zu löschen, ob es gleich schien, als ließ der Feind etwas vom Feuer nach, weil ihm vermuthlich der Vorrath an Bomben, Kugeln und Pulver zu mangeln anfing; denn am 15. schickte er nicht mehr als 298 Bomben und 1279 Kugeln der Stadt zu.

26. Am 16. Juny kamen nur 286 Bomben und 997 Kugeln. Am 17. wurde der Feind wieder rege, und warf 495 Bomben, 1607 Kugeln und 26 Karkassen

die Stadt. Am 18. bemerkte man, daß die Preußen neue Batterien zu bauen anfingen. Um die Neustadt waren derselben schon fünf, und um die Kleinseite drey aufs neue angelegt, die man aus der Stadt nicht erreichen, folglich den Bau nicht verhindern konnte. — Dieses verursachte bei den Einwohnern große Furcht und Schrecken, weil man glaubte, der Feind habe frischen Munizionsvorrath bekommen, und würde fortfahren, die Stadt ganz zu Grunde zu richten, wovon bereits ein großer Theil im Schutte lag. Er hätte auch sein Vorhaben ausgeführt, wenn man dieser unglücklichen Stadt nicht zu Hilfe gekommen wäre.

§. 29.

Schlacht bei Kolin und Aufhebung der Belagerung Prags im J. 1757.

1. Die Kaiserin befürchtete, daß auf den Verlust von Prag auch der von Wien folgen könnte; und zum Glücke war Leopold Graf von Daun bei der Hand. Dieser hatte während der Zeit die Uiberbleibsel von der unglücklichen Schlacht bei Prag zusammen gezogen, und die Truppen, welche zuvor unter den Befehlen des Serbelloni gestanden waren, übernommen. Mit diesem Heere setzte er sich bei Jenikau, um da die Verstärkungen an sich zu ziehen, welche ihm aus Ungarn und Oesterreich noch zugeschickt wurden. Der König hatte indessen den Prinzen von Bevern mit einem Heere beordert, den gegen ihn anrückenden Feldmarschall Daun zu beobachten.

2. Sobald letzterer ein Heer von 60,000 Mann beisammen hatte, brach er auf, zog gegen Prag, und lagerte sich unweit Kolin. König Friedrich brach nun mit ungefähr 32,000 Mann bei Prag auf, vereinigte sich

mit dem Prinzen von Bevern, und beſchloß mit dieſem Heere, welches nun auch bis 60,000 Mann ſtark war, dem Daun eine Schlacht zu liefern. Der Angriff geſchah den 18. Juny mit vieler Hitze. Die Preußen erſtaunten über den tapfern Widerſtand der öſterreichiſchen Truppen. Der König ſelbſt und ſeine zween Brüder Ferdinand und Heinrich führten einmal über das andere das Volk wider dieſelben an. Sie griffen ſiebenmal an, wurden aber jedesmal mit Tapferkeit zurückgeſchlagen, ſo, daß ſie endlich weichen und die Flucht ergreifen mußten; worauf ſie Daun durch ſeine leichte Reiterey verfolgen ließ. Der Verluſt der Preußen wurde auf 20,000 Mann geſchätzt. Auf dem Wahlplatze lagen 6500 Todte. Verwundete und Gefangene 7000, worunter die Generale Treſkow und Panowitz, nebſt 120 andern Staabs- und Oberoffizieren begriffen waren. Die Zahl der Ausreißer erſtreckte ſich über 6000. Die Siegeszeichen waren 22 Fahnen und 45 Kanonen. Der Verluſt der Kaiſerlichen belief ſich auf 6000 Mann Todte und Verwundete. Unter den Todten war der General Baron von Luzow. Unter den Verwundeten aber die Generale Sarbellani, Wolwarth, Lobkowitz und Wolf.

8. Keith ſtand in der Abweſenheit des Königs der Belagerung Prags vor. Er bekam nun Befehle, dieſe auf das ſchleunigſte aufzuheben, und ſich nach Leitmeritz zu ziehen, wohin ſich der König auch flüchtete. In Prag wußte man nichts von Dauns Siege, bis die Preußen anfingen abzuziehen. Nachdem am 19. Juny noch 34 Bomben und 246 Kugeln in die Stadt waren geworfen worden, geſchah um 10 Uhr Nachts der letzte Schuß auf dem Ziskaberge, welchen der Feind hierauf verließ, und ſich gegen Brandeis zog.

4. Man trieb die Preußen von der Kuchel- oder Fuchsbatterie, und verfolgte sie gegen den weißen Berg, wo General Keith seine Völker zusammenzog, und sich zum Abmarsche bereitete. Vor seinem Abzuge schickte er einen Trompeter an den Prinzen Karl, und empfahl ihm die Kranken und Verwundeten, welche, über 2000 Mann an der Zahl, zu Brzewnow im Margarethen-Kloster lagen. Hierauf ließ Keith das schwere Geschütz und das Gepäck nach Weltwarn aufbrechen und zum Abzuge Anstalt machen. Prinz Karl ließ nun einen guten Theil der Besatzung aus der Stadt rücken. Das Fußvolk stellte sich in den Grund des Margarethen-Klosters, und die Reiterey hielt in der Fläche neben der Stadt. Um halb 3 Uhr schlugen die Preußen Generalmarsch, und zogen mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen ab. Nachdem die Kaiserlichen zwischen Weleslawina und Margaretha vorgerückt, und den Feind mit einer heftigen Kanonade eine gute Weile begleitet hatten, kehrten sie wieder in die Stadt zurück.

5. Prag war nun, durch die Tapferkeit des Feldmarschalls Daun, von der schrecklichen Belagerung befreyt, nachdem vom 30. May bis 19. Juny 23,662 Bomben, 58,376 Kanonenkugeln und 548 Karkassen in die Stadt geworfen worden sind. Man zählte 885 Häuser, die theils ganz abgebrannt, zusammengeschossen, oder wenigstens sehr beschädigt waren. Auf der Neustadt lagen ganze Gassen in Trümmern und im Schutte begraben. Die Schloßkirche, die k. Residenz, der spanische Saal und alle übrigen Gebäude des Schlosses waren erbärmlich zugerichtet. Die Karlshofer Kirche, welches kostbare Gebäude von Karl IV. aufgeführt worden ist, und von den rasenden Taboriten verschont blieb, hat 807 — größtentheils glühende

Kugeln empfangen, und 50mal zu brennen angefangen; das Feuer ist aber immer wieder glücklich gelöscht worden.

6. Durch diese Belagerung hatten 28 Personen von der Bürgerschaft das Leben eingebüßt, und 52 wurden verwundet. Von der Besatzung ist auch nur eine geringe Zahl in der Stadt um das Leben gekommen; und es schien, als führten die Preußen nur mit der Bürgerschaft, nicht aber mit den Soldaten Krieg. Sie schossen keine Bresche und stellten sich auch nicht zum Sturmlaufen. Da ein ganzes Heer in der Stadt lag, hatten sie beschlossen, die Stadt mit Hunger zur Uibergabe zu zwingen, in welcher Absicht sie die Magazine und die Vorrathshäuser zu verbrennen trachteten; man hatte aber die Vorsicht gehabt, beides in die Mitte der Stadt zu bringen, wohin weder eine Bombe noch Kugel reichen konnte. Man hat während der ganzen Belagerung am Brode keinen Mangel gelitten. Das Bier wurde die Pint um 5 Kreutzer verkauft. Erst mit Anfange Juny fing man an Pferde zu schlachten, und das Pfund für 2 Kreutzer zu verkaufen, welches aber die wenigsten Bürger zu essen nöthig hatten, weil noch Rindfleisch bis zum 19. Juny zu bekommen war.

7. Nachdem Friedrich seine Völker bei Leitmeritz wieder gesammelt hatte, räumte er Böhmen und rückte mit seinem Heere nach Sachsen. Das österreichische Heer, welches nun wieder unter dem Oberbefehle des Prinzen Karl stand, lagerte sich in der Lausitz, um den König zu beobachten. Man stand eine geraume Zeit da, ohne etwas wichtiges zu unternehmen. Mittlerweile hatten sich die Franzosen und die Reichsarmee, als Hilfsvölker der Kaiserin, unter der Anführung der Be-

fehlshaber Soubise und Hildburgshausen, vereinigt, und wollten in Sachsen einrücken, wodurch die Preußen in das Gedränge gerathen wären. Allein König Friedrich brach plötzlich auf, und ging ihnen entgegen um sie an ihrem Vorhaben zu hindern. Den 14. September stand er mit seinem Heere bei Erfurt.

§. 30.

Eroberung der Städte Schweidnitz und Breßlau, und Brandschatzung der Stadt Berlin 1757.

Die Abwesenheit des Königs von Preußen machten sich die Kaiserlichen zu Nutzen, und gingen nach Schlesien. Schweidnitz wurde von dem Feldherrn Radasdy belagert und eingenommen. Berlin hat der Feldherr Haddik überrumpelt und gebrandschatzt. Prinz von Bevern ist bei Breßlau angegriffen und über den Haufen geworfen, er selbst gefangen, und hierauf Breßlau erobert worden.

§. 31.

Schlacht bei Roßbach am 5. November 1757.

1. Während dem glücklichen Fortgange der österreichischen Waffen in Schlesien hatte der König von Preußen die französische und vereinigte Reichsarmee bei Roßbach geschlagen.

2. Nun eilte er mit doppelten Zügen Schlesien zu Hilfe, und schickte den Feldmarschall Keith mit einem Theile seiner Völker nach Böhmen, welcher das Land bis an die Thore von Prag brandschatzte, und überall Furcht und Schrecken verbreitete. Keith mußte aber bald wieder zur Armee des Königs stoßen, welcher beschlossen hatte, dem Prinzen Karl eine Schlacht zu liefern.

§. 38.

Schlacht bei Leuthen am 5. Dezember 1757, und Wiedereroberung der Stadt Breßlau.

1. Nachdem Friedrich nebst dem Reich auch das bayerische Heer an sich gezogen hatte, ging er auf die Kaiserlichen los. Karl war nicht sobald hievon benachrichtiget worden, so verließ er sein vortheilhaftes Lager, und ging wider die Meinung des Feldmarschalls Daun dem Feinde entgegen. Beide Heere stießen den 4. Dezember bei dem Dorfe Leuthen auf einander, und den folgenden Tag geschah der Angriff um die Mittagsstunde. Das Feuer dauerte bis um 5 Uhr, und die Truppen der Kaiserin fochten mit erstaunlicher Tapferkeit. Allein sie mußten der Tapferkeit der Preußen endlich doch weichen, die, durch die Gegenwart ihres Königs angefeuert, löwenmüthig stritten, den Sieg erfochten, und das Schlachtfeld behaupteten.

2. Man zählte von der österreichischen Seite 6000 Todte und weit mehr Verwundete. Unter den ersten waren die Feldherrn Luquesi, der Prinz von Stollberg, Preysack und Oterswolf. 200 Kanonen, 60 Fahnen und Standarten, und gegen 3000 mit Gepäck und Lebensmitteln beladene Wagen, nebst 20,000 Gefangenen fielen den Preußen in die Hände. Dieser große Sieg hatte Preußen kaum 4000 Mann an Todten und Verwundeten gekostet.

3. Prinz Karl zog sich nach dieser Schlacht hinter die Schweidnitz, und dann nach Böhmen, wo er seine Truppen in die Winterquartiere legte. Der König aber nahm den 20. Dezember Breßlau ein, und machte daselbst gegen 18,000 Mann zu Kriegsgefangenen. Auf diese Weise war nun Schlesien, bis auf die Festung Schweidnitz, wieder in den Händen der Preußen.

§. 33.

Eroberung der Festung Schweidnitz im Jahr 1758.

1. Den ganzen Winter wurden in Böhmen und in den übrigen Erblanden der Kaiserin frische Truppen gewor-ben und zur Verstärkung des Heeres abgeschickt, wel-ches nun unter den Befehlen des Feldmarschalls Daun stand. Der König von Preußen eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Schweidnitz, welche Festung er den 16. April eroberte. Hierauf machte er Anstal-ten in Böhmen einzufallen, brach aber plötzlich in Mähren ein, sperrte die Stadt Olmütz, und eröffnete vor derselben am 17. May die Laufgräben. Graf von Marschall lag zu dieser Zeit mit einer zahlreichen Be-satzung in besagter Stadt.

2. Der Feldmarschall Daun brach nun auf, und lagerte sich nahe an die Preußen, so, daß er ihnen die Zu-fuhr der Lebensmittel beschwerlich machte. Da er nun sichere Nachricht hatte, daß 4000 Wagen unter einer Bedeckung von 4000 Mann mit Kriegs- und Nah-rungsbedürfnissen aus Schlesien nach dem preußischen Lager im Anzuge wären, beorderte er die Feldherren Laudon und Fizkowitz, jeden mit 6000 Mann, diese Zufuhr aufzuheben. Es gelang ihnen, die Bedeckung, welche General Fiethen führte, mit einem Verluste von 3000 Mann an Todten, den 30. Juny in die Flucht zu schlagen, und die Wagen zu erobern. Hier-auf hob der König am 2. July in der Nacht die Belagerung der Stadt Olmütz auf, und zog sich nach Böhmen, wo er bis den 26. stehen blieb.

§. 34.

Schlacht bei Zorndorf am 25. August 1758.

1. Nichts hätte den König hindern können, gegen Prag zu ziehen, und sich dieser Stadt zu bemächtigen, weil nur eine geringe Besatzung darin lag. Allein er mußte nun seinen eigenen Staaten zu Hilfe eilen; denn die Russen, unsere Bundesgenossen, waren in Brandenburg eingefallen, und setzten der Festung Küstrin sehr hart zu.

2. Der König griff sie bei Zorndorf, jenseits der Oder, mit seiner ganzen Macht an. Die Schlacht dauerte 13 Stunden, und war eine der blutigsten und hartnäckigsten, die in diesem Kriege vorgefallen war. Es blieben über 25,000 Mann von beiden Seiten auf dem Platze. Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, die Russen behaupteten aber das Schlachtfeld.

§. 35.

Schlacht bei Hochkirchen am 14. Oktober 1758.

1. Während dem war Daun mit seinem Heere nach Sachsen marschirt, in der Absicht, Dresden zu erobern. Prinz Heinrich aber, ein Bruder des Königs, deckte es mit seinem Heere, welches anzugreifen Daun nicht für gut fand. Man brachte also die Zeit mit Hin- und Herziehen zu, bis der König mit seiner Armee wieder ankam. Er lagerte sich bei Hochkirchen in der Lausitz, dem Feldmarschall Daun gegenüber, der bei Kittlitz stand. Daun hatte kurz zuvor von Wien Befehle bekommen, sich thätiger zu bezeigen. Er entschloß sich daher zu einem kühnen Streiche, der darin bestand, die Preußen in ihrem Lager zu überfallen. Daher ließ er in einer finstern Nacht sein Heer in drey Abtheilungen

ausrücken, und eine jede vereinigte sich zur gesetzten Zeit bei dem preußischen Lager. Der Angriff geschah früh um 5 Uhr. Der preußische Feldmarschall Keith ward erschossen, und dem Prinzen von Braunschweig nahm eine Kugel den Kopf, indem er auf sein Pferd steigen wollte. Der König, welcher noch schlief, ward geweckt; er vertheidigte sich eine Zeit, mußte sich aber mit großem Verluste zurückziehen. Er ging aber nur bis in die Ebene von Predlitz, wo er sich lagerte.

2. Der preußische Verlust belief sich bei dieser Schlacht an Todten, Verwundeten und Ausreißern auf 10,000 Mann. 130 Kanonen, alles Gepäck und alle Zelte waren den Uiberwindern zu Theil geworden. Fürst Moritz von Anhalt ist verwundet und gefangen, die Generale Geist und Krokow sind aber stark blessirt worden. König Friedrich selbst, der Markgraf Karl und alle Generale, die sich dabei befanden, haben theils Contusionen oder Quetschungen empfangen, theils sind auch ihre Pferde verwundet worden. Dieser Sieg hat dem Daun etwa 1000 Mann an Todten und 4000 an Verwundeten gekostet. Er gab das eroberte Lager seinen Soldaten preis, und bezog Abends wieder sein altes Lager, um den Soldaten bessere Gemächlichkeit zu verschaffen. Auf dem Wahlplatze wurde eine Brigade nebst einigen Karabinier- und Grenadierkompagnien gelassen, um die Todten zu begraben, und die Verwundeten zu versorgen.

3. Bald darauf verließ der König sein Lager und zog nach Schlesien, um Neiß zu entsetzen, welche Festung der kaiserl. General Harsch belagerte. Daun machte indessen einen Versuch auf Dresden, welches Schmettau mit 10,000 Mann vertheidigte, der am 10. November die schönen Vorstädte verbrannte, um weniger

Gefahr zu laufen. Sobald der König seine Absichten in Schlesien erreicht hatte, kam er der Besatzung in Dresden zu Hilfe; Daun aber ging mit seiner Armee in die Winterquartiere.

4. Während dem Winter wurden einige Friedensvorschläge gethan, aber vergebens, ungeachtet der schlimmen Lage, in welcher sich der König von Preußen befand. Die Russen hatten sein ganzes Königreich in ihrer Gewalt, und die fruchtbaren Herzogthümer Jülich und Kleve hatten die Franzosen besetzt. Hiedurch wurden seine Einkünfte verkürzt. Seine Armee war nicht länger unüberwindlich. Die vortrefflichen Feldherrn, mit denen er anfänglich ausgerückt war, waren gestorben oder in Schlachten geblieben. Sachsen selbst fing an Mangel zu leiden. Schlesien und das sandigte Brandenburg hatte seinen Armeen weder Verstärkungen noch Unterhalt verschaffen können. Sein Heldenmuth und die englischen Subsidiengelder waren das einzige Mittel; die letzten konnte er aber bei der ersten Veränderung der englischen Minister verlieren. Die Russen hatten sich auch in die Neumark ausgebreitet; und die Schweden hatten einige Vortheile in Pommern erhalten. Hingegen waren die Hilfsmittel der Kaiserin noch immer sehr groß. Sie fuhr fort, starke Kriegsheere ins Feld zu stellen; und Daun hatte seine Armee geschont, um sie in dem fruchtbaren Böhmen zu Kräften kommen zu lassen. So standen also die Sachen im Anfange des Feldzugs 1759.

§. 36.

Schlacht bei Kunnersdorf im August 1759.

1. Nachdem Daun sein Heer in Böhmen zusammengezogen und an die schlesische Gränze gelagert hatte, fiel

Prinz Heinrich plötzlich aus Sachsen in zwo Abtheilungen in Böhmen ein, drang bis in die Gegenden von Prag, verfuhr mit dem Lande, wie die Schweden im vorigen Jahrhundert, brandschatzte die Städte, verbrannte Budin, schleppte viele Geiseln mit sich, und nachdem er die Magazine zu Leitmeritz und Lobositz hatte verwüsten lassen, ging er wieder nach Sachsen zurück. Daun saß indessen ruhig in seinem Lager, und erwartete die Ankunft der Russen, welche unter den Befehlen des Soltikow, 100,000 Mann stark, gegen die Oder im Anzuge waren. Gleich nach ihrer Ankunft nahmen sie Krossen und Frankfurt ein. Da es ihnen an Reiterey fehlte, so schickte ihnen Daun unter der Anführung des Freyherrn von Loudon 12,000 Mann Kavallerie.

9. Friedrich befand sich nun in mißlichen Umständen. Hätte sich Daun mit dem Soltikow vereinigt, so wäre es um die preußischen Erbländer geschehen gewesen. Dieses zu verhüten, zog der König die meisten Truppen aus Sachsen und andern Gegenden zusammen, und ging mit 50,000 Mann gegen die Russen. Er griff sie bei Kunnersdorf jenseits der Oder an, trieb sie anfangs aus ihren Verschanzungen, und nahm ihnen 72 Kanonen. Die Preußen glaubten nun den Sieg in den Händen zu haben; als aber Loudon mit der Reiterey den Russen zu Hilfe kam, so nahmen diese eine andere Stellung. Der König griff siebenmal mit Lebhaftigkeit an, er wurde aber immer nicht nur zurückgeschlagen, sondern auch zuletzt gezwungen, mit Hinterlassung 96 Kanonen die Flucht zu ergreifen. Loudons Unterfeldherr Bethleem verfolgte ihn, und hieb noch viele im Nachsetzen nieder, oder sprengte sie in Moräste.

3. So groß auch der Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen bei den Preußen war, ſo war dieſer Sieg doch ohne Folgen; denn die Ruſſen gingen zurück, und der König zog nach Sachſen, wo ſich die Kaiſerlichen indeſſen der Städte Leipzig, Torgau und Dresden bemächtigt hatten. Die erſten zwo Städte gingen wieder verloren, und Daun wurde bei Dresden in die Enge getrieben. Der König machte ſogar Anſtalten, den Daun von Böhmen abzuſchneiden, und ſchickte in dieſer Abſicht den General Fink mit etwa 17,000 Mann gegen Maxen. Daun machte aber eine ſolche Wendung, daß er Finkens Heer dergeſtalt einſperrte, daß es das Gewehr ſtrecken und ſich mit 70 ſchweren Kanonen nebſt 9 Generalen den 21. November 1759 gefangen geben mußte. Auch dieſer wichtige Sieg hatte keine ſonderliche Folgen. Der König von Preußen veränderte nicht einmal ſein Lager; Daun hingegen zog ſich nach Pirna, und verlegte hierauf ſein Kriegsheer nach Böhmen; doch blieb Dresden in der Gewalt der Kaiſerin Thereſia.

§. 37.

Niederlage der Preußen bei Landshut, und Loudons Einnahme der Feſtung Glatz 1760.

1. Die Umſtände Friedrichs ſchienen itzt nicht nur unangenehm, ſondern auch bedenklich zu werden. Er hatte bereits ſeine alten Soldaten und ſeine beſten Feldherrn verloren, und es hätte das Anſehen, daß ſein Gebiet von vier verſchiedenen Armeen abermals ſollte angefallen werden. Er beſchloß alſo vertheidigungsweiſe zu gehen, und verſchanzte ſich daher zwiſchen der Elbe und Mülde mit ſeiner Hauptarmee. Daun beobachtete den König; Loudon war aber mit einem leichten Heere

von etwa 30,000 Mann nicht müssig. Nachdem er eine Zeit bei Königgratz gestanden war, brach er in Schlesien ein, griff den preußischen General Fouquet, der sich mit 15,000 Mann bei Landshut verschanzt hatte, an drey Orten an. Die Preußen thaten verzweifelte Gegenwehr; aber Loudons Truppen fochten mit erstaunlicher Tapferkeit. Sie trieben die Feinde von einem Posten zum andern; und da 4000 Preußen auf dem Platze lagen, wollte sich ihr General mit einer beträchtlichen Zahl Grenadier durchschlagen; allein sie wurden in Stücke gehauen, und Fouquet verwundet und gefangen. Die übrigen 7000 streckten das Gewehr. Loudons Sieg war vollkommen; denn nebst den 7000 Gefangenen fielen ihm auch 57 Kanonen in die Hände. Hierauf schickte Loudon seine Unterfeldherrn Harsch und Draskowitz ab, um Glatz zu belagern. Die Laufgräben wurden am 21. July eröffnet. Loudon wollte aber mit dem Belagern nicht viel Zeit verlieren; er ging selbst vor die Festung, nahm sie am 26. July durch List ein, machte die Besatzung zu Gefangenen, und eroberte viele Vorräthe, nebst hundert Kanonen.

9. Hierauf lagerte sich Loudon vor Breßlau, und fing am 1. August an, diese Stadt zu beschießen. Er hoffte, die Russen würden sich hier mit ihm vereinigen, welche auch schon im Anzuge waren; aber anhaltende Regen verzögerten ihren Marsch. Indessen setzte er der Stadt sehr hart zu, und griff sie einigemal mit erstaunlicher Herzhaftigkeit an; er wurde aber immer durch die guten Anstalten und tapfere Gegenwehr des Feldhabers Lauenzien zurückgewiesen. Während dem kam Prinz Heinrich mit einer überlegenen Macht zum Entsatze und nöthigte die Kaiserlichen, von der Belagerung abzulassen und sich zurückzuziehen.

§. 38.

Loudons Niederlage bei Pfaffendorf 1760.

1. Friedrich hatte indeſſen auch einen Verſuch auf Dresden gethan, der ihm aber eben ſo, wie Loudonen auf Breslau, mißlungen iſt. Da er ſichere Nachrichten hatte, daß ſich die Ruſſen der Oder wieder näherten, ſo brach er mit der ganzen Macht auf, zog nach Schleſien, um zu verhindern, damit ſie ſich nicht mit den öſterreichiſchen Armeen vereinigten. Daun, Loudon, Lacy und Beck gingen mit ihren Heeren dem Könige auf dem Fuße nach. Am 14. Auguſt lagerte ſich Friedrich bei Liegnitz, und Daun beſchloß, ihn die folgende Nacht von drey Seiten anzugreifen; allein ſeine Abſichten wurden dem Könige verrathen; denn als Daun auf dem Wege war, meldeten ihm ſeine Vorpoſten, daß die Preußen ihr Lager verlaſſen hätten. Der König war dem Loudon entgegen gezogen. Sie ſtießen am 15. Auguſt bei Pfaffendorf auf einander, und das Treffen war unvermeidlich. Die Preußen wurden anfangs zurückgetrieben. Da aber ihre ganze Macht anrückte, ſo ſchlugen ſie Loudonen, tödteten ihm einige tauſend Mann, und nahmen ihm 80 Kanonen. Hierauf ging der König gegen die Ruſſen, die bereits an die Oder gegangen waren; ihr Anführer Czerniſchew ſetzte aber gleich über den Fluß, ſobald er von der Annäherung der Preußen Nachricht hatte.

2. Auf dieſe Art wurden alſo die Entwürfe des Feldmarſchalls Daun, zum großen Leide des tapfern Feldherrn Loudon, auf einmal vereitelt, welches die Verrätherey eines ſchändlich entwichenen Adjutanten verurſacht haben ſoll.

§. 39.

Brandschatzung der Stadt Berlin, und Schlacht bei Torgau im J. 1760.

1. Die Russen blieben jenseits der Oder stehen, ohne etwas zu unternehmen; Friedrich und Daun brachten aber die Zeit mit künstlichem Hin- und Hermarschiren in Schlesien zu. Während dem, daß der König hier beschäftigt und von seiner Hauptstadt Berlin entfernt war, machte man auf diese Stadt einen Anschlag. — 3000 Russen, unter der Anführung des Generals Todleben, und eben so viel kaiserl. Truppen, unter den Befehlen des Lascy, vereinigten sich vor Berlin, und nahmen diese Stadt ein. Die Einwohner mußten am 9. Oktober eine beträchtliche Brandschatzung bezahlen, übrigens wurde die beste Mannszucht beobachtet. — Da man aber Nachricht erhielt, daß der König mit seiner ganzen Macht zu Hilfe eile, so verließ man die Stadt nach drey Tagen wieder.

2. Da Friedrich den Abzug der Feinde vernahm, zog er mit dem ganzen Heere nach Sachsen, lagerte sich zwischen Leipzig und Torgau, so, daß er an der einen Seite durch die Elbe, auf allen andern aber durch unzugängliche Moräste, Hügel und Wälder vermahret war. Daun ließ Loudonen in Schlesien, und bezog gleichfalls ein Lager bei Torgau. Der König fand sich endlich in der Nothwendigkeit, dem Feldmarschall ein Treffen zu liefern; er verließ also sein festes Lager und griff am 3. November das österreichische Heer an. Das Gefecht dauerte vom 2 bis 8 Uhr in die Nacht. Die Preußen griffen mehrmal mit Tapferkeit und Wuth an, wurden aber allemal mit großem Verluste zurückgeschlagen. Daun blieb bis in die Nacht auf dem

Schlachtfelde stehen, und hatte den Sieg in den Händen. Endlich wurde er aber am Schenkel verwundet, ließ sich vom Schlachtfelde tragen, und übergab den Oberbefehl dem Grafen Odonel. Der König hatte schon Befehl zum Rückzuge gegeben; sein Feldherr Ziethen hatte indessen die Anhöhen bei Süplitz besetzt, welche die Aussicht über die österreichische Armee hatten. Odonel fand es für unmöglich, ihn von denselben zu vertreiben, und zog sich mit Anbruche des Tages ohne Verlust und in guter Ordnung über die Elbe. Nach dieser Schlacht blieb Dresden in der Gewalt der Kaiserlichen, das übrige Sachsen besetzten aber die Preußen.

§. 40.

Feldzug des Jahres 1761.

1. Dieser Feldzug war zwar weniger blutig, aber desto reicher an wichtigen Begebenheiten und Veränderungen. Friedrich und Daun standen eine geraume Zeit in Sachsen, bis der König mit dem größten Theile seiner Truppen im May nach Schlesien zog. Er ließ den Prinz Heinrich in Sachsen zurück, der sich bei Torgau verschanzte. Loudon mußte sich auf die Annäherung des Königs zurückziehen; da er aber vom Daun, der bei Dresden unbeweglich stand, verstärkt ward, rückte er wieder vor, und suchte den Russen den Uibergang über die Oder zu erleichtern. Dieses verursachte, daß der König mit seinem Heere verschiedene Stellungen nahm; demungeachtet stießen aber die Russen zum Loudon. Friedrich bezog hierauf ein festes Lager bei Bunzelwitz, zwo Meilen von Schweidnitz, und nun sah man einer blutigen Schlacht entgegen. Allein Loudons Heer und die Russen fingen an, Mangel an Lebensmitteln zu leiden, und die letzten verließen die Ge-

sterreicher bis auf 20,000 Mann. Friedrich brach hierauf aus seinem festen Lager wieder auf, und zog gegen die Oder, um sich seinen Vorrathshäusern zu nähern. Loudon machte sich dieses zu Nutzen, und führte eine Unternehmung aus, worüber man erstaunte. Er griff am 1. Oktober die Festung Schweidnitz des Nachts an 3 bis 4 Orten an, und überstieg die Vorderwerke mit solcher Geschwindigkeit, daß die Besatzung kaum Zeit hatte, einige Kanonenschüsse zu thun. Um 6 Uhr früh war Schweidnitz eingenommen. Der Befehlshaber Zastrow und 3000 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 200 Kanonen, ein beträchtlicher Vorrath an Lebensmitteln und eine namhafte Kriegskasse wurde erobert. Loudon verlor etwa 500 Mann, davon die meisten umgekommen waren, da bei dem Angriffe eine Pulverkammer in die Luft gegangen ist. Dieser Unfall war Friedrichen sehr empfindlich.

2. Die übrige Zeit brachten die Armeen sowohl in Schlesien, als in Sachsen mit verschiedenen Bewegungen zu, ohne etwas zu unternehmen, und blieben auch daselbst in den Winterquartieren. — Man hatte die schönsten Aussichten für den künftigen Feldzug. Die wichtigen Plätze Dresden, Schweidnitz und Glatz waren in Theresiens Gewalt, und ihre Heere in dem besten Stande, so, daß man sich vom nächsten Frühjahre viel versprechen konnte. Allein ein unvermutheter Zufall machte große Veränderungen.

§. 41.

Feldzug des Jahres 1762.

1. Die russische Kaiserin Elisabeth starb am 5. Jäner, und Peter III., ihrer Schwester Sohn, folgte ihr in der Regierung. Dieser befahl dem General Czernischew,

die Truppen, welche im vergangenen Jahre zum Loudon gestoßen waren, und bei Glatz in Winterquartieren lagen, über die Oder zurück zu führen. Sie brachen auf, und vereinigten sich bald darauf mit den Preußen, um wider die Oesterreicher zu fechten. Die Schweden machten zugleich Waffenstillstand mit Friedrichen.

2. Diese Veränderungen mußten nun dem Kriege eine ganz andere Gestalt geben, und Böhmen wurde abermals den feindlichen Streifereyen ausgesetzt; denn da der Feldmarschall Daun nach Schlesien gezogen war, bekamen die Preußen wieder Luft, fielen unter den Befehlen des Feldherrn Kleist in Böhmen ein, und brandschatzten das Land. Fürst Löwenstein stand mit einem kleinen Heere bei Teplitz und wurde von den Feinden zu verschiedenenmalen angegriffen; er trieb sie aber, ungeachtet ihrer Uiberlegenheit, immer tapfer zurück, und nöthigte sie hierauf, Böhmen mit nicht geringem Verluste zu verlassen.

3. Der russische Kaiser Peter III. starb, und dessen Gemahlin Katharina II., eine Fürstin von Anhaltzerbst, bestieg den russischen Thron, und rufte ihre Völker, welche zu den Preußen gestoßen waren, zurück. Demungeachtet war Friedrich dem Daun überlegen. Er schnitt ihn endlich von Schweidnitz ab, und unternahm die Belagerung dieser wichtigen Festung. Die Besatzung vertheidigte sich unter den Befehlen des Generals Guasko ungemein tapfer. Uiberdies stand Daun mit seiner ganzen Macht in der Nähe; er machte verschiedene Bewegungen, die den Entsatz der Festung zum Gegenstande hatten, und blieb, ungeachtet er großen Mangel an Lebensmitteln hatte, doch in dieser Lage, weil er Gelegenheit zu finden hoffte, den König zum Abzuge zu nöthigen. Die Einwohner des königgrätzer

Kreiſen müſſen die Fütterung für ſein Vieh, aus Mangel des Zugviehes, auf dem Rücken herbeitragen. Doch alle Bemühungen waren vergebens. Schweidnitz wurde eingenommen, und die Beſatzung am 29. Oktober zu Gefangenen gemacht.

§. 42.

Theresiens Friedensſchluß mit Preußen am 15. Hornung 1763.

1. Nach der Einnahme der Feſtung Schweidnitz bemerkte man eine allgemeine Stille unter den Armeen. Man fing am Frieden zu arbeiten an, welcher zu Hubertsburg in Sachſen von beiderſeitigen Bevollmächtigten geſchloſſen und unterzeichnet worden iſt. Hier folgen die wichtigſten Artikel deſſelben: Maria Thereſia gab dem Könige von Preußen die Grafſchaft Glatz wieder zurück; erneuerte und beſtätigte die Friedenstraktate von Breslau 1742, und von Dresden 1745; dann machte man beiderſeits auf alle Anſprüche Verzicht, die ein Theil auf des andern Staaten machen könnte; auch garantirte Thereſia Friedrichen alle ſeine Staaten ohne Ausnahme; und dieſer garantirte der Kaiſerin alle Länder, die ſie in Deutſchland beſaß. Das röm. Reich und der König von Polen wurde, als Kurfürſt von Sachſen, in dieſem Frieden mit eingeſchloſſen. Hierdurch ward alſo jeder Theil in den Zuſtand geſetzt, worin er im Anfange dieſes ſiebenjährigen Krieges geweſen war. Die Preußen räumten Sachſen, und der König blieb Beſitzer von Schleſien und der Grafſchaft Glatz.

2. Es iſt nicht nöthig anzumerken, wie ſehr Böhmen durch dieſen Krieg gelitten habe. Die Wunden wären zu tief, als daß ſie bald geheilet, und aus unſerm Gedächtniſſe gekommen wären. Das fruchtbare Böhmen erholte ſich zwar bald wieder, nur klagte man über

den Mangel des baaren Geldes, welches desto weniger zu verwundern ist, je mehr man betrachtet, wie viel Millionen jährliche Abgaben aus dem Lande gehen, und überdies noch die reichsten böhm. Herren zu Wien oder in andern auswärtigen Ländern in Gesandtschaft leben, wohin sie ihre Einkünfte kommen lassen, und daselbst verzehren. Damit aber doch einiges Geld in Umlauf käme, wurden auf das Begehren der ständischen Repräsentanten 35,000 Soldaten nach Böhmen verlegt; wodurch ein guter Theil des Geldes zur Zahlung der Steuer im Lande erhalten wurde.

§. 43.

Theresiens Verordnungen in den Friedensjahren 1765 bis 69.

1. Man hat seit langer Zeit bemerkt, daß sich die Zahl der Klostergeistlichen von Jahr zu Jahr vermehre, und hiedurch dem Staate mancher guter Ackersmann, Künstler und Bürger entzogen werde. Aus dieser und andern Ursachen wurde also auf königl. Befehl die Zahl der Mönche und Nonnen in den Klöstern dergestalt festgesetzt, daß künftig nicht mehr angenommen werden sollten, als ihrer in einem jeden Kloster oder Orden der böhmischen Provinz vorhanden waren. Hievon wurden aber die Jesuiten und Piaristen ausgenommen, weil sie dem Staate in Unterweisung der Jugend einen beträchtlichen Nutzen schaften.

2. Bald darauf erfolgte auch die Verordnung, daß kein Landesunterthan beiderlei Geschlechts, welchen Standes er immer sey, vor Erreichung des 24. Jahres, sowohl Priester als Layen, die Ordensprofession oder die unwiderruflichen Gelübde ablegen sollte; wobei die Uibertreter mit einer Strafe von 3000 Gulden bedroht wurden.

3. Die politische Verfassung in Böhmen dachte man auch dadurch mit den österreichischen Ländern genauer zu verbinden, daß man in beiden Staaten eine Gleichförmigkeit im Gewicht und Maaß einführen wollte. Böhmen mußte also auch hierin dem Herzogthume Oesterreich nachstehen, sein altes Maaß und Gewicht abschaffen und sich in allem nach den Oesterreichern richten, wodurch leider Unordnung und Nachtheil verursacht wurde.

§. 44.

Einführung der Konskripzion im Jahre 1770.

1. In diesem Jahre folgte die Bezeichnung aller Häuser und Gebäude mit Zahlen in ganz Böhmen, auch die Berechnung der Einwohner beider Geschlechter. Ein jeder mußte sein Alter, Religion, Gewerbe und Geburtsort aufschreiben lassen, wodurch man die Zahl der Einwohner wissen konnte, und wie viel sich darunter zum Soldatenstande Taugliche befinden.

2. In den prager Städten fand man 77,577 Einwohner beiden Geschlechts; im ganzen Königreiche aber 244 Städte, 303 Marktflecken, 11,284 Dörfer, 389,135 Häuser, und 1,194,999 Mannspersonen, worunter 280,277 zum Kriegsdienste taugliche Männer gezählt worden sind.

§. 45.

Große Hungersnoth in den Jahren 1770 und 1771.

1. Noch war man mit der Konskripzion beschäftigt, da sich ein großer Mangel am Getraide im ganzen Lande äußerte, weil im vorigen Jahre wegen häufigem Regen eine so geringe Fechsung war, dergleichen man seit vielen Jahren nicht dachte. Es war zwar noch Ge-

traide vorhanden, und der Strich wurde zu 6 Gulden verkauft; dieser Preis war aber für das gemeine Volk doch zu hoch, weil es wenig Geld hatte. Man bestimmte also einen Preis, und setzte das Korn auf 4 Gulden herab, wodurch aber das Uibel noch ärger wurde. Denn diejenigen, welche Vorräthe hatten, verkauften ihr Korn nicht, oder führten es, ungeachtet des scharfen Verbotes, aus dem Lande, und verkauften es um 7 bis 8 Gulden. Hiedurch wurde eine Menge Bauern, die sonst ihr Auskommen hatten, zum Betteln gezwungen. Prag wurde mit diesen Elenden angefüllt, auf jeder Gasse sah man eine Menge, die Almosen begehrten. Der Adel ernährte täglich über 600; und ein reicher Jude theilte 190 Metzen Korn und 50 Metzen Mehl unter die Armen.

2. Man konnte die Zeit der Aerndte nicht erwarten, um dem armen Volke Brod zu verschaffen. Allein diese war wegen des anhaltenden Regens eben so wenig ausgiebig, als im vorigen Jahre, so, daß man an vielen Orten kaum den Saamen einsechste. Es dauerte nicht lange, so fing das Elend wieder an. Man mußte den Strich zu 12 bis 14, an manchen Orten, z. B. in Tätschen an der Elbe, auch um 17 Gulden bezahlen. Viele Menschen, besonders die Deutschen im Gebirge, wo man wenig Feldbau hat, aßen Mühlstaub, Kleyen, Baumrinden, Gras, allerley Wiesenwurzeln, Hunde, Katzen und krepirtes Vieh, um den Hunger zu stillen. Eine Hälfte der Bauern hätte verhungern müssen, wenn ihnen ihre Grundherrn nicht Geld und Getraide vorgestreckt hätten. Da aber auch diese keins mehr hatten, so stieg das Elend auf das äußerste. Das schlechte Brod, und die übrige unverdauliche Nahrung hatte bereits hinreißende Krankheiten unter dem Volke verursacht, und nur wenige Menschen blieben verschont.

§. 46.

Josephs des Zweyten Abhilfe des Brodmangels 1772.

1. Von dem Elende seiner künftigen Unterthanen gerührt, kam er nach Prag, und unternahm eine Reise durch das ganze Königreich, um sich von der Wahrheit dessen zu überzeugen, was man nach Wien berichtet hatte. Er fand mehr, als man ihm gesagt hatte. Vor Armuth nackte, und vor Hunger sterbende Menschen sah er in elenden Hütten der meisten Dörfer und Flecken. Er scheute sich nicht, die Krankenhäuser zu besuchen und die Armen zu trösten, in welche man die Schmachtenden zu Hunderten gebracht hatte. Er versprach Hilfe, und verließ Prag, nachdem er die Herzen aller Einwohner an sich gezogen hatte.
2. Auf Josephs Verordnung geschah es, daß das Militär einen guten Theil Mehl aus seinen Magazinen der Stadt vorstreckte, und hiedurch wurde der Brodmangel einigermaßen vermindert. Dann brachte man viele Tausend Zentner Reiß, und eben so viel Metzen Korn aus Ungarn, und vertheilte es unter das Volk; jenes, um die Hungrigen vom Tode zu retten, dieses aber, um die Felder zu besäen.
3. Die Krankheiten dauerten indessen noch immer fort, und es starben 250,000 Menschen. Diese Noth dauerte bis zur Aerndte, welche gut gerathen war, und dem Landmanne eine Erholung verschaffte. Nun hatte dieser zwar Brod, aber kein Geld, da er, um sein Leben zu erhalten, das wenige verzehrt, und noch dazu sein Hausgeräthe verkauft hatte. Die Stände schickten Abgeordnete nach Wien, davon der Oberstburggraf Fürst von Fürstenberg das Haupt war, um dem Hofe den mißlichen Zustand des Reichs vorzustellen. Man be-

rathſchlagte ſich, wie man dem bedrängten Lande wieder aufhelfen könnte. Endlich ſtreckte Thereſia den Böhmen zwo Millionen am baaren Gelde vor, und erließ einem Angeſeſſenen, deren 51,000 im Königreiche waren, 9 Gulden von den jährlichen Abgaben, ſo, daß ein ganzer Angeſeſſener ſtatt 66 Gulden nur 57 zahlen ſollte. Dieſe Erleichterung und das hierauf erfolgte fruchtbare Jahr an allen Gattungen von Feldfrüchten machte endlich, daß ſowohl die Theurung, als die Krankheiten aufhörten, und die vorigen glücklichen Zeiten wieder zu blühen anfingen.

§. 47.

Aufhebung des Jeſuitenordens im Jahre 1773.

1. So glücklich auch dieſes Jahr für die Einwohner Böhmens war, ſo war es doch für den berühmten und mächtigen Orden der Jeſuiten unglücklich; denn der Papſt Klemens XIV. hatte für gut befunden, denſelben gänzlich aufzuheben. Am 4 September wurde die Aufhebungsbulle zu Prag bekannt, und am 5. Oktober wurde ſie den Gliedern deſſelben, erſt in dem kleinſeitner Profeßhauſe, dann im altſtädter, und zuletzt im neuſtädter Kollegium vorgeleſen.

2. Nach der Verordnung der Bulle mußten die aufgehobenen Jeſuiten ihre Ordenskleider ablegen, und ſich wie Weltprieſter kleiden. Man gab ihnen 8 bis 10 Tage Zeit, beiſammen zu bleiben, bis ſie ſich die erforderliche Kleidung, wozu ein jeder 120 Gulden empfing, Koſt und Wohnung in der Stadt beſtellt hatten. Der wiener Hof nahm von allen ihren Herrſchaften, Gebäuden und Habſeligkeiten Beſitz, und warf einem jeden Prieſter in ſo lange 16 Gulden monatlich aus, bis er auf eine andere Art verſorgt würde. Und ſo

nahm dieser Orden sein Ende, der sich in Böhmen so vermehrt hatte, daß er daselbst über acht Millionen an Gütern besaß, und mehr gelehrte Männer hervorgebracht hatte, als alle übrigen Ordensgeistliche zusammengenommen, weil sie in den Schulen Gelegenheit hatten, die feinsten Geister zu wählen. Dieser Orden bestand in Böhmen und Mähren aus 1130 Gliedern, 20 großen Kollegien und 12 Residenzen. Was für Veränderungen hiedurch in den Schulen und bei der prager Universität vorgegangen, dies gehört in die Literaturgeschichte.

§. 48.

Neue Urbareinrichtung oder Veränderung der Frohndienste im J. 1773.

1. Die Jesuiten hatten kaum das Kollegium in der Altstadt geräumt, so wurde in demselben eine Kanzley errichtet, mittelst welcher ein neuer Urbarentwurf ausgeführt, und die Frohndienste auf einen andern Fuß gesetzt werden sollten. Es hatten einige Grundherrn von ihren Unterthanen größere Roboten gefordert, als ihnen gebührte. Die Bauern brachten ihre Klagen bis nach Hofe. Anstatt die einzelnen Uibertreter zu bestrafen, wurde zu Wien beschlossen, die Robotschuldigkeiten entweder völlig oder den größten Theil derselben abzuschaffen. Hiezu wurden verschiedene Vorkehrungen gemacht, welche dem Bauernvolke nicht unbekannt blieben, und ihm schmeichelhafte Hoffnung zu einer großen Veränderung machten.

2. Die Begüterten, welche durch die Ausführung dieses Entwurfs um einen großen Theil ihres Vermögens kommen mußten, thaten der Monarchin die nachdrücklichsten Vorstellungen. Sie behaupteten unter andern:

daß die Roboten einen Theil ihrer Habſchaften ausmachten, die ſie ſammt den Gründen theils von ihren Eltern und Verwandten, nach erlegter Erbſteuer, geerbt; oder um baares Geld gekauft, folglich auf geſetzmäßige Art an ſich gebracht hätten, und landtäflich beſäßen. Ihre Majeſtät die Kaiſerin habe ſich bei der Krönung mit einem Eide verbindlich gemacht, ſie bei ihren Vorrechten zu handhaben, ſo wie ihnen ſolche von Ihrer Majeſtät Vorfahren verliehen und beſtätigt worden ſind. Die Stände bemühten ſich auch, zu beweiſen, daß dieſe neue Einrichtung dem Lande überhaupt mehr ſchädlich als nützlich ſeyn würde, weil der Bauer weniger Vieh halten, und die Tage im Müſſiggange zubringen würde. Demungeachtet verlangte die Kaiſerin die Einwilligung ſämmtlicher Stände zur Ausführung der neuen Urbareinrichtung. Hierauf antworteten die Stände unterthänigſt: ſie könnten dieſes deswegen nicht thun, weil ſie ſich bei ihren Nachkommen den Vorwurf zuziehen würden, daß ſie ihre Gerechtſame ſo platterdings fahren gelaſſen, die ihre Ureltern mit Recht an ſich gebracht haben. Daher baten ſie die Monarchin, einen Machtſpruch zu thun, dem ſie ſich unterziehen würden.

3. Thereſia gab hierauf eine Verordnung heraus, wie die Frohndienſte künftig verrichtet werden ſollten. Die Zugroboten blieben größtentheils beim Alten; nur die Handrobot wurde beinahe um die Hälfte herabgeſetzt. Man ließ das Patent in deutſcher u. böhmiſcher Sprache drucken, auf allen Amtskanzleyen kund machen, und einem jeden Dorfe ein Exemplar zur Richtſchnur mittheilen. Dieſer Verordnung war ein Zuſatz beigefügt: daß übrigens der Unterthan mit ſeinem Grundherrn der Frohndienſte wegen einen Vergleich treffen könne.

Dieses machte die Bauern aufmerksam. Nie war ihnen der Gedanke eingefallen, daß jemals eine Abänderung in der Robot vor sich gehen würde; denn sie waren bei dieser Schuldigkeit geboren und erzogen; sie wußten, daß sie ihre Gründe von den Obrigkeiten unter diesen Bedingungen erhalten hatten, und deswegen verrichteten sie ihre Frohndienste willig.

4. Nun lasen sie aber das Patent, studirten es, und berathschlagten sich darüber auf den Bierbänken. Da ihnen die Freyheit eingeräumt wurde, sich mit ihren Herren zu vergleichen, so geriethen einige auf den Gedanken, daß man sich dieser beschwerlichen Schuldigkeiten vielleicht gar entledigen könnte. Ein jeder legte dies oder jenes auf eine andere Art aus, die ihm die vortheilhafteste zu seyn schien. Endlich fanden sich auch Freydenker unter ihnen, welche die Aechtheit des Patents in Zweifel zogen. Sie behaupteten: die Monarchin hätte ein ganz anderes Patent herausgegeben, worin sie ihnen nicht nur alle Roboten nachgelassen, sondern sie auch in die völlige Freyheit gesetzt hätte. Diese Verordnung wäre aber von den Wirthschaftsämtern unterdrückt, und statt derselben die oben angeführte unterschoben worden. Diese Meinung wurde von vielen angenommen, und nun geriethen die Bauern in Gährung; sie weigerten sich an vielen Orten zu robbten, verlangten die eingebildeten Freyheitspatente, und da man ihnen keine vorzeigen konnte, erregten sie einen Aufstand.

§. 49.

Bauernaufstand wegen der neuen Roboteinrichtung 1775.

1. Die deutschen Gebirgsbauern, hinter Trautenau und Braunau im königgratzer Kreise rotteten sich am ersten

zusammen. Sie kamen in das flache Land, nahmen die [illegible]hner, die ihnen aufstießen, aus den Dorfschaften mit sich, mißhandelten die Beamten, und verlangten von ihnen die Freyheitsbriefe. Sie zogen, 5 bis 600 miteinander, nicht der Straße nach, sondern von Hügel zu Hügel, und forderten ganze Gegenden zum Aufruhr auf. Sie umringten die Dörfer, und aus jedem Hause mußte ein Mann, aber nur bis in das dritte Amt, mitgehen, dann konnte er wieder zurückkehren. Sie hatten keine andern Waffen, als starke Prügel. Sie zogen Tag und Nacht, plünderten viele Schlösser, und schlugen alle Geräthschaften in Trümmer. Ehe man es vermuthete, standen über tausend dieser Aufrührer vor Prag. Man schickte Dragoner gegen sie, und nahm gegen 150 davon gefangen, die übrigen zerstreuten sich. Die meisten gestanden, daß sie zum Aufbruche wären gezwungen worden. Viere davon wurden zum Tode verurtheilt, weil sie andere aufgewiegelt oder auf dem Zuge Räubereyen ausgeübt hatten. Der erste, Joseph Czerny, ward am 29. März zu Lieben gehenkt; der zweyte zu Rostock, der dritte den 1. April vor dem Augezderthore, und der vierte vor dem wissehrader Thore den 4. April.

Diese zu rechter Zeit angebrachte Schärfe, und einige Kriegsvölker, die den Aufrührern den Uibergang über die Moldau und Elbe verwehrten, machte, daß das Feuer nicht weiter um sich griff. Nur in den Gegenden von Jungbunzlau, Neubidschow und Chlumetz waren noch einige Haufen beisammen, zu denen sich einige Jäger und verschiedenes Gesindel aus der Lausitz und Schlesien gesellet hätte, die man aber durch einige Angriffe zerstreute. In den folgenden Monaten hoben sich auch einige Haufen in den Gegenden von

Leitmeritz, Saaz, Falkenau, Duppau und Konopischt empor. Man mußte Militär wider sie ausrücken lassen, um sie auseinander zu treiben.

3. Theresia schickte nun den General Olivier Wallis nach Böhmen, um die Ruhe daselbst wieder herzustellen und die Roboteinrichtung überall festzusetzen. Er hatte die Macht, die Widerspenstigen als Rebellen zu behandeln und zu bestrafen, wozu ihm das Militär allen Beistand leisten sollte. Er kam zuerst nach Schwarzkosteletz. Die Beamten dieser Gegend, 150 an der Zahl, und gegen 1000 Bauern mußten vor ihm erscheinen, und das neue Robotpatent wurde ihnen mit einigem Gepränge vorgelesen. Dieses wiederholte man in den meisten Kreisstädten. Vermög diesem Patent geschah einigen Gemeinden eine Erleichterung, andere aber hatten nichts dabei gewonnen, daher wurde einem jeden Bauer freygestellt, entweder die neue Einrichtung anzunehmen, oder bei der alten Gewohnheit zu verbleiben.

§. 50.

Kaiser Josephs militärische Uibungen.

1. In den Jahren 1776 und 1777 hatte Böhmen das Vergnügen, den Kaiser Joseph in den Herbstmonaten bei sich zu sehen. Er zog jedesmal die böhmischen über 30,000 Mann starken Kriegsvölker bei Hlaupietin, unweit Prag, zusammen, ließ sie einige Wochen daselbst lagern und in Waffen üben.

2. Alles geschah nach den Regeln der Kriegskunst, mit Abfeuerung des schweren und kleinen Geschützes, und unter der Anführung der Feldherrn Loudon, Lascy und anderer, welche die Pläne dazu verfertigt hatten. Diesem Kriegsspiele wohnte jederzeit eine Menge Fremder aus verschiedenen Ländern bei; und die Einwohner der

präger Städte hatten das Vergnügen, in der Nähe Schlachten, Scharmützel und andere Kriegshandlungen zu ſehen, ohne ſich einer Gefahr auszuſetzen. Allein bald darauf wurde das Spiel in Ernſt verwandelt.

§. 51.

Krieg mit Preußen und Sachſen in den Jahren 1778 und 79.

1. Am 30. Dezember ſtarb Maximilian Joſeph, Kurfürſt von Bayern, ohne männliche Erben. Sein unmittelbarer Erbe war nun der Kurfürſt von der Pfalz. Auf Niederbayern aber hatte das Haus Oeſterreich ſeit einigen Jahrhunderten Anſprüche, weswegen Thereſia mit dem Anwarter auf die bayeriſche Erbſchaft einen Vergleich getroffen und Niederbayern in Beſitz genommen hat. Dawider ſetzte ſich aber am 3. Jäner 1778 der König von Preußen und der Kurfürſt von Sachſen. Der erſte verlangte, Bayern ſollte von den Oeſterreichern wieder geräumt und in den vorigen Stand geſetzt werden. Man pflog diſſerwegen Unterhandlungen. Maria Thereſia zeigte ihre gerechten Anſprüche; der König von Preußen bemühte ſich aber, ſie zu widerlegen. Während man mit der Feder ſtritt, ließen beide Mächte ihr Militär aus den entlegenſten Provinzen zuſammenrücken. Die Kaiſerlichen ſammelten ſich in Böhmen, und die Preußen in Schleſien. Sachſen, welches ſich mit dem Könige von Preußen verbunden hatte, ließ ſodann auch ſeine Truppen in Bewegung ſetzen.

2. In Böhmen wurde nun alles rege. Man mußte 10,000 Rekruten ohne Fuhr- und Stallknechten ſtellen, wie auch eine ungeheure Menge Mehl, Haber, Gerſte, Heu und Futterſtroh für die anrückenden Heere in Bereitſchaft bringen. Die Straßen und Gaſſen wimmelten von Magazinwagen, und die Truppen ſam-

melten sich von allen Seiten. Die Kroaten erschienen nicht mehr in ihrer Landestracht, sondern waren so gekleidet, wie das ungarische Fußvolk. Mit Anfange Aprils langte der Feldmarschall Loudon zu Prag an. Am 11. nämlichen Monats kantonirten über 100,000 Mann längs der Elbe, von Pardubitz bis Melnik. Bald darauf nahm Kaiser Joseph die Truppen in Augenschein, und kam hierauf, von einigen Generälen begleitet, am 20. April nach Prag.

3. Während daß beide Armeen sich langsam ihren gegenseitigen Gränzen näherten, setzte der König von Preußen die Unterhandlungen wegen Bayern mit der Kaiserin fort, um nur Zeit zu gewinnen, seine Heere in den Kriegsstand zu setzen. Sobald er fertig war, brach er an der Spitze von 100,000 Mann durch die Grafschaft Glatz bei Nachod in Böhmen ein. Auf die Nachricht des feindlichen Einbruchs versammelte der Feldmarschall Lasey in dieser Gegend die kaiserl. Truppen mit solcher Geschwindigkeit, und nahm bei Jaromirz eine so vortheilhafte Stellung, daß er hiedurch das weitere Vordringen des Feindes verhinderte. Er hatte das Heer an die Elbe gelagert und mit 21 Redouten befestigt, worin 300 Kanonen standen. Der Feind näherte sich zwar denselben, hatte aber nicht den Muth solches anzugreifen, und war gezwungen, an der Gränze stehen zu bleiben.

4. Prinz Heinrich sollte mit einem andern, aus Preußen und Sachsen bestehenden Heere, in den saatzer Kreis dringen, und die Vortruppen hatten bereits Kommotau erreicht. Allein der Prinz kehrte auf Befehl des Königs, seines Bruders, plötzlich zurück, ging bei Pirna über die Elbe, und rückte am 30. July mit mehr als 70,000 Mann bei Hausbach und Rumburg in den

leitmeritzer Kreis. So standen itzt bis 350,000 Mann bewaffnete Kriegsvölker auf böhmischen Grund und Boden.

6. Loudon stand damals bei Gastorf, unweit der Elbe, mit einem nicht gar zahlreichen Heere. Sobald er von dem Anzuge des Prinzen Nachricht erhielt, rückte er ihm bis Neuschloß entgegen. Da ihm aber der Feind weit überlegen war, so bezog er ein vortheilhaftes, durch steile und morastige Ufer der Iser bedecktes Lager bei Münchengrätz. Hiedurch deckte er den Rücken des Heeres, welches den König bei Nachod in Schranken hielt, und verhinderte zugleich den Prinzen Heinrich weiter vorzudringen.

6. Dem König Friedrich gefiel die Lage seiner Kriegsheere nicht. Er war sonst gewohnt gewesen, in das Herz von Böhmen einzudringen, große Magazine in Bereitschaft zu finden, und auf Kosten des Landes seine Mannschaft zu ernähren. Aber itzt mußte er alle Lebensmittel aus Schlesien in sein Lager bringen lassen, so wie auch die Sachsen die Vorräthe zu Heinrichs Heer über das Gebirge zuführen mußten. Um nun die Kaiserlichen aus ihrer Stellung zu bringen, schickte der König am 11. August den General Werner und Stutterheim mit Truppen nach Mähren, welche da einige Reiterey überfielen und zerstreuten.

7. Am nämlichen Tage rückte General Platten in Böhmen ein, lagerte sich bei Linay, und rückte sodann bis Lobositz vor, als wolle er Prag überrumpeln. Werners und Plattens Bewegungen sollten verursachen, daß sich die Feldmarschälle Lasey und Loudon durch Absendung einiger Regimenter schwächen möchten. Allein beide blieben in ihren Lagern stehen, und hielten ihre gegenüber stehenden Feinde im Zaume.

8. Da Friedrich [illegible] daß er keinen Schritt weiter vordringen könne, faßte er den Entschluß, sich mit seinem Bruder Heinrich zu vereinigen, um vielleicht dann die Kaiserlichen zu überwältigen. In dieser Absicht hob er das Lager bei Nachod und Welsdorf auf, setzte sich bei einer finstern Nacht während beständigem Regen in Marsch, und zog in vier Kolonnen gegen Sohr. Den Tag darauf oder den 16. August schickte er eine beträchtliche Abtheilung Fußvolk und Reiterey gegen Czerna, um die Anhöhen von Arnau zu gewinnen. General d'Alton vereitelte aber dieses Unternehmen, und schlug sie zurück. Lascy schwenkte indessen seinen linken Flügel gegen Königshof, und nahm eine Stellung, wodurch das alte Lager im Besitze gehalten, und zugleich der Vortheil gesichert wurde, das ganze Heer, wenn es nöthig wäre, auf Arnau zu bringen. Da nun der König am 22. August 1778 sein ganzes Heer in die Gegenden von Arnau führte, so brach das kaiserl. am folgenden Tage auf, rückte von Königshof nach Arnau, und bezog bei Oels ein eben so festes Lager, als das vorige war. Durch diese Stellung wurde abermals das Vorhaben des Königs vereitelt, sich mit Heinrichs Heere zu vereinigen. Friedrich machte zwar noch immer Versuche durchzudringen, in dieser Absicht mußten auch seine Truppen die höchsten Berge des Riesengebirges besteigen; seine Bemühungen waren aber fruchtlos, und er mußte am Rücken des Gebirges unthätig stehen bleiben.

9. Indessen breitete sich aber Heinrichs Heer im leitmeritzer Kreise immer mehr aus; die Städte Leitmeritz, Teplitz, Außig, Leipa, Auscha ꝛc. waren in seinen Händen; die Hussaren streiften ungehindert bis Budin, Brüx und Saatz. Endlich machte Prinz Heinrich einen Versuch,

das Loudoniſche Heer, welches mit dem Laſcyſchen eine vortheilhafte Gemeinſchaft pflog, von der Iſer wegzuziehen. Daher befahl er dem General Platten, über Budin auf Prag zu gehen. Dieſer drückte den General Sauer, welcher Prag decken ſollte, von Welwarn weg. Zu gleicher Zeit rückte der feindliche General Möllendorf von Heinrichs Heer bis Melnik vor. Itzt hielt man Prag ſchon für verloren. Alles, was nur aus der Stadt konnte, floh. Allein Loudon rettete ſie. Da er von der großen Armee, die den König im Zaume hielt, den Feldmarſchallieutenant Noſtitz mit einigen Regimentern Reiterey erhalten hatte, ſo war er im Stande, den Feldmarſchallieutenant Kinſky, der bei Koſteletz ſtand, und auch den General Sauer zu verſtärken. Dieſe zween Feldherrn rückten am 27. Auguſt wieder vor; der Feind verließ ſodann Melnik auf das ſchleunigſte, und Sauer trieb die preußiſchen Huſſaren wieder bis Budin zurück. Auf dieſe Weiſe war Prag wieder in Sicherheit, und Loudon blieb in ſeinem feſten Lager bei Münchengrätz ſtehen.

10. Da nun Friedrich ſah, daß er ſeiner zahlreichen Armee und der ungeheuern Menge Kanonen ungeachtet keinen Schritt vorwärts thun könne, und daß ſein Heer durch die Krankheiten und täglichen Scharmützel, noch mehr aber durch die Ausreißer, deren zu Prag allein des Tags zu 150 ankamen, täglich geſchwächt wurde, ſo beſchloß er, ſich in ſeine und der Bundesgenoſſen Länder zurückzuziehen. Am 8. September hob er alſo ſein Berglager bei Lauterwaſſer auf, und näherte ſich langſam der ſchleſiſchen Gränze, mit dem unangenehmen Bewußtſeyn: daß ſeine vortrefflichen Kriegsheere auch durch die entgegen geſetzte Kriegskunſt ohne Schlacht überwunden werden können. An eben dem Tage, an

welchem der König zurückging, sandte Prinz Heinrich den größten Theil seines schweren Geschützes von Nimes in die Lausitz und nach Dresden. Mit seinem Heere aber zog er am 13. September gegen Leitmeritz, ging daselbst über die Elbe, und lagerte sich bei Rizkowitz, unweit Loboschitz. Loudon, der itzt von der großen Armee war verstärkt worden, verließ zu eben dieser Zeit sein festes Lager bei Münchengrätz und versetzte es nach Benatek; ging bei Brandeis über die Elbe, bei Weldrus über die Moldau, und lagerte sich dem Feinde dergestalt gegenüber, daß sein Hauptquartier am 20. September zu Strzeschkowitz war, der rechte Flügel an Raudnitz, der linke aber an Martinowes stieß. Dann hatte er die Feldherrn: Otto zu Kaaden und Saatz, Sauer zu Laun, Nugent und de Vins zu Leitmeritz, alle dem Feinde an die Seiten gestellt. Er beschloß, ihn mit seiner ganzen Macht von vorn anzugreifen, während ihm die erwähnten Feldherrn in die Flanke gefallen wären. Allein Prinz Heinrich merkte die Absichten Loudons, hob sein Lager am 24. September auf, eilte über das Gebirge der sächsischen Gränze zu, und lagerte sich schon am 27. September zu Ottendorf in Sachsen.

11. Friedrich war indessen noch immer mit einem Theile seiner Truppen im Gebirge gestanden, und konnte sich lange nicht entschließen, Böhmen aus dem Gesichte zu lassen. Erst am Namensfeste der Kaiserin zog er ab, und verlegte sein Hauptquartier von Schatzlar nach Landshut in Schlesien. So endigte sich dieser Feldzug, in welchem von beiden Seiten mehr Kunst angewandt, als Blut vergossen worden ist. Die Beschreibung der Scharmützel, die fast täglich vorfielen, gehört in eine weitläuftigere Geschichte.

12. Daß die Theile von Böhmen, welche vom Feinde betreten worden ſind, viel gelitten haben, wäre überflüſſig zu erinnern. Die Armee Heinrichs hat aber doch mehr Schaden zugefügt, als die königliche. Es ſchien, daß der Prinz mehr mit den Schüttböden, Weinkellern, Bürgersleuten und Beamten, als mit den Loudoniſchen Truppen Krieg führte. Bei ihrem Abzuge nahmen ſie eine große Zahl Geiſtliche, Bürger und Wirthſchaftsbeamte als Geiſeln mit ſich, ungeachtet Prinz Heinrich durch offene Briefe das Verſprechen gethan hatte, denjenigen nichts zu Leide zu thun, die bei ihrem Haus und Hof bleiben würden. Die Brücken bei Leitmeritz, Budin und Libochowitz hat Heinrich auch in Brand ſtecken laſſen.

13. Sobald Böhmen vom Feinde geräumt war, wurden die ſämmtlichen Kriegsvölker in die Erholungsquartiere gelegt; und ungeachtet man vom Frieden ſprach, wurden dennoch die fürchterlichſten Anſtalten zum künftigen Feldzuge gemacht. Böhmen allein mußte 20,000 Mann, und die übrigen Erbländer, jedes nach ſeinem Verhältniſſe, Rekruten ſtellen; woraus man auf die zahlreichen Heere ſchließen kann, die im Frühjahre in Böhmen erſcheinen ſollten. Um dieſe ungeheure Menge von Menſchen und Pferden zu unterhalten, wurde eine eben ſo große Maſſe von Lebensmitteln gefordert. In Böhmen wurden 600,000 Zentner Mehl, 1,800,000 Metzen Haber und 400,000 Zentner Heu ausgeſchrieben. Der Winter wurde nun mit Zuführung dieſer Lebensmittel, mit der Rekrutenſtellung und mit andern Kriegsrüſtungen zugebracht. Das ganze Land war in Bewegung; alle Hände wurden mit Kriegsarbeiten beſchäftigt; die Straſſen aller Kreiſe und die Gaſſen in den Städten wimmelten von alten und neuen Mar-

tisöhnen; das Hin- und Herführen des schweren Geschützes und anderer Mordgeräthschaften nahm kein Ende.

14. Ungeachtet des rauhen und kalten Winters waren die Kriegsvölker nicht müssig, die an den gegenseitigen Gränzen standen. Die Preußen machten einen Versuch, die Kaiserlichen aus Zuckmantel in Schlesien zu vertreiben; allein der Oberste Löwenehr wies sie mittelst guter Anstalten wieder zurück. Um eben diese Zeit fiel der kaiserl. Feldmarschallieutenant Wurmser nebst dem General Kinsky in die Grafschaft Glatz, griff die verschanzte Stadt Habelschwert und das Blockhaus zu Schwedeldorf an, und bemächtigte sich beider Oerter, ungeachtet des großen Widerstandes der Feinde. Zu Habelschwert wurde der General Prinz von Hessenphilippsthal nebst 24 andern Offizieren und gegen 800 Gemeinen gefangen. Im Blockhause hingegen nur zween Offiziere und 60 Gemeine. Während dem war der preußische General Längenfeld mit einigen Truppen aus Glatz dem Blockhause zu Hilfe gekommen. Wurmser ließ seine Hussaren vorrücken, um sich von der Stärke des Feindes zu versichern. Die preußische Reiterey ergriff aber sogleich die Flucht, und ließ das Fußvolk im Stiche, welches ein Viereck machte, und sich auf diese Art gleichfalls zurückziehen wollte. Allein die Hussaren drangen in das Quarré, hieben einen Theil der Feinde nieder, und machten den andern, nämlich 15 Offiziere und 335 Gemeine, gefangen. Bei diesem Angriffe empfing der tapfere Rittmeister Rakowsky, da er an der Spitze seiner Truppen in den Feind drang, einen Schuß und eilf Bajonetstiche, woran er den andern Tag starb.

15. Friedrich wollte dieſen Schaden nicht ungerächt laſſen; daher befahl er dem General Möllendorf, Truppen in Sachſen zuſammen zu ziehen, mit denſelben in Böhmen einzufallen, die Stadt Brüx zu überrumpeln und daſelbſt die beiden Generäle Kinſky und Thun nebſt der Beſatzung gefangen zu nehmen, welche aus dem Kinſkyſchen Regimente und aus einem Theile des Lobkowitziſchen Dragonerregiments beſtand. Möllendorf erſchien am 5. Hornung mit vier Kavallerieregimentern und zehn Bataillonen Infanterie vor Brüx. Allein Kinſky und Thun hatten ihre Truppen bereits in das freye Feld geſtellt, damit der Stadt durch das Kanoniren kein Schade zugefügt werden möchte. Sie thaten dem weit überlegenen Feinde drey Stunden lang tapfern Widerſtand, und zogen ſich dann geſchloſſen und unter beſtändigem Feuer gegen die Anhöhe von Wedel zurück. Die feindliche Reiterey verfolgte ſie bis dahin, that wiederholte hitzige Angriffe auf das Kinſkyſche Regiment, prellte auf ſelbes von allen Seiten zugleich an, um einzudringen; ſie wurden aber immer mit vieler Tapferkeit zurückgeſchlagen. Selbſt der Feind bewunderte die Klugheit, mit welcher dieſes Regiment vor einer ſo überlegenen Macht, und mit ſo geringem Verluſte, der etwa in 150 Mann beſtand, in Sicherheit gebracht worden iſt. Das feindliche Fußvolk bezog nun die Stadt, und die Reiterey wurde in die nächſten Dörfer verlegt.

16. Eine andere etwa 6000 Mann ſtarke feindliche Truppenabtheilung drang zu eben dieſer Zeit bis Oſſek vor, und wollte Teplitz in Beſitz nehmen. Der daſelbſt kommandirende General Reiſky hatte aber eine ſo gute Stellung genommen, daß er den Feind von allen weitern Unternehmungen abgehalten hat. Da nun die Preu-

ßen sahen, daß sie ihre Absichten nicht erreichen könnten, so traten sie schon in folgender Nacht ihren Rückzug wieder an, verließen Brüx, und eilten mit doppelten Schritten über das Gebirge nach Sachsen hinüber. Man setzte ihnen nach, machte aber nur einen Wachtmeister nebst einigen Gemeinen gefangen. Kinsky und Thun rückten nun wieder in Brüx ein.

17. König Friedrich, unzufrieden über diese mißlungenen Unternehmungen, ließ die Stadt Braunau, die außerhalb des Kordons lag, und nicht mehr als 60 Kroaten zur Besatzung hatte, von 6 Bataillonen Fußvolk und 7 Abtheilungen Reiterey, unter der Anführung des Generals Anhalt, einnehmen und besetzen. Die Kroaten gaben sich wegen der Uibermacht des Feindes gefangen. Der kaiserl. General Wallis wollte den Verlust von Braunau mit der Einnahme von Schlesisch-Neustadt vergelten. In dieser Absicht langte er am 28. Hornung vor den Thoren des Städtchens an, und forderte die Besatzung zur Uibergabe auf; da er aber eine abschlägige Antwort bekam, so beschoß er es und steckte es hiedurch in Brand. Der Feind zog zu dem Thore, welches man nicht besetzen konnte, hinaus; nahm eine vortheilhafte Stellung auf einer Anhöhe; und da ihm aus der Nachbarschaft Verstärkungen zueilten, so begab sich Wallis mit seinen Truppen in seine vorigen Quartiere zurück.

18. Der Feind, welcher Braunau besetzt hatte, hielt sich daselbst ruhig; da man aber in der umliegenden Gegend verschiedene Angriffe mit Vortheil ausführte, wurde er stets beunruhigt, so, daß er in der härtesten Witterung oft halbe Tage und Nächte unter freyem Himmel zubringen mußte. Der Hauptmann Frey vom Riesischen Freybataillon drang mit seiner Mannschaft durch die

Verhaue bis in die Verschanzungen von Heinzendorf, überwältigte daselbst am 4. März den Feind, und machte einen Offizier nebst 37 Mann zu Gefangenen. An eben diesem Tage wurde der Major Nauendorf von Wurmser Hussaren mit einem zusammengesetzten Kommando abgeschickt, um den Feind in Gerbersdorf zu beunruhigen. Er traf daselbst einen grossen mit Palisaden verschanzten und von Preußen besetzten Bauernhof an. Der Hauptmann Graf Sternberg vom Batthiánischen Regimente überstieg die Verschanzung an der Spitze seiner 140 Mann starken Truppe und drang bis an den Bauernhof. Die Preußen thaten starke Gegenwehr und feuerten aus allen Fenstern. Die Ungarn griffen nun nach ihren Säbeln, stürzten in das Gebäude und hieben 60 Mann nieder. Da sich hierauf die Preußen von allen Seiten zusammenzogen, nahm Nauendorf seinen Rückzug.

§. 52.

Waffenstillstand zwischen den Kaiserlichen und den Preußen, und darauf erfolgter Friede im Jahre 1779.

1. Nach allen diesen hitzigen Auftritten und nach den erschrecklichen Kriegsrüstungen, die einen sehr blutigen Feldzug andeuteten, ließen sich einige Friedensstrahlen blicken; sie erschienen bald darauf stärker, und schon am 7. März wurde von beiden Seiten ein Waffenstillstand bis auf den 16. April festgesetzt, der sodann auf den 28., und endlich bis zum Friedensschlusse verlängert und unter folgenden Bedingungen und gemacht wurde: 1) Ein jeder Theil behält dasjenige besetzt, was er bisher eingenommen hat; er kann sich darin ausbreiten, nicht aber vorwärts rücken. 2) Die Patrouillen gehen nur bis auf die Vorposten. 3) Nie-

mand darf von dem einen oder andern Theile ohne Paß des kommandirenden Generals über die Vorpoſten gehen, ſonſt wird er feſtgehalten und zurückgeſchickt. 4) Der Waffenſtillſtand fängt ſich den 7. März um 12 Uhr Mittags an. 5) Alle Feindſeligkeiten hören von der beſtimmten Zeit auf, und wenn der Friede nicht zu Stande kommen ſollte, ſo iſt jeder Theil verbunden, dem andern den Waffenſtillſtand acht Tage vorher aufzuſagen.

2. Die Stadt Teſchen in Oberſchleſien wurde zur Zuſammenkunft der beiderſeitigen Bevollmächtigten, nebſt andern fremden Miniſtern, beſtimmt, welche ſich am 10. März zur Ausarbeitung des gemeinſchaftlichen Friedens dahin begaben. Hier folgt das Verzeichniß der Bevollmächtigten aller Höfe. Von Seite der Kaiſerin Johann Philipp Graf von Kobenzel, dem der Baron von Proſek zugetheilt war. Vom Könige von Preußen, der Baron Johann Hermann von Riedeſel. Von Seiten Frankreichs, Ludwig Auguſt Baron von Breteuil. Von Rußland, Niklas Fürſt von Repnin. Der Kurfürſt von Sachſen ſchickte den Grafen Friedrich Auguſt von Zinzendorf. Der Kurfürſt von der Pfalz beorderte den Grafen Anton von Terring-Seefeld; und Pfalz-Zweybrücken den Kabinetsminiſter Chriſtian von Hofenfels. Durch die Vermittlung Frankreichs und Rußlands wurde endlich der Friede geſchloſſen, und am 13. May unterſchrieben. Die Bedingungen waren folgende:

a) Oeſterreich behielt das Stück von Bayern, welches zwiſchen den Flüſſen der Donau, Inn und Salza liegt.

b) Die böhmiſchen Lehen, welche in den Herzogthümern Bayreuth und Anſpach liegen, ſollen aufhö-

ren Lehen zu ſeyn, ſobald dieſe Länder an den Kurfürſten von Brandenburg fallen.

c) Auf gleiche Art ſoll es mit den bayreuthiſchen Lehen geſchehen, die in Oeſterreich liegen.

d) Die Herrſchaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenſtein, nebſt 27 dazu gehörigen Dörfern, wie auch ihre Beſitzer, die Grafen von Schönburg, wurden von der böhmiſchen Lehnſchaft losgeſprochen und an den Kurfürſten von Sachſen abgetreten, in deſſen Lande ſie liegen.

§. 53.

Erbauung der Feſtungen Thereſienſtadt und Joſephſtadt im J. 1780.

1. Man hatte leider erſt in dieſem Feldzuge bemerkt, daß der Feind, wenn er nicht durch zahlreiche Heere aufgehalten würde, bis in das Herz des Königreichs ungehindert dringen, und ſich der Hauptſtadt Prag bemächtigen könne.

2. Um dieſem Unheile künftig vorzubeugen, beſchloß Maria Thereſia, einige neue Feſtungen in Böhmen anzulegen. Hiezu wurde nun Kopiſt bei Leitmeritz, und Pleß bei Jaromirz auserſehen.

3. Man legte ſogleich Hand an beide Werke, und der erſten Feſtung gab man den Namen Thereſienſtadt; der Name der zweiten war hingegen für den Kaiſer Joſeph II. beſtimmt.

§. 54.

Marien Thereſiens Tod am 29. November 1780.

1. Maria Thereſia erlebte die Vollendung dieſer Feſtungswerke nicht; ſie wurde krank und ſtarb, nachdem ſie

Inhalt.

Seite.

Verbindung der prager Gemeinden mit einigen vom Adel 27
Sieg des Kurfürsten von Sachsen über die Brandenburger 29
Errichtung des ständischen Kriegsheeres 31
Lager der Herzoge Moritz und August von Sachsen bei Brüx 32
Anstalten zum Aufbruche des ständischen Kriegsheeres 33
Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an die Böhmen und deren Antwort 37
Schreiben des Kaisers und seines Bruders Ferdinand an die Böhmen und deren Antwort 38
Einfall des Kaisers in das Voigtländische 40
Versammlung der Stände zum Landtage 41
Gesandtschaft der böhm. Stände an den Kaiser und ihren König 46
Landtag zu Prag 47
König Ferdinands Rückkehr nach Böhmen 52
Dessen Ankunft in Prag und Aufruhr des Pöbels 53
Ergebung der Prager an ihren König 59
Vorladung der Städte und des Adels vor das königl. Gericht 62
Allgemeiner Landtag und Hinrichtung zweyer Ritter und zweyer Bürger 63
Ferdinands Anordnungen, die Ruhe in Böhmen zu sichern 66
Errichtung des prager Appellazionsgerichts 68
Kurze Geschichte des Jahres 1549 69
Wiederaufnahme der Juden in Böhmen 70
Feldzug der Böhmen wider den Markgrafen Albrecht von Kulmbach 71
Landtag zu Prag 72
Ankunft der Jesuiten in Prag 73
Fortdauer des Türkenkriegs, und Ausschweifungen der fränkischen Hilfsvölker auf dem Marsche durch Böhmen —
Ferdinands Einzug in Prag als röm. Kaiser, und Landtag daselbst 74
Landtag zu Prag 75
Besetzung des prager Erzbisthums —

Inhalt

des dritten Theiles.

Fünfter Zeitraum.

	Seite.
3. Abſchnitt. Ferdinands des Erſten Regierungsantritt	5
Deſſen Königswahl	—
Deſſen und ſeiner Gemahlin Krönung	7
Belagerung der Stadt Wien durch die Türken	8
Religionsunruhen	—
Entſtehung der Wiedertäufer	10
Peſtſeuche	—
Sieg der Türken	—
Kauf der Herrſchaft Brandeis zu den Kammergütern	11
Verſammlung der utraquiſtiſchen Stände zu Erhaltung des Religionsfriedens	12
Ferdinands Ankunft zu Prag	—
Schreckliche Feuersbrunſt zu Prag	—
Vertreibung der Juden	14
Errichtung der Landtafel auf dem Kalkſteine	—
Landtagsſchlüſſe	—
Urſachen der Veränderung der böhm. Staatsverfaſſung	15
Landtag zu Prag	—
Unterhandlungen des Kurfürſten von Sachſen mit den böhm. Ständen	17
Bekanntmachung der Achtserklärung des Kaiſers wider den Kurfürſten von Sachſen, und Feldzug des böhm. Heeres	18
Allgemeines Aufgebot wider die Sachſen	21
Tod der Königin Anna	24
Wiederholter Befehl zum allgemeinen Aufgebot	—

Inhalt.

Seite.

Verbindung der prager Gemeinden mit einigen vom Adel 24
Sieg des Kurfürsten von Sachsen über die Brandenburger 29
Errichtung des ständischen Kriegsheeres 31
Lager der Herzoge Moriz und August von Sachsen bei Brüx 32
Anstalten zum Aufbruche des ständischen Kriegsheeres 33
Schreiben des Kurfürsten von Sachsen an die Böhmen und deren Antwort 37
Schreiben des Kaisers und seines Bruders Ferdinand an die Böhmen und deren Antwort 38
Einfall des Kaisers in das Voigtländische 40
Versammlung der Stände zum Landtage 41
Gesandtschaft der böhm. Stände an den Kaiser und ihren König 46
Landtag zu Prag 47
König Ferdinands Rückkehr nach Böhmen 52
Dessen Ankunft in Prag und Aufruhr des Pöbels 53
Ergebung der Prager an ihren König 59
Vorladung der Städte und des Adels vor das königl. Gericht 62
Allgemeiner Landtag und Hinrichtung zweyer Ritter und zweyer Bürger 63
Ferdinands Anordnungen, die Ruhe in Böhmen zu sichern 66
Errichtung des prager Appellazionsgerichts 68
Kurze Geschichte des Jahres 1549 69
Wiederaufnahme der Juden in Böhmen 70
Feldzug der Böhmen wider den Markgrafen Albrecht von Kulmbach 71
Landtag zu Prag 72
Ankunft der Jesuiten in Prag 73
Fortdauer des Türkenkriegs, und Ausschweifungen der fränkischen Hilfsvölker auf dem Marsche durch Böhmen —
Ferdinands Einzug in Prag als röm. Kaiser, und Landtag daselbst 74
Landtag zu Prag 75
Besetzung des prager Erzbisthums —

Inhalt

Seite.

Krönung Maximilians und dessen Gemahlin zum böhmischen und römischen König 76
Ferdinands Gesandtschaft an den Papst —
Dessen Tod und Karakter 77

2. Abschnitt. Maximilians Regierungsantritt 78
Landtage zu Prag 78, 79
Schauspiele auf dem prager altstädter Ringe 81
Ertheilung der Freyheit, das h. Abendmal unter beiden Gestalten zu genießen —
Vermählung der Erzherzogin Anna an den spanischen König Philipp 82
Landtag zu Prag, und Gesandtschaft nach Polen —
Landtage zu Prag 83, 84
Maximilians Tod und dessen Karakter 85

3. Abschnitt. Rudolphs des Zweyten Regierungsantritt, dessen Ankunft und Landtag zu Prag 87
Leichenbegängniß des K. Maximilian zu Prag 88
Rudolphs erste Regierungssorgen und Landtag zu Prag —
Turnierspiel auf dem prager altstädter Ringe 89
Tod des prager Erzbischofs Anton von Müglitz 90
Vertreibung der böhmischen Brüder oder Pikarden aus Böhmen —
Pestseuche in Böhmen 91
Einführung des gregorianischen Kalenders —
Anstellung der ersten Landphysici in Böhmen 92
Ankunft des spanischen Erzherzogs Ferdinand zu Prag —
Maximilians Wahl zum Könige von Polen 93
Erdbeben in Böhmen und Türkenkrieg 94
Brand zu Kuttenberg in den Bergschachten, und Tod des Oberstburggrafen von Rosenberg —
Feldzüge der Böhmen wider die Türken 95
Aufruhr in Prag wegen Ausschweifungen der Wallonen 98
Fortsetzung des Türkenkrieges, große Klasse und Pest in Böhmen —
Ankunft der persischen Gesandtschaft 99
Religionsunruhen 100

Inhalt.

	Seite.
Ende des Türkenkriegs	101
Anfang der Kriegsunruhen in Böhmen	102
Artikel der Protestanten, welche Rudolphen zur Unterfertigung vorgelegt wurden	105
Unterfertigung besagter Artikel von den meisten Herren, Rittern und Städten	106
Mathiosens Bekanntmachung der Ursachen seiner Ankunft mit dem Kriegsheere	—
Rudolphs Bestätigung vorbesagter Religionsartikel	107
Sammlung Rudolphs Kriegsheeres bei Prag	—
Friedensunterhandlungen und Vertrag zwischen K. Rudolph und Mathias	108
Landtag zu Prag in Betreff der Religionssachen	111
Anstalten der evangelischen Stände, ihre Religionsfreyheit mit Gewalt zu erreichen	112
Inhalt des Rudolphschen Majestätsbriefes	113
Reichsversammlung zu Prag	114
Einfall der passauer Kriegsvölker in Böhmen	115
Deren Treulosigkeit bei Prag	117
Grausamkeiten des prager Pöbels bei Nachsetzung der flüchtigen Passauer	118
Widersetzung der Stände gegen das Begehren K. Rudolphs, ihre Kriegsvölker mit den Passauern zu vereinigen	119
Ankunft der ständischen Hilfsvölker aus mehreren Kreisen Böhmens	121
Niederlage und Abzug der passauer Kriegsvölker von Prag	123
K. Mathias Reise über Iglau und Ankunft zu Prag	125
Landtag zu Prag	127
Krönungsfeyerlichkeit des Königs Mathias	128
Unzufriedenheit der Kurfürsten über dessen Krönung	132
Erbauung zweyer protestantischer Kirchen zu Prag	133
Kaiser Rudolphs Tod	134
Dessen natürliche Kinder	—
Stand der schönen Wissenschaften und bildenden Künste unter Rudolphs Regierung	135

Inhalt

	Seite.
4. Abschnitt. Mathiasens Regierungsanfänge	137
Dessen Wahl und Krönung zum römischen Könige	—
Landtag zu Budweis	—
Entstehung einiger Religionsunruhen in Böhmen, und Landtag zu Prag	138
Friedensschluß mit den Türken	139
Krönung der Königin Anna zu Prag	140
Anerkennung des Erzherzogs Ferdinand zum Thronfolger in Böhmen	—
Gesandtschaft aus Spanien wegen eines Ehevertrags	142
Krönung des Erzherzogs Ferdinand	—
Einsetzung der Statthalter in Böhmen, und Ferdinands Huldigung in den zur Krone Böhmens gehörigen Ländern	—
Erbauung zweyer protestantischen Kirchen zu Braunau und Klostergrab, und Widersetzung der geistlichen Grundherrn wider diese Unternehmung	143
Befehle des K. Mathias an die utraquist. Stände	145
Versammlung der Stände auf Vorladung der Statthalter	146
Verbindung und Vertheidigungsstand der Stände	149
Entschuldigung der Stände wegen den bestraften Statthaltern	150
K. Mathias Versuch, die Böhmen durch Gelde zu besänftigen	151
Landesverweisung mehrerer katholischer Geistlichen	152
Kriegsrüstung der mährischen Stände	—
Gesandtschaft der Mähren an die Böhmen	153
K. Ferdinands Schreiben an die Böhmen, und dieser an den K. Mathias	—
Zweymalige Niederlagen des k. Feldherrn Dampiere	154
Graf Thurns Berufung zum k. Heere, und Mannsfelds Eroberung der Stadt Pilsen	155
Graf Thurns Entsetzung der Stadt Neuhaus	—
Beute der ständischen Kriegsvölker beim Rückzuge der Kaiserlichen in die Winterquartiere	158
Versammlung der Reichsfürsten in Eger, die Böhmen zum Frieden zu bewegen	—

Inhalt

Seite.

Wahl Ferdinands des Dritten zum röm. König 233
Ferdinands des Zweyten Tod und dessen Karakter 234

6. Abschnitt. Ferdinands des Dritten Regierungsantritt 235
Fortsetzung des Schwedenkrieges —
Weiterer Feldzug wider dieselben 240
Eroberungen der Schweden 242
Bestrafung des Madlonischen kais. Regiments 243
Weitere Eroberungen der Schweden 244
Feldzug des Jahres 1644 245
Unglückliche Schlacht der Kaiserlichen bei Jankau 246
Weitere Kriegsunternehmungen 249
Belagerung der Alt- und Neustadt Prag 250
Kaiser Ferdinands Erkenntlichkeit gegen die Prager 266
Krönung Ferdinands des Vierten zum röm. Könige auf dem Reichstage zu Augsburg 268
Krönung des Prinzen Leopold zum böhm. Könige —
Kaiser Ferdinands Tod 269

7. Abschnitt. Leopolds des Ersten Regierungsantritt 272
Dessen nützliche Veranstaltungen —
Leopold's Kaiserkrönung 273
Türkenkrieg —
Empörung der Ungarn wider den K. Leopold —
Siebenjähriger Krieg wider die Franzosen 274
Leopolds Ankunft zu Prag und Anstalten zum Baue der abgebrannten Schloßkirche 274
Empörung der Bauern 275
Pestseuche 276
Türkenkrieg —
Feindlicher Einfall der Franzosen in Deutschland 277
Feuerschäden in Böhmen auf Veranlassung der Franzosen 278
Friedensschluß zu Ryswick mit den Franzosen, und mit den Türken zu Karlowitz 280
Spanischer Erbfolgkrieg —
Aufstand der Ungarn 281
Niederlage der Franzosen und Bayern bei Hochstädt 282
Kaiser Leopold's Tod —

Inhalt.

	Seite.
Friedrichs Flucht von Prag nach Breßlau	182
Ergebung der Prager an den Herzog Maximilian	183
Ankunft des Statthalters von Böhmen, und Einberufung der katholischen Geistlichkeit	185
Räubereyen der abgedankten polnischen Hilfsvölker	186
Mansfelds Fortsetzung der Verheerungen in Böhmen	187
Ferdinands Anstalten, die Ruhe in Böhmen gänzlich wieder herzustellen	—
Grausames Blutgericht zu Prag	189
Verzeichniß der zum Tode Verurtheilten	191
Ferdinands Bestreben, den Empörungen in Böhmen durch Vertreibung der Lutheraner künftig vorzubauen	195
Vorladung und Bestrafung derjenigen Abwesenden, welche an der Empörung Theil gehabt hatten	197
Ferdinands Verordnungen wider die Protestanten	199
Anfang der katholischen Reformazion sowohl in Prag als auf dem Lande	201
Aufruhr der Bauern	205
Landtag zu Prag, Krönung Ferdinands Gemahlin und seines ältesten Sohnes	206
Errichtung des Reformazionsgerichts	207
Große Auswanderung aus Böhmen	208
Bestrafung der fortgesetzten Empörung	210
Krieg mit dem König von Dännemark	—
Anfang des Schwedenkriegs. — Feindlicher Einfall der Sachsen in Böhmen	212
Vertreibung der Sachsen aus Böhmen durch den Herzog Waldstein	216
Waldsteins Zug wider die Schweden	218
Schlacht bei Lützen	219
Waldsteins Feldzug nach Schlesien	221
Waldsteins Absetzung von der Oberfeldherrnstelle, und dessen Ermordung	223
Feindlicher Einfall der Sachsen und Schweden in Böhmen	230
Einnahme der Stadt Regensburg, und unglückliche Schlacht für die Schweden bei Nördlingen	231
Friedensschluß zwischen Sachsen und dem Hause Oesterreich	232

Inhalt

Seite.

Wahl Ferdinands des Dritten zum röm. König 233
Ferdinands des Zweyten Tod und dessen Karakter 234

6. Abschnitt. Ferdinands des Dritten Regierungsantritt 235
Fortsetzung des Schwedenkrieges —
Weiterer Feldzug wider dieselben 240
Eroberungen der Schweden 242
Bestrafung des Madlonischen kais. Regimentes 243
Weitere Eroberungen der Schweden 244
Feldzug des Jahres 1644 245
Unglückliche Schlacht der Kaiserlichen bei Jankau 246
Weitere Kriegsunternehmungen 249
Belagerung der Alt- und Neustadt Prag 250
Kaiser Ferdinands Erkenntlichkeit gegen die Prager 266
Krönung Ferdinands des Vierten zum röm. Könige auf dem Reichstage zu Augsburg 268
Krönung des Prinzen Leopold zum böhm. Könige —
Kaiser Ferdinands Tod 269

7. Abschnitt. Leopolds des Ersten Regierungsantritt 272
Dessen nützliche Veranstaltungen —
Leopold's Kaiserkrönung 273
Türkenkrieg —
Empörung der Ungarn wider den K. Leopold —
Siebenjähriger Krieg wider die Franzosen 274
Leopolds Ankunft zu Prag und Anstalten zum Baue der abgebrannten Schloßkirche 274
Empörung der Bauern 275
Pestseuche 276
Türkenkrieg —
Feindlicher Einfall der Franzosen in Deutschland 277
Kriegsschäden in Böhmen auf Veranlassung der Franzosen 278
Friedensschluß zu Ryswick mit den Franzosen, und mit den Türken zu Karlowitz 280
Spanischer Erbfolgkrieg —
Aufstand der Ungarn 281
Niederlage der Franzosen und Bayern bei Hochstädt 282
Kaiser Leopold's Tod —

Inhalt.

Seite.

9. Abschnitt. Josephs des Ersten Regierungsantritt 283
Fortsetzung des Erbfolgekriegs —
Böhmens Verbindung mit Deutschland —
Unterwerfung der ungarischen Empörer 284
Kaiser Josephs Tod 285

9. Abschnitt. Karls des Sechsten Regierungsantritt 286
Dessen Berufung aus Spanien und Krönung zum römischen Kaiser —
Pest- und Hornviehseuche in Böhmen 287
Geburt und Tod des Prinzen Leopold 288
Einfall der Türken in Ungarn —
Krieg mit Spanien 289
Landtag zu Prag, auf welchem laut der pragmatischen Sanction des Jahres 1713 die Erbfolge in den österreichischen Erbländern auf K. Karls Töchter Maria Theresia und Maria Anna festgesetzt wurde 290
Krönung K. Karls und dessen Gemahlin Elisabeth 291
Krieg mit Frankreich und Spanien ꝛc. wegen der polischen Thronfolge 292
Vermählung der Erzherzogin Maria Theresia mit dem Großherzog Franz von Toskana 294
Feldzug wider die Türken zum Beistande der Russen —
Kaiser Karls Tod 295
Böhmens glücklicher Zustand unter Karls Regierung 296
Marien Theresiens Regierungsantritt —

10. Abschnitt. Bestreben mehrerer mächtiger Fürsten, Marien Theresien die Erbschaft ihres Vaters streitig zu machen 297
Einnahme der Stadt Prag durch die vereinigten Feinde 309
Thronbesteigung Karls von Bayern zum König in Böhmen 301
Weitere Vorfälle des Jahres 1741 302
Ungarns mächtiger Beistand 304
Schlacht bei Chotusitz unweit Czaslau, und Friedensschluß mit Preußen und Sachsen 308

Inhalt

	Seite.
Fortsetzung des Kriegs mit Frankreich und Bayern	308
Belagerung der Stadt Prag	313
Abzug der Franzosen aus Prag	319
Belagerung der Stadt Eger	322
Flucht mehrerer Adelichen aus Böhmen	—
Krönung der Königin Maria Theresia	323
Bestrafung der Anhänger der Franzosen	—
Ergebung der französischen Besatzung in Eger	324
Mißliche Lage Kaiser Karls VII.	325
Feindlicher Einfall der Preußen in Böhmen, und Eroberung der Stadt Prag	326
Abzug der Preußen aus Prag	329
Theresiens Vorhaben, die Juden aus Böhmen zu vertreiben	330
Theresiens Bestreben, nach Kaiser Karls Tode, ihrem Gemahl die Kaiserwürde auszuwirken	—
Schlacht bei Strigau	331
Kaiserkrönung Franz des Ersten	332
Schlacht bei Kesselsdorf in Sachsen und darauf erfolgter Friede	—
Stiftung zu Prag für adeliche Fräulein	333
Neuer Krieg mit dem Könige von Preußen	—
Schlacht bei Lobositz	334
Kriegsrüstung beider Mächte	335
Unglückliche Schlacht für die Kaiserlichen bei Prag	336
Belagerung der Stadt Prag	337
Schlacht bei Kolin und Aufhebung der Belagerung Prags	346
Eroberung der Städte Schweidnitz und Breßlau, und Brandschatzung der Stadt Berlin	350
Schlacht bei Roßbach	—
Schlacht bei Leuthen, und Wiedereroberung der Stadt Breßlau	351
Eroberung der Festung Schweidnitz	352
Schlacht bei Zorndorf	353
Schlacht bei Hochkirchen	—
Schlacht bei Kunnersdorf	355
Niederlage der Preußen bei Landshut, und Loudons Einnahme der Festung Glatz	357

Inhalt.

	Seite.
Loudons Niederlage bei Pfaffendorf	359
Brandschatzung der Stadt Berlin, und Schlacht bei Torgau	360
Feldzug des Jahres 1761	361
Feldzug des Jahres 1762	362
Thereſiens Friedensſchluß mit Preußen	364
Thereſiens Verordnungen in den Friedensjahren 1765 bis 69	365
Einführung der Konſkripzion	366
Große Hungersnoth in den Jahren 1770 und 1771	—
Joſephs des Zweyten Abhilfe des Brodmangels	368
Aufhebung des Jeſuitenordens	369
Neue Urbareinrichtung oder Veränderung der Frohndienſte	370
Bauernaufſtand wegen der neuen Robotreinrichtung	372
Kaiſer Joſeph militäriſche Uibungen	374
Krieg mit Preußen und Sachſen	375
Waffenſtillſtand zwiſchen den Kaiſerlichen und den Preußen, und darauf erfolgter Friede	385
Erbauung der Feſtungen Thereſienſtadt und Joſephſtadt	387
Marien Thereſiens Tod	—

Den 13. März nämlichen Jahres kam Leopold, der neue Beherrscher der österreichischen Monarchie in Wien an, ohne Pracht — wie ein Vater unter seinen Kindern — wie er sich hierüber selbst ausdrückte.

---

§. 2.

Uibersicht der Lage von Europa.

Es wird nöthig seyn, ehe wir weiter gehen, uns mit der Lage von Europa näher bekannt zu machen: dieses scheint viel wichtiger zu seyn, als einzelne Vorfälle ohne Zusammenhang zu erzählen, wodurch wir doch keineswegs dahin gelangen können, über das Ganze ein richtiges Urtheil zu fällen.

* * *

Schon 1783 machten die Russen kriegerische Bewegungen an den türkischen Gränzen, und die Türken besetzten die Insel Taman, welche sie aber bald wieder verlassen mußten. Hierauf erklärte Katharina den europäischen Höfen, daß sie, weil die Pforte den Frieden von 1774 gebrochen hätte, vermög dessen die Krimm unabhängig bleiben sollte, dieses Land in Besitz genommen habe. Zu gleicher Zeit begab sich auch Prinz Heraklius in Georgien unter russischen Schutz. Die Pforte gab nach, schloß nicht nur im nämlichen Jahre einen für Rußland vortheilhaften Handelsvergleich, wodurch dasselbe die freye Schiffahrt in allen türkischen Gewässern und Staaten erhielt, sondern erkannte auch durch den Friedenstraktat vom 8. Jäner 1784 die Unterwürfigkeit der Krimm und Kuban nebst der Insel Taman unter russischen Scepter. Kurz darauf erließ auch die Pforte einen sogenannten Sined oder Erklärungsbrief von den Handelsbegünstigun-

Anhang

zur

Geschichte Böhmens

als

Vorbereitung zum vierten Theile.

§. 1.

Kaiser Josephs II. Karakter und Tod.

Der guten, allgemein geliebten und unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia folgte ihr ältester Sohn Joseph in der Regierung. Er war einer der thätigsten Regenten, welche in der Geschichte vorkommen. Er lebte ohne Familie und blos für die Geschäfte seiner Reiche, denen er die möglichste Aufmerksamkeit schenkte. Er verbreitete die Toleranz und Aufklärung. Er war ein Freund des Landmannes und der Landwirthschaft, die immer der erste Stoff und Hauptgrund einer weisen Regierung zum Glücke der Völker seyn sollte; denn was hilft die große Bevölkerung ohne hinlängliche Lebensmittel. Er war ein geschworner Feind der Heucheley und des Hochmuths, ein strenger Richter, sparsam, die Pracht verachtend, die Würde der Menschheit schätzend. Jederzeit wird er unter den verdienstvollsten Fürsten einen der ersten Plätze einnehmen. Der Anfang seiner Herrscherjahre glich einem schönen Frühlingsmorgen, ihr Ende aber einer gewittervollen Nacht. Dieser eifrige Kaiser starb am 20. Februar 1790.

Den 13. März nämlichen Jahres kam Leopold, der neue Beherrscher der österreichischen Monarchie in Wien an, ohne Pracht — wie ein Vater unter seinen Kindern — wie er sich hierüber selbst ausdrückte.

---

§. 2.

Uibersicht der Lage von Europa.

Es wird nöthig seyn, ehe wir weiter gehen, uns mit der Lage von Europa näher bekannt zu machen: dieses scheint viel wichtiger zu seyn, als einzelne Vorfälle ohne Zusammenhang zu erzählen, wodurch wir doch keineswegs dahin gelangen können, über das Ganze ein richtiges Urtheil zu fällen.

* * *

Schon 1783 machten die Russen kriegerische Bewegungen an den türkischen Gränzen, und die Türken besetzten die Insel Taman, welche sie aber bald wieder verlassen mußten. Hierauf erklärte Katharina den europäischen Höfen, daß sie, weil die Pforte den Frieden von 1774 gebrochen hätte, vermög dessen die Krimm unabhängig bleiben sollte, dieses Land in Besitz genommen habe. Zu gleicher Zeit begab sich auch Prinz Heraklius in Georgien unter russischen Schutz. Die Pforte gab nach, schloß nicht nur im nämlichen Jahre einen für Rußland vortheilhaften Handelsvergleich, wodurch dasselbe die freye Schiffahrt in allen türkischen Gewässern und Staaten erhielt, sondern erkannte auch durch den Friedenstraktat vom 8. Jäner 1784 die Unterwürfigkeit der Krimm und Kuban nebst der Insel Taman unter russischen Scepter. Kurz darauf erließ auch die Pforte einen sogenannten Sined oder Erklärungsbrief von den Handelsbegünstigun-

gen, deren die österreichischen Unterthanen im osmanischen Reiche, vermög des neuen Handelstraktats genießen sollten, und zeigte sich auch in der vom wiener Hofe aufs neue geforderten Gränzberichtigung an der Unna sehr nachgiebig.

Inzwischen vermehrten sich auf allen Seiten die Ursachen zum Mißvergnügen. Im Jahre 1785 erregte der Afterprophet Scheich Molah Mansur, der sich im kurzen einen Anhang von mehr als 80,000 Mann, hauptsächlich von der Nazion der Lesgier, zu verschaffen wußte, große Unruhen am Kaukasus, wobei verschiedene Gefechte mit den Russen vorfielen. Der petersburger Hof hatte vermög des mit der Pforte geschlossenen Handelstraktats zu Alexandrien und in anderen türkischen Handelsstädten, Consuls angestellt, über welche der Divan große Beschwerden führte. Besonders beschuldigte man den zu Alexandrien, daß er mit den egyptischen Beys in heimlicher Verbindung stehe, und sie zum Aufruhr gegen die Pforte reize. Uiberdies beklagte sich dieselbe, daß Rußland Truppen in die Staaten des Khans von Teflis in Georgien eingrücken lasse, und den Bewohnern von Otschakow die Einfuhr des Salzes erschwere. Hiedurch stieg auf beiden Seiten die Erbitterung immer höher, als ganz unerwartet Joseph und Katharina jene majestätische Zusammenkunft beschlossen, welche die Verwunderung und Erwartung von ganz Europa auf das höchste spannte.

Ganz natürlich war es, daß die Pforte auf die großen Heerlager der Russen und auf diese so bedenkliche Zusammenkunft an ihren Gränzen aufmerksam werden mußte, ohne jedoch die großen Reisenden im geringsten zu beunruhigen.

Nach ihrer Zurükkunft machte die Kaiserin folgende Anforderungen an die Pforte: sie sollte die Lesgier und

Tartaren zur Ruhe verweisen: sie sollte die Anstellung eines russischen Consuls in Varna gestatten: sie sollte sich über die Absichten ihrer Kriegsrüstungen erklären.

Hierauf antwortete der Divan mit Entschlossenheit: daß der unter Rußlands Schutz geflüchtete Hospodar der Moldau Mavrocordato ausgeliefert, Prinz Heraklius als Vasall der Pforte anerkannt, die Krimm wieder auf den alten Fuß gestellt, die Consuls zu Jassy und Alexandrien als Friedensstörer zurückberufen, und auch türkische Consuls in den russischen Häven zugelassen würden. — Als in der bestimmten Zeit keine befriedigende Antwort von Petersburg erfolgte, mußte Bulgakow in die Siebenthürme wandern, und am 15. August erklärte die Pforte den Krieg gegen Rußland, worauf auch den 7. Oktober die gegenseitige Kriegserklärung erschien. Schon lange schien man in Petersburg dieses erwartet, und sich darauf vorbereitet zu haben.

G. Romanzow rückte noch im Oktober 1787 mit einem ansehnlichen Heere in die Ukraine, während F. Potemkin seine Macht von Krementschuk bis Otschakow und die Krimm ausdehnte. Die Türken bildeten eine Heerkette von Dnieſter bis Choczim, und ihre Flotte bombardirte schon den 11. Oktober die Festung Kinburn.

Inzwischen suchte der Internuntius des wiener Hofes, B. v. Herbert, noch immer den Frieden zu vermitteln, indem zugleich der Kaiser erklärte, daß er vermög seines Bündnisses 30,000 Mann zu den Russen stoßen lassen müsse.

Da diese Versuche nur vergeblich abliefen, erfolgte nun auch von Seiten des wiener Hofes die Kriegserklärung den 9. Februar 1788, und sogleich erschien das österreichische Heer über 200,000 Mann stark im Felde.

Die Russen unternahmen in diesem ersten Feldzuge nur wenig, und ungeachtet des Muths und der Tapferkeit der österreichischen Truppen, schien sie doch das Kriegsglück nur wenig zu begünstigen. Vielleicht war man auch zu schonend gegen einen Feind, dessen Kriegskunst mehr in seiner Verwegenheit und Wuth, als in einer wirklichen Tapferkeit und gründlichen Taktik besteht. Der Einfall der Türken in das Bannat raubte den Oesterreichern große Vortheile, und kostete ihnen viele Mannschaft.

Als in der Mitte des Augusts der graue Held Loudon bei der österreichischen Armee ankam, schienen die Sachen bald hierauf ein besseres Ansehen zu gewinnen, und dieser kostbare und menschenfressende Feldzug endigte sich damit, daß die Oesterreicher in Bosnien, Dresnick, Dubiza, Novi; in Servien, Sabbacz; in der Moldau, Choczim; die Russen aber Otschakow *) erobert hatten.

Die europäischen Höfe suchten itzt den Stillstand, welchen der lange und heftige Winter dieses Jahres den Waffen gebot, theils zu Friedensunterhandlungen, theils zu neuen Kriegsrüstungen und Plänen zu benutzen.

Obgleich der zweyte Feldzug bereits eröffnet war, so hatte man doch noch immer Hoffnung zum Frieden, welche aber plötzlich verschwand, als der Sultan Abdul Hamid am 7. April 1789 in Konstantinopel starb. Sein Neffe und Nachfolger Selim III. war zu sehr gegen seine Feinde erbittert, als daß er nicht glaubte, alles gegen sie versuchen zu müssen.

Der Pascha von Widdin fiel neuerdings in das Bannat ein; wurde aber von dem tapfern General Clairfait

*) Otschakow ging den 17. Dezember in der grimmigsten Kälte, nach der verzweifeltsten Gegenwehr im Sturm über. Uiber 10,000 Menschen verloren auf einem kleinen Bezirk in wenig Stunden das Leben.

bis hinter Orsowa zurückgetrieben, nachdem Loudon schon am 9. July Berbier oder Türkisch-Gradiska ohne Schwertschlag eingenommen hatte.

Der Seraskier Mehmed hatte sein starkes Heer in der Moldau bei Fockschan in einer so üblen Stellung gelagert, daß der unweit davon stehende Prinz Koburg es anzugreifen beschloß, und vereinigt mit dem russischen General Suwarow am 30. und 31. einen glänzenden Sieg über selbes davon trug.

Die nämlichen Helden schlugen auch den Großvezier, der bei Brailow über die Donau gegangen war, am 21. Sept. bei Martineschty am Flusse Rimnick gänzlich; welcher Sieg um so mehr bewundert zu werden verdient, da das türkische Heer weit über 100,000 Mann, das österreichisch-russische aber kaum 24,000 Mann stark war.

Mittlerweile eroberten die Russen das türkische Schloß Odziaba und die Festung Akkirmann, wurden aber zur See von einer kleinen algierischen Flotte bei der Insel Cea geschlagen.

Vergebens eilte der Seraskier Abdy Pascha von Nissa zum Schutze Belgrads herbei; der schnelle Loudon kam ihm zuvor, und bestürmte diese wichtige Festung dergestalt von allen Seiten, daß sie am 8. Oktober kapituliren mußte, da der Seraskier sich nicht zu ihrem Entsatze heranwagte. An dem nämlichen Tage erlitten die Türken eine beträchtliche Niederlage bei Porcseny durch den tapfern Fürsten von Hohenlohe, der hierauf nach Krajowa in die Wallachey vorrückte.

Die Oesterreicher nahmen noch ferner Semendria und Kladowa weg, und schlossen Orsowa ein; die Russen aber erhielten noch am Ende dieses Feldzuges die so wichtige und starke Festung Bender am 14. November ohne Schwertstreich.

Die Winterlager der Oesterreicher gegen in zwo Heer- türkischem Gebiete durch Servien nach und, drangen in auf der andern Seite durch die Wallachey, daselbst den bis Bucharest, wo Prinz Koburg sein St. Trupp zur nahm.

drohten

In diesem Feldzuge verlor die wilde Tapferkeit land. Türken sich gänzlich, aus Furcht vor ihren tapfern Fe- den, und sie flohen — um mich also auszudrücken — wo sie nur einen Oesterreicher oder Russen erblickten. Den Hauptvortheil gewannen diesmal diese beiden verbunde- nen Mächte über jene tollkühnen Barbaren dadurch, daß sie dieselben bei jeder Gelegenheit aufsuchten, und sie viel lieber selbst beherzt angriffen, anstatt ihre wüthenden und verheerenden Anfälle abzuwarten.

Bei allen diesen Vortheilen über ihre Feinde sahen doch die christlichen Mächte ihre Schätze ziemlich erschöpft, und einen großen Theil ihrer Heere, hauptsächlich durch Krankheiten, zusammen geschmolzen, indessen sich im gan- zen übrigen Europa bedenkliche Gährungen äußerten.

Während der Krieg zwischen Rußland und der Pforte ausbrach, wollte auch Schweden diese Gelegenheit benu- tzen, erneuerte im Jahre 1787 das mit den Osmanen geschlossene Bündniß von 1739, rüstete sich an den Grän- zen von Finnland, und erschien im Juny 1788 mit ei- ner beträchtlichen Seemacht an Kriegsschiffen und Gale- ren, unter der Anführung des Herzogs Karl von Söder- mannland in der Ostsee, indessen eine russische, nach dem mittelländischen Meere bestimmte Flotte in dem Hafen von Cronstadt zum Auslaufen fertig lag.

Da den 22. Juny die schwedische Flotte einem rus- sischen Geschwader unter dem Befehle des Viceadmirals von Desin begegnete, und dasselbe nöthigte, den Herzog von Södermannland mit 13 Kanonenschüssen zu begrüs-

bis hinter Orsowa … rg als eine Verletzung
am 9. July Berk … und der Krieg nahm
schlag eingen … Anfang.

… July bei Hogland fiel
Der … u entscheiden ist, ob die
der M … avon getragen haben;
lage … eadmiralschiff in ihre
… Linienschiff.

… he Landmacht bis Sai-
… nd der König belagete
… en Aufstand der finni-
schen Regimenter genöthigt, die Belagerung aufzugeben.

Schon in der Mitte des July hatten mehrere schwedische Offiziers Bedenklichkeiten gegen diesen Krieg geäussert, und deßhalb ihren Abschied verlangt und auch erhalten. Diese Unruhen wurden jetzt allgemein. Die meisten Offiziere erklärten dem Herzoge von Südermannland, daß ihre Pflicht gegen das Vaterland ihnen nicht erlaube, ferner in einem Kriege zu dienen, der gegen die Grundsätze des Reiches sey, vermög welcher der König ohne Bewilligung der Stände keinen Krieg beginnen dürfe.

Während dieses Aufstandes trat noch ein neuer Feind gegen Schweden auf.

Den 21. August übergab der dänische Staatsminister, Graf Bernstorf, dem schwedischen Gesandten von Sprengporten eine Erklärung, worin Dänemark bekannt machte, daß es vermög der mit Rußland geschlossenen Vertheidigungsbündnisse von 1765, 1769 und 1773 einen Theil seiner Land- und Seemacht zu desselben Gebrauche überlassen müsse. Drey dänische Linienschiffe vereinigten sich unter dem Viceadmiral Krieger mit dem russischen Geschwader, und am 23. September rückten die dänischen Hilfsvölker unter Anführung des Feldmarschalls

Prinzen Karl von Heſſen, aus Norwegen in zwo Heerſäulen nach Schweden, über den Sineſund, drangen in Bohuslehen bis Quiſtrum vor, zwangen daſelbſt den ſchwediſchen General Hierta mit ſeinem kleinen Trupp zur Uibergabe, rückten darauf nach Udewalla, und bedrohten Gothenburg, wo ſich der König von Schweden befand. Allein durch Vermittlung des londner und berliner Hofes ward ſchon am 9. Oktober ein Waffenſtillſtand geſchloſſen und von Zeit zu Zeit verlängert. Bis endlich unterm 6. July 1789 durch Vermittlung der drey verbundenen Mächte, Großbritannien, Preußen und Holland, Dänemark eine völlige Neutralität erklärte.

Der König von Schweden, der das Jahr vorher in verſchiedenen Provinzen ſeines Reiches umhergereiſt war, und überall die Herzen ſeiner Unterthanen gewonnen hatte, öffnete am 2. Februar 1789 den Reichstag, auf dem er mit Hilfe der drey untern Stände, gegen die widerſetzliche Ritterſchaft ſiegte, und von der Nazion neue Unterſtützung an Geld und Mannſchaft zur Fortſetzung des Krieges bewilligt erhielt.

Schon gegen Ende des Aprils ſetzte ſich das ſchwediſche Heer in Bewegung, aber der Flotte zu Karlskrona ward bis zum 9. May das Auslaufen aus dem Hafen durch das Eis verſperrt.

Der König war bis im Juny in das ruſſiſche Finnland eingerückt, die feindlichen Flotten aber begegneten ſich zuerſt am 26. July bei Bornholm und Oeland, wo zwar die ſchwediſche Flotte das Gefecht begann, es aber doch nicht bis zur Entſcheidung bringen konnte, und wiederum nach Karlskrona ſegelte.

In dem Seetreffen bei Schwenkſund und Kotkaſami am 24. Auguſt erlitten die Schweden einen beträchtlichen Verluſt, und wurden genöthigt, bis unter die Feſtung

Swartholm sich zurückzuziehen. Da hiedurch der eine Flügel des schwedischen Heeres bei Hogförs gänzlich entblößt ward, griffen es die Russen zu Wasser und zu Lande an, und nöthigten es, sich bis Abborforts zurückzuziehen; aber ein neuer Anfall derselben bei Broby am folgenden Tage wurde tapfer zurückgeschlagen.

Am 18. Sept. eroberten die Russen die schwedischen Batterien auf der Insel Elgsö am Eingange des Barösunds, besetzten das Vorgebirge Porkaland, und hofften von da aus die großen Magazine zu Ingo und Stremsby zu zerstören. Doch der General Armfeld rückte gegen sie an, und bemächtigte sich mit einer ausgezeichneten Tapferkeit dieser so nachtheiligen Posten wieder.

Im Oktober waren beide Flotten bereits wiederum eingelaufen, und der König von Schweden kam zu Anfange Dezembers nach Stockholm zurück. — Und so endigte sich dieser Feldzug, worin sich sowohl Russen als Schweden einen ausgezeichneten Ruhm der Tapferkeit und Kriegskunst erwarben, ohne daß von der einen oder der andern Seite entscheidende Vortheile wären gewonnen worden. Indessen wurden doch die Russen gehindert, in dem Mittelmeere und zu Lande gegen die Türken mit mehrerem Nachdrucke zu handeln.

Wir sehen die übrigen Mächte in diesem Zeitpunkte von außen her ruhig, mehrere Staaten aber in ihrem Innern zerrüttet, und in einer höchst bedauernswürdigen Lage.

* * *

Das kleine Portugal sucht seit langer Zeit sein Heil im Frieden, indem seine fromme Königin für ihre Unterthanen und die Eintracht der christlichen Potentaten betet.

* * *

Spanien, das seit geraumer Zeit viel von seinem Glanze verloren hatte, fing an, ihn durch einen neuen Regenten wieder zu gewinnen. Karl IV., der im Jahre 1788 zur Regierung kam, arbeitete schon als Prinz von Asturien unermüdet an der innern Verbesserung und Verstärkung des Landes, strebte, die Nazionalindustrie zu wecken, errichtete neue Schulen, versuchte nach Kaiser Joseph II. Beispiel die Klöster zu reformiren, ließ die Landstrassen bessern, erleichterte durch die St. Karlsbank und den neuen Kanal in Arragonien den Handel, und beförderte durch thätige Unterstützung und Aufmunterung die Liebe zu den Wissenschaften. Die Politik dieses Fürsten ist nicht minder geprüft, und wenn er und seine Nachfolger so fortfahren, wie er begonnen hat, so kann dieses von der Natur mit den vorzüglichsten Produkten ausgesteuerte Reich, das ehemals den Carthaginensern und Römern so viel zu schaffen machte, im Mittelalter unter den Arabern sich so mächtig erhob, bald wieder den Platz unter den europäischen Mächten behaupten, den es wegen seiner Größe verdient.

* * *

Frankreich, das in seinen Gränzen eine Menschenmasse von 25 Millionen vereinigte, dieser mächtige Staat, der noch vor kurzem ganz Europa in der Politik sowohl, als in den Moden Gesetze vorschrieb, dessen Monarchen und Minister sich die Kabinetter und Staatsversammlungen anderer Nazionen mit goldenen Schlüsseln zu eröffnen wußten, und auf den äußersten Osten, wie auf den entferntesten Norden Europens mächtig wirkten, nach Gefallen Krieg erregten und Frieden schlossen; Frankreich, das noch vor wenig Jahren England gedemüthiget und geschwächt zu haben glaubte, indem es ihm mit mächtiger

Hand seine nordamerikanischen Colonien entriß; — diese so fruchtbare, von der Natur so reichlich gesegnete Monarchie sank in kurzer Zeit von ihrer glänzenden Höhe zum mitleidswürdigsten Mangel, zur tiefsten Entkräftung herab, und lag nun, ein warnendes Beispiel für alle Nazionen, in einer anarchischen Ohnmacht, aus der es sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, in langer Zeit nicht wieder erheben zu können schien.

Die Ursachen zu dieser in der Geschichte Einzigen Katastrophe liegen zwar tiefer, aber jetzt erst waren alle Palliative verbraucht, und die Stützen, womit man dem Einsturze vorgebauet hatte, brachen auf einmal zusammen.

Eine der Haupturſachen dieses Unglücks sind, wie es scheint, die vielen vormundschaftlichen Regierungen.

Seit dem vierten Heinrich kamen alle Könige entweder minderjährig oder doch sehr jung auf den Thron. Alle Bemühungen ihrer eigennützigen und gewissenlosen Vormünder, wie die ältere Geschichte dieses Reiches uns dieselben darstellt, gingen dahin, die Minderjährigkeit ihrer Mündel möglichst zu verlängern, dieselben so zu erziehen, daß sie auch bei reiferem Alter noch unter ihrer Vormundschaft stehen mußten, um die ihnen verliehene Zwischengewalt zur Befriedigung ihrer Habsucht und ihres Ehrgeizes zu benutzen. Solchergestalt wurden die Könige schon früh daran gewöhnt, sich von fremdem Einfluß leiten, und andere statt ihrer regieren zu lassen; so erstickten die bösen Beispiele, welche sie von Jugend auf um sich sahen, jeden auflodernden Gedanken an Regierungspflicht in ihrer Seele. Niedrige Schmeichler und ehrbegierige Höflinge, welche jedem braven Mann den Zutritt zu den jungen Regenten versperrten, erfüllten deren Herzen mit despotischen Grundsätzen, mit Sucht nach falscher Größe, mit Hang nach schändlichen Vergnügun-

gen, und verbargen ihnen sorgfältig die wahre Lage der Staatsgeschäfte; so überließen endlich die verwahrlosten Monarchen im Alter das Ruder des unglücklichen Staates ihren Maitressen und ihren Günstlingen. Daher die heimlich schleichende Kabale, die Verkaufung der Staatsbedienungen, die Generalpächter, die unerhörten Bedrückungen und Aussaugungen des Volkes, die Lettres de Cachet, die Bastillen u. s. w., wovon man in andern gesitteten Staaten nichts weis.

Das böse Beispiel des Hofes wirkte nun auch auf den sittlichen Karakter der Nazion, welche durch Ludwigs XIV. fanatische Dragonaden einen großen Theil ihrer besten und betriebsamsten Glieder verloren hatte.

Der gemeine Franzose übertrifft an Genügsamkeit den Engländer und Deutschen, an Liebe für den König aber vielleicht alle Nazionen. Enthusiastisch verehrte er ihn bisher, und alles was von ihm herkam, oder mit ihm in einiger Verbindung stand. Mochten auch Könige noch so that- und kraftlos seyn, so erscholl doch, wenn ihnen ein witziger Einfall, ein wohlwollender Ausdruck in den Mund gelegt wurde, wenn sie eine Lustreise nach den Heerlagern machten, ein einstimmiges Vive le Roi! von einem Ende des Reiches zum andern, und die von den elendesten Schmeichlern erfundenen Beinamen galten überall wie baare Münze. Kurz, hatte der gemeine Mann nur Brod, durfte er nur gemeine Lieder auf den König und seine Minister singen, so ließ er mit sich machen, was man wollte. Pasquille und Schimpflieder waren seine größte Rache, seine süsseste Entschädigung. Dieses wußten die Unterdrücker des Volkes trefflich zu nützen, und so ward den mindern Klassen der Nazion, auf welchen doch die eigentliche Stärke eines Staates beruht, alles Mark ausgesogen, bis sie nichts weiter als das arme Leben übrig

hatten. Hiezu kam nun noch die ungeheure Größe, der übertriebene Luxus der Hauptstadt, wo, wie in einem unersättlichen Abgrund, alle Wohlhabenheit, alle Schätze des Landes zusammenströmten, und liederlich verpraßt wurden.

Die dritte am Tage liegende Ursache des Verfalls, sind endlich die geld- und menschenfressenden Kriege, welche seit Ludwig XIV. mehr aus eitler Sucht zu glänzen, als aus wahrem Staatsinteresse leichtsinnig unternommen und ohne Erfolg geführt wurden, und wovon hauptsächlich der letzte gegen England, den schwachen Uiberrest von Frankreichs Kräften auffraß, nebst den großen Besoldungen, Pensionen, heimlichen Bestechungen im Auslande, kostbaren Gesandtschaften und hundert anderen kostbaren Ausgaben ohne Einschränkung.

Zwar mit Ludwig XVI., der 1774 den Thron bestieg, schien Frankreichs Schicksal sich aufzuheitern, da er den edlen Maurepas zu seinem Führer wählte, und durch den uneigennützigen und einsichtsvollen Necker den Finanzen aufzuhelfen versuchte, da die Tochter der großen Maria Theresia dem König zur Seite glänzte. Allein schon 1781 raubte die Kabale den Finanzen ihren würdigen Verwalter, der Krieg mit England fraß große Summen, und 1784 übernahm Frankreich 4 ½ Million von den Geldern, womit Holland die Verschliessung der Schelde dem Kaiser abkaufen mußte. Das folgende Jahr ereignete sich die berüchtigte Halsbandgeschichte, deren wahre Beschaffenheit selbst jetzt noch nicht in ein deutliches Licht gesetzt ist. 1786 suchte man den Finanzen durch Umschmelzung der Louisd'or und Erhöhung des Goldes gegen das Silber aufzuhelfen, schloß Handelsvereine mit Holland, Schweden, Nordamerika, Rußland, England,

worunter besonders der letztere als höchst nachtheilig von der Nazion angesehen ward, und ihren Unwillen erregte.

Der immer tiefer sinkende Staatskredit und die gänzliche Erschöpfung aller Hilfsquellen nöthigte endlich 1787 den König, die Stände (Assemblée des Notables) zusammen zu berufen, welches seit 1614 nicht geschehen war.

Der Finanzminister Calonne suchte zwar seine bisherige Verwaltung gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen; allein die von ihm auf die Bahn gebrachten Vorschläge wurden größtentheils von den Notablen verworfen, und er selbst verabschiedet; worauf auch im May die Versammlung der Notablen auseinander ging, nachdem sie vorher einen Plan zu den demnächst zu errichtenden Provinzialversammlungen entworfen hatte.

Unvermuthet widersetzten sich die Parlamente den Verhandlungen der Notablen, besonders der Einführung der Provinzialversammlungen, der sogenannten Territorialsubvention und der Stempeltaxe mit einer entschlossenen Standhaftigkeit. Der König suchte mit seiner Machtvollkommenheit durchzudringen, hielt am 6. August ein sogenanntes Lit de justice, worin er die Edikte wegen der letzten Gegenstände zu registriren befahl. Nichts destoweniger that das Parlament zu Paris nachdrückliche Vorstellungen dagegen, ward aber nebst mehrern Provinzialparlamenten durch Lettres de Cachet verwiesen, worüber schon hie und da bedenkliche Gährungen und Bewegungen unter der Nazion entstanden.

Zugleich ward der Bau der pariser Stadtmauer eingestellt, und verschiedene Einschränkungen des Hofstaats beschlossen.

Da solchergestalt die Hoffnung, neue Geldquellen zu eröffnen, fehlgeschlagen war, wollte man wieder zu fünfjährigen Anleihen seine Zuflucht nehmen. Der König trug

diesen Entschluß in einer sogenannten königlichen Sitzung vom 19. Nov. dem Parlament zu Paris vor, und befahl ihm, diesen seinen Willen zu registriren, welches aber die Sitzung, weil keine Stimmensammlung dabei zugelassen worden, für reichsverfassungswidrig erklärte. Den 20. Jäner 1788 ward endlich das Edikt, vermög dessen die Protestanten den Genuß der bürgerlichen Rechte in Frankreich erhalten sollten, vom Parlamente zu Paris registrirt.

Inzwischen stiegen die Unruhen und die Unzufriedenheit mit der Verwaltung der Finanzen, dem Mißbrauch der Lettres de Cachet immer höher, man fing an, auf eine Zusammenberufung der allgemeinen Stände zu dringen, und die Vorstellungen der Parlamenter gegen die königl. Edikte waren in einem höchst nachdrücklichen Tone verfaßt. Dagegen suchte der Hof seinen Befehlen durch militärische Gewalt Nachdruck zu verschaffen, und es wurden unter der Hand verschiedene Regimenter zusammengezogen. Endlich eröffnete der König am 8. May zu Versailles das merkwürdige Lit de justice; worin durch sechs neue Edikte die bisherige Staatsverfassung von Frankreich umgeworfen, die Untergerichte nebst dem Parlament von Paris aufgehoben, und alle übrigen Parlamenter bis zu weitern Verordnungen in Unthätigkeit gesetzt wurden; dagegen aber eine sogenannte cour plénière errichtet werden sollte.

Den Tag darauf hielt der Staatsrath seine erste Sitzung.

Alle Parlamenter und Gerichtshöfe widersetzten sich mit einmüthiger Hartnäckigkeit der Ausführung dieser Veränderungen, sogar die Prokuratoren und Advokaten weigerten sich kühn, die Rechtshändel nach den neuen Verordnungen zu führen, welches fast überall einen allgemei-

den Stillstand der Gerechtigkeitspflege verursachte. Nichts destoweniger suchte der König oder vielmehr seine Minister die gefaßten Entschlüsse durchzusetzen. Acht Parlamenter wurden verwiesen, mehrere Regimenter erhielten Befehl aufzubrechen; aber das ordnungswidrige Murren mehrerer Offiziers, die in verschiedenen Provinzen ausgebrochenen Unruhen, die heftigen eigensinnigen Beschlüsse der Parlamenter, selbst nach ihrer Aufhebung, nöthigten den König zu mehrerer Nachgiebigkeit.

Im Juny wurde Breteuil entlassen, dessen Stelle der ehemalige Generalkontroleur von Villedeuil wieder erhielt, und am 8. August wurde die Einführung der Cour pléniere bis zur allgemeinen Versammlung der Stände verschoben. Am 25. dieses Monats erfolgte die Verabschiedung des Prinzipalministers, Erzbischofs von Toulouse, Herrn von Brienne; und des Generalkontroleurs Lambert, und Necker erhielt dagegen den Posten eines Generaldirekteurs der Finanzen und Staatsministers zur allgemeinen Freude des Volkes.

Hierauf wurden auch alle Parlamenter wieder eingesetzt, und die Notablen abermals zu einer neuen Versammlung im November zu Versailles eingeladen, um über die Einrichtung des im künftigen Jahre zu haltenden Nazionalkongresses sich zu berathschlagen, wo zugleich der Bürgerstand (Tiers Etat.) seine Forderungen, eben so viele Abgeordnete, als der Adel und die Geistlichkeit zusammen, stellen zu dürfen, vorbrachte.

Durch dieses wechselseitige Drängen und Reiben der königlichen Gewalt und der Parlamenter, durch diesen ohnmächtigen Kampf gegen den immer näher andringenden Nazionalbanqueroute, durch den täglich höher steigenden Brod- und Getraidmangel, den stets tiefer sinkenden Staatskredit von innen und außen, ward endlich jene

denkwürdige Zusammenkunft der Nazion nothwendig, welche durch die gegen einander aufbrausende Gährung der drey Volksklassen, Geistlichkeit, Adel, Bürger, und den Sieg der letztern sowohl, als durch die Verlegenheit des Königs, und die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit der zu oft abwechselnden Minister, ihr Uibergewicht, ihre Macht immer deutlicher einsehen lernte.

Voll Vertrauen auf die Treue seiner Nazion entschloß sich der König, einen allgemeinen Reichstag auf den 27. April 1789 nach Versailles auszuschreiben.

Europa war voll großer Erwartungen, und die französischen Staaten nährten die süssesten Hoffnungen, bald Eintracht und Wohlstand wieder in dem Schooße des Vaterlandes aufblühen zu sehen. Mit fröhlicher Eile vereinigten sich die Stände der Provinzen, um über ihre Beschwerden zu rathschlagen, Verhaltungsregeln für die Abgeordneten zu entwerfen, und diese zu wählen. Der Hauptinhalt fast aller Beschwerden war: 1) Den Nazionalkredit und die Finanzen wieder herzustellen. 2) Das Eigenthum der Bürger gegen die Ansprüche des Fiskus, 3) die Freyheit derselben gegen willkührliche Befehle zu sichern.

Uiber 1200 Abgeordnete der Provinzen erschienen zur bestimmten Zeit in Versailles; aber erst am 4. May wurde der Reichstag mit einem feyerlichen Zuge nach der Kirche eröffnet, und den Tag darauf die erste allgemeine Zusammenkunft gehalten.

Doch bald äusserten sich verschiedene gegen einander laufende Pläne dieses vielfach zusammengesetzten Körpers. Lange stritt man sich, ob nach Ständen, oder nach den Köpfen gestimmt werden sollte. Der Adel und die Geistlichkeit suchten das erste, der Bürgerstand das letztere durchzusetzen, bis endlich dieser am 18. Juny sich allein für

die Nazionalversammlung erklärte, worauf am 22. sich auch die Geistlichkeit mit ihnen vereinigte.

Der König suchte zwar durch die feyerliche Sitzung vom 30. Juny die Trennung der Stände zu bewirken; allein die hartnäckige Widersetzlichkeit des dritten Standes sowohl, als das Toben des Volkes nöthigten ihn, das Geschehene zu widerrufen, und am 27. Juny erfolgte endlich die völlige Vereinigung der drey Stände.

Indessen entwickelten sich die Pläne der gegeneinander arbeitenden Fakzionen. Die Hofparthie verleitete den König zu verschiedenen harten und voreiligen Schritten, und strebte nach einer venetianischen Aristokratie. Dagegen hatte sich in der Nazionalversammlung eine Gegenfakzion gebildet, der es hauptsächlich darum zu thun war, die aufbrausende Nazion in beständiger Unruhe zu erhalten, und jedes Mittel zu benützen, um alles über den Haufen zu werfen, und Frankreich in eine Ochlokratie zu verwandeln, worin sie zu tyranniſiren hofften.

Da die Garden sich weigerten, dem unruhigen Pöbel zu wehren, so ließ der König 30,000 Mann, meistens Ausländer, bei Paris zusammenrücken.

Dieses sowohl, als die am 11. July bewirkte Verabschiedung Neckers und der Minister Montmorin, de la Luzerne und St. Priest setzte endlich den 14. July die schon lange in der Hauptstadt gährende Masse des Aufruhrs in volle Flammen. Mit eins ist der Pöbel in Waffen, bestürmt die Bastille, und indem der Kommandant dieser Festung sich zur Uibergabe genöthiget sieht, wird er auf die grausamste Weise ermordet. — Wer wird alle die Freveltaten nacherzählen, die hier an einem einzigen Tage verübt wurden!

Inzwischen hatten die Nachrichten von den schrecklichen Vorfällen in Paris und verschiedene Gesuche der

denkwürdige Zusammenkunft der Nazion nothwendig, welche durch die gegen einander aufbrausende Gährung der drey Volksklassen, Geistlichkeit, Adel, Bürger, und den Sieg der letztern sowohl, als durch die Verlegenheit des Königs, und die Muthlosigkeit und Unentschlossenheit der zu oft abwechselnden Minister, ihr Uibergewicht, ihre Macht immer deutlicher einsehen lernte.

Voll Vertrauen auf die Treue seiner Nazion entschloß sich der König, einen allgemeinen Reichstag auf den 27. April 1789 nach Versailles auszuschreiben.

Europa war voll großer Erwartungen, und die französischen Staaten nährten die süssesten Hoffnungen, bald Eintracht und Wohlstand wieder in dem Schoose des Vaterlandes aufblühen zu sehen. Mit fröhlicher Eile vereinigten sich die Stände der Provinzen, um über ihre Beschwerden zu rathschlagen, Verhaltungsregeln für die Abgeordneten zu entwerfen, und diese zu wählen. Der Hauptinhalt fast aller Beschwerden war: 1) Den Nazionalkredit und die Finanzen wieder herzustellen. 2) Das Eigenthum der Bürger gegen die Ansprüche des Fiskus, 3) die Freyheit derselben gegen willkührliche Befehle zu sichern.

Uiber 1200 Abgeordnete der Provinzen erschienen zur bestimmten Zeit in Versailles; aber erst am 4. May wurde der Reichstag mit einem feyerlichen Zuge nach der Kirche eröffnet, und den Tag darauf die erste allgemeine Zusammenkunft gehalten.

Doch bald äusserten sich verschiedene gegen einander laufende Pläne dieses vielfach zusammengesetzten Körpers. Lange stritt man sich, ob nach Ständen, oder nach den Köpfen gestimmt werden sollte. Der Adel und die Geistlichkeit suchten das erste, der Bürgerstand das letztere durchzusetzen, bis endlich dieser am 18. Juny sich allein für

die Nazionalversammlung erklärte, worauf am 22. sich auch die Geistlichkeit mit ihnen vereinigte.

Der König suchte zwar durch die feyerliche Sitzung vom 30. Juny die Trennung der Stände zu bewirken; allein die hartnäckige Widersetzlichkeit des dritten Standes sowohl, als das Toben des Volkes nöthigten ihn, das Geschehene zu widerrufen, und am 27. Juny erfolgte endlich die völlige Vereinigung der drey Stände.

Indessen entwickelten sich die Pläne der gegeneinander arbeitenden Faktionen. Die Hofparthie verleitete den König zu verschiedenen harten und voreiligen Schritten, und strebte nach einer venetianischen Aristokratie. Dagegen hatte sich in der Nazionalversammlung eine Gegenfaktion gebildet, der es hauptsächlich darum zu thun war, die aufbrausende Nazion in beständiger Unruhe zu erhalten, und jedes Mittel zu benützen, um alles über den Haufen zu werfen, und Frankreich in eine Ochlokratie zu verwandeln, worin sie zu tyranniſiren hofften.

Da die Garden sich weigerten, dem unruhigen Pöbel zu wehren, so ließ der König 30,000 Mann, meistens Ausländer, bei Paris zusammenrücken.

Dieses sowohl, als die am 11. July bewirkte Verabschiedung Neckers und der Minister Montmorin, de la Luzerne und St. Priest setzte endlich den 14. July die schon lange in der Hauptstadt gährende Masse des Aufruhrs in volle Flammen. Mit eins ist der Pöbel in Waffen, bestürmt die Bastille, und indem der Kommandant dieser Festung sich zur Uibergabe genöthiget sieht, wird er auf die grausamste Weise ermordet. — Wer wird alle die Freveltaten nacherzählen, die hier an einem einzigen Tage verübt wurden!

Inzwischen hatten die Nachrichten von den schrecklichen Vorfällen in Paris und verschiedene Gesuche der

Nazionalversammlung den König bewogen, am 15. July, blos von seinen Brüdern begleitet, darin zu erscheinen, und den Rückzug der Truppen zu versprechen, welche auch wirklich einige Tage darauf ihr Lager verließen.

Nun hielt die Parthey der Aristokraten, welche bisher noch immer auf die Gegenwart des zahlreichen Heeres sich verlassen hatte, sich nicht mehr in Sicherheit, und es fingen schon am 16. July an, einige derselben unter mancherley Verkleidung versteckt, Versailles und ganz Frankreich zu verlassen. Mit ihnen flohen auch die begüterten Ausländer, welche bisher ungeheure Summen in diesem Reiche verzehrt hatten.

Den 17. that der König einen neuen denkwürdigen Schritt, das Volk zu beruhigen, indem er auf dem Rathhause die patriotische Schleife auf seinen Hut steckte.

Am 28. July erfüllte Neckers Rükkehr, den der König selbst wieder eingeladen hatte, ganz Frankreich mit Jubel; das Volk empfing ihn als seinen Schutzgeist, aber ganz anders gesinnt gegen ihn waren diejenigen, denen vielmehr der Untergang ihres Vaterlandes als seine wohlthätige Aufrechthaltung am Herzen lag.

Am 4. und 5. August kamen die ersten Beschlüsse der Nazionalversammlung zum Vorschein. Durch diese wurden alle Zehnten im Königreiche aufgehoben, und die bisherige Lehnsverfassung über den Haufen geworfen.

Hiedurch raubte man dem Domkapitel und der Stadt Straßburg, dem Bischof von Speyer, Hessen-Darmstadt, Pfalz-Zweybrücken und andern in Elsaß Besitzungen habenden deutschen Fürsten ihre durch wiederholte Friedensschlüsse und Garantien versicherten Vorrechte, und veranlaßte sie, deshalb ihre gerechtesten Beschwerden bei dem deutschen Reiche vorzubringen.

Man ließ die Soldaten und Bürgermiliz schwören: der Nazion, den Gesetzen und dem Könige treu zu seyn, und belegte den König mit dem Beinamen eines Wiederherstellers der Freyheit.

Hierauf ward beschlossen, daß die Nazionalversammlung fortdauern, die Mitglieder derselben alle zwey Jahre wechseln, und daß sie die gesetzgebende, so wie der König die vollstreckende Gewalt haben soll.

Indessen vermehrte sich die Frechheit des Pöbels zu Paris und Versailles mit jedem Tage. Um nur einigermaßen Ordnung zu erhalten, ersuchte der Minister der Munizipalität zu Versailles um die Erlaubniß, ein Regiment Fußvolk einrücken zu lassen, welches unter dem Anführer der Bürgermiliz stehen sollte. Die dem Könige treu gebliebenen Leibgarden gaben den 1. Oktober den Offizieren des Regiments und der Bürgermiliz ein Gastmal im Schauspielhause, um sie dem Könige geneigter zu machen. Dieser erschien nebst der Königin und dem Dauphin in einer Loge als Zuschauer. Im Taumel der Eintracht und Freude trank man auf das Wohl der königl. Familie und steckte die weiße Schleife, das Zeichen der französischen Truppen auf. Sogleich verbreitete sich diese Nachricht mit den gehässigsten Zusätzen unter dem Pöbel zu Paris, der darüber zwar viel Aufhebens machte, indessen aber dennoch sich ruhig verhielt. Allein als am 5. hierauf die bedingte königliche Genehmigung der neuen Konstituzion erschien, womit der edelgesinnte Theil der Deputirten völlig zufrieden war, die Gegenparthey aber demselben sich widersetzte, so kam bei dieser Gelegenheit der Vorfall vom 1. neuerdings in Anregung, und blies die Wuth des Pöbels schnell zu hellen Flammen auf.

Ein Haufe Poissarden, (Fischweiber) mit anderem Pöbel zusammengerottet, mit manigfältigen Mordgeweh-

ren und einigen Kanonen bewaffnet, ziehen 40,000 Köpfe stark nach Versailles, und erscheinen an der Thüre der Nat. Vers., wo sie Rache an den Leibgarden wegen Beschimpfung der patriotischen Hutschleife forderten. Vergebens räth man der Königin, sich mit dem Dauphin zu flüchten, sie erkläret sich großmüthig, bei dem Könige zu sterben. Das Pöbelvolk von Versailles vereiniget sich mit dem von Paris, und gegen Abend fängt man an, auf die Leibgarden im Schloßhofe zu feuern, ohne daß sich diese wehren dürfen.

In diesem schrecklichen Wirrwar kömmt die Nachricht, daß la Fayette mit der pariser Miliz gleichfalls im Anzuge sey; auch er war durch Todesdrohungen gezwungen worden, sie nach Versailles zu führen.

Die Nacht durch blieb es in etwas ruhig; allein mit Tages Anbruch erscholl das wüthende Signal zu neuen unerhörten Schreckensscenen. Die mörderische Schaar stürzt nach dem Hotel der Leibgarden, stößt nieder was sie findet, und verfolgt die Flüchtigen. Eine andere Rotte bricht durch das Schloß, rennt durch die Säle, schlägt vor dem Schlafzimmer der Königin, das man einzubrechen sucht, die Wache mit Keulen und Aexten todt — und die unglückliche Fürstin selbst entgeht nur mit genauer Noth den Mörderhänden unnatürlicher Bösewichter. Kaum vermag es la Fayette dem Gemetzel Einhalt zu thun, dem seine Soldaten regungslos zusehen, bis der bedrängte König selbst auf dem Balkon erschien, und um Gnade für seine Leibwache bat. — Endlich sieht man eben diesen guten König — den Wiederhersteller der Freyheit und seine Familie, umringt von Mördern und Aufrührern, welche die noch rauchenden Köpfe von zwey ermordeten treuen Soldaten auf Piken vor seinem Wagen hertrugen, nach Paris in sein glänzendes Gefängniß zurückkehren. — In

welchen Geschichtsbüchern findet man jemals solche entehrende Schandthaten aufgezeichnet, die in dem Jahrhundert sich ereigneten, wo die Aufklärung sich rühmt, ihren höchsten Grad erreicht zu haben!

In welcher Situazion erblicken wir endlich dieses Reich am Schlusse des Jahres 1789? —

Noch immer herrschet von einem Ende zum andern eine fürchterliche Anarchie mit allen ihren verheerenden Folgen; alles ist mit Mord, Raub und Brand erfüllt; die Pest des Aufruhrs hat sich über die westindischen Inseln verbreitet; die Negersklaven drohen Empörung, auf Martinique und St. Domingo stehen alle Pflanzer in Waffen. Von Bourdeaux laufen nachdrückliche Beschwerden ein; Marseille hat allen Flüchtigen eine Freystätte eröffnet, die Republik Genua macht Ansprüche wegen Korsika; und in Paris, was sonst an 900,000 Einwohner hatte, zählt man nur noch 550,000, worunter 120,000 Arme sind.

* * *

Unter dem weisen Scepter des Hauses Churbraunschweig erhob sich Großbritanien auf den ehrenvollen Standpunkt, welchen es jetzt in der europäischen Staatenrepublik einnimmt. Besonders zeichnet sich die 29jährige Regierung Georgs III. durch wachsame Thätigkeit, gewissenhafte Verwaltung der Staatseinkünfte, kluge Sparsamkeit und durch thätige Beförderung des Handels, der Wissenschaften und Künste aus.

Die Regierung Georgs war indessen nicht immer mit dem Frieden von aussen, und der bürgerlichen Ruhe von innen begleitet, wie man es diesem wahrhaft edlen Monarchen hätte wünschen sollen. Kaum war der Kolonienkrieg geendigt, als die Opposition durch ihr arglistiges Geschrey gegen den Frieden die neuen Minister

wieder abzudanken nöthigte, worauf jene für König und Volk gleich gefährliche Verbindung der northischen und foxischen Partheyen, nach einer zehnjährigen Feindschaft, erfolgte, welche unter dem Namen Coalition in der britischen Geschichte bekannt ist, und die der König blos allein durch seine Entschlossenheit und Standhaftigkeit, und durch den Beistand seines unerschütterlichen Ministers Pitt besiegte.

Im November 1788 unterbrach auf einmal eine traurige Krankheit die Regierungsgeschäfte des Königs, wobei sich die Hochachtung und theilnehmende Liebe der Nation zu ihm im schönsten Lichte zeigte. Man stritt lebhaft im Parlament über die Einrichtung einer Zwischenregierung. Die Oppositionsparthey suchte den Prinzen von Wallis die alleinige Regentschaft zu erfechten, welches der standhafte Pitt mit edler Freymüthigkeit zu verhindern, dagegen der gebeugten, würdigen Königin die alleinige Fürsorge für den theuern Gemahl zu verschaffen wußte. Auch die auswärtigen Angelegenheiten geriethen hierdurch zur höchsten Unzeit ins Stocken, und die Unruhen im Parlamente würden vielleicht noch höher gestiegen seyn, wenn nicht die glückliche Genesung des Königs allen Besorgnissen ein Ende gemacht hätte.

Den 13. August des nämlichen Jahrs schloß Großbritannien eine Defensivallianz mit Preußen.

* * *

In Holland formirte sich schon seit 1781 eine Parthey, die unter der Maske des Patriotismus dem Erbstatthalter seine bisherigen Vorrechte zu entziehen suchte.

1785 verließ der Erbstatthalter den Haag, wo man ihm das Kommando der Besatzung genommen hatte, und das Jahr darauf entriß man ihm auch die Würde eines Generalkapitäns der Union.

Die Anzahl der sogenannten Patrioten wurde indessen immer stärker, die Provinzen Holland, Oberyssel und Grönningen wimmelten davon; sie errichteten Schützen- und Exerzierkorps, entwaffneten die Vaterlandsfreunde, zogen von Stadt zu Stadt, setzten die rechtschaffenen Rathsglieder gewaltsam ab, und verbreiteten überall Schrecken, Blutvergießen und Plünderungen.

Noch immer suchte der londner und berliner Hof durch freundschaftliche Vermittlungen die Ruhe wieder herzustellen, ohne es jedoch durch zwey volle Jahre bewirken zu können.

Im Sommer des Jahres 1787 fingen die Sachen an vollends ernsthaft zu werden. Der Erbstatthalter hatte sich mit seinem treuen Heere bei Zeist unweit Amersfort gelagert, die Patrioten aber standen bei Woerden.

Die Erbstatthalterin, Schwester des Königs von Preußen, wurde auf ihrer Reise nach dem Haag von den Patrioten hinter Schoonhoven angehalten und zur Rückreise genöthigt. Friedrich Wilhelm forderte Genugthuung, und da man sie ihm verweigerte, suchte er sich selbe zu verschaffen; der regierende Herzog von Braunschweig bricht den 13. Sept. mit drey Heersäulen gegen Holland los — und sieh! die Patrioten laufen sammt ihrem Generalissimus über Hals und Kopf davon, und binnen acht Tagen ist die Republik gerettet, die vorige Staatsverfassung im Haag wieder hergestellt, und der Erbstatthalter wird im Triumph daselbst eingeholet, und in alle seine Vorrechte wieder eingesetzt.

Im Jäner 1788 schloß Holland einen Subsidientraktat mit Braunschweig, und vereinigte sich durch die Bündnisse vom 15. April näher mit Preußen und Großbritannien. Endlich ward am 3. Juny der Garantieakt vollzogen, worin die Würde des Erbstatthalters mit allen

ihren Vorrechten zur Grundlage der holländischen Staatsverfassung gemacht worden ist.

* * *

Das Königreich Sardinien beherrschte seit 1773 Viktor Amadeus III, ein friedfertiger Regent. Im Jahre 1789 verband sich der Hof zu Turin, durch die Vermählung des Herzogs von Aosta mit einer österreichischen Prinzessin, näher mit diesem Hause.

* * *

Die Herzogthümer Modena, Mirandola, Novellara, standen unter der Regierung des Herzogs Herkules Raynald, dessen einzige Prinzessin mit dem Erzherzoge Ferdinand von Oesterreich vermählt war, welcher 1771 die Anwartschaft auf dieses Reichslehen erhielt.

* * *

In Parma wurde noch im Jahre 1787 ein Inquisizionsgericht angeordnet.

* * *

Roms Staatskredit war tief gesunken.

* * *

In Neapel suchte König Ferdinand IV., unterstützt von seinen würdigen Ministern Carracioli und Acton, ermuntert durch das Beispiel seines großen Schwagers, sein Reich vom Einfluße des römischen Hofes zu befreyen, die große Zahl der Klöster zu vermindern, die geistliche und weltliche Verfassung seiner Staaten zu verbessern, die Einkünfte ohne Beschwerden der Unterthanen zu vermehren, die Kriegsmacht zu vergrößern, der Handlung aufzuhelfen, durch patriotische Gesellschaften und Normalschulen den Aberglauben immer mehr zu schwächen, und den Volkskarakter zu veredeln. Bei diesem allen ging die Regierung mit einer nachahmungswürdigen Vorsicht zu Werke.

Seit 1786 herrschte zwischen Ferdinand und seinem Vater, dem vorigen Könige von Spanien, eine Uneinigkeit, welche durch des ersteren Freundschaft mit Rußland und über den Seeminister Acton entstanden war, und erst im Jahre 1789 bei der Regierungsveränderung in Spanien wieder erlosch.

Die schon älteren Streitigkeiten mit dem römischen Hofe über die Veränderungen der kirchlichen Angelegenheiten in diesem Staate wurden noch durch neue vermehrt. Vermög der Lehnsabhängigkeit dieses Reichs vom päpstlichen Stuhle mußte bisher der König jährlich am Vorabende des St. Peter- und Paulfestes einen weißen gesattelten Zelter, nebst 7000 neapolit. Dukaten zur Anerkennung der Lehnbarkeit dem Papste überreichen lassen. Im Jahre 1788 übersandte zwar der König die Geldsumme, aber der Zelter blieb aus, worüber zwischen beiden Höfen bedenkliche Irrungen entstanden.

* * *

Die sonst so mächtigen aristokratischen Kaufmannsrepubliken Venedig und Genua zohen sich weislich aus dem Getümmel der europäischen Staatsangelegenheiten zurück. Nur gegen Tunis wagte Venedig in den letzten Jahren verschiedene Angriffe durch seinen Admiral Emo, und suchte 1788 seine Gränzen in Dalmatien gegen die Einfälle des Pascha von Skutary zu sichern. Uibrigens beobachtete es während des gegenwärtigen Krieges eine so ängstliche Neutralität, daß darüber Irrungen zwischen ihr und dem neapolitanischen Hofe entstanden.

Genua folgte dem klugen Beispiele seiner alten Nebenbuhlerin, legte die mit Sardinien gehabten Gränzirrungen in Güte bei, und schien in den letzten Jahren seinen größten Ruhm darin zu suchen, die allgemeine Leihbank für Europa zu werden, da es Spanien, Ruß-

land, Schweden, Polen u. a. m. beträchtliche Summen mit vieler Bereitwilligkeit vorschoß.

* * *

Die Schweitzer genossen bisher hinter den hohen Verschanzungen ihrer Alpen, wie auf einer einsamen Insel, die von ihren Vorfahren blutig erkaufte Freyheit, ohne sich in das wogende Getümmel der europäischen Welthändel zu mischen. Hier warteten sie in patriarchalischer Einfalt ihrer Viehheerden, übten die junge Mannschaft zur Vertheidigung des Vaterlandes, und verbrannten ihre Hexen; dort zeichneten uns ihre Dichter und Philosophen reitzende Gemälde der Unschuldswelt, und Systeme menschlicher Glückseligkeit.

Ein Theil seufzte unter dem Joche der Aristokraten, während daß ein anderer Blut und Freyheit an Frankreich verhandelte.

In diesen neuen Zeiten sehen wir den Geist der Zwietracht das Band der Eidgenossen immer mehr und mehr zernagen, und die mächtigen Nachbarn fangen seit einigen Jahren an diesen Freystaat sehr aufmerksam zu betrachten, nachdem sie ihn lange her ganz vergessen zu haben schienen.

Im Jahre 1789 stießen die Genfer ihre Verfassung, welche 1782 durch Frankreichs und einiger Schweitzerkantons Vermittlung eingerichtet war, wieder um, und riefen die Verbannten zurück. Zugleich regten sich zu Freyburg, Solothurn, Basel, Bern und Zürch bedenkliche Gährungen, und ein Theil von Graubünden, Veltlin drohte sich unter Oesterreichs Schutz zu begeben.

* * *

Auch das deutsche Reich, dieser so solide und mächtige Staatskörper, blieb von innerlichen Unruhen und gewaltsamen Empörungen nicht frey.

In Lüttich herrschten schon lange Uneinigkeiten zwischen den Regenten und der Landschaft, welche durch die 1684 unternommene Veränderung der Landesverfassung entstanden waren, und sich seit dem Anfange der jetzigen Regierung noch vermehrt hatten.

Um den häufig im Druck erscheinenden Anfällen der Mißvergnügten zu steuern, ließ der Fürst Bischof 1787 ein strenges Bücherverbot ergehen, und die Buchläden verschließen, welche aber auf Befehl der Landschaft bald wieder geöffnet wurden.

Im folgenden Jahre errichtete der Bischof für französische Dienste das Regiment Royal Liégois ohne Bewilligung der Landstände, welche sich widersetzten, und dagegen eine Berechnung der beträchtlichen Summe, welche Frankreich dem Bisthume schuldig war, verlangten.

Die verführerischen Beispiele der nachbarlichen Staaten reitzten endlich im Jahre 1789 das schon so lange genährte Mißvergnügen zum Ausbruche.

Am 16. August steckten die Bürger zu Lüttich und in einigen andern Städten das Zeichen der Freyheit auf, entwaffneten bald nachher die Soldaten, nöthigten die regierenden Bürgermeister abzudanken, und setzten andere an ihre Stelle. Der Bischof ward durch Abgeordnete nach dem Rathhause eingeladen, wo er auch erschien, und die von dem Volke anverlangten Abänderungen der Staatsverfassung unterzeichnete.

Allein schon am 26. August begab sich der Bischof nach Trier, und das Reichskammergericht erließ ein Mandat, welches alles Geschehene für landfriedensbrüchig und nichtig erklärte, und den kreisausschreibenden Fürsten des niederrhein. westph. Kreises auftrug, den alten Magistrat wieder einzusetzen, und überhaupt die Verfassung auf den vorigen Fuß herzustellen.

Am 19. Jäner 1789 nahm derselbe abermals seinen Anfang, und zwar mit gänzlicher Umschaffung der Landesverfassung, Aufhebung der bisherigen Konföderazionsreichstage, des immerwährenden Raths (Conseil permanent) und mit Vernichtung aller Beschlüsse desselben von den Jahren 1775 und 1776.

Die beiden Hauptgegenstände der Berathschlagung waren, Vergrößerung und bessere Einrichtung des Heeres, und Vermehrung der Staatseinkünfte. Ersteres sollte Anfangs bis auf 100,000 Mann erhöhet werden, endlich ward die Anzahl auf 68,000 bestimmt, die Einführung der polnischen Nazionaltracht bei der Armee genehmigt und zugleich eine besondere Kriegskommission niedergesetzt. Um die Kosten dieser ansehnlichen Vermehrung der Kriegsmacht herbeizuschaffen, wurden theils Anlehen, besonders von Genua, theils neue Auflagen, Erhöhung der alten Abgaben, nebst Einschränkung der bisherigen Einkünfte der polnischen Bisthümer, welcher der päpstliche Nuntius sich vergebens widersetzte, beschlossen.

Zu Ende des Jahres wurden noch die Gesetze zur neuen Staatsverfassung genehmigt, und zahlreiche Abgeordnete von dem Bürgerstande erschienen in Warschau, welche dahin antrugen, daß diesem Stande das Recht, Deputirte zu den Reichstagen zu schicken, gestattet, und der Zutritt zu geistlichen und militärischen Würden eröffnet werden möge.

* * *

Wenn wir in diesem Zeitpunkte noch einen Blick auf das Ganze werfen wollen, so sehen wir, daß der Geist der Thätigkeit stärker als jemals alle Kabinetter der europäischen Staaten beseelet, und männiglich vom Größten bis zum Kleinsten mit unersättlicher Begierde nach Aufklärung strebet.

Aber leider! empfinden wir auch, daß bei dieser so gepriesenen Aufklärung der süsse Name Vaterland immer mehr zu veralten anfängt; daß das allgemeine Beste nur gar zu oft mit dem besondern Vortheil ins Gedränge kommt; die Begriffe, Regent und Volk, Bürger und Staat, Religion und Glück, welche sonst unzertrennlich mit einander Hand in Hand wandelten, sich immer mehr und mehr entzweyen, und die zu unserer Väter Zeiten noch so ehrwürdigen Namen Freundschaft, eheliche Liebe, Toleranz, Patriot, Aufklärung, Gelehrsamkeit mit jedem Tage zweydeutiger werden.

Warum wollen die Philosophen unserer Zeit nicht einsehen, daß die Vernunft, mit der sie sich so sehr brüsten, nur dann ihren entschiedenen Werth hat, wenn sie uns lehret, unsere Leidenschaften, die niemals befriedigt werden können, zu mässigen? Lasset alle Menschen — wenn die Natur es erlaubte — einander gleich seyn, was würde aus ihnen werden? Aber wenn sie nicht dazu bestimmt sind, so laßt uns vielmehr darnach streben, wie sie in ihrer Ungleichheit, jedweder nach seiner Art, glücklich werden mögen, als daß ihr ihnen durch abgeschmackte Hirngespinnste die Köpfe verrückt.

In der That, so sehr die Nachwelt Ursache haben wird, unsere Vernunft zu bewundern, eben so sehr wird sie Ursache haben, uns unserer Verirrungen wegen lächerlich zu finden, und unserer Laster wegen zu verabscheuen.

---

§. 3.

Hergestellte Ruhe in den österreichischen Niederlanden.

Kaum waren die vereinigten Niederlande durch die Truppen des Königs von Preußen wieder zur Ruhe ge-

bracht worden, als unter ihren ehemaligen Mitbürgern die ersten Ausbrüche des schon im Verborgenen glimmenden Mißvergnügens, welches ohne Zweifel vornehmlich der vorgehabte Tausch mit Bayern 1785 erweckte, sich zeigten.

Inzwischen waren Josephs II. große Pläne zur Beförderung der Aufklärung, zur Verbesserung und Umschmelzung der Staatsverfassung in seinen übrigen Ländern mit so vielem Glück fortgerückt, daß er dem Wunsche, auch die Niederlande näher mit dem Körper seiner Monarchie zu verbinden, und ihre politische und geistliche Verfassung nach dem allgemeinen Maaßstabe zu formen, nicht widerstehen konnte.

Glaubwürdig ist es nicht, was einige Schriftsteller zu behaupten suchen, daß Frankreichs Beispiel die Brabanter zuerst gereitzt habe; vielmehr ist es bekannt, daß schon im Jahre 1779 die Theologen zu Löwen auf dem Catheder und in Streitschriften Lärm zu blasen anfingen, ob gleichwohl der Fanatismus allein und die Kabale der Geistlichkeit als die Haupturſache dieſer Staatsbegebenheit nicht wohl angenommen werden dürften.

Doch wir wollen viel lieber die Geschichte selbst erzählen:

Schon waren der Papst und die Mönche durch Aufhebung der Abteyen, die Bischöfe durch Errichtung des Generalseminariums und Beeinträchtigung der Ihrigen, die Universität Löwen durch Einschränkung ihrer Freyheiten und Anstellung fremder Professoren, das Volk durch Aufhebung der Brüderschaften, und Abschaffung mehrer dergleichen Gegenstände, die es liebet, erbittert, als 1787 Graf Belgiojoso mit einer neuen Staatsverfassung, und Freyherr von Martini mit einer neuen Prozeß- und Gerichtsordnung von Wien ankamen.

Schnell nach einander erschienen drey dahin abzwekende Edikte: 1) Wegen Einrichtung eines neuen Regierungskollegiums; 2) wegen Einführung einer neuen Justizverfassung; 3) wegen Einrichtung der neuen Kreise, und Anstellung der Kreishauptleute und ihrer Unterbeamten. In diesem neuen Regierungskollegium sollte Graf Belgiojoso, so wie im Appellazionsgericht zu Brüssel Graf Crumpipen den Vorsitz führen.

Der Anfang dieser neuen Einrichtungen war auf den 3. April festgesetzt, allein die Stände von Brabant, Flandern, Hennegau machten dagegen Vorstellungen, und weigerten sich die gewöhnlichen Subsidien zu bewilligen, wodurch die Generalstatthalter bewogen wurden, die Vollstreckung jener Verordnungen noch zu verschieben.

Inzwischen ereignete es sich, daß der Kaufmann d'Hondt, der in den bekannten legisfeldischen Prozeß verwickelt war, von Brüssel nach Wien abgeholt wurde, um daselbst untersucht zu werden.

Als hierauf am 30. May zu Brüssel und an mehreren Orten ein neuer Aufstand entstund, versicherten die Generalgouverneure: daß alle Privilegien, so wie sie seit 200 Jahren bestanden, aufrecht erhalten, und alle dawider laufende Neuerungen vernichtet werden sollten.

Kaiser Joseph war eben auf der Rückreise von Cherson, als er diese Nachricht erhielt. Gleich nach seiner Zurükkunft berief er die Generalstatthalter und Deputirte der Stände nach Wien.

Die Brabanter weigerten sich nicht nur, selbst Deputirte zu senden, sondern machten auch gegen die Abreise der Generalstatthalter so nachdrückliche Vorstellungen, daß auch diese verschoben wurde.

Indessen erließ der Kaiser ein gnädiges Schreiben an die Stände, wodurch diese zu einer allgemeinen Versammlung in Brüssel bewogen wurden, und am 19. July reisten die Generalstatthalter ab, denen bald darauf auch der Graf Belgiojoso nachfolgte.

Inzwischen übernahm General Murray die Oberbefehlshaberschaft, verschiedene kaiserl. Regimenter wurden beordert, nach den Niederlanden aufzubrechen, die daselbst schon befindlichen Truppen zusammengezogen, die Bewaffnung der Freykorps und das Tragen der Hutschleifen verboten.

Nun waren am 12. August auch die Abgeordneten der Stände, mit einer geheimen Verhaltungsvorschrift versehen, zu Wien angekommen, und von dem Kaiser unerwartet gnädig empfangen worden.

Nach Rükkunft der Deputirten erfolgte der Befehl, daß alles auf den Fuß wieder hergestellt werden solle, wie es vor dem 1. April gewesen sey, worüber den 20. September ein blutiger Aufruhr entstand, der durch die Bekanntmachung der kaiserl. Bestätigung der Grundverträge und der Aufhebung aller bisherigen Neuerungen wieder beruhigt wurde; auch bequemten sich die Stände zur Bewilligung der Subsidien. Hierauf ward General Murray abgerufen, und Graf Trautmannsdorf als bevollmächtigter Minister angestellt, General d'Alton aber erhielt das Oberkommando.

Hiemit schien der Sturm besänftigt zu seyn, die Generalgouverneurs kamen im Anfange des Jahrs 1788 nach Brüssel zurück, und in Wien hoffte man von dem klugen und vorsichtigen Verfahren des Grafen Trautmannsdorf den besten Erfolg.

Allein bald wieder erregte die von dem Kaiser anbefohlene Eröffnung des Generalseminariums zu Löwen

und Schliessung der bisherigen bischöflichen Seminarien, nebst der Veränderung mit der Universität neue Beschwerden. Der Erzbischof von Mecheln versagte seine Mitwirkung, die widerspenstigen Professoren wurden gefangen gesetzt, die mehresten einheimischen und auswärtigen Studirenden zogen weg, und die neuen Lehrer fanden keine Zuhörer. Zugleich erschien eine Verordnung, daß die Sekretäre und andere Mitglieder der obersten Kollegien, welche bisher neben diesen Aemtern ihre Advokaturen beibehalten hatten, eins oder das andere aufgeben sollten, wodurch auch unter dieser Klasse von Einwohnern Mißvergnügen entstand.

Nichts destoweniger bestand der Kaiser auf der Ausführung seiner Pläne, ließ den Bischof zu Antwerpen gefangen setzen, und suchte mit Gewalt durchzudringen, worüber im August zu Antwerpen, Mecheln und Brüssel blutiger Volksaufruhr ausbrach.

Im Oktober versammelten sich die Stände zur gewöhnlichen Bewilligung der Subsidien, dessen sich Brabant und Hennegau, bis ihren Beschwerden abgeholfen worden, weigerten. Inzwischen wurden doch die Stände der ersten Provinz durch die scharfen Drohungen des Kaisers vom 7. Jäner 1789 zur Nachgiebigkeit bewogen; aber die von Hennegau blieben bei ihrer Weigerung, worauf sie mit Gewalt zu Mons aufgehoben, und alle Privilegien dieser Grafschaft vernichtet wurden.

Hierauf sowohl, als durch die im November veranstaltete Verlegung eines großen Theils der Akademie Löwen nach Brüssel, vermehrte sich das Mißvergnügen noch mehr, obgleich die Stände von Brabant noch im Jäner eine reuevolle Abbitte an den Kaiser hatten ergehen lassen.

Kaiser Joseph, der diese anscheinend günstige Stimmung der Gemüther zur Durchsetzung seiner Absichten be-

nützen wollte, ließ den 18. Juny den Ständen von Brabant durch den Grafen Trautmannsdorf folgende Vorschläge thun: 1) „Allen Städten und Gemeinheiten Sitz und Stimme bei der Versammlung der Stände zu gestatten.“ 2) „Stehende Subsidien zu bewilligen.“ 3) „In ihren Berathschlagungen die Mehrheit der Stimmen unter den Ständen einzuführen.“ 4) „Der Rath von Brabant sollte gehalten seyn, alle Verordnungen, wenn sie nicht offenbar den Grundsätzen zuwider wären, zu besiegeln und kund zu machen.“

Allein die Stände ließen sich weder durch die nachdrücklichen und drohenden Vorstellungen des Ministers, noch durch die das Rathhaus umschliessenden Soldaten zur Einwilligung bewegen. Hierauf erfolgten endlich jene lange gedrohten Verfügungen vom 18. July, worin 1) der Rath von Brabant aufgehoben; 2) die Joyeuse Entree vernichtet; 3) die Ständedeputazion entlassen; 4) alle Beamten ihres Dienstes entsetzt, und zu einem neuen Diensteide verwiesen wurden; 5) die Verwaltung der Rechtspflege und Erhebung der Abgaben neue Einrichtungen erhielten.

Durch diesen Machtstreich schien auf einmal der Muth der Widersetzlichkeit zu Boden geschlagen, und die Stimme des Aufruhrs erstickt zu seyn; die Beamten der Provinzen Brabant und Hennegau leisteten dem Kaiser den Eid der Treue, und die Stände von Limburg und Luxemburg bewilligten ohne Widerrede die Subsidien. Allein um so fürchterlicher schlug die Flamme bürgerlicher Unruhen, welche bisher im Stillen Kraft gesammelt hatte, wieder hervor, und verbreitete sich mit schrecklicher Schnelle fast über alle Provinzen.

Zur ungelegensten Zeit drohte der Ausbruch dieses Ungewitters in Westen nach der Kaiserstadt, wo Joseph

beschäftigt war, sich zu einem neuen Sturme in Osten zu rüsten. In dieser zweydeutigen Lage blieb ihm nichts übrig, als die Niederlande durch schnelle Nachgiebigkeit wieder zu gewinnen. Schon am 14. August kam das Edikt nach Brüssel, nach welchem die bischöflichen Seminarien wieder hergestellt werden sollten.

Indessen fing man an, auf die Güte des Kaisers wenig mehr zu achten. Von Breda aus, wohin im Sept. der Erzbischof von Mecheln nebst den Abgeordneten der Stände sich geflüchtet hatten, wohin bald darauf auch der Herzog von Aremberg eilte, erschien ein Manifest, mit der Unterschrift des Advokaten van der Noot, worin die Brabanter an Gott und ihren Degen appellirten, und dem Kaiser den Gehorsam aufkündigten. Zahlreiche Schaaren von Insurgenten versammelten sich im Oktober bei Turnhut unter der Fahne des von ihnen zum Anführer erwählten van der Meersen, welche den Anfall der kaiserl. Truppen unterm General Schreder zurücktrieben. Vergebens läßt der General d'Alton verschiedene Dörfer verheeren und in Brand stecken; das Mißvergnügen und die Stimme der Empörung erheben sich dadurch nur immer lauter, und die Wuth der Abtrünnigen wird nur desto wirksamer.

Den 13. November eroberten sie Gent nach einem viertägigen blutigen Gefechte mit der Besatzung; zu gleicher Zeit erklärte sich Brügge für die Insurgenten; Ostende, Ypern, Mernen, Cortryk, Doornik entsagten dem Kaiser; die Generalstatthalter flüchteten sich von Brüssel nach Bonn und Koblenz, das Heer der Unzufriedenen nahm Diest, Tirlemont und Leeuwen ein, und bedrohte die Hauptstadt.

Am 24. November versammelten sich die Stände von Flandern zu Gent, und erklärten sich für unabhängig.

Graf Trautmannsdorf, der alle seine Hoffnungen, alle Bemühungen seiner überredenden Politik so sehr vereitelt sah, arbeitete Tag und Nacht mit angestrengter Thätigkeit für seinen Souverain, wenigstens was noch zu retten wäre, zu retten. Sechs Edikte, wovon immer das folgende nachgiebiger und vortheilhafter lautete, als das vorhergehende, wurden vom 21. bis 27. November bekannt gemacht; das Seminarium zu Löwen wurde aufgehoben, das Edikt vom 18. July widerrufen, die Joyeuse Entree und alle Privilegien von Brabant nach ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt, eine allgemeine Amnestie verkündigt, die sich ohne Ausnahme auf alle Provinzen erstrecken sollte, die Gefangenen in Brüssel, Löwen, Mecheln wurden freygelassen. Aber alles war fruchtlos. Was Graf Trautmannsdorf durch Nachgiebigkeit und sanfte Worte zu gewinnen suchte, verloren d'Altons unzeitiger Trotz und kraftlose Worte wieder.

Inzwischen sah er sich doch genöthigt, mit dem Insurgentenanführer van der Meersen, der noch immer von Leeuwen her drohete, den 2. Dezember einen zehntägigen Waffenstillstand zu schließen. Diese ruhige Zwischenzeit benützten die Insurgenten zu mehrer Befestigung ihrer Pläne, zu näherer Verbindung unter einander; die Grafschaft Hennegau nebst der Herrschaft Doornik traten auf ihre Seite, und der Advokat van der Noot, als Obergeschäftsträger des brabantischen Volkes, bot Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß an.

Schon vor Ablauf des Waffenstillstandes hatten die Bürger zu Brüssel dem Grafen Trautmannsdorf die Waffen wieder abgedrungen, die er ihnen hatte nehmen lassen, und griffen den 11. Dezember die kaiserliche Besatzung mit solchem Nachdrucke an, daß General d'Alton kapituliren mußte.

Am folgenden Tage räumten die Kaiserlichen Brüssel, und zogen sich über Namur nach Luxemburg. Sogleich war in der Hauptstadt der ehemalige Justizhof nebst dem Rathe von Brabant wieder hergestellt, und die Mitglieder desselben schwuren den Deputirten der vereinigten Staaten den Eid der Treue. Mecheln und Löwen folgten dem Beispiele von Brüssel, und in Antwerpen mußte sich die kaiserl. Besatzung in die Citadelle zurückziehen. Der Ausschuß der Stände, welcher sich bisher in Breda aufgehalten hatte, hielt einen feyerlichen Einzug in Brüssel.

Am 7. Jäner 1790 versammelten sich daselbst alle Stände von Mecheln, Namur, Hennegau, Flandern, Westflandern, Brabant, Geldern, Antwerpen, Doornik, und schon am 20. desselben Monats erschien die Unionsakte der belgischen Provinzen, welche den Erzbischof von Mecheln zum Präsidenten, den Advokaten van der Noot zum Staatsminister, und den Kanonikus van Eupen zum Staatssekretär erkläret hatte.

Inzwischen wurden nach und nach alle kleineren Plätze der vereinigten Provinzen von ihren bisherigen Besatzungen verlassen, deren verschiedene den Insurgenten unterwegs in die Hände fielen; die Kaiserlichen verschanzten sich im Luxemburgischen, wo sie verschiedenemal von den Provinzialen vergebens angegriffen wurden. General d'Alton wurde zur Verantwortung nach Wien berufen, starb aber unterwegs zu Trier.

Den 12. Februar ließ Graf Kobenzel, welchen Joseph II. zum Versuch der Güte nach Luxemburg gesandt hatte, für diese Provinz im Namen des Kaisers alle bisher ergangenen Verordnungen widerrufen, welches aber auf die übrigen wenig Eindruck machte.

Diesemnach sah Leopold II. beim Antritte seiner Regierung eine seiner blühendsten und reichsten Provinzen,

die jederzeit die größte Anhänglichkeit für das Haus Oesterreich bewiesen hatte, von seinen übrigen Staaten losgerissen. Aber er sah noch weit mehr traurige Vorfälle; er sah, daß er sich gegen Frankreich bewaffnen müsse, um die Schwester und den Schwager zu befreyen, daß er gegen Preußen und Polen sich bewaffnen müsse, die durch ihre nahe Verbindung ihm gefährlich zu werden anfingen, daß er auch das Mißvergnügen in Ungarn stillen, und den Krieg mit den Türken beendigen müsse, der die letzten Kräfte der Monarchie fast erschöpft hatte — das alles sah er, und doch war nichts fähig, die Ruhe seiner Seele aus ihrem Gleichgewicht zu bringen, oder den Weisen zu erschüttern, der auch für die schlimmsten Fälle sich vorbereitet hatte. „Auch in Widerwärtigkeiten des Besten sich besinnen, ist wahre Geistesgröße!" und weil Leopold dieses bewiesen hat, so wird auch die späteste Nachwelt seiner nie anders als mit tiefster Ehrfurcht gedenken.

Leopold II. ließ sogleich bei Übernahme der Regierung den Niederländern bekannt machen, daß er gesinnt sey, ihre Landesverfassung nach der vormaligen Art herzustellen, und diesemnach die Rükkehr zu ihren Pflichten von ihnen erwarte. Doch verwarfen sie auch diese neue Gnade des huldreichen Monarchen, dem solchergestalt nichts übrig blieb, als durch die Gewalt der Waffen seine Ansprüche wieder geltend zu machen.

Indessen waren die Umstände noch immer die nämlichen. Ein neuer Feldzug gegen die Türken erlaubte ihm nicht, seine Truppen, die fast ohne Ausnahme in jenen Gegenden des Feindes zusammengezogen waren, in eine so entlegene Provinz zu beordern, da auch überdies die preußische und polnische Gränze nicht unbedeckt bleiben durfte.

Leopold schloß demnach durch seine klugen Veranstaltungen, mittelst der reichenbacher Konvenzion einen Waffenstillstand mit der Pforte, wodurch er, ohne von dieser Seite seine Länder der Gefahr feindlicher Uiberfälle auszusetzen, einen Theil seines Heeres zu Bezwingung der Niederländer gebrauchen konnte.

Als man in allen Stücken vollen Ernst sah, gingen die Sachen weit besser von statten. Namur fing zuerst an, seinen Abfall zu bereuen, und ergab sich dem neuen Beherrscher. Die Bürger schickten den 20. Nov. an den Baron von Bender Abgeordnete, mit der Bitte, die Stadt zu verschonen; sie bezeigten zugleich ihre Ergebenheit, daß sie Leopold II. als ihren rechtmäßigen Herrn erkennten, und ihre Truppen bereit wären, die Waffen niederzulegen. Am 25. Morgens um 8 Uhr rückten die Kaiserlichen auch wirklich nach einem leichten Widerstande in die Festung; die Bürger bewiesen den kaiserl. Soldaten viele Freundlichkeit, und wurden mit aller Menschlichkeit behandelt. Die Eroberung dieser Festung war um so wichtiger, als dadurch der Souverainität des belgischen Kongresses der empfindlichste Streich versetzt wurde. Auf diese Weise gingen dem geistlichen Stande sowohl, als der Ritterschaft überhaupt über die Angelegenheiten der Niederlande die Augen auf, und sie wollten viel lieber einem rechtmäßigen Scepter sich unterwerfen, als durch eitle Vorspieglungen hintergangen, endlich sich selbst und das ganze Land in ein unabsehbares Verderben stürzen.

Bei alle dem sträubte sich noch der dritte Stand, weil er von den Verführern van der Noot und van Eupen am Gängelbande geleitet wurde. Aber endlich ergab sich auch dieser.

Hennegau, Dornik, Flandern und Mecheln schickten ebenfalls Deputirte, welche erklärten, daß sie Aufträge hätten, dem Kaiser zum Vergleiche die Hände zu bieten.

Nachdem die kaiserl. Truppen der Stadt Brüssel sich genähert hatten, wagte ein Hussarenoffizier, der mit 8 Mann voraus rekognoszirte, und eines von den Thoren der Stadt unbesetzt bemerkte, sich mit seiner Begleitung in die Stadt, und faßte auf dem Place Royale Posto.

Er meldete dem Magistrat die Annäherung der k. Truppen, worauf selber den 2. Dezember um 10 Uhr dem kommandirenden Feldmarschall Baron von Bender durch das namürer Thor mit den Schlüsseln der Stadt entgegen zog, und mit freudigem Zurufen: Es lebe Leopold II., unser rechtmäßiger Souverain! — ihm dieselben überreichte, worauf die kaiserl. Truppen in die Stadt einrückten, und die benöthigten Posten besetzten. Den 3. ergab sich Löwen, wie auch Mons und das ganze wallonische Brabant.

Merkwürdig ist, daß die Aufwiegler van der Noot und van Eupen noch etliche Stunden vor dem Einmarsche der kaiserl. Truppen sich mit der Flucht retteten. Als der Kaiser diese Nachricht erfuhr, sagte er: „Um so besser für sie, so darf ich sie nicht bestrafen lassen!“

Uiberhaupt bewies Leopold bei diesem glücklichen Ausgange eine ungemeine Großmuth; er stellte die vormalige Konstituzion wieder her, entließ die Schuldigen, bloß mit Ausnahme der Hauptanführer, der verdienten Strafe, und befahl, die Landeseinwohner mit der möglichsten Gelindigkeit zu behandeln.

Zwar war der Same des Mißvergnügens noch nicht in aller Herzen gänzlich erstickt, und einige Verwegene versuchten es nach der Hand noch zu verschiedenenmalen,

neue verrätherische Anschläge zu schmieden, die aber durch weise Vorsicht immer frühzeitig genug entdeckt wurden, und den Schuldigen die verdiente Strafe zuzogen.

---

§. 4.

Reichenbacher Konvenzion.

Wir haben gesehen, daß vornehmlich die Unruhen in den Niederlanden den Kaiser zu einem Waffenstillstande mit der Pforte bewogen hatten.

Obgleich Leopold, sobald er zur österreichischen Regierung gelangt war, die Friedensunterhandlungen mit allem Nachdrucke zu betreiben suchte, so schienen selbe doch nur wenig Fortgang zu gewinnen. Mittlerweile wurde der Krieg von beiden Seiten mit vieler Lebhaftigkeit fortgesetzt, und der Kaiser hatte neue beträchtliche Eroberungen gemacht — wie wir weiter unten sehen werden.

Im August 1790 war der Großvezier bereits mit dem größten Theile seines Heeres bei Brailow über die Donau gegangen, und Prinz Koburg hatte, nachdem 13,000 Russen zu ihm gestoßen waren, schon den Plan zum Angriffe entworfen.

Inzwischen kam der erste von Wien abgeschickte Kurier bei dem Befehlshaber des österreichischen Heeres mit der Nachricht an, daß der Kongreß zu Reichenbach allen Feindseligkeiten ein Ende gemacht habe. Als gleich hierauf der Großvezier durch einen an ihn abgegangenen preußischen Kurier die nämliche Nachricht erhielt, verweilte er nicht sich wieder über die Donau zurückzuziehen.

Diese merkwürdigen Verhandlungen in Reichenbach wurden folgendergestalt geschlossen. Die bevollmächtigten

Minister des wiener Hofes, Fürst von Reuß und Baron von Spielmann erklärten:

„Daß, da Se. apost. Majestät einen neuen unbezweifelten Beweis Ihres aufrichtigen Verlangens geben wollen, welches sie hegen, den Frieden mit der Pforte wieder herzustellen, und mit Sr. preußischen Majestät ein Freundschaftssystem zu erhalten, welches für das Wohl beider Staaten so wesentlich ist, auch hiedurch den thätigen Bemühungen vollkommen zu entsprechen, welche von den beiden Seemächten (England und Holland) bisher zur Mitwirkung zu diesem doppelten Zwecke angewandt worden, höchstdieselbe sich entschlossen haben, die Hände zu einem Waffenstillstande mit der Pforte und zu Wiederherstellung eines Friedens auf die Basis des strikten Status quo, so wie er vor dem Kriege gewesen ist, zu bieten, indem Se. Majestät hoffen, daß sich die Pforte in Rücksicht auf die Restituzion aller dieser wichtigen Eroberungen während dem Laufe der bevorstehenden Friedensnegoziazionen zu einigen konsiliatorischen Modifikazionen verstehen werde, welche nach der genauesten Erforderniß der Sicherheit unserer Gränzen abgemessen, und zu gleicher Zeit das sicherste und bequemste Mittel sind, die Ruhe der beiden Reiche zu befestigen, und daß der Erfolg eines freundschaftlichen Arrangements in dieser Hinsicht durch die Mitwirkung und güten Dienste Sr. preußischen Majestät und der beiden Seemächte, Ihrer Allirten, werde erleichtert werden, wie denn diese Hoffnung Sr. apost. Maj. sowohl auf die Freundschaft der besagten Höfe, als auch auf das wahre gegenwärtige und künftige Interesse der Pforte selbst gegründet ist."

„Dieser Deklarazion, welcher Se. Majestät die Kraft und volle Wirkung einer förmlichen Konvenzion beilegen, sollen wir noch beifügen, daß, wenn wider alles Erwar-

ten und gegen die Wünsche Sr. Majestät, der Friede zwischen Rußland und der Pforte nicht in eben der Zeit wieder hergestellt wäre, als der unsrige, und daß der Krieg zwischen beiden Mächten noch fortgesetzt werden sollte, Se. apost. Maj. nach der mit Dero Alliirten getroffenen Uibereinkunft, für den vorgedachten Fall keine weitere Verbindlichkeit behalten und zu erfüllen haben werden, als blos diejenige, in dem Besitze der Festung Chotzim zu bleiben, (die durch ihre vereinigten Waffen erobert worden) als eines neutralen Depots, und zwar so lange, bis ebenfalls der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen worden, indem selbiger diese Rückgabe zur größeren Sicherheit im voraus schon durch die drey alliirten Höfe garantirt werden kann."

Dagegen erklärte der preußische Bevollmächtigte Graf von Herzberg, daß der König, sein Herr, die gedachte Deklarazion unter den Bedingungen und im folgenden Verstande annehme:

1) „Se. preußische Majestät verstehen, daß sich Se. Majestät der König von Ungarn und Böhmen auf die verbindenste Art anheischig machen, mit der ottomanischen Pforte Waffenstillstand zu schließen, und daß die Pforte ihre Einwilligung dazu geben werde, um nachher den Frieden mit selbiger auf die Basis des strikten Status quo wieder herzustellen, so wie er vor dem Kriege gewesen, und daß folglich gedachte Se. Maj. der König von Ungarn und Böhmen der ottomanischen Pforte sogleich nach dem geschlossenen Frieden alle Eroberungen wieder zurückgeben, welche Sie über die Pforte gemacht haben. — Was die Hoffnung betrifft, welche sich Se. Majestät der König von Ungarn und Böhmen vorbehalten, in dem Laufe der bevorstehenden Friedensnegoziazionen mit der Pforte einige konsiliatorische Modifikazionen für die Sicherheit ih-

rer Gränzen zu machen; so verstehen Se. preußische Majestät, daß diese Modifikazionen ganz freywillig seyn, und von dem guten Willen der Pforte und der Vermittlung Sr. Majestät und Ihrer Alliirten abhängen, und daß, wenn Se. Majestät der König von Ungarn und Böhmen einige Acquisizionen oder andere Vortheile davon ziehen, Höchstdieselben dafür Sr. preuß. Maj. ein proporzionirtes Aequivalent geben."

2) „Da Se. Majest. der König von Ungarn und Böhmen noch ferner in der gedachten Deklarazion erklären, daß, wenn der Krieg zwischen Rußland und der Pforte fortgesetzt werden sollte, Höchstdieselben keine andere Verbindlichkeit gegen Rußland weiter zu erfüllen haben würden, als die Festung Chorzim zu einem neutralen Depot so lange zu behalten, bis auch der Friede zwischen Rußland und der Pforte wieder hergestellt worden, nach welchem Zeitpunkte die Festung der Pforte zurückgegeben werden sollte; so nehmen Se. preuß. Maj. diese Deklarazion in dem Sinne an, daß Se. Maj. der König von Ungarn und Böhmen sich nicht ferner in diesen Krieg mischen, daß sie auf keine Art, weder direkte noch indirekte, dem russischen Hofe gegen die Pforte Beistand leisten werden, und daß die Pazifikazionen zwischen gedachter Pforte und dem russischen Hofe als eine von der gegenwärtigen Negoziazion abgesonderte Angelegenheit angesehen werden sollen."

3) „Da die Negoziazion eines Waffenstillstandes und des auf die Basis des Status quo zu schliessenden Friedens durch den König in Verabredung mit seinen hohen Bundesgenossen, dem Könige von England und den Generalstaaten der vereinigten Provinzen angefangen worden; so reserviren sich Se. preuß. Maj. das Vermögen und das Recht der Garantie des in diesen gegensei-

tigen Deklarazionen stipulirten strikten Status quo, und Höchstdieselben schmeicheln sich, daß Ihre gedachten hohen Alliirten dieser Garantie beitreten und sich ausdrücklich damit behaften werden. Aus eben der Ursache reserviren sich Se. preuß. Maj. und stipuliren, gleich nach geschlossenem Waffenstillstande zwischen der ottomanischen Pforte und dem wiener Hofe, die schleunigsten Maaßregeln zu nehmen, einen Friedenskongreß an einem solchen Orte zu versammeln, worüber man wird übereinkommen können, um auf selbigem an der Schliessung eines definitiven Friedens zwischen Sr. Majest. dem Könige von Ungarn und Böhmen und der ottomanischen Pforte, unter der Vermittlung und Garantie Sr. preuß. Maj. und ihrer hohen Alliirten zu arbeiten."

Diese Erklärungen wurden am 27. July unterzeichnet, und den 18. Sept. wurde der Waffenstillstand in Konstantinopel öffentlich bekannt gemacht.

---

§. 5.

Beendigung des Türkenkrieges.

In dem Feldzuge vom Jahre 1790 ging den 16. April die den Winter hindurch blokirte türkische Festung Orsowa an die Oesterreicher mit Kapitulazion über. Nicht so glücklich waren letztere mit der Belagerung von Giurgewo, welche die Türken abschlugen, und sie den 8. Juny mit einem beträchtlichen Verlust zum Rückzuge nöthigten. Dafür trug das kaiserl. Heer kurz darauf den 26. Juny unter Anführung des Generals Grafen Clarfait einen glänzenden Sieg über die Osmanen bei Kalafat davon, wodurch die Feinde genöthigt wurden, die kleine Wallachey ganz zu verlassen.

Den 20. July nahmen die Oesterreicher ferner die in türkisch Kroatien gelegene Festung Czerin mit Sturm ein, und erhielten am 27. des nämlichen Monats große Vortheile über ihre Feinde auf der Donau in der Wallachey bei Obrusha.

Vor Ausgange dieses Jahres waren die Friedensunterhandlungen zwischen Oesterreich und der Pforte in Szistow in ihrem Gange, und die friedfertigen Gesinnungen Leopolds erfüllten seine Unterthanen mit den tröstendsten Hoffnungen der baldigen Ruhe.

Die Russen hatten schon zu Anfange des Frühjahres verschiedene Vortheile über die Schweden erfochten. — Den 3. Juny griff der russische Admiral Prinz Nassau die schwedische Flotte unweit Kronstadt an, und trug über selbe einen vollkommenen Sieg davon Die Sieger nahmen mehr als 5000 Feinde gefangen, unter denen der Contreadmiral Leyon Anker und mehr als 100 Offiziere sich befanden.

Als der König von Schweden nach diesem unglücklichen Vorfalle sich bei Wyburg zurückgezogen und seine Galeerenflotte in Schwenkssund gesammelt hatte, wurde er hierauf abermals den 9. des Morgens um halb 10 Uhr von dem Prinzen von Nassau angegriffen, begegnete aber seinen Feinden mit solcher Entschlossenheit, daß er sie mit einem großen Verluste zurückzuweichen zwang. Diese Schlacht dauerte volle 24 Stunden mit der größten Heftigkeit, so daß die Kanonade nur um Mitternacht ungefähr zwey Stunden lang unterbrochen wurde. Der König selbst hat die ganze Schlacht hindurch die Flotte kommandirt, und durch unerhörten Muth und Tapferkeit in der allermißlichsten Lage, man darf sagen, sein Leben, seinen Ruhm und sein Vaterland gerettet.

Nach diesem entscheidenden Siege eilte er mit eben-

so vieler Klugheit mit seinen Feinden Frieden zu schließen. — Die Friedenstraktaten zwischen Rußland und Schweden wurden schon den 14. August geschlossen, und die Bestätigung derselben war auf den Termin von 6 Tagen gesetzt. Jene der Kaiserin kam schon am 19. August, und wurde dem König zur Auswechslung gegen die seinige überreicht, die er Tags darauf den 20. August gab. Das Merkwürdigste hiebei war, daß dieser Friede in so kurzer Frist, ohne Dazwischenkunft anderer Höfe, geschlossen wurde.

Inzwischen setzten die Russen den Krieg gegen die Pforte mit allem Nachdrucke fort; schlugen den 10. Oktober unter Anführung des Generals Herrmann in Kuban die türkische Armee, bei 40,000 Mann stark, auf das Haupt; eroberten den 6. November die Festung Kilia Nova, trugen den 24. des nämlichen Monats abermals an der Mündung der Donau einen glänzenden Sieg über ihre Feinde davon, und zwangen sie Isaktzi zu verlassen, eine Festung, deren Behauptung für die Russen um so wichtiger seyn mußte, da sie das Generalmagazin für die ganze feindliche Armee in sich verschloß.

Endlich fiel den 22. Dezember auch noch das stolze Ismail in die Hände der siegreichen Russen. Der Sturm auf die Festung dauerte von 5 Uhr früh bis gegen Mittag; über 9000 Türken wurden niedergemacht, darunter auch der kommandirende Seraskier begriffen war, und mehr als 6000 Gefangene eingebracht. Aber auch die Russen hatten durch die verzweifelte Gegenwehr der Feinde großen Schaden gelitten; sie zählten bei 4500 Todte und mehr als 1500 Verwundete.

Obgleich Rußland dieses Jahr über sich zum Frieden mit der Pforte angeboten hatte, so wollte es sich doch dazu blos ohne Vermittlung anderer Mächte verstehen.

Der Kongreß in Szißtow schien zu Anfange des Jahres 1791 nur sehr langsame Fortschritte zu gewinnen, so zwar, daß er sogar auf einige Zeit unterbrochen wurde.

Im Juny waren die kaiserl. Truppen bereits wieder in voller Bewegung, doch wurde endlich den 4. August unter Vermittlung der Höfe von London, Berlin und dem Haag, zwischen den kaiserl. und den türkischen Bevollmächtigten der Friede in Szißtow geschlossen, und unmittelbar darauf ein besonderer Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Pforte Altorsowa nebst dem Landesbezirke an dem Flusse Czerna, und einen Theil des Distrikts an dem Unnafluße mit Inbegriff von Zertin und Dreßnik dem kaiserl. Hofe abgetreten hat.

Die Russen erfochten erst zu Anfange Aprils mit ihrer Flottille auf dem untern Donaustrome in der Gegend von Braila wichtige Vortheile über die türkischen Schiffe, und bemeisterten sich der Stadt Maczin, schlugen die Osmannen fernerhin den 15. Juny bei Babada, und trugen hierauf den 8. July bei Suczin über die Armee des Großveziers einen vollständigen Sieg davon. In eben diesem Monate nahmen sie auch die türkische Stadt Anapa in der asiatischen Tartarey mit Sturm ein. Durch diese Eroberung wurden die Russen Meister von der ganzen Provinz Kuban, welche sich schon im Jahre 1726 freywillig an sie ergeben hatte.

Noch bevor die Bekanntmachung des mittlerweile geschlossenen Waffenstillstandes zwischen diesen Mächten an die beiderseitigen Flotten gelanget war, griff der russische General Uschakow den 11. August die türkische Flotte abermals nahe bei Anapa an, und erfocht einen glänzenden Sieg über dieselbe. Das blutige Treffen dauerte unter sehr hartnäckigem Widerstande 4 Stunden lang.

Die Flotte der Osmanen wurde gänzlich in die Flucht geschlagen, eine Menge ihrer kleinen Schiffe in den Grund geschossen, 4 Linienschiffe erobert und einige andere versenkt, so daß der Uiberrest, ohne weiter etwas zu unternehmen, nur den Kanal von Konstantinopel zu erreichen suchte.

Als bald hierauf der Waffenstillstand öffentlich bekannt gemacht wurde, ließ der Fürst von Potemkin an den Admiral Uschakow sogleich den Befehl ergehen, was von türkischer Beute in seinen Händen wäre, den Osmanen wieder zurückzugeben.

---

§. 6.

Irrungen zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche.

In Frankreich verwirrten sich die Angelegenheiten mit jedem Tage mehr und mehr, und man strebte, die königl. Gewalt so eng als möglich zu beschränken. In der äußersten Verlegenheit erklärte sich der so sehr gekränkte Monarch im May des Jahres 1790 selbst zum Oberhaupte der Revoluzion; aber auch durch diesen Schritt gewann er nur wenig.

Eben nicht mehr frommte es ihm, daß er die neue Konstituzion billigte; vermög dieser Konstituzion war ihm eine beschränkte Freyheit zu reisen gestattet, demungeachtet hielt man ihn vor seinem Pallast an, als er sich einige Meilen von Paris entfernen wollte.

Diese niedrige Behandlungsart empörte endlich das Gemüth des sanftmüthigsten Fürsten von der Welt, und er beschloß durch eine geheime Flucht nebst seiner Familie von seinen Unterthanen sich zu entfernen, die alle seine Liebe für sie nur mit Undank und unerhörtem Frevel ver-

galten. Diese Flucht ereignete sich in der Nacht auf den 22. Juny 1791. Indessen, so gut auch alles veranstaltet war, so wurde die Reise dennoch verrathen, und er selbst nebst der Königin und dem Dauphin zu Verdun erkannt, angehalten und nach Paris zurückgebracht.

Wir haben gesehen, daß gleich zu Anfange der Revoluzion die Fürsten in Elsaß wegen Beeinträchtigung bei dem deutschen Reiche Beschwerden führten. Hiedurch nun wurde Leopold als Oberhaupt zuerst in die französischen Angelegenheiten gezogen. Die Verbindlichkeiten, die er sich als Schwager und Bruder auflegte, dauerten nur so lange fort, bis der König die Konstituzion wirklich angenommen und beschworen hatte; und er war selbst nachher der erste, welcher den übrigen Fürsten von Europa friedselige Gesinnungen gegen Frankreich anrieth.

Aber damit waren die Franzosen nicht zufrieden. Die Nazionalversammlung glaubte, daß der König seine Brüder, welche ausgewandert waren, zur Rükkehr nöthigen müsse. Als er dieses weder durch Güte noch durch Drohungen bewirken konnte, suchte man noch auf eine andere Weise durchzusetzen.

Man wollte die deutschen Reichsfürsten, welche sie aufgenommen hatten, zwingen, ihnen allen und jeden Schutz zu versagen. Man ging so weit, daß man ihnen in Ansehung dieser Sache allerwegen Gesetze vorschrieb. Endlich verleitete man den König sogar dahin, gegen den Kurfürsten von Trier zu erklären: daß, wenn selber den Emigranten noch ferner seinen Beistand angedeihen ließe, Frankreich mit bewaffneter Hand dieses zu hindern suchen würde. Es wurde sogar der Termin bis zum 15. Jäner des Jahres 1792 festgesetzt, und ein Heer von 150,000 Mann zum Marsche an die Gränzen beordert.

Den Kaiser beschuldigte man, daß er die Unabhängigkeit und Sicherheit Frankreichs durch Verabredungen und Alliänzen mit andern Mächten, welche die Absicht haben, sich in die französische Regierung zu mengen, und Frankreichs Konstituzion zu stürzen oder abzuändern, verletzt habe, verlangte von ihm, daß er alle Kriegsrüstungen in seinen Staaten einstellen, und seine Truppen in Breisgau und den Niederlanden zurückziehen sollte — welche Anstalten doch die Sicherheit und Ruhe seiner eigenen Staaten, und vornehmlich das noch nicht gänzlich erloschene Mißvergnügen in den Niederlanden, das gerade durch französische Partheygänger am meisten unterhalten wurde, nothwendig machte — und drang mit allem Nachdrucke auf eine endliche Erklärung.

Also verhielten sich diese Angelegenheiten am Schlusse der Regierung Leopolds II. Dieser unvergeßliche Monarch bediente sich gegen die oft so gefährliche Politik seiner Widersacher niemals anderer Waffen, als seiner Gelassenheit und edlen Denkungsart, wodurch es ihm jederzeit gelang, sie zu besiegen und zu beschämen.

---

§. 7.

Fernerer Uiberblick der europäischen Staatsangelegenheiten.

Vielleicht dürfte es nicht unschicklich seyn, hier noch mit wenigen Worten die merkwürdigsten Veränderungen zu berühren, welche während der kurzen Regierung dieses Kaisers in den europäischen Reichen vorgefallen sind.

Preußen, wer hätte es noch vor kurzer Zeit denken sollen? — war nun mit Oesterreich verbunden; und die Vereinigung dieser so lange entzweyten Mächte Eines Mutterlandes hatte vornehmlich die Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung zum Ziele.

Auch der Friede zwischen Rußland und der Pforte wurde den 11. Jäner 1792 geschlossen.

Die Ruhe in Lüttich ist durch den Einmarsch der kaiserl. Truppen den 12. Jäner 1791 wieder hergestellt worden.

Die Republik Polen hat durch den unermüdeten Eifer ihres Königs Stanislaus im Jahre 1791 eine ganz neue Reichsverfassung erhalten, die ohne Blutvergiessen bewirkt worden, und von all den Fehlern frey war, die man der französischen Verfassung mit Grund vorwerfen konnte.

England, das im Jahre 1790 um kleiner Ursache willen sich zu einem großen Kriege gegen Spanien rüstete, war noch vor Ausgang des Jahres wieder besänftiget.

Ganz Europa sehnte sich nach Frieden und Ruhe, um mit den Schätzen wuchern zu können, welche es mittelst der Fortschritte der Kultur seit einem halben Jahrhundert so reichlich gesammelt hat — aber den sogenannten Philosophen war daran gelegen, alles zu verwirren, und die Menschen zu unterrichten, wie sie ungläubig und ungehorsam seyn sollen, um alle Bande aufzulösen, durch welche die Gesellschaft zu allen Zeiten ihrer Natur nach allein zusammengehalten hat, und auch künftig nur allein zusammenhalten kann.

---

§. 8.

Leopolds Geburt und Jugendjahre.

Leopold II., der dritte Sohn Kaiser Franz I. und Marien Theresiens, ward zu Wien den 5. May 1747 geboren. Sein Geburtstag war eben der Tag, an wel-

chem Kaiser Leopold I. 1705 starb, und dies soll, wie man sagt, die Ursache gewesen seyn, warum man diesem Prinzen den Namen Leopold beigelegt hat.

Er ließ schon von seiner ersten Jugend an eine ausnehmende Leutseligkeit an sich blicken, und verrieth nicht minder einen tiefforschenden Geist, der sich frühzeitig zu entwickeln anfing. Man erzählt hierwegen einen Vorfall, der allerdings angemerkt zu werden verdient: Als der damals anwesende türkische Botschafter der kaiserl. Familie vorgestellt wurde, betrachtete er sie sehr aufmerksam; am meisten aber verweilten seine Blicke auf dem jungen Prinzen Leopold. Der Kaiserin Mutter fiel dieses vornehmlich auf, und sie ließ ihn daher durch den Dollmetscher befragen, warum er insbesondere diesen Prinzen so aufmerksam betrachte? „Weil ich, versetzte der Botschafter, an diesem einen großen Beherrscher aufwachsen sehe."

Wenn seine Geschwister diesen Prinzen als Knaben oft scherzweise den Doktor nannten, so hat es nachher eingetroffen, daß er den Namen eines wirklichen Gelehrten gar bald verdiente. Seine Liebe zu den Wissenschaften ging jeder andern Neigung vor; und Kaiser Joseph II., wenn er ein geschmackvolles Buch anrühmen hörte, pflegte immer zu sagen: „Das ist ein Lieblingsgericht für meinen Bruder Leopold." Diese Neigung ist bei ihm niemals erloschen. Verschiedene durch Florenz reisende Gelehrte, welche das Vergnügen hatten, sich mit diesem Fürsten zu besprechen, haben ihm das ungeheuchelte Zeugniß ertheilet, daß er unter die wenigen Fürsten von Europa gehöre, welche wahre und gründliche Gelehrsamkeit besitzen.

§. 9.

Vermählung des Erzherzogs; Tod seines Vaters. Er tritt die Regierung von Toskana an.

Der Wunsch Marien Thereſiens war dahin gerichtet, Oeſterreich ſo enge als möglich mit den bourboniſchen Höfen zu verbinden, und für Leopold fiel ihre Wahl auf die würdige Prinzeſſin Marie Louiſe, Karls III. Königs von Spanien Tochter.

Die Vermählung wurde den 16. Februar 1764 zu Madrid durch Prokurazion geſchloſſen, und am 5. Auguſt des folgenden Jahres zu Inſpruk vollzogen.

Die Freudenfeſte, welche man bei dieſer Gelegenheit anſtellte, wurden durch den betrübteſten Zufall unterbrochen. Kaiſer Franz I., der noch am 18. Auguſt die Oper beſuchte, fing an plözlich über Uibligkeiten zu klagen, und ſtarb noch denſelben Abend in den Armen ſeines Sohnes Joſeph. Franz I., deſſen in der Geſchichte nur ſelten Erwähnung geſchieht, weil er außer der deutſchen Kaiſerwürde faſt gar keinen Theil an den Regierungsgeſchäften hatte, war menſchenfreundlich, gerecht; ein großer Freund der Wiſſenſchaften, ein erfahrner Staatsmann und Oekonom, der, wo er es vermochte, Nuzen ſtiftete.

Da der erſtgeborne Sohn Joſeph für die deutſche Kaiſerkrone und die Regierung der öſterreichiſchen Staaten beſtimmt war, ſo erhielt Leopold, als der dritte — nachdem der zweyte Sohn, Prinz Karl, bereits verſtorben war, durch den Willen des Vaters für ſich das Großherzogthum Toskana, *) das er nun in ſeinem 17. Jahre in Beſiz nahm.

*) Toskana, das alte Etrurien, iſt ein deutſches Reichs-Lehen. Noch im 12ten Jahrhunderte beſaſſen es die mächtigen Vorfahren des Hauſes Braunſchweig-Lüne-

burg, bis Welf der VI. dieses Markgrafthum an Kaiser Friedrich den I. zum Nachtheil Heinrich des Löwen verkaufte. In den mittleren Zeiten suchte vornehmlich Florenz in Verbindung mit andern Städten seine Freyheit gegen die Kaiser zu behaupten; bis endlich die Familie der Mediceer nach einem langen Kampfe sich auf den Thron schwang. Im J. 1737 starb der Stamm dieser Herzoge aus, und Kaiser Franz I. erhielt durch den Wiener Frieden 1738 dieses Land statt des an Stanislaus Lescinsky abgetrettenen Lotharingens.

---

§. 10.

Zustand des toskanischen Staates vor Anfang der neuen Regierung.

Die Scene, die sich unsern Augen darstellt, wenn wir diesen Fürsten nach seinen Staaten begleiten, ist so niederschlagend als möglich. — Der letzte Mediceer, ein unthätiger und unfähiger Regent, überließ die Verwaltung des Staates blos solchen Leuten, die bei schwachem Kopfe und schlechtem Herzen, des Zutrauens des Fürsten unwürdig, blos der würdige Gegenstand der Verachtung der Großen, und des Fluches und Hasses des Volkes waren. Was Wunder demnach, wenn der allgemeine Unwillen gleichergestalt auf denjenigen zurückfiel, der, wenn gleich in seinem Herzen meist unschuldig, doch immer die erste Veranlassung des Mißvergnügens, der Bedrückungen und des Elends in einem sonst so wohlregierten und wohlhabenden Lande war.

Durch diese Unthätigkeit ward in kurzer Frist das mühsame Werk von ein paar Jahrhunderten zerstört, und dem Staate mehr Uibel zugefügt, als alle seine ruhmvollen Vorfahren Gutes in demselben zu stiften nicht vermocht hatten. — Toskana, das ehemals einem helleuch-

tenden Gestirne an dem Firmamente von Europa glich, litt jetzt die gewaltsamste und schrecklichste Finsterniß, und ob es gleich von außen von keinem Feinde angegriffen ward, so eilte es doch vermög seiner innern Verfassung seinem gänzlichen Umsturz immer näher.

Kaiser Franz I., Nachfolger des letzten Zweiges aus dem Hause der Medicis, hatte während seiner Regierung nur ein einzigesmal Gelegenheit nach Toskana zu kommen; es war der Zeitpunkt, da er die Huldigung übernahm. Auf diese Weise konnte freylich der Zerrüttung nicht gesteuert, oder dem allgemeinen Elende, welches dieses Land bedrückte, abgeholfen werden.

Unter den zwölf ersten Jahren seiner Regierung waren sieben Mißjahre, und die Hungersnoth, welche im Jahre 1764 eintraf, war eine der gräulichsten; hiedurch nun wurde das verunglückte Herzogthum gänzlich entvölkert und zu Grunde gerichtet: die unmittelbare Folge der Entvölkerung eines Landes ist der Verfall desselben, so wie im Gegentheile auf seiner Bevölkerung dessen Wohlstand beruht.

Aber nicht diese Mißjahre allein, oder anderes Mißgeschick, als vielmehr eine unordentliche und schlecht verwaltete Landesregierung stürzte die vormaligen Landesfürsten immer in ein neues Labyrinth, aus dem sie sich nicht anders als durch wiederholte Geldanleihen reißen konnten.

So sah man denn den größten Theil des Volkes bis zum äußersten Elend herabgesunken, hülflos, ohne Brod und darum, wie natürlich, außer Stand gesetzt, seine Auflagen, Steuern und Gaben zu bezahlen, dem beinahe — sollte man sagen — keine andere Hoffnung übrig blieb, als hülflos umzukommen.

Dieses war die höchstbetrübte Lage von Toskana, als der junge Fürst als Großherzog im Jahre 1765 daselbst seinen feyerlichen Einzug hielt.

---

§. 11.

Neue Verwaltung von Toskana; Freyheit des Getraidhandels.

Aber bald werden wir den kummervollen Schauplatz sich verändern sehen. Toskana wird zu allen Zeiten als ein redender Beweis aufgeführt werden können, daß die vollkommene Glückseligkeit eines Landes blos allein auf die weisen Einsichten, die Klugheit und die Güte seines Regenten gegründet sey.

Gleich das erste Jahr seiner Regierung 1766 forderte den neuen Beherrscher zur äußersten Thätigkeit auf. Es war abermals eines der stärksten Mißjahre, und um so schrecklicher, da das verflossene noch im frischen Andenken, und die Spuren davon, ein unbebautes und fast ganz entvölkertes Land, vor jedermanns Augen lagen. Der äußerste Mangel an Lebensmitteln, der unmenschlichste Preis, den der Wucher darauf setzte, zwangen den größten Theil der Nazion, die Armen, den sparsamsten, schädlichen, oft tödtlichen Unterhalt sich zu suchen; hieraus entstanden nun, wie gewöhnlich, allgemeine Hungersnoth, Krankheiten, und endlich eine ansteckende Seuche, welche das arme Land in den Abgrund der Verwüstung stürzte.

In dieser kritischen Lage ließ die neuangestellte Regierung von Toskana, trotz allen Hindernissen und Widersprüchen — die niemals häufiger anzutreffen sind, als wenn für das allgemeine Beste gearbeitet wird — eine

scharfe Verordnung ergehen, welche zwar für Toskana fremd, und den meisten, vielleicht nur darum, weil sie neu war, widersinnig schien; welche aber endlich dennoch den lauten Beifall des bessern Theils der Menschen erhielt, und den Stifter derselben, den weisen und liebevollen Regenten mittelst öffentlich zu Florenz aufgerichteter Denkmäler auch bei der spätesten Nachwelt dankbar belohnte, und seinen Namen Jahrhunderten unvergeßlich macht.

Auf einen Schlag wurden jene in Toskana von uralten Zeiten her eingeführten und beibehaltenen Gesetze und Verordnungen aufgehoben, zernichtet, und in ewige Vergessenheit verwiesen, welche, anstatt das Uibel abzuwenden, es noch mehr befestigen halfen, indem durch sie der Bürger sowohl, als der Landmann, wenn das Land von Unglück betroffen wurde, Hungers sterben oder auswandern mußte. Eben die Maaßregeln, welche man ehemals nahm, um dem Lande den beständigen Unterhalt zu verschaffen, richteten den Handel oder den Umlauf der unumgänglich nothwendigen Lebensmittel, unter dem scheinbaren Vorwande, ihn zu befördern, zu Grunde.

Ein freyer Getraidhandel ward erlaubt, von allem Zolle sowohl für die Aus- als Einfuhr befreyt, und einem jeden insbesondere ohne Ausnahme, ohne Einschränkung oder sonst andere gewisse Verbindlichkeiten gestattet, damit, wie er wolle, Handel zu treiben; es mochte nun das Getraid von Einheimischen hinaus oder von ihnen im Lande verkauft werden. — Vermög dieser weisen Verordnung wurde jedwedem Bürger die Freyheit ertheilet, selbst Brod zu backen, und zu verkaufen, von welcher Gattung, Gewicht, und um welchen Preis es ihm immer beliebe; ja endlich wurde unter schwerster Strafe verboten, sich dem allerhöchsten Befehle, welchen zur Rettung des Landes festzusetzen dem Großherzoge so sehr am

Herzen lag, unter was immer für einem Vorwande zu widersetzen, dessen pünktliche Vollstreckung zu hindern oder zu vereiteln.

Durch diese Wege fing der Staat, den so viele und harte Schläge des widrigen Geschickes fast zu einer Einöde gemacht hatten, nun allmählig an, sich wieder zu bevölkern; der Landmann kehrte zu seiner väterlichen Hütte zurück, woraus ihn der Drang des Elends vertrieben hatte. Er fand nicht nur zu leben, sondern auch für seinen Fleiß Verdienst, weil die weise Vaterliebe des Regenten nicht nur darauf sah, nach eingeführtem neuen Gesetz den Unterthan vor allem Mangel im Lande zu sichern, sondern auch mit Auswärtigen einen Handlungstraktat schloß, damit seinem Staate ihre Erzeugnisse, und woran er etwa Mangel leiden sollte, zugeführt würden.

Doch es bedurfte dessen nicht; die Vorsicht selbst segnete die liebevollen Absichten des guten Fürsten und seines Planes. Schon der einzige freye Getraidhandel versah die Residenz und alle Provinzen mit allem Nothwendigen; und obschon vom Jahre 1766 bis 1774 keine Aerndte ganz gut, die meisten mittelmässig und manche schlecht waren, so hat demungeachtet weder die Hauptstadt noch das Land in diesem Großherzogthume Mangel oder Theuerung erlitten.

---

§. 12.

Das Land selbst. Fernere Erweiterung der Handlung.

Toskana ist eines der schönsten und fruchtbarsten Länder Italiens. *) In seinen Bergen findet man Eisen-

*) Es liegt an der Südseite von Modena und Lucca, und macht einen der größten Staaten von Italien aus. Seine Größe beträgt 440 Quadratmeilen; die Zahl der Einwohner beläuft sich wenigstens auf 1,000,000.

und Alaunminen, und auch Silbergänge. Es ist eigentlich das Land des Porphirs, Alabasters und jeder Gattung von Marmor. Die besten und gesündesten Weine, und seine vortreffliche Seide bringen jährlich den Eigenthümern nicht wenig fremdes Geld ein. Indessen sind Wein und Seide auch die beträchtlichsten Zweige des toskanischen Handels.

Das Land im Durchschnitte genommen, ist etwas futterarm, und darum bekömmt das Vieh das dritte Laub von den Maulbeerbäumen. Doch unter Leopolds Regierung vermehrten sich durch Kunst und Natur die Wiesen fast täglich, und man kann sagen, daß jetzt in Toskana keine Spanne Erdreich ist, das nicht nach den gütigen Absichten des neuen weisen Gesetzgebers Frucht trüge.

Leopolds erstes Augenmerk war auf den Acker- und Feldbau gerichtet, welcher der wesentlichste Gegenstand und die Sorge eines jeden einsichtsvollen Regenten seyn soll. Hiernächst war die Erweiterung des Handels sein angelegenstes Geschäft.

Durch eine strenge Verordnung schafte er den drückenden Alleinhandel ab, den alte Gesetze auf eine unbillige Weise bestätigt hatten. Er hob die Zölle auf, welche auf die täglichen unumgänglich nöthigen Lebensmittel gesetzt waren; zu gleicher Zeit aber entfernte er auch alle diejenigen treulosen Zollbeamten und Einnehmer, die, mit dem Fluche des Volkes beladen, ihr Amt bloß zur Befriedigung ihres Geitzes, ihres Eigennutzes und jeder andern niedrigen Leidenschaft führten, und dem Käufer und Verkäufer gleich grob und ungestüm begegneten. Ganze Aemter, die über das Gewicht und die Maaß gesetzt waren, wurden ihres Dienstes entlassen.

Es wurde ein vollständiges Verzeichniß von allen Handwerkern und freyen Künstlern im Staate aufgesetzt,

und alle freygesprochen. Die Verbesserung mußte sich sogar bis auf die Lastträger ausdehnen, welche bisher ganz allein Wein, Getraid und Oel herumtragen durften.

Indem er nun auf diese Weise die Freyheit des Handels gestattete, fand er eben dadurch die eigentlichen Mittel aus, die Produkte in den gehörigen Preis zu setzen. Es würde eine sehr geringe Kenntniß der Handlung verrathen, wenn man glauben sollte, daß alle Kaufleute nur sich vereinigen dürften, um für die Waaren einen allzuhohen Preis zu bestimmen. Wer weis nicht, daß alle Handelsleute unter einander Nebenbuhler sind? daß jedweder auch mit Herabsetzung der andern sich empor schwingen will? Uiberzeugt, daß ein übertriebener Preis auf die Waaren die Kauflustigen verscheucht, ist der größte Theil nur allzu klug, und zu sehr auf eigenen Vortheil bedacht, um sie gar zu hoch anzuschlagen. Sie begnügen sich daher, des stärkern Verschleißes der Waaren wegen, mit einem geringern Vortheil, und suchen immer auf kürzerem und ehrlicherem Wege ihr Glück zu machen.

Im Kleinen wie im Großen bezeigte sich Leopold jederzeit gleich merkthätig. Er legte in Livorno, einer Seestadt, welche Kosmus I. zu einem Freyhaven erklärt hatte, einen öffentlichen Kommerzialsaal an, der alle in die Handlung einschlagende Bücher enthielt, und für jedermann offen stand.

Er errichtete 1770 unter dem Namen la Camera del Comercie Arti et Manufatture eine eigene Gerichtsstelle, welche die Aufsicht über den Handel, die Künste, Fabriken und Manufakturen hatte, und deren Hauptpflicht war, nicht nur die Streitigkeiten, die darüber entstanden, zu entscheiden, sondern eben sowohl den Wachsthum der Künste und der Handlung zu befördern.

Er erlaubte die Ausfuhr der toskanischen Waaren nach Oesterreich ohne alle Abgaben, doch blieben Tobak, Salz und Eisen davon ausgenommen; und um die Gemeinschaft mit der Lombardey zu erleichtern, ließ er eine eigene Strasse von Pistoja nach Modena anlegen, welche unmittelbar über den Apennin und eine Menge Flüsse und Ströme geht. Die Anlegung dieser Strasse hat über eine Million Gulden gekostet, und würde noch weit höher gekommen seyn, wenn man nicht an den Oertern, wo sie geführt wurde, so viele Materialien vorgefunden hätte.

Es bestanden in den meisten Städten von Toskana Statuten, die für diejenigen, welche nach Livorno Waaren brachten, wegen der Zollgebühren äusserst drückend waren; Leopold hob diese so lästigen Statuten auf, und beförderte nicht nur dadurch die Handlung in Livorno selbst, sondern auch den Fleiß in den übrigen Städten des Großherzogthums.

Von innen war für Handlung und Schiffahrt gesorgt, aber auch von aussen mußte sie gesichert seyn; und da sie keinen gefährlicheren Feind, als die barbarischen Staaten hat, so schloß Leopold mit Algier einen Vergleich, in welchem festgesetzt wurde, daß die toskanischen Schiffe nicht weggenommen werden dürften. Auch mit dem Kaiser von Marokko, der deswegen einen eigenen Gesandten, Sedi Mehemet Bonovora, nach Florenz sandte, schloß er 1778 einen Friedenstraktat, durch welchen die Handlung und Schiffahrt von Toskana gesichert wurde.

In eben diesem Jahre gestattete er den freyen Handel mit Seidenwaaren, der bisher nur auf Florenz und Pisa eingeschränkt war.

§. 13.

Bevölkerungsanstalten.

Die Luft in dem Bezirke Maremma di Siena oder dem untern Theile von Siena, war so ungesund, daß in der Gegend Caldana unter 80 Personen nur 4 waren, die über 60 Jahre alt wurden. Schon die Großherzoge Cosmus I., Ferdinand I., Cosmus III. und Kaiser Franz I. hatten sich, obgleich vergebens, alle Mühe gegeben, diese Gegend zu verbessern; allein was ihnen nicht gelang, brachte Leopold zu Stande; er ließ gleich zu Anfange seiner Regierung die Moräste in dieser Gegend austrocknen, und trug die Aufsicht über dieses Geschäft dem Jesuiten Ximenes, einem sehr geschickten Naturkündiger auf. Die Ufer des Flusses Ombrone, der oft das Land überschwemmte, wurden erhöht, und durch Anpflanzung von Pappelweiden befestigt; aus dem See von Castiglione wurde 1767 der 2 $\frac{3}{4}$ Meilen lange Kanal ins Meer angelegt, und sein Lauf durch Treibmühlen befördert, und 1768 der Kanal St. Giovanni zwischen Grosseto und dem See von Castiglione erweitert.

Die Gegend von Grosseto war nicht minder ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Da sie in den ältern Zeiten verwüstet worden, und ihre Luft sehr ungesund war, so wurde auch diese Gegend sehr wenig bewohnt. Nachdem sie gereiniget und gesünder gemacht worden, gab sich Leopold alle Mühe sie auch zu bevölkern, und versprach daher 1770 allen, welche sich hier niederlassen wollten, Land zum Anbauen, Holz zu Gebäuden, und auf 20 Jahre Freyheit von allen Abgaben. Damit aber diese Verbesserung geschwinder und sicherer vor sich ginge, befahl er, daß die Provinz nicht mehr unter der Regierung von Siena, sondern unmittelbar unter ihm selbst stehen sollte.

Auch die Gegend am See Tuccchio war sehr ungesund; Leopold ließ ihn daher größtentheils mit großen Kosten ableiten, ungeachtet ihm die Fischerey desselben jährlich über 12,000 Gulden eintrug; machte aber das dadurch gewonnene Erdreich nicht zu einem Kammeralgut, sondern überließ es den Bewohnern der umliegenden Ortschaften, um sie zu Betreibung des Ackerbaues aufzumuntern.

§. 14.

Oekonomie.

Zur bessern Aufnahme des Bergbaues ließ der Großherzog die geschicktesten Ingenieurs und Bauverständigen aus Wien verschreiben, um die Erze in seinem Lande zu untersuchen.

Da die Art, wie man auf der Insel Cypern die Farbenröthe anbaut, in Toskana mit glücklichem Fortgange eingeführet ward, so ließ er eine Menge Samen dieser Pflanze auf seine Kosten aus Cypern kommen, und sie unter die Besitzer der Landgüter unentgeltlich austheilen.

Auch die Viehzucht, dieser Hauptzweig der Oekonomie, fand an Leopold einen großen Beförderer. Das schöne und große Gestütte, welches die Mediceer zu Pisa unterhalten hatten, war fast gänzlich eingegangen; unter seiner Regierung lebte es wieder auf.

Um die gesammte Landwirthschaft durch neue Entdeckungen, Preisaustheilungen und andere Anstalten zu unterstützen, errichtete er zu Florenz eine Akademie, die sich mit dem Ackerbaue, der Haushaltung und Gärtnerey beschäftigte. Diese Akademie, welche zur Beförderung der Oekonomie jährlich Preisausgaben aussetzte, hat sehr vielen Nutzen gestiftet. Nur allein der Anbau der Oel-

bäume hat durch sie so zugenommen, daß seit 1777 über 40,000 solche Bäume gepflanzt wurden.

§. 15.

Verbesserungen in der Finanzverwaltung.

Die ehemaligen Großherzoge hatten von den Unterthanen beträchtliche Summen geborgt, welche auf dem Loughi de Monte lagen, und von denen ihre Nachfolger die Interessen bezahlen mußten. Das Geld blieb zwar freylich im Lande, aber die Bezahlung dieser Zinsen war doch für den Staat eine sehr lästige Sache, deren Leopold sich gern entledigen wollte. Er zog daher zu gewissen Zeiten die Namen einiger Gläubiger heraus, und zahlte ihnen, wenn sie es verlangten, das Kapital aus; wollten sie es aber nicht annehmen, so gab er ihnen viertehalb oder auch 3 Prozent, und so entledigte er sich nach und nach dieser sehr drückenden Last.

Die landesfürstlichen Einkünfte waren größtentheils verpachtet, da aber eigene Verwaltung besser als Verpachtung ist, so schaffte er diese Verpachtung ab, und bestellte zur Verwaltung dieser Einkünfte eigene Beamte.

Die Erhebung der Staatsabgaben war bisher durch ein eigenes Departement geschehen, welches zugleich bestimmte, wie viel jeder Unterthan insbesondere geben mußte. Er trug beide Geschäfte den Gemeinden auf, wodurch er dieses Departement ersparen konnte, und das Land den Nutzen hatte, daß die Geschäfte einfacher wurden

§. 16.

Verbesserungen der Justizpflege, toskanisches Gesetzbuch.

Als Leopold zur Regierung kam, war schon blos die äußere Einrichtung der Justizpflege für den Unterthan höchst drückend, da die Menge der Justizstellen den Lauf der Geschäfte nur hinderte. Er theilte daher 1770 das florentinische und pisanische Gebiet in 40 Obergerichte, 65 Untergerichte und das Stadtgericht. Das Gebiet von Siena aber, ausser der Stadt Siena, in die obere und untere Provinz, jene wieder in 6 Kapitanate, und diese in 6 Podesterien. Da für den Unterthan ein langwieriger Prozeß eine der drückendsten Lasten ist, so verordnete er, daß alle Prozesse in der ersten Instanz in 6, in der höhern aber in 4 Monaten geendiget werden müßten, wenn sich nicht die Partheyen sodann an die Konsulta, als das höchste Gericht wenden wollten. Die ganz Armen zahlten gar keine Gerichtsunkosten, und diejenigen, welche von der Obrigkeit für Arme erklärt wurden, zahlten nur die Hälfte. Uiberhaupt aber mußten alle Streitigkeiten, welche nicht 10 Scudi überstiegen, mündlich abgethan werden; über die von 10 bis 300 Scudi entschied eine, und über die übrigen drey Gerichtspersonen.

Um der Partheylichkeit Schranken zu setzen, befahl er 1777, daß kein Beamter Geschenke annehmen durfte, auch sogar nicht als eine Dankbarkeit nach vollendetem Geschäfte; und um gute Advokaten zu bilden, mußte jeder, der sich diesem Stande widmen wollte, sich 4 Jahre bei einem geschickten Advokaten geübt haben.

Die Verbindlichkeiten der Eheverlobnisse hob er zwar nicht ganz auf, befahl aber doch, daß sie unter Militärpersonen von keiner Giltigkeit seyn sollten.

Im Jahre 1787 erschien die peinliche Gesetzgebung

in ihrem höchsten Glanze, da Leopold sein Gesetzbuch über die Bestrafung der Verbrechen herausgab. — Er setzte der Chikane, der öffentlichen sowohl als der Privatklage Schranken, indem der Ankläger, im Falle der Angeklagte unschuldig befunden wurde, als ein Verläumder bestraft werden konnte; er schaffte den Reinigungseid, den Eid von Gefährde, den Zeugeneid und die Cautio juratoria ab, und in den Fällen, wo die andern Eide noch blieben, sollte die Ablegung derselben so feyerlich als möglich gemacht werden; dem Beklagten wurde ein Advokat zugelassen, und dem Armen einer von amtswegen gegeben, bei Verbrechen, auf welchen blos Geldesstrafe stand, wurde die gerichtliche Verhaftnehmung verboten: Eltern und Kinder, Eheleute und Geschwister gegen einander, durften nicht als Zeugen angenommen werden; die Richter wurden erinnert, daß die Abfertigung der Gefangenen ein Geschäft wäre, das allen andern vorgehen müßte, und daß die Gefangenen gut behandelt, für die Reinlichkeit ihrer Kerker gesorgt, und diese alle Wochen einmal gelüftet werden sollten.

Die Todesstrafen hatte er bereits 1783 aufgehoben, und nun wurde auch das Schiffziehen und Brandmarken völlig abgeschaft, und gleichergestalt auch die Unehrlichkeit des Vollstreckers der Gerechtigkeit.

Das Einziehen des Vermögens wurde verboten. Die Geldstrafen blieben zwar, aber sie fielen nicht an den Fiskus, sondern wurden zur Entschädigung der Beleidigten, oder der unschuldig eingezogenen Personen angewendet. Es blieben außer diesen keine andere Strafen, als Gefängniß, Verweisung, körperliche Züchtigung, Pranger, und Verlust des Adels und des Amtes. Die Strafe bei den Verbrechen der beleidigten Majestät war nicht stärker, als bei Beleidigung einer Privatperson, aber gemiß-

brauchtes obrigkeitliches Amt ward auf das schärfste bestraft, weil Leopold dies für die größte Beleidigung hielt, die der Gesellschaft und dem Landesfürsten widerfahren kann. Betrügerische Fallimente, Verführung zu Irrlehren, Wucher, wurden aufs schärfste bestraft, so wie auch die Strafe der sogenannten fleischlichen Verbrechen ziemlich scharf war.

Dieses Gesetzbuch wurde von allen Weisen bewundert, und jeder pries ein Land glücklich, das durch solche Gesetze beherrscht wurde. — In der That sind alle diese Lobeserhebungen keineswegs zu schmeichelhaft oder übertrieben. Die Kriminalakten von Toskana weisen aus, daß die ganze Zeit der 24jährigen Regierung Leopolds nicht mehr denn ungefähr 200 Menschen mit öffentlicher Arbeit belegt wurden, und auch unter dieser Zahl waren wohl 50, die keine toskanische Unterthanen waren; was will dieses auf eine Volksmenge, die sich über eine Million Seelen beläuft, gesagt haben? — So gewiß ist es, je sanfter ein Volk behandelt wird, je gelinder die Gesetze sind, wodurch es beherrscht wird, um so inniger wird sein Herz sich mit dem Herzen seines Regenten vereinigen, nicht eine strenge Strafe, sondern vielmehr die Verbesserung der Sitten wird einen Staat besser machen.

§. 17.

Leopolds Kaiserkrönung.

Da nach dem Absterben Kaiser Josephs II. die Prinzipalminister sämtlicher Kurfürsten zu Frankfurt am Mayn versammelt waren, um die Wahl eines römischen Königs vorzunehmen, so fiel selbe einmüthig auf Leopold II., von

dem man schon während seiner Regierung in Toskana so sehr überzeugt war, daß er ein guter und weiser Fürst sey.

Er reiste daher den 23. September 1790 von Wien ab; hielt den 4. Oktober seinen feyerlichen Einzug zu Frankfurt am Mayn, und wurde den 9. Oktober als römischer Kaiser gekrönt.

---

§. 18.

Kaiser Leopolds II. Krönung in Ungarn.

Unter Kaiser Josephs II. Regierung suchte ein Theil der ungarischen Nazion, von der Vorliebe für das Feudalsystem geblendet, dasselbe wieder herzustellen.

Die Umstände des Zeitalters ließen es nicht zu, dem Verlangen der Vertheidiger der alten Gebräuche Genüge zu leisten. Leopold ergriff auch in dieser verwickelten Lage die zuträglichsten Maaßregeln. Er brachte die ungarische Landesverfassung auf einen Fuß, der so wie er der Sitte der Zeit entsprach, auch zugleich mit dem Herkommen des Landes in genauer Verbindung stand.

Hiedurch nun erwarb er sich die allgemeine Liebe und Achtung der ungarischen Nazion und der Großen dieses Reichs, die diese nicht besser an den Tag legen zu können glaubten, als indem sie den 10. November 1790 seinen vierten Sohn Leopold Alexander zum Palatin des Königreichs wählten, und in des entzückten Vaters Gegenwart einmüthig ausriefen.

Die Krönung des ungarischen Königs selbst wurde den 15. November 1790 zu Preßburg mit großer Pracht vollzogen, worauf Leopold den 20. desselben Monats wieder nach Wien zurükkehrte.

---

§. 19.

Kaiser Leopolds II. Krönung als König in Böhmen.

In Prag wurde im Frühjahre 1790 der Landtag eröffnet. Die böhmischen Landstände wurden hier außerordentlich versammelt, und in den verschiedenen Sitzungen kamen manche wichtige Verbesserungsvorschläge vor, die dann zur königl. Genehmigung abgefertigt wurden.

Die Folge dieser Versammlungen war die Wiederherstellung des vormals bestandenen Landesausschusses, der unter der Regierung Kaiser Josephs II. unter dem Namen der Nazionalrepräsentanten bekannt war. Leopold brachte diesen Landesausschuß in seine vormalige Verfassung, und ertheilte demselben die Freyheit, über verschiedene Beschaffenheiten der Landeskonstituzion die etwa erforderlichen Vorstellungen vorzubringen; worauf manche heilsame Abänderung erfolgte.

Nebst dem gewährte der Kaiser den Landständen die böhmischen Krönungsinsignien, welche bisher in Wien verwahrt waren, vor seiner Krönung auszufolgen, und nach Prag, wo sie künftig beständig bleiben sollten, abführen zu lassen. Diese Insignien, nämlich der Scepter, der Reichsapfel und die königl. Kleidung kamen den 11. August 1791 daselbst an.

Die Krönung des Königs erfolgte hierauf den 6ten September, und zwar mit einer solchen Pracht, worin die Nazion sich selbst übertraf, und noch bei keinem ihrer vorherigen Könige jemals gesehen worden.

Am 12. des nämlichen Monats wurde der Kaiserin Majestät als Königin von Böhmen gleichfalls auf das feyerlichste gekrönt.

Der Kaiser, der seinen Einzug den 31. August in Prag hielt, verließ diese Stadt erst zu Anfange Oktobers

wieder, indem er diese ganze Zeit in ausnehmender Zufriedenheit zugebracht hatte.

---

§. 20.

Innere Verwaltung der österreichischen Staaten.

Die gehäuften Sorgen des Kaisers, die ihm die auswärtigen Angelegenheiten verursachten, hinderten ihn nicht, das innere Wohl seiner Staaten mit allem Scharfsinne zu befördern.

Gleich beim Antritte seiner Regierung forderte er die Landstände seiner Provinzen auf, allgemeine Versammlungen abzuhalten, in welchen man sich über die wirksamsten Mittel zur Landesaufnahme berathschlagen sollte.

Er suchte aus allen Kräften der Theuerung der Lebensmittel, welche hauptsächlich der Krieg nach sich gezogen hatte, in der Residenzstadt sowohl als in den Provinzen zu steuern, und führte daher in Wien eine neue Marktordnung ein, welche nachher auch den übrigen Städten zur Richtschnur dienen sollte; ließ an der Veränderung des so sehr eingerissenen Wuchers mit aller Thätigkeit arbeiten, und munterte die Kapitalisten auf, mit ihrem Gelde die Industrie zu unterstützen; gab dem Studienwesen eine neue Einrichtung, und trug alle mögliche Sorge für die Wissenschaften.

Er verlangte ferners von allen merkwürdigen Vorfällen seiner Staaten unterrichtet zu werden, und ließ jene merkwürdige Verordnung an seine gesammten Hofstellen ergehen, vermög welcher selbe gehalten sind, jedweden, der daselbst ein Gesuch einreicht, und mit seiner Bitte abgewiesen wird, also zu bescheiden, daß ihm zugleich die Ursachen und Gründe der Nichtgewährung angezeigt werden.

Zur Erweiterung des Kommerzes traf Leopold nicht minder heilsame Veranstaltungen. Er modifizirte die Ein- und Ausfuhr verschiedener Handlungsartikel nach einem zum Besten des Nahrungsstandes und des gesammten Staates gereichenden System. Zur Beförderung des Getraidumtriebes beschränkte er die vormalige Anordnung wegen Anlegung der Kapitälien in öffentliche Fonds, und die Interessen, die von den dort bereits angelegten Kapitalien entrichtet wurden, leitete er nach einer dem Kommerze unschädlichen Art ein.

Zur Linderung des menschlichen Elends hob Leopold einige vorher bestandene äusserst verschärfte Strafen der Verbrecher auf, und befahl, daß die Kerker nach einer gelindern Art eingerichtet werden sollten. Seine Absicht dabei war, die Verbrecher durch eine gelindere Behandlung viel lieber zu ihren Pflichten zurückzuführen, als durch äußerst scharfe Züchtigungen sie gegen jede Empfindung des Guten zu verhärten. Denjenigen, welche keine Besserung versprachen, benahm er die Gelegenheit, wiederholte Verbrechen zu begehen, indem er sie mittelst einer engen Verwahrung von der Gesellschaft ausschloß.

---

§. 21.

Kaiser Leopolds II. Tod.

Kaiser Leopold, dieser angebetete Monarch, dieser deutsche Heinrich IV., dieser Titus seiner Zeit, würde seinen Staaten und dem deutschen Reiche durch einen plötzlichen Tod entrissen.

Noch am 26. Februar 1792 befand er sich in so guten Gesundheitsumständen, daß er dem türkischen Gesandten öffentliche Audienz ertheilte, als er am 28. hier-

auf von einer heftigen Entzündungskrankheit befallen wurde, welche die Höhlung der Brust und des Unterleibes angriff, und bei anhaltendem Erbrechen schon den 1. März Nachmittags im 45sten Jahre seines Alters verschied, nachdem er 2 Jahre und 9 Tage die österreichischen Erbstaaten beherrscht hatte.

Er starb, die Liebe und Lust des tugendhaften Menschengeschlechts! Jeder seiner Tage war mit Wohlthaten bezeichnet! Seine kurze Regierung ist lang, ist ewig in der Geschichte! Ein Tag seines Regentenlebens wiegt eine Reihe von Jahren vieler anderer auf.

§. 22.

Kaiser Leopolds Bildung und Karakter.

Kaiser Leopold war von ansehnlicher Größe, hatte blondes Haar, das er in einer einfachen Locke aufgerollt, übrigens glatt gekämmt und am Nacken etwas gekräuselt trug. Die Augen waren groß und hellblau, und hatten einen ernsthaften Blick. Die Nase war nicht lang und etwas aufgebogen, die Lippen waren voll, und auf ihnen schwebte eine sanfte Seele. Uiber der Oberlippe und in dem Kinn war ein Grübchen, und um die Lippe eine kleine Falte, die seinem Gesicht eine ausnehmende Freundlichkeit gab. Die Stirne war hoch und gewölbt und die Gesichtsfarbe lebhaft.

Spinaci hat zu Florenz von ihm ein sehr ähnliches Brustbild gemacht. Der berühmte Raphael Mengs malte ihn nebst seiner Gemahlin und vier Kindern.

Der Hauptzug in Leopolds Karakter war Sanftmuth und Standhaftigkeit, und er wurde wegen seiner Güte nicht blos von seinen Unterthanen, sondern auch

von Ausländern verehrt und geliebt, und beide setzten ihr Vertrauen in ihn. Daher als der berühmte Paoli die Insel Korsika zu verlassen gezwungen ward, war Leopold der erste, zu dem er seine Zuflucht nahm, die er auch erhielt.

Er war etwas langsam im Entschlüssen, überlegte reiflich; hatte er aber einmal einen Entschluß gefaßt, so wich er auch nicht zurück.

Er liebte nicht die Pracht im Anzuge, war aber sonst prächtig und freygebig.

Er war kein Liebhaber von der Jagd; und als er erfuhr, daß man nach seiner Ankunft in Wien befürchtete, der Prater würde, um das Wild zu schonen, wieder gesperrt werden, sagte er: „Ich bin kein Freudenstörer; auch habe ich keine Zeit zur Jagd. Bedarf ich einer Erholung, so werde ich sie darin finden, wenn ich meine Unterthanen froh sehen werde."

Seit seinem Antritt der österreichischen Regierung schien er mehr Geschmack an öffentlichen Lustbarkeiten, Schauspielen u. dgl. zu gewinnen, welches er ohne Zweifel darum that, um seine Unterthanen aufzumuntern, und ihnen auch bei den verwirrtesten Angelegenheiten den Muth nicht entfallen zu machen, den er selbst so standhaft bewies.

Gerechtigkeit und Güte waren zwey seiner Hauptzüge, und Fälle, wo sie sich mit einander verbinden ließen, gewährten ihm jederzeit die größte Freude.

Im Umgange war er gesprächig und leutselig; niemand, der das Glück hatte, sich ihm zu nähern, ging mißvergnügt von ihm.

Eine seiner liebsten Freuden war, mit seiner Familie, und Kindern sich zu unterhalten. In ihrem liebenswürdigen Kreise brachte er nach vollendeten Staatsgeschäften gemeiniglich den Abend zu.

§. 23.

Kaiserliche Familie.

Leopold sah aus seiner glücklichen Ehe 14 Kinder, und stiftete so eine zahlreiche Fortsetzung des mit seinem Vater angegangenen neuen oesterreichisch-lotharingischen Hauses.

Ausgerüstet mit dem wohlthätigsten Herzen und thätigsten Geiste, ein schon früh erfahrner Krieger und Staatsmann, folgte dem würdigsten Vater sein erstgeborner Sohn Franz in der Regierung der östreichischen Erbstaaten, und richtete die bestürzten Unterthanen durch die trostvollsten Hoffnungen wieder auf.

* * *

Man vergebe es mir, daß ich es gewagt, einige Feldblumen auf das Grab dieses großen Monarchen zu streuen; es geschah zum mindesten in der besten Absicht, und hauptsächlich darum, um solchen Lesern, denen es vielleicht an Zeit und Gelegenheit mangeln dürfte, Leopolds Regierungsjahre genau zu prüfen, einen faßlichen Begriff von den hohen Wohlthaten beizubringen, welche dieser unvergeßliche Fürst seinen Unterthanen durch seine Güte, seine Friedfertigkeit und seine weisen Anstalten erwiesen hat.

Ende.